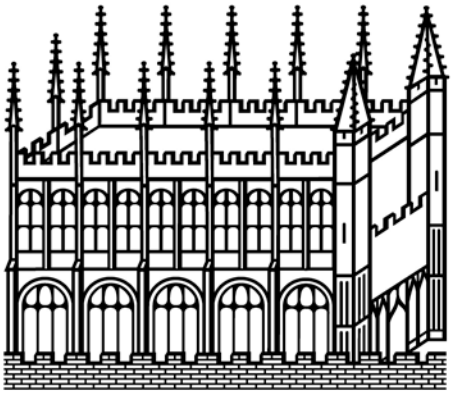


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

University of Oxford
MODERN
LANGUAGES
FACULTY LIBRARY

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

B/4/82:47.1
DEUTSCHE NATIONAL_
LITTERATUR.
Vol.47.

B
4
82:47.1

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the date last marked below.

-0. MAY 1973
22. FEB. 1980
6 Gang

If this book is found please return it to the above address - postage will be refunded.

300159250P

1. 6. 29.

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

47. Band

Klopstocks Werke III

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Klopstocks Werke

Dritter Teil

Oden, Epigramme und geistliche Lieder

Herausgegeben

von

Dr. R. Hamel

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Oden.

Einleitung.

Unter Klopstocks Zeitgenossen waren es Haller und Lessing zunächst wohl allein, die einen richtigen Begriff von dem Wesen und der Bedeutung eines wahren Dichters besaßen. Bei dem ersteren kann man dies daraus schließen, daß er schon sehr frühzeitig die Leier niederlegte, der er doch, nach dem Urteil der Mitlebenden, nicht unrühmliche Töne entlockt, und im reiferen Alter nicht wieder zum Versemachen zu bewegen war. Haller war bedeutend genug, zu fühlen, daß die echte poetische Kraft, Phantasie und Empfindung, die bei ihm hie und da zu schüchternem Ausdruck gelangt war, ihm auf die Dauer und zu großem poetischen Schaffen nicht verliehen sei; deshalb wandte er sich mit aller Energie den Wissenschaften zu. Indes müssen wir ihm für seine dichterischen Versuche dankbar sein, denn sie deuteten, besonders in formaler Hinsicht, auf den besseren Weg; sie bestärkten die schweizerischen Theoretiker Breitinger und Bodmer in ihrer Neigung zu den originaleren Engländern und waren eine Sprosse an der Leiter der echten Poesie, die Klopstock erklimmen sollte. Fühlte Haller instinktiv, was den großen Dichter bilde, so sprach Lessing es, allerdings mit Worten der Ausländer und nachdem Klopstock längst entscheidend hervorgetreten war, in schärfster Deutung

1760 im 103. Litteraturbrief aus, indem er zugleich die Grenze zog zwischen dem Versifikateur und dem Dichter: „Ich habe gezweifelt, ob man dem Herrn Cramer ein poetisches Genie zugestehen könne. Ich habe aber mit Vergnügen bekannt, daß er der vortrefflichste Versifikateur ist. Ich nehme beide Ausdrücke so, wie sie die feinsten Kunstrichter der Engländer und Franzosen nehmen." Und nun führt Lessing das Urteil Joseph Wartons, der über Pope geschrieben, an. Ein poetisches Genie sei so außerordentlich selten, daß kein Land im Laufe mehrerer Zeitalter mehr als drei oder vier hervorgebracht habe. Dagegen werde der glückliche Verskünstler leichter gefunden; doch der wahrhaft ursprüngliche Dichter, mit lebendiger gestaltender Phantasie, der echte Schöpfer und Bildner, sei ein solches Wunder, daß man Temples Meinung, auf einen großen Dichter, der innerhalb tausend Jahren hervortrete, kämen tausend große Generäle und Staatsminister, wohl unterschreiben dürfe. „Und ich habe ein Verbrechen begangen," fährt Lessing gegen Basedow, den Verteidiger des Psalmensängers und Hofpredigers in Kopenhagen, Cramer, fort, „daß ich gezweifelt habe, ob der Herr Hofprediger ein solcher außerordentlicher Mensch ist? Wenn er es wäre, er würde ganz sicherlich ein schlechter Hofprediger sein. Eben dieser Engländer erkennt unter seinen Landsleuten eigentlich nur drei Männer für Poeten, den Spenser, den Shakespeare, den Milton." Popen dagegen spreche jener den Namen des Poeten ab; und doch habe Pope auch eine Ode auf die Musik gemacht, die wenigstens nicht schlechter sei als Cramers Oden. Dagegen mache er Popen zum vortrefflichsten Versifikateur. Kann man dies sein, fragt Lessing, ohne ein Mann von vielem Witze, von vielem Verstande, von vielem Geschmacke zu sein? Und nun bringt er Diderot bei, der auch dem Versifikateur seine Anerkennung nicht vorenthalten habe.

Daß Lessing diesen Unterschied zwischen dem Versbildner und dem Dichter so richtig und durchgreifend hervorzuheben imstande ist, muß allein der Existenz Klopstocks zugeschrieben werden. Denn diese Existenz nicht vorausgesetzt, würde eine solche scharfe Unterscheidung in Deutschland gar nicht verstanden worden sein; es hätte jeder unmittelbare Maßstab ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit gefehlt. Ein sicheres Zeichen, daß dem so war, ist der Wink Lessings: wäre Herr Cramer ein so außerordentlicher Mensch, er würde ganz sicherlich ein schlechter Hofprediger sein. Klopstocks entschiedene Abneigung gegen jedes Amt war bekannt, weil er nur seinem Dichterberufe leben wollte. Es ist durch Franz Munckers verdienstvolle Arbeit „Lessings persönliches und litterarisches Verhältnis zu Klopstock" (Frankf. a. M. 1880) unbestritten nachgewiesen, daß Lessing Klopstocken für einen Dichter, für ein poetisches Genie ersten Ranges, hielt. „Wenn ein Genie von seinem Stoffe voll ist und die tiefsten Geheimnisse desselben kennt; wenn er davon reden muß, wird er selten wissen, wo er anfangen soll; und wenn er dann anfängt, wird er so vieles voraussetzen, daß ihn gewöhnliche Leser dunkel und Leser von etwas besserer

Gattung oberflächlich halten." (18. Litteraturbrief, 1759.) „So geht es: wenn ein kühner Geist voller Vertrauen auf eigne Stärke in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang dringt, so sind hundert nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Öffnung miteinstehlen wollen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt hat, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstaunt Gefolge sieht sich ausgeschlossen, und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumen ließ, in ein spöttisches Gelächter." (19. Litteraturbrief, 1759.) Das sind Äußerungen Lessings über Klopstock. Ganz unzweifelhaft sah Lessing mit höchster Verehrung, ja mit einem erlaubten Gefühle von Neid zu Klopstock zeitlebens auf; er ward auch nach Goethes Erscheinung an Klopstocks Bedeutung nicht irre und, im etwaigen Kampf mit jenem, wäre er für Klopstock gegen Goethe eingetreten. So mancher unserer Litterarhistoriker vergaß, daß auch Lessing ein Sohn seiner Zeit und Zeitumstände sein mußte. Mit dem Blick auf die späteren Erfolge unserer Litteratur, den man als Epigone wohl sich aneignen konnte, urteilend, schob man Lessing die erst aus allem resultierende Einsicht unter, und je höher man ihn stellte, desto tiefer mußte man seinen „Antipoden" Klopstock herabdrücken. Man betete blindlings einige recht bescheidene Ausstellungen Lessings an ihm immer wieder nach, ohne in Klopstock mit ausharrendem Studium eingedrungen zu sein, und so erkannte man das wahre Verhältnis des Kritikers zum Dichter nicht richtig. Dies muß erst hier in Kürze dargelegt werden, denn sonst spielt man Lessing stets wieder mißverstehend gegen Klopstock aus und gelangt nie zu einem gerechten und richtigen Urteil. Für Lessing war Klopstock unwiderleglich ein, ja das poetische Genie seiner Zeit, trotz der zahlreichen Schwächen, die er an ihm ebenso gut wie an anderen fremden großen Dichtern bemerkte. Das Maß eines deutschen dichterischen Talentes an einem genialen deutschen Dichter, wie wir es jetzt an Goethe uns bilden können, das Verhältnis Klopstock-Goethe gab es für Lessing nie. Für diesen mußte die größte Zeit seines Lebens naturgemäß Klopstock der deutsche Dichter schlechthin sein, gegen den die anderen Mitstrebenden allenfalls vortreffliche Versifikateure waren. Lessing sah mit eigenen Augen, wie allmählich die besseren Dichter an Klopstock heranreiften. Schon dies mußte ihm Klopstock zu dem einzigen Maße unter den Lebenden machen, das er unwillkürlich an alle anderen anlegte. Und um so mehr mußte ihm Klopstock imponieren, als dieser wie ein Berg, dessen Gipfel zu den Wolken strebte, sich aus dem Meere erhob. Die einseitigen Bewunderer Lessings ahnen nicht, wie tief sie ihn herabsetzen mit der Annahme, die bedeutendste Erscheinung der Zeit habe ihn nur oberflächlich gestreift, nicht im Innersten eingenommen. Nein, Lessings kritische Bemerkungen gegen Klopstock sind nur ein Ringen, sich von einem überwältigenden Eindrucke, koste es, was es wolle, einigermaßen frei zu machen. Wäre dies nicht so, so müßte man für Lessings poetische Empfänglichkeit bangen, die man doch auf jeden Fall aufrecht

erhalten muß, da sonst seine theoretischen Bemerkungen wesenlos erscheinen dürften. Denn ein Kritiker ohne die Fähigkeit der homogenen Nachempfindung ist ein Krittler und wird stets zu falschen Prinzipien gelangen. Die ganze Streitfrage läuft also schließlich da hinaus: Sind die prinzipiellen Erkenntnisse Lessings auf dichterischen Gebieten wirklich richtig oder falsch, oder welche sind das eine oder das andere. Man ist so kühn gewesen, diese Frage in neuerer Zeit wieder aufzuwerfen. Hier müssen wir, im Hinblick auf Klopstock, das folgende konstatieren.

Es ist erwiesen, daß die Substruktion auch der höchsten Dichtung die Lyrik ist. Die lyrische Empfindung lebt in der Brust der größten Dichter, auf welchem zur eigentlichen Dichtung zu zählenden Gebiete sie auch Größtes leisteten. Die Lyrik ist der Mutterboden, aus dem alle höchste Dichtung emporwuchs. Wer die innige lyrische Empfindung nicht besitzt oder wer sich ihrer schämt, der ist kein Dichter. Die Poeten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und beim Auftreten Klopstocks besaßen sie meistens nicht, oder sie schämten sich, auch nur den Schein aufkommen zu lassen, daß sie wirklich empfänden, was sie sangen. Sie schämten sich, poetische Persönlichkeiten zu sein, so eitel sie auf den Ruhm und Ruf eines Poeten waren.

Selbstverständlich mußte alle Poesie zur Tändelei ausarten, zur Spielerei mit Empfindungen und Formen. Die Naivetät des Gefühls, die persönliche Empfindung war in der Dichtung so gut wie abhanden gekommen, und damit auch der der Empfindung einzig entsprechende Ausdruck. Der Ausdruck ist der Schatten (des Gedankens, der Empfindung), der sich mit dem Baume bewegt, sagt Klopstock. Bei den meisten der Poeten war aber der Baum schon nur ein Schatten und der Ausdruck mithin der Schatten eines Schattens.

Das Einzige, worin sich die Poesie vor und um Klopstocks Auftreten auszeichnete, war, daß sie, durch Haller, tiefere Gedanken, selbst metaphysische, in gedrängtesten Bildern und Worten auszudrücken strebte, oder daß sie, wie bei Hagedorn, anmutige und lehrhafte Gedichte, denen das eigentlich lyrische Moment aber noch fehlt, oder, wie bei Kleist, Schilderungen in ansprechender Form und leichten Bildern, die für sich Geltung beanspruchten, vorführte. Alles dieses wirkte nun wohl auf die Seele auch, aber negativ; es setzte, selber ohne innere Bewegung, auch die Seele nicht in wirkliche Aktion, es führte zur Kontemplation, dem Gegensatz der echten Lyrik. Die große dichterische That Klopstocks war es nun, daß er, abgesehen von dem Ausdruck persönlichster Gefühle, selbst das innerlich Bewegungslose, die Schilderung und die Allegorie, durch das volle überfließende Ausströmen der wirklichen, naiven, leidenschaftlichen Empfindung in Fluß brachte. Denn Leidenschaft birgt, wie er selbst später (in der Gelehrtenrepublik 1774) öffentlich darlegt, zwar an sich noch nicht Handlung in sich, aber doch den Keim der Handlung, beginnende Handlung. „Die tiefsten Geheimnisse der Poesie liegen in der Aktion, in

welche sie unsre Seele setzt; überhaupt ist uns *Aktion* zu unserm Vergnügen *wesentlich*. Gemeine Dichter wollen, daß wir mit ihnen ein Pflanzenleben führen sollen." Diese Erkenntnis veröffentlichte Klopstock bereits im 2. Bande der Wochenschrift „Nordischer Aufseher", die in drei Bänden 1759, 60, 70 erschien, also zwischen 1759 und 1760. Daß etwas, was in Aktion setzen soll, selbst in Bewegung begriffen sein muß, setzt Klopstocks Bemerkung als selbstverständlich voraus. Das Prinzip der Bewegung, der Aktion, in der Poesie erfaßt, — dies umschließt bereits alles, was später Lessing begrifflich scharf bei der Grenzscheidung der Poesie und Malerei jener vindiziert. Genau aber zu derselben Zeit, wie in Klopstock, beginnt es auch in Lessing über das Prinzip der Dichtung zu gären. Es ist ein unbewußtes Zusammengehen von seltener Tragweite, was sich im Dichter und im Kritiker hier offenbart. Wenn demnach Lessing, wie auch Muncker betont, das Verständnis für Lyrik abging, so kann das nicht heißen, für das *begrifflich zu erfassende Prinzip der Lyrik*, denn dann eben würde Lessing kein dem echten Dichter homogener Kritiker gewesen sein; sondern es kann nur heißen: er vermochte seinem Wesen nach nicht sich dem Wogen und Wallen, dem Hangen und Bangen der Lyrik *persönlich* hinzugeben. In allen echten lyrischen Äußerungen aber treibt und drängt dasselbe *begrifflich erfaßbare* Prinzip, das *der bewegten Empfindung, der Aktion, die in andern Gattungen der Poesie dann zur Handlung wird*. Das Stimmungsvolle der echten Lyrik ist nur ein scheinbar Ruhendes; auch die Stimmung, was für eine immer, in die das lyrische Gedicht uns versetzen, die es in uns wiedererzeugen soll, ergiebt sich aus einer Substruktion von Bewegungen des Gefühls, der Empfindung, und ist selbst nur eine länger anhaltende Erregung des Gefühls. Alles dies läßt sich am klarsten aus dem Mustererzeugnis der Lyrik, dem Goetheschen Liede an den Mond, erkennen. Wir machen demnach den überaus wichtigen, für Klopstock sowohl wie für Lessing wichtigen Schluß, daß Lessing von Anfang an instinktiv die Genialität der Dichtung Klopstocks überhaupt begreifen mußte und daß er zu seiner endlichen begrifflichen Sonderung der Poesie von andern Künsten durch Klopstocks Dichtungen unmittelbarste Anregung empfing. Wir haben in den Anmerkungen zum Messias hier und da auf das Übereinstimmende der Klopstockischen Praxis mit Lessings Theorieen im Laokoon aufmerksam gemacht. Dies hätte noch weit öfter geschehen können. *Alles, was Lessing theoretisch vom Gedichte verlangt, läßt sich an Klopstock erweisen*, auch an seinen Oden, in denen sich auf engerem Raume als im Messias immer eine rege Handlung, wenngleich gewöhnlich im geistigen Sinn, eine Handlung des Gefühls, natürlich entwickelt. So ist denn auch Muncker (a. a. O. S. 175 f.) auf anderem Wege, als den wir hier vom Prinzip ausgegangen, zu demselben Resultate gelangt: „Wenn Lessing die gesamte Epik und Lyrik des damaligen Deutschlands überblickte, so konnte er nach den Grundsätzen, die

er im Laokoon darlegte, vielleicht nur Klopstocks Versuche als wahre Poesie im höchsten Sinne bezeichnen" — obwohl er Klopstocks Namen in diesem Werke, so weit es damals vorlag, kaum nannte. —

Die deutsche Poesie erhielt zuerst durch Klopstock wieder und dann, seiner reicheren Innerlichkeit entsprechend, durch Goethe den Stempel persönlicher künstlerischer Offenbarung. Eine solche im umfassendsten Sinne war nur in der Lyrik möglich. Wir haben schon in der Einleitung zum Messias auf Klopstocks lyrisches Talent hingewiesen. (Eine kurze, umfassende Charakteristik seines Talentes enthält unsere Biographie Klopstocks.) Um der konventionellen Verskunst mit ihren langweiligen Alltagsgedanken von vornherein aufs entschiedenste entgegenzutreten und die echte Dichtung aufs auffallendste von jener zu unterscheiden, verfiel Klopstock zunächst auf die Form der Ode in antikem Gewande. Und fast allem, was er in diesen Formen sang, gab er, um auch so zu zeigen, daß die Poesie eine Priesterin, nicht aber eine Maitresse sei, eine erhabene, religiöse Weihe. Wir Modernen können uns kaum einen Begriff von der Jämmerlichkeit des allgemeinen litterarischen Zustandes zur Jugendzeit Klopstocks mehr machen. Die Hofpoeten König, Besser und wie sie heißen, die Gottschedianer, Triller und alles was sie angeht, sind so leicht nicht mehr zur Hand. Manchen Ergebnissen des damaligen „poetischen" Schaffens entsprechen etwa Versstücke, wie man sie heutzutage hie und da noch in Wochenblättern und Zeitungen unter den Inseraten antrifft, obgleich auch auf dem Wasser dieser Verse bisweilen doch noch ein Blütenblatt aus dem Kranze neuerer dichterischer Errungenschaften schwimmt. Aber der Geist der elendesten Produkte dieser Art gleicht dem mancher Erzeugnisse jener Männer, die in allem Ernste für Poeten von Gottes Gnaden galten. Man vergleiche mit Klopstocks Ode „An des Dichters Freunde", dem später „Wingolf" genannten Gedichte, das 1747 entstand, folgende Verse aus einem Lobgedicht Trillers auf Martin Opitz, das ein Jahr früher gemacht wurde. Man lernt aus diesen Versen zugleich die berühmten Meister damaliger Tage dem Namen nach kennen:

„Hoffmannswaldau ließ dich liegen,
Lohenstein ward ungetreu,
Hallmann stimmte diesen bei,
Alle wollten höher fliegen,
Keiner hat dich doch erreicht,
So an Worten wie an Sachen.
Zwar im Anfang scheint es leicht,
Deine Lieder nachzuahmen,
Doch im Fortgang spüret man,
Daß man dir nicht folgen kann . . . .
Neukirch, Canitz, Pietsch und Besser,
Richey, Brocks und Zimmermann

Haben es dir nachgethan,
Werden durch dich täglich größer;
Haller steigt durch dich empor,
Günther brennt von deinem Feuer,
Böhlau stimmt nach dir sein Rohr,
Gleichwie Seidel seine Leier;
Gottsched singt und Lindner spielt,
Wie es deine Kunst befiehlt."

Mußten da nicht wie Musik der Engel die Töne Klopstocks das Ohr aller für den Zauber der Poesie Empfänglichen treffen:

„Wie Hebe kühn und jugendlich ungestüm,
Wie mit dem goldnen Köcher Latonens Sohn,
Unsterblich sing' ich meine Freunde,
Feyernd in mächtigen Dithyramben" —.

Wir geben die Charakteristik der Odenpoesie Klopstocks zum großen Teil zunächst mit Munckers trefflichen Worten wieder, der sich einige Beobachtungen und Bemerkungen, die wir auch gemacht, in seinem bereits genannten, jedem, der Klopstocks Bedeutung kennen lernen will, unentbehrlichen Buche nicht hat entgehen lassen. Doch müssen wir die Urteile Munckers mehrfach modifizieren und ergänzen. Wir thun dies in den Klammern.

Klopstock erneuerte die dichterisch-menschliche Empfindung auf religiöser Grundlage. Dies gilt vom Messias sowohl als von den Oden. Mehr aber noch, wie Muncker sagt, als im Messias, fand das persönliche Empfinden des Dichters seinen Ausdruck in den Oden. Auf diesem Gebiete ist Klopstock Meister, der größte Lyriker der neueren deutschen Litteratur vor Goethe und in verschiedenen Stücken Goethes unmittelbarer Vorgänger. (Wir werden hierzu noch eingehendere Bemerkungen beibringen.) Sein Messias, seine Dramen, seine Epigramme, seine Kirchenlieder erreichen trotz herrlicher Vorzüge ihren eigentlichen Zweck nicht oder nur unvollkommen; aus seinen Oden spricht ungetrübt Klopstocks große dichterische Begabung. Feurige Freundschaft und edle Liebe, die Hoheit der Religion, die Freiheit und Größe des deutschen Vaterlandes sind Stoffe seiner Lyrik . . . In eigner Person trat er mit einer wahren, überwältigenden Liebesleidenschaft hervor; er adelte wieder die entadelte Liebe, das wirklich sinnliche Empfinden durch die Reine der Poesie geistig verklärend. Nicht selten vereinte sich dieses Liebesgefühl geradezu mit der religiösen Empfindung. In schwermütig-schwärmerischen und männlich kräftigen Oden pries Klopstock Wesen und Werke der Gottheit; dankbar in gläubiger Demut und beseligender Begeisterung sang er die wundervollen Thaten der Religion. Aus der Natur sprach das Walten des göttlichen Geistes zu ihm; in seinen eignen und seiner Freunde Geschicken

erblickte er anbetend die Hand des Höchsten. Von stolzer Liebe glühte er für sein Vaterland, der erste, welcher mit diesem Namen nicht mehr einen kleinen Staat oder ein einzelnes Städtchen des Reiches bezeichnete, sondern ganz Deutschland umfaßte und seinen Patriotismus auf alle germanischen Völker ausdehnte. Freilich entzündete sich sein Vaterlandsgefühl nicht an der politischen Gegenwart, an den Thaten des preußischen Heldenkönigs. (Dies ist die allgemeine Annahme, der auch Muncker noch folgt, die aber doch nicht richtig ist. Es ist unleugbar, daß in der ursprünglichen Fassung der später „Heinrich der Vogler" genannten Ode Klopstock Friedrich II. von Preußen vor Augen gehabt hat. Klopstock hat König Friedrich den Großen stets als genialen Feldherrn bewundert; das Morgenrot der Freiheit, das über Frankreich aufging, entlockt ihm 1788 das Geständnis:

„Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules-Friederich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen!"

Der Greis also knüpft an die Begeisterung seiner Jugend für Friedrich mit diesem offenen Geständnis wieder an. Ja, weil Klopstock an Friedrichs Größe auch seinen deutschen Stolz genährt und entzündet hatte, deshalb empfand er des Königs Abneigung gegen die deutsche Litteratur so herbe; deshalb diese Töne des Zornes. Einem unbedeutenden deutschen Fürsten, einem nicht verehrten, bewunderten würde er in dieser Weise gar nicht entgegengetreten sein. Mit den anderen Fürsten Deutschlands findet er sich einmal in Bausch und Bogen ab. Die Bewunderung für Friedrich bricht trotz aller Sorgfalt, die Klopstock anwendet, um jede Spur davon zu unterdrücken, von Zeit zu Zeit hervor, wie das mehrfach nachzuweisen ist. Klopstock trug sich sogar mit dem Gedanken, eine Geschichte Friedrichs zu schreiben; alles bereits Vollendete aber vernichtete er später.) Der Litterator Friedrich war ein Sklave des Auslandes: schmerzlich wandte sich Klopstock von ihm. Sein Vaterlandsgefühl nährte sich (später) vielmehr an der Bewunderung deutscher Geistesherrlichkeit in vergangenen und gleichzeitigen Tagen oder an dem Gedanken, das deutsche Altertum wieder zu beleben. (Doch konnte dem Dichter nicht das geschichtliche, wirkliche Altertum vorschweben, sondern er mußte sich, bei den ungenügenden ihm damals zu Gebote stehenden Mitteln, urgermanische Helden- und Bardenpoesie erträumen, in die er die großen Thaten der Ahnen verlegte.) So sang er die Siege Hermanns, die heldenhafte Liebe Thusneldens; so pries er im Wettkampf mit den vermeintlichen altgermanischen Barden das uralte Vergnügen der nordischen Völker, den Eislauf, und dichtete neue Götter- und Heldenlieder nach jener freien kühnen Bardenweise, in der er die ältesten Gesänge der Deutschen abgefaßt glaubte. (Hinzuzufügen ist hier, daß Klopstock nicht aus purer

Neigung zum patriotiſch Verſchwommenen ſeine Stoffe in die germaniſche Vorzeit verlegte und aus ihr ſchöpfte, ſondern aus dem einfachen Grunde, weil er wegen der politiſchen Trennung der Deutſchen kaum einen ſpäteren Stoff wählen konnte, der nicht der allgemeinen Förderung und Hebung des Deutſchtums, die er bezweckte, irgendwie geſchadet oder Abbruch gethan hätte. Nicht nur die Disharmonie zwiſchen Preußen und Öſterreich kam in Betracht, ſondern auch der Umſtand, daß auswärtige Fürſten deutſche Staaten beſaßen, wie denn Klopſtock ſelbſt ja unter einem ſolchen Fürſten lebte. Gleims Kriegslieder oder ſelbſt Leſſings Minna trugen höchſtens indirekt zur Hebung des allgemeinen deutſchen Vaterlandsgefühles bei; ſie konnten in Öſterreich der Natur der Sache nach kaum einen anderen als litterariſchen Anklang finden. Dagegen zündete Klopſtock mit ſeiner Bardendichtung in Öſterreich und überall, wo Deutſche wohnten, gleichviel, welchem Staate ſie angehörten. Daher die großartige Wirkung auf die Zeitgenoſſen, die einen gemeinſamen Gegenſtand deutſcher Vaterlandsbegeiſterung erſehnten, und deshalb, als Klopſtock, hier ſo genial zugreifend wie bei dem Stoffe ſeines Epos, die Zeitſtrömung allgemein zuſammenfaſſend und zweckvoll weiterleitend, ihnen dieſen Gegenſtand in den Bardieten und Bardengedichten gab, die allgemeine Bewunderung und Begeiſterung! Klopſtock hat ſich alſo nichts weniger als einen bedauerlichen Fehlgriff zu ſchulden kommen laſſen, wie bisher allgemeinſte Anſicht geweſen, ſondern im Gegenteil das Allerrichtigſte und einzig Zweckmäßige gethan. Ob die Auffaſſung der Vorzeit eine erträumte war; ob die Anwendung der nordiſchen Mythologie als urdeutſcher falſch war, das iſt alles ganz gleichgültig und unerheblich gegen die einfache Thatſache der ungeheueren Wirkung auf das deutſche vaterländiſche Gefühl, die durch dieſe in hiſtoriſcher Beziehung irrtümlichen Mittel erzeugt wurde. Leſſing hat die treffende Bemerkung gemacht, daß in Abſicht auf die Wirkung es gleich ſei, ob der Dichter ſeinen Stoff ſich ſelbſt erfinde oder aus der Hiſtorie entnehme; der eine habe, wirkungsvoll angewendet und durchgeführt, denſelben Anſpruch auf Glauben an ſeine Wahrſcheinlichkeit und Wirklichkeit wie der andere.) Unſere Sprache erhob er als die edelſte und vollkommenſte der Welt, die ſelbſt mit der griechiſchen den Vergleich nicht zu ſcheuen brauche; die deutſche Wiſſenſchaft und Kunſt, mochte ſie bereits Unſterbliches geleiſtet haben, wie durch Leibniz und Händel, oder, wie in der Poeſie, ſich erſt anſchicken, die höchſten Ziele zu erreichen, ſchien ihm dazu berufen und befähigt, an die Spitze der geſamten früheren und gleichzeitigen Geiſteskultur zu treten. Ja Klopſtock ging in ſeinem Patriotismus ſchließlich ſo weit — und darin wurde er einſeitig —, daß er ſeit dem Ende der ſechziger Jahre in ſeinen Oden die griechiſche Götterwelt mit altgermaniſcher, ſpeziell altnordiſcher Mythologie vertauſchte.

Bedeutender noch als die Stoffe der Oden iſt die formale Behandlung derſelben. Klopſtocks ganzes, großes Empfinden drückt ſich in ſeiner

Lyrik aus. Diese Empfindung, auf die höchsten Gegenstände des Geistes und Gemüts gerichtet, ist so tief als wahr, mächtig quillt sie aus dem Herzen, und mächtig spricht sie zum Herzen. Sie ist leidenschaftlich, schwärmerisch, düster in den Gesängen des jugendlichen Dichters an die Freunde und an Fanny, nicht minder innig, aber milder und heiterer, von dem Gefühl glücklicher Befriedigung gemäßigt, in den Gedichten, die der Liebe zu Meta entsprangen, majestätisch groß und heiliger Scheu voll in den religiösen Hymnen, männlich kräftig und glühend von kühner Begeisterung in den vaterländischen Oden (erhaben zürnend, grollend, sarkastisch geißelnd in den Revolutionsoden). In den vollendeten Dichtungen, besonders aus der reifsten Mannesperiode, hält sich Verstand und Empfindung in schönem Gleichgewicht; in mehreren Versuchen des Jünglings hingegen überwiegt die nicht selten überspannte und verschwommene Empfindung; in den Produkten der alternden Muse erschwert die Spitzfindigkeit des Gedankens oder des Ausdrucks bisweilen das Verständnis. Dazu trugen Klopstocks Ansichten von der Natur der poetischen Sprache viel bei. Der Ausdruck sollte bei ihm völlig bestimmt sagen, was die Empfindung will; dem Streben aber, das einzig richtige Wort zu treffen, opferte er bisweilen die Wärme des Empfindens selbst auf. Wo es ihm dagegen gelang, die Prägnanz und Proprietät des Ausdrucks mit dem Adel und der Wucht des Gedankens innig zu verknüpfen, da leistete seine Sprache bisher Unerhörtes. Klopstock wurde der Schöpfer unserer dichterischen Rede; er gab ihr Würde, sinnliche Pracht und die Kraft, unmittelbar auf das Gemüt zu wirken. Erst auf dieser Grundlage konnte sich die lyrische Sprache Goethes bilden, in der die seelische Empfindung auch unausgesprochen sich kund giebt. Das mangelt im großen und ganzen, wenn auch nicht immer, der Sprache Klopstocks noch; sie sagt nur, was sie ausspricht, nicht auch, was sie verschweigt. — (Dieses Verschwiegene, Unausgesprochene der Empfindung, fügen wir hier hinzu, welches die lyrische Sprache Goethes in vollendetem Grade zu bekunden vermag, ist Klopstock keineswegs unbewußt und unentdeckt geblieben; aber er sucht es mehr durch den Rhythmus, durch das Musikalische des Verses anzudeuten und auszudrücken. So sagt er in einem Dialoge: „Der Dichter kann diejenigen Empfindungen, für welche die Sprache keine Worte hat, oder vielmehr nur — ich sage dies in Beziehung auf den Reichtum unserer Sprache — die Nebenausbildungen solcher Empfindungen, er kann sie, durch die Stärke und die Stellung der völlig ausgedrückten ähnlichen, mit ausdrücken. Oder auch wohl nur darauf deuten. — Freilich (nur dann), wenn die ähnlichen nicht stark genug sind, und nicht an der rechten Stelle stehen; wenn beides nicht so beschaffen ist, daß es das Feuer in der Seele weiter ausbreitet. Mich deucht, daß auch das Silbenmaß hier und da etwas mit ausdrücken könne. Überhaupt wandelt das Wortlose in einem guten Gedicht umher, wie in Homers Schlachten die nur von wenigen gesehenen Götter.“ Von der Darstellung 1779.)

Aber Klopſtock zuerſt befreite den ganzen Wohllaut der deutſchen Rede von ſeinen Feſſeln. Den Reim verſchmähte er in den Oden ebenſo wohl wie im Meſſias; er verachtete ihn als plumpes Wörtergepolter und „ſchmetternden Trommelſchlag, lärmend und lärmend mit Gleichgetöne". (Und viel mehr war der Reim auch nicht bei Klopſtocks Auftreten und bis zu dem Gipfel ſeines Ruhms. Die tiefſinnige Bedeutung des Reims entdeckte einzig und allein Goethe wieder. Doch in ſeiner neuen Anwendung konnte er erſt erſcheinen, nachdem durch Klopſtock die dichteriſche Sprache als ſolche bedeutend geworden.) An des Reimes Statt zog er die horaziſchen Silbenmaße und mit ihnen die Kühnheiten der antiken Odenſprache wieder hervor, oder er verſuchte ſich in ſelbſterfundenen, teilweiſe ſehr glücklich gefügten Metren. Am großartigſten zeigt ſich Klopſtocks Kunſt vielleicht in den Dichtungen in freien Rhythmen, deren Form an die allerdings mehr von der Rückſicht auf ein ſchönes Maß beherrſchten Hymnen Goethes lebhaft erinnert.

(„Kühnheit iſt Göttergabe!
Nichts Edleres gaben ſie!
Über den Stolzen goſſen die Düſen
Verwegenheit in Strömen aus!"

Solche Verſe ſind vollkommene Vorbilder Goetheſcher, ſieht man von der Anwendung der „Düſen", nordiſcher Schickſalsgöttinnen, ab.) Ein feſſelloſer dithyrambiſcher Schwung geht durch dieſe frei aufgeführten lyriſchen Gebäude; aber je willkürlicher der Dichter die einzelnen Versteile aneinander fügt oder vielmehr zu fügen ſcheint — denn das Silbenmaß iſt auf das ſtrengſte dem Charakter des jeweiligen Gedankens, der Bewegung des jeweiligen Empfindens angepaßt —, um ſo gewiſſenhafter iſt er in der Wahl des einzelnen Ausdrucks, um ſo entſchiedener ſtrebt er nach den bedeutendſten und nachdrücklichſten Worten. In dieſen Dichtungen drängt ſich das ganze Verdienſt Klopſtocks zuſammen, die religiöſe Würde des Inhalts, die Fülle ſeiner wahren und mächtigen Empfindung, die bilderreiche Pracht des Ausdrucks, der muſikaliſche Wohlklang einer rhythmiſch gegliederten Sprache.

Der großartigſte Triumph, den Klopſtock in letzterer Beziehung errungen, iſt — neben denen, daß Leſſing die Vorzüge einer ſolchen freieren Versart für die muſikaliſche Kompoſition ſofort erkannte und ſelbſt für das Drama vorſchlug, und Goethe durch verſchiedene ſeiner dramatiſchen Dichtungen (Prometheus, Proſerpina, Teile des Fauſt ꝛc.) dieſe Anſicht Leſſings glänzend beſtätigte — doch der, daß die herrlichſten Schöpfungen Richard Wagners meiſtens in Versarten ſich bewegen, die Klopſtocks freien Rhythmen dem Weſen nach verwandt ſind. (Muncker a. a. O. S. 148 f.; unſere Klopſtockſtudien, II, 113.)

Muncker deutete oben Klopſtocks Verhältnis als Lyriker zu Goethe an. Wir wollen beide zugleich als Wortmächtige, als Sprachſchöpfer nebeneinander

stellen. Es ist dabei etwas ausführlicher zu bemerken nötig, daß es auf Irrtum und Ungerechtigkeit beruht, wenn man, wie so vielfach heute noch geschieht, zwar Luther und Goethe zusammen nennt, Klopstock aber vergißt oder absichtlich ausläßt. Klopstock ist das kongeniale Mittelglied zwischen Luther und Goethe. Ohne Klopstocks Sprache ist Goethes undenkbar, unmöglich. Klopstocks Verdienste in dieser Beziehung sind größer als Goethes, so gewiß die des Feldherrn größer sind, der die Mauern der belagerten Stadt zerbricht, als die des unter Siegesgepränge einziehenden Königs, der darauf warten mußte. „Sie haben die Sprache des Herzens, wie sie Niemand in Deutschland hat", schrieb Herder noch 1783 an Klopstock, Herder, der Goethen die Volkspoesie erschloß, Herder, der doch wohl wußte, was „Sprache" ist. „Seit länger als einem Jahrhundert war kein Mann von ähnlicher Bedeutung für die Sprache erschienen, als Klopstock", sagt der nüchterne Gervinus, der gewiß jeder Schwärmerei abhold war. Die innigsten Wörter, Wendungen hat Klopstock erst wieder aus dem verfallenen Schachte der Sprache aufgegraben, das Wort „innig" selbst entdeckte er erst wieder für die Poesie, die vorher, wie er selber, „zärtlich" sang. Damit hat er den innersten Kern der Goethe'schen Lyrik selber getroffen. Die kleinen Goetheschen Lieder werden mit Recht als tiefster Ausbruch des Gefühls in adäquatester Sprache bewundert, — die kleinen Lieder Klopstocks stellen sich stolz an ihre Seite, sowie viele Stellen aus größeren Oden, zum Teil während Goethes frühester Kindheit und Jugend verfaßt, z. B. Weihtrunk an die toten Freunde (1751), Ihr Schlummer (1752), An Sie (1752), Furcht der Geliebten (1752), An Cidli (1752), Das Rosenband (1753), Gegenwart der Abwesenden (1753), Die frühen Gräber (1764, als Goethe 15 Jahr alt war), ein lyrischer Demant von unvergänglicher Schönheit und dem allerfeinsten Schliff. Welch eine Fülle des zartesten Empfindungswechsels: Freude, Zagen, Hoffen, Jubel, Erinnern, Trauern, Sehnen in diesen paar Zeilen, die uns mit wenigsten Worten zugleich in Ort und Natur aufs stimmungsvollste und deutlichste versetzen. Wir machen unsere Leser von vornherein auf noch mehrere aufmerksam, die sie mit jenen, wenn sie sich nicht gleich anfangs durch Klopstocks Kühnheiten abschrecken lassen wollen, zuerst lesen mögen: An Done (1762), Der Jüngling (1764), Die Sommernacht (1766), Selmar und Selma (1766), Vaterlandslied (1770), Edone (1771), Mein Wäldchen (1778), Die Erinnerung (1795), Aus der Vorzeit (1796), An meinen Bruder Viktor Ludewig (1797), Das Wiedersehen (1797), Winterfreuden (1797), Sie (1797), Der Segen (1800), Zwei Johanneswürmchen (1801). Sodann lese man: Die Stunden der Weihe (1748), Heinrich der Vogler (1749), Der Zürchersee (1750), Der Verwandelte" (1751), Die Königin Luise (1752), Hermann und Thusnelda (1752), Der Rheinwein (1753), Die Frühlingsfeier (1759), Der Eislauf (1764), Rothschilds Gräber (1766), Wir und Sie (1766), Hermann (1767), Mein Vaterland (1768), Der Kamin (1770), Ihr

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Tod (1780), Die Etats Généraux (1788), Psalm (1789), Das Gegenwärtige (1789), Kennet Euch selbst (1789), Sie und nicht wir! (1790), Mein Irrtum (1793), Der Kapwein und der Johannesberger (1795), Das verlängerte Leben (1796), Der Wein und das Wasser (1796), Kaiser Alexander (1801), Die höheren Stufen (1802). Hat man sich nunmehr in Klopstocks Art eingelebt, so lese man die schwierigeren Oden: Wingolf, Der Hügel und der Hain, Die Kunst Tialfs, und andere, die mehr litterarisches Interesse besitzen, und inzwischen vielleicht die Jugendoden. Völlig verkehrt wäre es, die Oden nach der Reihe lesen zu wollen — ein sicheres Mittel, auf ewig zu einem absprechenden Verdammungsurteil über Klopstock zu gelangen und die Voreingenommenheit der großen Masse gegen ihn teilen zu lernen.

Liest man die kleinen Lieder und die lyrischen Stellen des Messias, so findet man, daß sich die innigsten lyrischen — so zu sagen — Stimmungen der Sprache Goethes in den charakteristischsten Belegen öfters direkt auf Klopstock zurückführen lassen. Die Erhabenheit der Sprache Klopstocks und seine Rhythmen wirkten direkt und indirekt auch auf andere, selbst ausländische Dichter dieses Jahrhunderts ein. So lassen sich in dem namhaften schwedischen Lyriker und Idyllendichter Runeberg entschiedene Einflüsse des Studiums Klopstocks nachweisen. Freilich ist es nun nicht anders, man kann Klopstock nur in wenigen Stücken lesen, im großen und ganzen muß man ihn studieren. Klopstocks Schöpfungen sind Kunstwerke, die er bis auf die kleinste Kleinigkeit durchdacht und gefeilt hat, ohne ihrer öfteren Erhabenheit Abbruch zu thun. Je mehr man sich mit ihm beschäftigt, desto mannigfaltigere feine Beziehungen jedes Wortes zum anderen und zu allen, jeder Wendung, jeder Anordnung, jeder Länge nnd Kürze tauchen vor dem staunenden Auge auf. Klopstocks Geist ist ein so kühner Reiter, daß das Roß, die Sprache, sich mitunter wohl am Fuß verwundet. Nichts sollte seiner Sprache unmöglich sein. Die Vorzüge aller anderen, alter wie neuer, zusammengenommen sollte sie besitzen. Wer daher Klopstocks Sprache nicht kennt, weiß nicht ganz, wessen das Deutsche fähig ist. Die größten Übersetzer der Welt, Voß und Schlegel, haben dies am dankbarsten anerkannt. In rhythmischer Beziehung ist Klopstock etwa der Wagner des vorigen Jahrhunderts zu nennen. Seine Dichtungen sind von einem so hervorragenden Musiker wie Gluck mit Vorliebe komponiert worden. Interessant im modernen Sinne ist Klopstock nicht. Daher auch wird er so wenig gelesen. Man ist heute auch in der Litteratur großstädtisch gesinnt, die freie Natur, gewissermaßen die vier Elemente in ihrer Nacktheit, ist langweilig, uninteressant. Das Interessante ist nicht der am Baum hängende rotwangige Apfel, sondern der kandierte. Klopstock aber bietet in seinen Dichtungen meist nur ein elementares Wesen, und auch das in erhabenster Einfachheit. Dem einfach großen Sinne wird er sich am ehesten noch erschließen, etwa der Jugend, die zudem vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt, vor keiner

naturwüchsigen Dornenhecke oder einem überschwemmten Graben. Klopstocks Oden scheinen und sind fremdartig von ferne; in der Nähe sind es die knorrigen Äste der deutschen Eiche. Eine göttlich reine, ewige Jugend atmet aus diesen Gemüt und Verstand bildenden Oden, und dem ernsten Manne selbst sind sie wert, eben wegen der unglaublich ernsten, fast asketisch strengen Zucht und Kunst, die aus ihren herrlichen Rhythmen spricht. Der keusche, hohe Geist der besten Alten vermählt sich in ihnen mit der Empfindung und der begeisterten Deutschheit des Neueren.

Klopstock hat seine Oden, die er 1771 nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet in drei Büchern herausgab (Gott, Liebe, Vaterland, nebst drei Elegieen), bei der zweiten Edition 1798 (in den Werken, Göschen) nach der Zeit ihres Entstehens abgeteilt. Es sind da manche Versehen mit untergelaufen und die Entstehungszeit der einen und der andern ist immer noch nicht genau bestimmt worden. Im ganzen aber kann die Chronologie des Dichters Geltung beanspruchen, und man erhält durch diese Anordnung — mit Ausnahme der Erinnerungsoden des Greisenalters — einen genetischen undzugleich biographischen Überblick. Es dürfte kein Ereignis von einiger Wichtigkeit im äußeren oder inneren Leben des Dichters geben, das er nicht durch eine Ode oder durch eine Andeutung in denselben dichterisch fixiert hätte. Da wir auch nach diesen Beziehungen hin wohl alle beachtenswertesten Oden in unserer Auswahl bringen und bei jeder einzelnen das Wissenswerteste angemerkt haben, so können wir auf eine Betrachtung der Produktion jedes einzelnen Jahres verzichten. Wir beschränken uns demnach hier darauf, die Gruppen zu bezeichnen und die Wendepunkte hervorzuheben und hier und da einige Fingerzeige für diejenigen zu geben, die sich tiefer in diese Dinge einlassen wollen.

Man hat angefangen, die Oden in Gruppen zu vereinigen und die Perioden nach dem zeitweiligen Aufenthaltsorte Klopstocks zu benennen. Es dürften dann sich folgende Perioden, einzelne Reisen abgerechnet, ergeben: die Leipziger 1746—1748, die Langensalzaer 1748—1750, die Übergangsperiode (Zürich) 1750—1751, die des Aufenthalts in Dänemark 1751—1770, die Hamburger 1770—1803. Nach den Haupteinflüssen, die Klopstocks Odendichtung erfahren, könnte man vielleicht so einteilen: Jugendfreundschaften und Liebe zu Fanny, Liebe zu Meta, Anregung durch den Messias (Religion), Anregung durch die nordische Sagenwelt und die altdeutschen Studien, die Revolution. Dazwischen fallen dann die durch Verehrung und Achtung gegen Friedrich V. und Bernstorff u. a., und durch spezielle litterarische und ästhetische Beschäftigung veranlaßten Oden. Einen ganz besonders bedeutungsvollen Wendepunkt bezeichnet das Jahr 1766 mit der vollständigen Vertiefung Klopstocks in die urgermanischen Vorstellungen.

Klopstock, voll vom Messias, beabsichtigte, wie er selbst brieflich gesteht, anfangs gar nicht, Oden zu schreiben. Da er aber eifrigst das Studium der antiken Dichter betrieben, so machten Langes, des von Lessing so

scharf angefochtenen Pastors zu Laublingen, Nachbildungen von antiken Odenmaßen, die 1747 in den „freundschaftlichen Liedern Thirsis und Damons" erschienen, den größten Eindruck auf ihn. In demselben Jahre kamen dann auch noch Langes horazische Oden, nebst G. Fr. Meiers Vorrede von dem Werte der Reime heraus, 36 an der Zahl, dem Lobe Gottes, Friedrichs Siegen, den Freunden gewidmet. Klopstock empfand die entschiedenste Hochachtung vor diesen Gedichten, und der Beifall, den sie in dem Kreise seiner Freunde fanden, ließen ihn seinem Entschlusse, nichts anderes als den Messias zu verfassen, untreu werden. Die Leipziger Freunde, die bekannten Bremer Beiträger, bewogen ihn zu dieser Untreue und ihnen sind denn auch die ersten Oden gewidmet. Begründet er in der ältesten, dem „Lehrling der Griechen", gewissermaßen durch das stolze Geständnis, an der antiken Poesie erstarkt zu sein, die Wahl des Versmaßes seiner geliebten Alten, so feiert er in der zweiten bereits die Freunde. Es ist Klopstocks längste Ode, ursprünglich „An des Dichters Freunde" betitelt. Die Abteilung in Lieder plante er schon gleich nach der Abfassung, hat sie aber erst in der Ausgabe von 1771 durchgeführt, wo das Gedicht überhaupt radikal umgestaltet und mit sogen. altdeutscher Mythologie schon vor dem 8. September 1767 getränkt erschien. Wir geben unseren Lesern die ursprüngliche Fassung neben der letzten, um zugleich an diesem einen wichtigen Beispiele zu zeigen, wie Klopstock nicht nur am Messias, sondern auch an den Oden unaufhörlich änderte und feilte. Bei dieser Ode bereits hatte Klopstock seine Fanny, Marie Sophie Schmidt in Langensalza, seine Base und die Schwester seines Freundes Schmidt, vor Augen; das vierte Lied enthält nichts anderes als was das dritte Gedicht dieser Periode, die Elegie „die künftige Geliebte" bietet: die Sehnsucht nach der Liebe seiner Base. David Friedrich Strauß sagt von dieser Ode: „Das Herumtasten der Sehnsucht, wo sie denn wohl leben möge, die ihm vom Schicksal zugedacht sei; das Ausmalen der Situation, in der sie sich eben befinden möge, ob bei der zärtlichen Mutter, oder im Freien unter Blumen; die Frage nach ihrem Namen, das Raten aus ihrer Stellung und Gebärde, ob sie wohl auch Liebe empfinde; der Auftrag an die Winde, seine verlangenden Seufzer ihr zuzuwehen; die Vorempfinduug ihres ganzen Wesens, das Vorgefühl seiner unendlichen Liebe zu ihr, wenn sie sich erst werden gefunden haben: das ist alles hier mit einer Wärme, Zartheit, Seelenhaftigkeit ausgeführt, deren gleichen bis dahin in deutscher Dichtung nicht vorhanden gewesen war. Auch ist hier noch ein gesundes Maß gehalten, die Empfindung noch nicht allzu ätherisiert, es pulsiert noch Blut, löst sich noch nicht alles in Thränen und Seufzer auf." Dann folgen zärtliche Abschiedsoden an Giseke und Ebert. In diese Zeit fällt aber noch ein interessantes Gedicht „Verhängnisse", das wir für entschieden echt halten und dessen Echtheit wir auch dargethan zu haben glauben. Nur können wir ihm keinen genauen Platz anweisen. Pawel macht es in seiner Schrift „Klopstocks Oden", Leipziger Periode, Wien 1880, S. 16 ff. zwar

sehr plausibel, daß es vor dem Wingolf verfaßt sein müsse; ich bin aber überzeugt, daß Klopstock dies Gedicht nach der Vorlesung der Kleistschen Gedichte verfaßt hat, von der er in dem Briefe an Bodmer vom 27. September 1748 schreibt, sie hätte ihn tiefsinnig gemacht und auf diesen Nachmittag sei ein Abend voll heiterer Freude gefolgt. Die Freude betont er nochmal: „Ich war den Abend recht voll Freude, und die Bekanntschaft eines neuen Freundes verdiente es auch." Nun sei er den einsamen Schmerzen der Liebe wieder ganz überlassen. Dieser Bekanntschaft mit Kleist und des Eindrucks der Vorlesung gedenkt er in einem späteren Schreiben aufs neue. Wir finden in der fraglichen Ode überraschende Anklänge an Stellen aus Kleists Frühling, der doch ganz gewiß als das bedeutendste Geschenk der Kleistschen Muse vorgelesen wurde, und ebenso wird dessen Gedicht „An Doris" auf Klopstock eingewirkt haben. Auf das einzelne können wir hier nicht eingehen; genug, unserer Ansicht nach fällt der Ursprung der Ode nicht lange nach jener Vorlesung. Überhaupt hat Kleist auf Klopstocks Vorstellungs- und Ausdrucksweise eingewirkt. — Die Langensalzaer Periode, da Klopstock seiner Fanny nahe war, zeitigte eine Reihe sentimentaler, schwärmerisch-überschwenglicher Oden, die meist nur noch wegen der Entwicklung des Dichters interessieren, aber nicht gerade wegen ihres poetischen Gehaltes. Die Ode „An Fanny" übersetzte Klopstock ins Griechische. Wohlthuend wirkt unter den verzweifelten Klagen und der langhinaus sich dehnenden Schwermut die frische Ode „Heinrich der Vogler". In diesem Tone sang später Gleim seine Lieder eines preußischen Grenadiers. Bodmers Einladung erlöste Klopstock endlich aus der trostlosen Lage, ohne Gegenliebe zu lieben. Die freie, köstliche Schweizerluft weckte überschäumende Jugendlust in ihm und in Erinnerung an die wunderschöne Fahrt auf dem herrlichen Zürchersee mit ihrer mannigfachen Freude schuf er die unvergängliche Ode, die des Sees Namen trägt. David Friedrich Strauß sagt von dieser Ode: „Einen eigentümlichen Reiz hat durch die echt lyrische Art, die landschaftliche Scene abwechselnd ins Innere des Gemüts hereinzuziehen, und wieder dem innerlich Empfundenen das Landschaftsbild als Folie unterzulegen, die Ode auf den Zürcher See. Sie ist kein Stück naturbeschreibender Poesie, keine Erzählung der heiteren Seefahrt, ebenso wenig die bloße Abwicklung eines Gedankens oder Gefühls; sie ist keines von den dreien, indem sie alles ineinander ist. Mit einer goldenen Sentenz, in der sich die ganze Haltung der Ode, schwebend zwischen Natur und Gemüt, vorbildet, eröffnet sie sich. Demnächst werden nun zwar die Traubengestade des schimmernden Sees erwähnt; aber noch nicht, um auf die Seefahrt selbst einzugehen, sondern nur, um einleitungsweise die Freude, die dort wohne oder doch an jenem schönen Tage dort gewohnt habe, herbeizurufen, daß sie das Lied lehren möge, jugendlich heiter zu sein, wie das Jauchzen des Jünglings, und dabei sanft, der fühlenden Schinzin gleich. Erst in der vierten Strophe fällt dann der Dichter in ein Stück Erzählung von der

Seefahrt, aber er greift in deren Mitte hinein, als bereits Zürich und der Ütliberg weit hinter ihnen lag, die fernen Alpen sich entschleierten, die jungen Herzen schon wärmer schlugen, als Hirzels Daphne Hallers Doris sang, und endlich auf der bewaldeten Au die Freude in vollem Maße auf die Gesellschaft herabkam. Hier läßt er den Faden der Erzählung schon wieder fallen, und geht mit der achten Strophe zu einer längeren Betrachtung über. Ja, die Freude war es, die edlere, unschuldige Freude, die wir empfanden. Was sind die Quellen der echten, welches die der edelsten Freuden? Eine Freudenquelle ist der Frühling mit seinem Natur und Menschenherz belebenden Hauche. Eine Freudenquelle der Wein, der, mäßig genossen, sanfte Empfindungen, helle Gedanken, männliche Entschlüsse weckt. Ein hoher Lebensreiz ist auch der Ruhm, insbesondere die Aussicht auf ein segensreiches Fortwirken und ehrenvolles Andenken bei künftigen Geschlechtern, wie es der edlere Dichter sich versprechen darf. Aber süßer ist es, in den Armen des Freundes wissen, ein Freund zu sein und das Leben so zu genießen, nicht unwürdig der Ewigkeit. Diese Freude wurde dem Dichter an jenem schönen Tage im Kreise der neuen Freunde zuteil; doch auch der entfernten alten gedachte er treulich; sie allein fehlten, um sein Glück vollständig zu machen. So greift das Gedicht einen Augenblick wieder nach dem fallen gelassenen historischen Faden; doch nur, um schließlich in einen tief empfundenen Wunsch zu verhauchen." — Der Liebe zu Meta (Cidli) verdanken wir in den folgenden Jahren einige der schönsten Dichtungen. Diese nicht mehr jugendlich schwärmerische, sondern männlich ernste Liebe übte auf Klopstocks Talent den günstigsten Einfluß. Das ist schon äußerlich den Oden anzumerken: kurze Lieder, wahre Empfindungen bündig darstellend. Diese Reife des dichterischen Gefühls und Ausdrucks zeigen auch die anderen Oden dieser Periode. In 1752 drängt auch der Stolz auf die Leistungen der deutschen Poesie und Thatkraft dem Auslande gegenüber den Dichter zu den Oden „Die beiden Musen" und „Fragen". Im Jahre 1754 heirateten sich Margareta Moller und Klopstock. Das höchste befriedigte Glück hat keine Töne, es ist still in sich selig; auch die Arbeit am Messias, Lieder für den öffentlichen Gottesdienst, die er leider für seinen zweiten Beruf hielt, Umdichtungen und Modernisierungen älterer Kirchenlieder, die ihm nicht recht glückten, und das Trauerspiel „Adams Tod" nahmen ihn völlig in Anspruch. All sein Thun ist gleichsam Dank gegen Gott für seine Meta. Nach der Krankheit, die ihn 1754 bald nach der Heirat in Quedlinburg befiel, dichtete er die Ode „Die Genesung", die wir nicht aufgenommen haben, da sie poetisch ohne jeden Wert und nur um deswillen merkwürdig ist, weil hier Klopstock zum erstenmale in freien Rhythmen sich bewegt. Zu dem, was wir hierüber oben bereits gesagt, mag noch hinzugefügt werden, daß der Dichter leider später die in diesen Rhythmen verfaßten Oden strophisch gliederte, zu je vier Versen, wodurch er mit dem Wesen dieser Dichtungen, dem freien Gefühlserguſse, einigermaßen

in Widerspruch geriet. — Wie das höchste Glück der Liebe, die Ehe, seine Odendichtung schweigen machte, so auch der höchste Schmerz, der ihn mit dem Tode Metas 1758 traf. Er hat sein Leid erst nach Jahren im Liede ausklingen lassen, da freilich auch in dem wohl tiefsinnigsten der kleineren Lieder „Das Wiedersehen" 1797. Er vergrub sich in mystisch-religiöse Stimmungen; die großen Hymnen, von denen wir nur „Die Allgegenwart Gottes" wiedergeben, stammen aus dieser Zeit, allerdings auch die vollendetste der Oden in freiem Versmaß „Die Frühlingsfeier". Vier Jahre lang, 1760—1764, schwieg seine Leier fast ganz; nur ein frostiger Gesang, der auf die Feier des hundertjährigen Bestehens absoluter Königsherrschaft in Dänemark gedichtet war, und ein kleines Lied „An Done", gleich dem viel späteren schönen „Edone" das Ergebnis einer vorübergehenden Liebesneigung, besitzen wir aus diesen Jahren. Neuen Stoff fand Klopstock erst in der Berührung mit der Heimat 1764 wieder; da wird er wahrhaft produktiv. Er beschäftigt sich mit altdeutschen Gedichten, mit Otfried und den Minnesängern, und wird aufs Lebhafteste von Ossian ergriffen, der nun in Deutschland mächtig zu wirken beginnt — Macpherson edierte ihn 1762 und 1763 —. Die herrliche Ode „Kaiser Heinrich" gibt der Sehnsucht nach der Wiederentdeckung alter deutscher Dichter-Handschriften Ausdruck; selbstverständlich, daß mit der Kenntnisnahme der Schätze unserer Altvorderen auch der Stolz auf Deutschland wieder erwacht. Und mit all diesen neuen Eindrücken und Tönen ersteht denn auch neue Lebenslust in dem Herzen des Dichters: die erste Eisode fällt in dies Jahr. — Den entschiedensten Wendepunkt in der ganzen Anschauungsweise Klopstocks bezeichnet aber das Jahr 1766. Der Olymp soll aus Deutschlands Dichtung vertilgt werden, urdeutsches Göttertum seinen Einzug halten und die Poesie überhaupt von nun an echt deutsche Form und gleichen Inhalt empfangen. Klopstock selbst äußert sich über die Veranlassung hierzu in einem erst von Muncker veröffentlichten Brief an Gerstenberg aus Hamburg, 14. November 1771. Gerstenberg muß sich wohl beklagt haben, daß in der von Klopstock besorgten Ausgabe der Oden die Veranlassung zur Umwandlung des äußeren Gepräges so mancher Ode, auch des Wingolf, und überhaupt zu der Bardenneigung seines Freundes nicht angegeben wird. Klopstock antwortet: „Ich bin schuldig, daß ich mich rechtfertige. Es wußten nicht wenige (ich habe nur noch vor Kurzem wieder eine Abschrift der Ode Wingolf gefunden), daß ehemals griechische Mythologie in meinen Oden gewesen war. Einige von unseren Kopenhagener Freunden, oder vielmehr alle, die sich darum haben bekümmern wollen, wußten, daß ich die Mythologie unserer Vorfahren erst angenommen hatte, seitdem Sie es im Skalden (einem Gedichte Gerstenbergs) gethan hatten. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich Ihnen einmal mit Vergnügen sagte, daß Sie bey dieser Aufnahme mein Vorgänger wären. Andern, dachte ich, würde die Sache schon bekannt werden, oder ich dachte vielmehr, bei der Herausgabe der Oden, gar nicht an die Sache." Übrigens bemerkt

Schmidt in den „Beiträgen zur Kenntnis der Klopstockischen Jugendlyrik" S. 18, daß schon des Dichters Jugendfreund J. Chr. Schmidt sich aus Olaus Wormsius oder indirekt aus Temples Abhandlung de la vertu héroique für die altnordische Dichtung und die 'celtische' Mythologie erwärmt hatte und daß es wahrscheinlich sei, er habe Klopstock den ersten Hinweis auf diese Dinge gegeben. Jedenfalls hat dieser Hinweis keine direkte Wirkung gehabt. Im 4. Bande der Bremer Beiträge, S. 466 ff., befindet sich auch schon eine in Rabeners Manier gehaltene satirische Abhandlung „Von dem Zustande der Druiden und Barden unter Occo dem anderen". Klopstock hatte den großen und bewunderungswerten Plan, die alte nordische Götterwelt, die er zuerst für eine specifisch deutsche hielt, wieder zum Leben und Wirken zu erwecken und durch ihre Einführung in die Poesie derselben auch einen specifisch deutschen Charakter zu verleihen, dessen sie nach seiner Meinung durch den Gebrauch der wenn auch an sich noch so plastischen antiken Mythologie entbehrte. Daß dieser Plan scheitern mußte, ist ihm selbst später klar geworden. Klopstock lernte die Edda zuerst aus der französischen Übersetzung der jüngeren Edda von P. H. Mallet, die 1756 zu Kopenhagen erschien, kennen, später wurde ihm auch die ältere Edda zugänglich und er schöpfte auch aus Olaf Worms Monumenta Danica. Mit allem Eifer widmete er sich diesen Studien; auch den Ulfila studierte er, den Heliand entdeckte er gewissermaßen erst wieder; er vermaß sich, gotisch und angelsächsisch zu schreiben; in Otfrieds Sprache versuchte er Hexameter. Den Höhepunkt seiner Begeisterung zeigen uns die Oden „Der Hügel und der Hain", „Unsere Sprache" u. a. Da mittlerweile auf Anregung der Landgräfin von Darmstadt eine kleine Sammlung von Oden und Elegieen Klopstocks veranstaltet worden, auch Schubart Klopstocks „kleine poetische und prosaische Schriften" eigenmächtig und entstellt herausgegeben, so sah sich der Dichter genötigt, endlich den seit 1754 gehegten Plan, selbst Hand ans Werk zu legen, auszuführen und 1771 die erste Originalsammlung erscheinen zu lassen. Die Wirkung dieses Buches war eine allgemein große und des eddischen Gewandes bemächtigten sich eine ganze Schar von Nachdichtern. — In den neun Jahren 1771 bis 1781 entstanden nur wenige Oden von verhältnismäßig geringem Gehalt. Auszunehmen von diesem Urteil ist die bei der endlichen Vollendung des Messias entströmte „An den Erlöser", die dem Werke als Schlußgedicht beigegeben ward und die auch wir an diese vom Dichter bestimmte Stelle gesetzt haben, und das liebliche kleine Gedicht „Mein Wäldchen". Zu viele andere Arbeiten, sprachliche, metrische Untersuchungen, Dramen und Bardiete, und die Gelehrtenrepublik nahmen den Dichter in Anspruch. Doch erhalten wir aus dem Jahre 1780 die prächtige Ode auf Maria Theresias Tod, kurzweg „Ihr Tod" genannt. Auch die folgenden Jahre bis 1788 waren nicht wahrhaft fruchtbar. Klopstock spricht mehr seine Zu- oder Abneigung gegen gewisse litterarische und ästhetische Erscheinungen und Fragen aus, als daß er aus begeistertem Gefühle die

Leier ergreift. Auch die kunstvolle Form kann über die Kälte des Gegenstandes nicht forthelfen. Das bitterste, wahrhaft sarkastische Gedicht gegen Friedrich d. Gr. zählt auch zu den in dieser Periode verfaßten Oden. Wir haben nur wenige davon aufgenommen. — Klopstocks Odengesang war beinahe ganz verklungen, als das große Weltereignis der französischen Freiheitsbewegung eine spontane, natürliche Begeisterung auch in dem greisenden Herzen unseres Poeten anfachte. Die in Aussicht gestellte konstitutionelle Verfassung, der Klopstock von Grund aus zugethan war, entlockte ihm die erste jubelnde politische Ode, die, wenn noch 1788, so in den letzten Tagen dieses Jahres entstanden ist und unter dem Titel „Die Etats Généraux" im Juliheft 1789 des „Neuen deutschen Museums" erschien. Nun folgen in kurzen Zwischenräumen bis an das Ende seiner Laufbahn zujubelnde und über die baldige Ausartung der Bewegung zürnende, klagende, grollende und resignierte Oden. Mehrere hielt der Dichter jahrelang zurück, so „Der Fürst und sein Kebsweib". Eine (von uns nicht aufgenommene) Ode „Der Freiheitskrieg", in der er das Wagnis der verbündeten Fürsten mit glühenden Worten tadelt, ein sich aus seinen Fesseln losreißendes Volk mit Krieg überziehen zu wollen, hatte er den Mut gar dem Oberbefehlshaber der Verbündeten, dem Herzog von Braunschweig, zu übersenden, mit der Mahnung, dem Befehle zu entsagen. Als er aber erkannte, daß die Franzosen, das Brudervolk, dessen Mitbürger er geworden, ihren heiligen Schwur, keinen Eroberungskrieg führen zu wollen, selber brachen, da kannte sein Gram keine Grenzen und die Oden dieser Gattung sind höchst ergreifend in allen ihren Abstufungen vom Kummer bis zum Zorn. Aus den politischen Unerquicklichkeiten flüchtete der Greis von Zeit zu Zeit in die Erinnerungen aus seiner Jugendzeit und in seine Lieblingsbetrachtungen über die Vorzüge der deutschen Sprache und Dichtung vor denen anderer Völker, den Rang der Poesie unter den Künsten u. drgl. Auch den Kaiser Alexander von Rußland, über dessen den Reformen günstige, menschenfreundliche Gesinnung und Bildung viel verlautete, feierte er in einer schönen Ode. Mit dem erhabenen rührenden Gesange „Die höheren Stufen", in dem er die Hoffnung auf Erweiterung der Erkenntnis jenseits des Grabes in phantasievoller Vision ausspricht, verstummt 1802 des deutschen Barden ruhmbedeckte Leier.

Wir geben im folgenden zunächst die Gesamtausgaben der Oden an, mit Ausschluß der bloßen Nachdrucke, auf Grund der Darstellung in Jaro Pawels „Klopstocks Oden, Leipziger Periode" Wien 1880, auf welches instruktive Werkchen wir für eingehendere Kenntnisnahme verweisen.

A) Oden und Elegieen. 'Vier und dreyßigmal gedruckt. Für Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die Frau Landgräfin von Darmstadt. Vignette. Darmstadt 1771', 8, aus Anregung der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt veranstaltet, Anfangs April erschienen, ohne Klopstocks Namen, 47 lyrische Gedichte enthaltend. Das 'Verzeichnis der Schlußseite 160

enthält (nach Schmidt a. a. O.): Erste Spalte. 1. Das Landleben. Seite 1 (= Die Frühlingsfeyer, im „Nordischen Aufseher" „Eine Ode über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens" genannt). — 2. An Gott S. 7. — 3. Das Anschaun Gottes S. 13. — 4. Die Allgegenwart Gottes S. 19 (= Dem Allgegenwärtigen). — 5. Henoch S. 28 (Fragment in Hexametern). — 6. Die Hofnungen des Christen S. 29 (= Dem Erlöser). — 7. Stabat Mater S. 32. — 8. Als der Dichter den Messias zu singen unternahm S. 35 (= Die Stunden der Weihe). — 9. Germanikus und Thusnelda S. 37 (nicht von Klopstock, sondern vom Schweizer Füßli). — 10. Psalm S. 40 (= Für den König). — 11. Ode an den König S. 43 (= An den König, die Königinn Luise). — 12. Danklied für die Genesung des Königs von den Blattern S. 48 (= Die Genesung des Königs). — 13. Auf das Jubelfest der Souveränetät in Dänemark S. 52 (= Das neue Jahrhundert). — 14. Rothschilds Gräber S. 57. — 15. Zueignung des Messias (an den König von Dänemark) S. 60 (= Friedrich der Fünfte). — 16. Die beyden Musen S. 63. — 17. Die Nachahmer S. 65. — 18. Wir und Sie S. 66. — 19. Verhängnisse S. 68. — 20. Elegie. Dir nur liebendes S. 70 (= Die künftige Geliebte). — 21. Hermann und Thusnelda S. 74. — 22. An Herrn Ebert S. 76 — Zweite Spalte. 23. Die Verwandlung S. 79 (= Ode, Der Adler). — 24. An Herrn Bodmer S. 83. — 25. Elegie. Der du zum Tiefsinn S. 85. — 26. Aedon S. 89 (= Bardale). — 27. Daphnis und Daphne S. 92 (= Selmar und Selma). — 28. Fahrt auf der Zürcher See S. 92 (= Der Zürcher See). — 29. An Daphnen S. 99 (= An Fanny). — 30. An Young S. 101. — 31. Petrarch und Laura S. 102. — 32. Abschiedsode an Giseke S. 106 (= An Giseke). — 33. An Fanny S. 108 (= Wenn du entschlafend). — 34. An des Dichters Freunde S. 114 (= Wingolf). — 35. Auf die G. und H. Verbindung S. 126 (= Die Braut). — 36. Kriegslied S. 128 (= Heinrich der Vogler). — 37. Trinklied S. 130. — 38. Liebeslied S. 132 (beide, wie Erich Schmidt vermutet und wir in der Biogr. bewiesen, nicht von Klopstock, sondern von seinem Freunde Schmidt, Fannys Bruder). — 39. An Meta S. 134. (Nach Boies gewichtiger Aussage nicht von Klopstock, sondern von Füßli, was auch uns ganz sicher ist; überall voll, auch aus dem Messias, hergeholter Klopstockischer Wendungen, Phrasen und Wörter, die mit dilettantischer Absichtlichkeit aneinandergereiht werden und zwar in dem Geiste einer Entwicklungs-Periode, die Klopstock bei der Bekanntschaft mit Meta, ja schon in der Schweiz, menschlich und dichterisch überwunden hatte. Davon zeugen alle an Meta gerichteten Gedichte, die, der sicheren Gegenliebe gewiß, nicht mehr schwärmen, sondern keusch und knapp sind. Es ist also auch psychologisch unmöglich, daß Klopstock diese Ode gemacht. Das Gedicht ist, wenn man von der metrischen Seite völlig absieht, eine geschickte Nachahmung, die sich an vorliegende bekannte Produktionen des Dichters anlehnt, aber sich in

die innere, fortschreitende Entwicklung des Dichters selbstverständlich nicht hineinversetzen konnte. Es ist möglich, daß Füßli die Absicht hatte, sobald er von Klopstocks Bekanntschaft mit Meta hörte, zu zeigen, wie der Dichter nun dieses Verhältnis besingen würde; wenn Klopstock Kenntnis von dieser Nachahmung bekommen hat, so könnte man fast vermuten, daß dieser Schwulst zu seiner Selbsterkenntnis beitrug und die kleinen innigen Gedichte mit hervorrief. Denn der Übergang von den langgedehnten Fannydichtungen zu den knappen Metaliedern tritt dichterisch ziemlich unvermittelt vor uns hin. Und doch liegt eine immense Kluft zwischen beiden Perioden.) — 40. Thusnelda S. 140. — 41. Die Welten S. 142. — 42. Eisode S. 144 (= Die Kunst Tialfs). — 43. Ode an Herrn Gleim S. 149 (= An Gleim). — 44. Die Chöre S. 152. — 45. Ode. Himmlischer Ohr hört S. 155 (= Die Zukunft). — 46. Der Tod S. 157. — 47. Siona S. 158. —

B) Fr. Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. Frankfurt und Leipzig, 1771, 2 Tle., im Verlage der neuen Buchhändlergesellschaft. 8. Herausgeber Fr. Daniel Schubart. Bald nach A erschienen, im 1. Teil 41 lyrische Gedichte, manches nicht von Klopstock, verstümmelte Texte; im 2. Teile prosaische Aufsätze.

C) Oden. Hamburg 1771. Bei Joh. Joach. Christoph Bode. In 3 Büchern 73 Oden nebst 3 Elegieen. Erste von Klopstock besorgte Originalausgabe.

C_4) Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa. Hamburg. 2 Tle. 1777—8 bei Gottl. Friedr. Schnieber. Herausgegeben von Carl Friedrich Cramer.

C_5) Klopstock. Er; und über ihn. Herausgegeben von C. F. Cramer. 5 Teile.; 1. Hamb. 1780, Schnieber; 2. Leipzig und Altona 1790 (falsch für 80), Kavensche Buchhandlung; 3. Dessau 1782, Buchhandlung der Gelehrten; 4. und 5. Leipzig und Altona, 1790 und 92, Kaven. 38 Oden enthaltend mit Lesarten.

D. Klopstocks Werke, Göschen, Leipzig 1789—1817. Die Oden (als zweite, von Klopstock selbst besorgte Originalausgabe) bilden in der Göschenschen Prachtausgabe den 1. und 2. Band, 1798, und den 7. Band in der Oktavausgabe 1809. Die Besorgung dieser Ausgabe, ihre Korrektur ꝛc. überwachte Seume. 195 Oden enthaltend nach chronologischer Anordnung.

Für die Quellenforschung nennen wir im voraus gleich noch die Sammlungen:

Z = Einige Oden von Klopstock. Wetzlar (1779), bei Philipp Jakob Winkler, dem Älteren. (56 S. in 8°. Vorbericht unterzeichnet G[ießen] den 6. Januar 1779. C[arl] G[eorg] v. Z[angen].) 15 Stücke, 1 unechtes (Pawel: „14 Stücke, als Nachdruck von A, die Klopstock in C nicht aufgenommen"). VS = Sammlung Vermischter Schriften, von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes I—III. Band. Leipzig 1748—1757. Verlegts Johann Gottfried Dyck.

Quellenverzeichnis sämtlicher Oden.

(Auf Grund der gen. Ausgaben, des Redlich-Boxbergerschen Verzeichnisses in dessen Ausgabe von Klopstocks Werken, Berlin, Hempel, VI, 561 ff., und der Pawelschen Angaben in dessen bereits gen. Schrift, S. 9—14. Die von uns in vorliegender Ausgabe ausgewählten Oden sind durch gesperrten Druck bezeichnet).

1) Der Lehrling der Griechen. C S. 75; C_5 I S. 164; D I S. 3.

2) Wingolf. Zuerst sub titulo „An des Dichters Freunde" A Nr. 34. — C S. 77; C_5 I S. 169; D I S. 5.

3) Verhängnisse. Zuerst A Nr. 19; Z S. 43; C_5 I S. 245.

4) Die künftige Geliebte. Zuerst s. t. Elegie in „Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, Bremen und Leipzig. Verlegts Nathanael Saurmann, I.—IV. Band 1744—48" Band IV, 1748, S. 446; C S. 279; C_5 I S. 252; D I S. 24.

5) An Giseke. Zuerst s. t. Abschiedsode an G * * *. VS II 6 (1751) S. 433; B S. 60. A S. 97; C_5 I S. 277; D I S. 22.

6) An Ebert. Zuerst VS I 4 (1749) S. 269; B S. 12; A Nr. 22; C S. 99; C_5 II S. 9; D I S. 28.

7) Selmar und Selma. Zuerst s. t. Daphnis und Daphne VS I 5 (1749) S. 370; B S. 107; A Nr. 27; C S. 284; C_5 II S. 285; D II S. 128.

8) Salem. Zuerst C_5 II S. 294; D I S. 32.

9) Petrarca und Laura. Zuerst A Nr. 31; Z S. 22; C_5 II S. 280; D I S. 36.

10) Bardale. Zuerst s. t. Ode VS I 5 (1749) S. 378; B S. 31; A Nr. 26 (s. t. Aedon); C S. 103; C_5 II S. 300; D I S. 44.

11) An Fanny. Zuerst s. t. Ode an Daphnen VS I 3 (1749) S. 250; Königsberger gelehrte und politische Zeitungen 1770 Nr. 73; B. S. 9; A Nr. 29; C S. 108; C_5 II S. 307; D I S. 41.

12) Der Abschied. S. t. Ode an seine Fanny Königsberger Gel. u. Pol. Zeitungen 1770 Nr. 53 und daraus Unterhaltungen IX 5 (Mai 1770) S. 423 u. Alm. der deutschen Musen 1771 S. 154; A Nr. 33; Z S. 26; C_5 II S. 313; D I S. 48.

13) Die Stunden der Weihe. Zuerst von Bodmer publiziert Freimüthige Nachrichten ꝛc. V. St. 39 S. 311 (Zürich 1748), dann in seinem Archiv der schweizerischen Kritik, Zürich 1768, I S. 19; daraus Unterhaltungen VII 1 (Januar 1769) S. 51 und Königsberger Gel. u. Pol. Zeitgn. 1769 Nr. 87; B S. 74; A Nr. 8; Z S. 11; C_5 II S. 291; D I S. 56.

14) An Gott. Zuerst ohne Wissen des Verfassers zweimal einzeln: (Rostock?) 1751. 8°. Hamburg 1751. 4.; Dähnerts kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit II (1751) 44. Stück S. 402; mit Klopstocks Vorbericht Hamburg 1752; Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften in Dänemark II S. 53; Hamburger gelehrte Berichte 1752 S. 73; Alm. d. d. Musen 1770 S. 279; B S. 91; A Nr. 2; Z S. 5; C_5 II S. 324; D I S. 59.

15) Heinrich der Vogler. Zuerst s. t. (Kriegslied zur Nachahmung des alten Liedes von der Chevy-Chase Jagd VS I 5 (1749) S. 404; A Nr. 36; Z S. 48. — C S. 111; C_5 II S. 370; D I S. 66.

16) Trinklied. Zuerst s. t. Trinklied zur Nachahmung des Kriegsliedes. VS I 5 (1749) S. 407; A Nr. 37; Z S. 50; C_5 II S. 376.

17) Liebeslied. Zuerst s. t. Liebeslied zur Nachahmung des Trinkliedes. VS I 5 (1749) S. 409; D Nr. 38; Z S. 53; C_5 II S. 373.

18) Der Adler oder die Verwandlung. Zuerst s. t. Ode VS I 5 (1749) S. 373; B S. 23; A Nr. 23; Z S. 39; C_5 II S. 378.

19) Elegie. Zuerst VS II 5 (1751) S. 361; B S. 49; A Nr. 25; Z S. 16; C_5 II S. 359.

20) Die Braut. Zuerst s. t. Ode auf die G[utbir] und H[agenbruchsche] Verbindung VS I 5 (1749) S. 381; B S. 36; A Nr. 35; Z S. 37; C_5 II S. 367; D I S. 69.

21) An Bodmer. Zuerst von Bodmer ediert s. t. Zwo Oden. Zürich 1750. 4.; dann VS II 5 (1751) S. 367; B S. 56; A Nr. 24; C S. 114; C_5 II S. 406; D I S. 72.

22) Der Zürchersee. Zuerst von Bodmer ediert s. t. Zwo Oden. Zürich 1750. 4.; dann VS II 5 (1751) S. 369; B. S. 69; A Nr. 28; C S. 116; C_5 II S. 409; D I S. 74.

23) Friedrich der Fünfte. Zuerst in den Oldenb. wöchentl. Anzeigen 1751 s. t. An den König. Nachdruck in den Hamb. Berichten von gel. Sachen 1751 S. 441. Dann Einzeldruck Mitte April Kopenhagen; in der Messiade als Widmung Halle, Hemmerde I. Bd. 1751 s. t. Ode an Ihre Majestät Friedrich den Fünften, König in Dänemark und Norwegen; Hamburg 1752. 4.; Kopenhagen 1755, ebenfalls als Dedikation vor der großen Ausgabe des Messias, so auch Halle 1760; A Nr. 15 s. t. Zueignung des Messias (an den König von Dänemark); vor den Messiasausgaben 1780, s. t. „An Friedrich den Fünften, König in Dänemark und Norwegen 1750"; C S. 121; C_5 II S. 417; D I S. 79.

24) Friedrich der Fünfte. An Bernstorff und Moltke. C S. 125; C_5 III S. 14; D I S. 82.
25) Die todte Clarissa. C S. 127; C_5 III S. 320; D I S. 84.
26) Friedensburg. C S. 130; C_5 III S. 332; D I S. 86.
27) Der Verwandelte. C S. 134 s. t. An Cidli; C_5 III S. 326; D I S. 89.
28) Dem Erlöser. Zuerst s. t. Die Hoffnungen der Christen, Alm. d. d. M. 1770 S. 270; B S. 135; A Nr. 6; C S. 3; C_5 III S. 308; D I S. 92.
29) Weihtrunk an die todten Freunde. Zuerst in Kl.s Briefe 30. Okt. 1751 bei Klamer Schmidt, Kl. u. s. F. I 344; dann im Taschenb. für Dichter und Dichterfreunde V (1775) S. 123, unterz. Kk.
30) Nachbildung des Stabat mater. Zuerst s. t. Gesang in Schmid, Anthologie der Deutschen II (1771) S. 293; Nachdruck als Text zur Passionskantate von Joh. B. Pergolesi Leipzig 1774. 4°; B S. 191; A Nr. 7; Z S. 13.
31) Die Königin Luise. Zuerst zweimal einzeln s. t. Ode an den König. Kopenhagen, den 26. Jan. 1752. 4. und verbessert Hamburg 1752. 4; dann in Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften in Dänemark I S. 591; Alm. d. d. M. 1770 S. 273; B S. 122; A Nr. 11; C S. 137; C_5 III S. 348; D I S. 96.
32) Hermann und Thusnelda. Zuerst VS III 3 (1753) S. 216; B S. 104; A Nr. 21; C S. 144; C_5 III S. 359; D I S. 102.
33) Fragen. Zuerst A Nr. 17; C S. 146; C_5 III S. 363; D I S. 104.
34) An Young. Zuerst VS III 3 (1753) S. 198; B S. 111; A Nr. 30; C S. 148; C_5 III S. 380; D I S. 106.
35) Die beiden Musen. Zuerst A Nr. 16; C S. 150; C_5 III S. 369; D I S. 108.
36) An Cidli. C S. 154; C_5 III S. 383; D I S. 111.
37) Das Rosenband. Zuerst s. t. Das schlafende Mädchen in Rosenbaums Lieder fürs Klavier, II. Teil 1762; daraus Gött. M.-Alm. 1770 S. 68; wiederholt s. t. Cidli Gött. Mus.-Alm. 1774 S. 117; Deutschlands Originaldichter 1774—77, im Jahrg. 1775 Band II, S. 128; C_2 III S. 448; D I S. 113.
38) An Sie. C S. 156 s. t. An Cidli; C_5 III S. 390; D I S. 114.
39) Ihr Schlummer. C S. 157 s. t. Cidli; C_5 III S. 392; D I S. 116.
40) An Gleim. Zuerst A Nr. 43; C S. 158; C_5 III S. 394; D I S. 117.
41) Furcht der Geliebten. C S. 162 s. t. An Cidli; C_5 III S. 405; D I S. 121.
42) Der Rheinwein. C S. 163; C_5 III S. 426; D I S. 122.
43) Gegenwart der Abwesenden. C S. 167 s. t. An Cidli; C_5 III S. 443; D I S. 126.
44) Für den König. Zuerst zweimal einzeln gedruckt s. t. Psalm, Kopenhagen 1753. 4. u. Hamburg 1753. 4. u. 2. Aufl.; Poetische Gedanken f. d. J. 1753, V, S. 19. Vgl. dazu Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften in Dänemark I, S. 97; B S. 130; A Nr. 10; C S. 8; C_5 III S. 434; D I S. 128.
45) Die Genesung. B S. 13; C_5 III S. 449; G. I. S. 132.
46) Dem Allgegenwärtigen. Zuerst s. t. Ode über die Allgegenwart Gottes, Nord. Aufs. I. St. 44, 14. September 1758 S. 389; B S. 141; A Nr. 4; C S. 15; D I S. 134.
47) Das Anschaun Gottes. Zuerst Nord. Aufs. II. St. 78, 19. April 1759 S. 157; B S. 154; A Nr. 3; C S. 25; D I S. 143.
48) Die Frühlingsfeyer. Zuerst Ueber die ernsten Beschäftigungen des Landlebens, Nord. Aufs. II. St. 94, 2. August 1759 S. 311 und noch einmal III. St. 157, 12. Juni 1760 S. 237; B S. 162; A Nr. 1 s. t. das Landleben; C S. 32; D I S. 148.
49) Der Erbarmer. C S. 39; D I S. 154.
50) Die Glückseligkeit Aller. C S. 43; D I S. 157.
51) Die Genesung des Königs. Zuerst s. t. Danklied für die Genesung des Königs von den Blattern, Nord. Aufs. III. St. 125, 4. Januar 1760 S. 2; B S. 171; A Nr. 12; C S. 52; D I S. 164.
52) Das neue Jahrhundert. Zuerst s. t. Ode auf das Jubelfest der Souveränität in Dänemark. Nord. Aufs. III. St. 177. 17. Oktober 1760 S. 385; B S. 177; A Nr. 13; C S. 171; D I S. 171.
53) An Done. Zuerst in Klamer Schmidt, Klopstock und seine Freunde, Halberst. 1810 II S. 144.
54) Die Welten. Zuerst A Nr. 41; C S. 56; D I S. 168.
55) Die Gestirne. C S. 59; D I S. 177.
56) Dem Unendlichen. Zuerst im Wandsb. Bothen 1771 Nr. 120 vom 27. Juli; C S. 63; D I S. 181.
57) Der Tod. Zuerst A Nr. 46; C S. 65; D I S. 183.
58) Der Selige. C S. 66 s. t. Die höchste Glückseligkeit; D I S. 188.
59) Die Zukunft. Zuerst A Nr. 45; C S. 185; D I S. 195.
60) Kaiser Heinrich. C S. 180; D I S. 190.
61) Aganippe und Phiala. C S. 177; D I S. 185.

62) Siona. Zuerst A Nr. 47; C S. 188; D I S. 188.
63) Der Nachahmer. C S. 191; D I S. 200.
64) Sponda. C S. 192; D I S. 201.
65) Thuiskon. C S. 196; D I S. 205.
66) Der Eislauf. Zuerst in Der Hypochondrist, Schlesw. 1763, herausgegeben von Zacharias Jernstrupp s. t. Eisode; C S. 198; D I S. 207.
67) Der Jüngling. C S. 202; Gött. Muſ.-Alm. 1775 S. 160 mit Glucks Kompoſition; D I S. 211.
68) Die frühen Gräber. C S. 204; Gött. Muſ.-Alm. 1775 S. 16 mit Glucks Kompoſition; D I S. 213.
69) Schlachtgeſang. C S. 205; Gött. Muſ.-Alm. 1774 S. 14 mit Muſik; D I S. 214.
70) Der Vorhof und der Tempel. C S. 68; D I S. 215.
71) Das große Halleluja. C S. 69; D I S. 216.
72) Braga. Zuerst in Der Hypochondrist 2. Aufl. 1771 I S. 340; C S. 206; D I S. 218.
73) Die Sommernacht. C S. 211. Wiederholt mit Glucks Muſik in Voß M.-A. 1785 S. 78; D I S. 222.
74) Rothſchilds Gräber. Fragment in (Gerſtenberg) Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur. 2. Sammlung 1766 S. 211. Einzeldruck: Im Mai 1766, Kopenhagen 1766. 4. Frkft. u. Lpz. (Halle) 1766. 8. Danach Unterhaltungen II. 3 (Sept. 1766) S. 236; B S. 183; A Nr. 14; C S. 287; D I S. 223.
75) Skulda. C S. 212; D I S. 227.
76) Selma und Selmar. C S. 215; D I S. 230.
77) Der Bach. C S 216; D I S. 231.
78) Wir und Sie. Zuerst in C. G. Stephanie, Geſammlete Schriften zum Vergnügen und Unterricht. Wien 1769; daraus Gött. M.-Alm. 1770 S. 17 und Alm. d. d. M. 1770 S. 151 s. t. Parallele zwiſchen Engelland und Deutſchland; mit Muſik Gött. M.-A. 1773 S. 221; B S. 188; A Nr. 18; C S. 220; D I S. 235.
79) Unſre Fürſten. C S. 223; D I S. 238.
80) Schlachtlied. C S. 71 s. t. Schlachtgeſang; D I S. 241.
81) Die Chöre. Zuerst A Nr. 44; C S. 227; D I S. 244.
82) Die Barden. C S. 232; D I S. 248.
83) Teone. C S. 234; D I S. 250.
84) Stintenburg. C S. 237; D I S. 252.
85) Unſre Sprache. C S. 241; D I S. 256.
86) Die Kunſt Tialfs. Zuerst in der Hypochondrist 2. Auflage 1771 I S. 346; A Nr. 42; C S. 245; D I S. 260.
87) Der Hügel und der Hain. C S. 252; D I S. 266.
88) Hermann. C S. 261; D I S. 273.
89) Mein Vaterland. C S. 269; D I S. 280.
90) Vaterlandslied. C S. 274. Wiederholt mit Bachs Kompoſition Gött. Muſ.-Alm. 1774 S. 101; D I S. 284.
91) Der Kamin. Zuerst in Über Sprache und Dichtkunſt. Fragmente von Klopſtock 1779 S. 285; D I S. 286.
92) Die Roßtrappe. D I S. 290.
93) Edone. Zuerst s. t. An Lyda, Hamb. Neue Ztg. 1773 Nr. 15, daraus Alm. d. d. M. 1774 S. 33 und mit Muſik Gött. Muſ.-A. 1775 S. 111; Deutſchlands Originald. 1775 III S. 130; D I S. 294.
94) Der Unterſchied. Zuerst in der Berlin. Monatsſchrift 1783 I S. 503; D I S. 296.
95) Klage. Zuerst Voß Muſ.-A. 1776 S. 188; D I S. 300.
96) Warnung. Zuerst Voß Muſ.-A. 1776 S. 174; D I S. 302.
97) Teutone. Zuerſt Gött. M.-A. 1775 S. 1 s. t. Unſere Sprache; D II S. 3.
98) Weiſſagung. Zuerſt Gött. M.-A. 1774 S. 231; D II S. 7.
99) Die Lehrſtunde. Text zu Naumanns Klavierkompoſition Dresden 1785; Voß M.-A. 1786 S. 193; D II S. 9.
100) Fürſtenlob. Zuerſt in Cramers Klopſtock in Fragm. aus Briefen von Tellow an Eliſa, Hamb. 1777 S. 195; D II S. 12.
101) Der Denkſtein. D II S. 14.
102) Die Erſcheinung. Zuerſt in Voß M.-A. 1778 S. 3. In D nicht aufgenommen.
103) Beruhigung. D II S. 16.
104) Die Krieger. D II S. 19.
105) Wink. D II S. 21.
106) Mein Wäldchen. D II S. 23.
107) Die Ankläger. Zuerſt s. t. Zweite Warnung Voß M.-A. 1779 S. 92; D II S. 25.
108) Verſchiedene Zwecke. D II S. 28.
109) Die Trennung. D II S. 31.
110) Die Verkennung. D II S. 32.

111) Ihr Tod. Zuerst einzeln Altona 1780, 4. Verbessert Deutsch. Museum 1781 I (Febr.) S. 97; D II S. 34.
112) Unterricht. D II S. 36.
113) Mehr Unterricht. D II S. 38.
114) Überschätzung der Ausländer. Zuerst s. t. An die Überschätzer der Ausländer Voß M.-A. 1788 S. 182; D II S. 41.
115) Der jetzige Krieg. Zuerst Voß M.-A. 1782 S. 125; D II S. 43.
116) An Freund und Feind. D II S. 46.
117) An den Kaiser. Zuerst ohne Klopstocks Erlaubnis und unrichtig in Greifswalder neueste krit. Nachrichten 1782 VIII S. 79, dann in Voß M.-A. 1783 S. 60; D II S. 51.
118) Der rechte Entschluß. D II S. 53.
119) Die Maßbestimmung. D II S. 55.
120) Mein Wissen. D II S. 57.
121) Der Kranz. Zuerst s. t. Die Wortstellung in Voß M.-A. 1784 S. 195; D II S. 59.
122) Der Traum. D II S. 61.
123) Beyde. D II S. 63.
124) Die Sprache. D II S. 65.
125) Der Nachruhm. D II S. 68.
126) Die Rache. D II S. 70.
127) Aesthetiker. D II S. 73.
128) An Johann Heinrich Voß. Zuerst in Voß M.-A. 1786 S. 205; D II S. 75.
129) Delphi. D II S. 78.
130) Die Verwandelten. D II S. 85.
131) Der Gränzstein. D II S. 88.
132) Morgengesang am Schöpfungsfeste. D II S. 92.
133) Die Vortrefflichkeit. D II S. 95.
134) An Giacomo Zigno. D II S. 98.
135) Die deutsche Sprache. Zuerst s. t. Unsere Sprache in Voß M.-A. 1785 S. 101; D II S. 100.
136) Das Gehör. D II S. 102.
137) Der Frohsinn. D II S. 104.
138) Die Grazien. D II S. 106.
139) Die deutsche Bibel. Zuerst in Voß M.-A. 1790 S. 187; D II S. 108.
140) Der Gottesleugner. D II S. 110.
141) Die Etats généraux. Zuerst Neues deutsches Museum. I. 1. S. 1 (Juli 1789) mit dem Zusatz „Im Decbr. 1788"; D II S. 112.
142) Psalm. Als Text zu Chr. F. Gottlieb Schwenkes Komposition Lpzg. 1790 s. t. Das Vaterunser, ein Psalm; 2. Ausg. Lpzg. 1799, Quersol.; D II S. 114.
143) Der Ungleiche. D II S. 117.
144) Hemis und Telon. Zuerst im Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1796 S. 1; D II S. 119.
145) Ludewig der Sechzehnte. D II S. 120.
146) Das Gegenwärtige. D II S. 122.
147) Kennet Euch selbst. D II S. 124.
148) Der Fürst und sein Kebsweib. D II S. 126.
149) Das Bündniß. Zuerst in Grammatische Gespräche von Klopstock. 1794 S. 284; D II S. 131.
150) Sie, und nicht Wir! D II S. 134.
151) An Cramer den Franken. D II S. 136.
152) Der Freyheitskrieg. Zuerst in Archenholz, Minerva 1793 I, Januar, S. 1; D II S. 138.
153) Friederich, Kronprinz von Dänemark. D II S. 140.
154) Die Jakobiner. D II S. 142.
155) Die Erscheinung. Zuerst in Voß M.-A. 1794 S. 119 mit dem Zusatz „Im Januar 1793"; D II S. 144.
156) An La Rochefoucaulds Schatten. Zuerst in Hamb. Neue Zeitung 1793, 46. St. vom 20. März mit dem Zusatz „Im Februar 1793". Dann in Voß M.-A. 1794 S. 124; D II S. 146.
157) Das Wort der Deutschen. Zuerst in Hamb. Neue Zeitung 1793, 64. St. vom 20. April; D II S. 148.
158) Mein Irrthum. D II S. 151.
159) Der Erobrungskrieg. Zuerst in Voß M.-A. 1794 S. 184 mit dem Zusatz „Im Juli 1793"; D II S. 154.
160) Die beyden Gräber. D II S. 156.
161) Die Verwandlung. Zuerst in Archenholz, Minerva 1794 I, Januar, S. 1; D II S. 158.

162) Die Denkzeiten. Zuerst s. t. Die Epoken. Im November 1793 in Hamb. Neue Zeitung 1794 41. St. vom 12. März; dann in Meißners Apollo 1794 St. 6 S. 128; Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften Köthen 1795 I, 6. Stück S. 424; D II S. 161.

163) Der Belohnte. D II S. 164.

164) Das Neue. D II S. 165.

165) Hermann aus Walhalla. D II S. 168.

166) Die Trümmern. D II S. 171.

167) Der Schooßhund. D II S. 174.

168) Erinnerungen. D II S. 176.

169) Das Denkmal. An Therese Mathilde Amalie (Erbprinzeß von Thurn u. Taxis, geb. Herzogin von Meckl.-Strelitz). Zuerst mit Zusatz „Im September 1794" in Hamb. Neue Zeitung 1794, 161. Stück vom 8. Okt.; Genius der Zeit 1795 IV S. 1; Krit. Bibl. der schönen Wissenschaften, Köthen 1795 im 6. Stück; D II S. 178.

170) Die Mutter und die Tochter. Zuerst mit Zusatz „Im Sept. 1794" in Hamb. Neue Ztg. 1794, 199. St. vom 13. Dez.; D II S. 180.

171) Die Wiederkehr. D II S. 182.

172) Das Versprechen. Zuerst mit Zusatz „Im Jan. 1795" in Hamb. Neue Ztg. 1795, 24. St. v. 11. Febr.; D II S. 185.

173) Das Grab. D II S. 187.

174) Nantes. D II S. 189.

175) Der Geschmack. Zuerst mit Zusatz „Im Juni 1795" im Berlin. Archiv der Zeit und ihres Geschmackes 1796 I. 2. Stück S. 183; D II S. 191.

176) Der Sieger. D II S. 194.

177) Zwey Nordamerikaner. D II S. 195.

178) Der Kapwein und der Johannesberger. D II S. 197.

179) Mein Thal. D II S. 200.

180) Die Bestattung. D II S. 202.

181) Die Erinnerung. D II S. 205.

182) Die Rathgeberin. D II S. 206.

183) Die Vergeltung. D II S. 209.

184) Die Musik. D II S. 212.

185) Die Sonne und die Erde. Zuerst in Archenholz Minerva 1796 III September S. 393; D II S. 214.

186) Klage eines Gedichts. Zuerst mit Zusatz „Im März 1796" im Berlin. Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1796 II. 8. S. 134; D II S. 216.

187) Die Lerche und die Nachtigall. D II S. 218.

188) Der Genügsame. Zuerst mit Zusatz „Im Juli 1796" im Berlin. Arch. der Zeit und ihres Geschmacks 1796 II. 9. S. 286; D II S. 220.

189) Der Nachahmer und der Erfinder. D II S. 222.

190) Das verlängerte Leben. D II S. 224.

191) Aus der Vorzeit. D II S. 226.

192) An die nachkommenden Freunde. D II S. 228.

193) Neuer Genuß. D II S. 230.

194) Mein Gram. D II S. 233.

195) Die Sängerin und der Zuhörer. D II S. 235.

196) Das Fest. D II S. 236.

197) Unsere Sprache an uns. Zuerst in der Neuen Berl. Monatsschrift 1799 I S. 401; D VII. (1804) S. 3.

198) Der Wein und das Wasser. Zuerst mit Datum „Den 20. Dec. 1796" in Der neue Teutsche Merkur 1797 III S. 193; D II S. 274.

199) Die zweite Höhe. D II S. 278.

200) Die Jüngste. D II S. 282.

201) An meinen Bruder Victor Ludewig. D II S. 285.

202) Einladung. D II S. 287.

203) Das Wiedersehn. D II S. 290.

204) Winterfreuden. D II S. 292.

205) Sie. D II S. 295.

206) An die rheinischen Republikaner. Zuerst in Beckers Taschenbuch zum gesell. Vergnügen 1800 S. 211; in D nicht aufgenommen.

207) Die öffentliche Meinung. Zuerst in Archenholz Minerva 1799 I. Januar S. 189; D VII (1804) S. 5.

208) Freude und Leid. D VII (1804) S. 8.

209) Die Erscheinende. Zuerst mit dem Zusatz „Im September 1798" Überflüssiges Taschenbuch für d. J. 1800. Herausgeg. von J. G. Jacobi S. 189; D VII (1804) S. 10.

210) Auch die Nachwelt. D VII (1804) S. 12.

211) Wißbegierde. Zuerst mit dem Zusatz „Im Januar 1799" Überflüssiges Taschenbuch für das Jahr 1800. Herausg. von J. G. Jacobi S. 225: D VII (1804) S. 14.
212) An die Dichter meiner Zeit. Zuerst in der Neuen Berl. Monatsschrift 1800 II. S. 438; D VII (1804) S. 16.
213) Der Segen. D VII (1804) S. 19.
214) Der Bund. Zuerst mit dem Zusatz „Im April 1800" im Taschenbuch für das Jahr 1802. Herausg. von J. G. Jacobi S. 113; D VII (1804) S. 21.
215) Die unbekannten Seelen. Zuerst mit dem Zusatz „Im Junius 1800" in Smidts Hansetaischem Magazin 1801. V. 2. S. 173; D VII (1804) S. 23.
216) Der neue Python. D VII (1804) S. 26.
217) Die Aufschriften. D VII (1804) S. 28.
218) Die Wage. D VII (1804) S. 30.
219) Die Unvergeßliche. D VII (1804) S. 31.
220) Die Sieger und die Besiegten. D VII (1804) S. 33.
221) Die Nachkommen der Angelsachsen. D VII (1804) S. 36.
222) Die Wahl. D VII (1804) S. 37.
223) Losreißung. Zuerst in Archenholz, Minerva 1801 I. Januar S. 1; D VII (1804) S. 39.
224) Die Unschuldigen. D VII (1804) S. 42.
225) Zwei Johanneswürmchen. D VII (1804) S. 44.
226) Die Bildhauerkunst, die Malerei und die Dichtkunst. D VII (1804) S. 46.
227) Kaiser Alexander. Zuerst in Archenholz, Minerva 1801 IV. Dezbr. S. 377; D VII (1804) S. 50.
228) Das Schweigen. D VII (1804) S. 48.
229) Die höheren Stufen. D VII (1804) S. 52.

Außerdem befinden sich noch in den Bardieten eine beträchtliche Anzahl von Gesängen und von Zeit zu Zeit tauchen hier und dort Nachträge zu den Jugendgedichten und dergleichen Findlinge auf, die wir hier jedoch nicht berücksichtigen können. Die Oden wurden in mehrere Sprachen übersetzt und öfters kommentiert. Die wichtigsten Kommentare sind die in den beiden oft genannten Werken von C. F. Cramer; ferner: Klopstocks Oden und Elegieen mit erklärenden Anmerkungen von C. F. R. Vetterlein, 3 Bände 1827, Leipzig, Hartmann, 2. Auflage Leipzig 1833 bei Lehnhold; Klopstocks Oden mit erläut. Anmerkungen von J. G. Gruber, 2 Bde., Leipzig, Göschen, 1831; Deutsche Dichter, erläutert von W. Götzinger II, Leipzig 1846; Klopstocks Oden, erläutert von Heinrich Düntzer, 6 Hefte. Jena 1860. Der Text, wiederum mit Anmerkungen versehen, erschien bei Brockhaus, Leipzig 1868 (Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts, 2. Band); Ausgewählte Oden und Elegieen von F. G. Klopstock. Mit erklärenden Anmerkungen und Biographie herausgegeben von Dr. Bernhard Werneke, Soest, 1866; Klopstocks Werke, 5. Teil, Oden und Epigramme, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Wollheim da Fonseca und Rob. Boxberger, Berlin, Hempel; Beiträge zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik aus Drucken und Handschriften ꝛc. gesammelt von Erich Schmidt, Straßburg und London 1880. — Klopstocks Oden (Leipziger Periode). Ein textkritischer Beitrag zur Litteraturgeschichte seiner Zeit von Jaro Pawel, Wien 1880. — Klopstocks Wingolf ist zweimal mit Einzelkommentaren erschienen: im Programm des Stedelijk Gymnasium te Leyden 1848—1849 „Klopstocks Wingolf. Ein Versuch im Gebiete der modernen Philologie", von Dr. Sicherer und „Friedr. Gottl. Klopstocks Wingolf, Kritische Ausgabe nebst Kommentar" von Jaro Pawel, Wien 1882, eine umfassende und erschöpfende

Arbeit, die wir auch unseren Anmerkungen zum Wingolf zu Grunde gelegt haben. — Hinsichtlich des Textes reproduzieren wir bei den Oden 1, 2, 4—23, 25—38, 40—97 unserer Auswahl (Quellenverzeichnis unter 1, 2, 4—28, 30—52, 54—205) genau die letzte Originalausgabe D. Doch führten wir Klopstocks Gebrauch des Apostrophs durch, s. Anm. zu Wingolf V. 65. Einige unbedeutende Druckfehler verbesserten wir, auffällige merken wir in den Noten an. Sonst blieben alle Inkonsequenzen stehn. Die Oden 98—106 (Q.-V. unter 207—229) sind nach der ersten noch im Sinne Klopstocks veranstalteten Gesamtausgabe 1809 (D. VII) getreu reproduziert. Nr. 3 (Q.-V. 3) ist aus Cramers „Er und über Ihn" abgedruckt (mit Ausnahme der Schreibung „dieß" und „Leyer", wofür Cramer „dies" und „Leier" hat); Nr. 24 (Q.-V. 29) und 39 (Q.-V. 53) sind getreue Abdrucke aus der ersten Quelle. — Klopstocks Interpunktion dient meist nur deklamatorischem Zwecke und erschwert mehrfach das Verständnis. In den Anmerkungen geben wir gar manchen neuen Aufschluß und Einfall, benutzen aber selbstverständlich auch die Arbeiten unserer Vorgänger da, wo wir mit ihnen derselben Ansicht sind. Bei bedeutenderen Anlässen und wo es sich um strittige Punkte handelt, nennen wir die Namen, nicht aber bei dieser oder jener kleineren gelehrten Notiz, da in solchen Fällen meist eine ganze Reihe von Namen angeführt werden müßte. Wo es irgend thunlich erschien, haben wir den Dichter sich selber erläutern lassen mit Stellen seiner Briefe, Schriften und Gedichte. —

Am Schlusse dieser Einleitung verzeichnen wir (nach Düntzer) die Versmaße, da die Vorsetzung derselben vor die Oden selbst erfahrungsmäßig in dem Genuß der letzteren stört. Von der Aufzählung der Versmaße schließen wir aus die Distichen, jambischen und freien Verse.

I. Horazische Versmaße.

a) Unveränderte.

1) Erstes archilochisches Versmaß:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ –

Oden: Verhängnisse. — An Giseke. — An Ebert. — Friedrich der Fünfte (An Bernstorff und Moltke).

2) Drittes asklepiadeisches Versmaß:

– ⏑ – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑

Ode: Friedrich der Fünfte (Welchen König der Gott).

3) Viertes asklepiadeisches Versmaß:

– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ⏑
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ⏑
– ∪ – ∪ ∪ – ⏑
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ –

Oden: Bardale. — Die Braut. — Der Zürchersee. — Friedensburg. — Der Verwandelte. — Weihtrunk an die todten Freunde. — An Gleim.

4) Alkäische Strophe:

∪ – ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ⏑
∪ – ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ⏑
∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ⏑
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ⏑

Oden: Wingolf (An des Dichters Freunde). — An Fanny. — Der Abschied. — Die Stunden der Weihe. — An Gott. — Dem Erlöser. — Ihr Schlummer. — Fragen. — Die beyden Musen. — Der Rheinwein. — Kaiser Heinrich. — An Johann Heinrich Voß. — Die Etats Généraux. — Der Wein und das Wasser. — Wißbegierde. — Die Bildhauerkunst, die Malerei und die Dichtkunst. — Kaiser Alexander.

b) Veränderte.

5) Umgekehrtes zweites asklepiadeisches. Bei Horaz geht der kurze Vers voran, und beide beginnen immer mit einem Spondeus. Klopstock meinte, „der längere Vers wäre glücklicher der erste, als daß er der zweite ist“:

– ⏑ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ –
– ⏑ – ∪ ∪ – ∪ –

Oden: Der Lehrling der Griechen. — Petrarka und Laura. — An Bodmer. — An Cidli. — Der Capwein und der Johannesberger. — Das verlängerte Leben. — Aus der Vorzeit. — Zwei Johanneswürmchen.

6) Verkürztes alkmanisches Versmaß:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Oden: Kennet Euch selbst! — Der Fürst und sein Kebsweib.

7) Klopstockisch-sapphische Strophe. Bei Horaz steht der Daktylus auch in den ersten Versen immer in der Mitte, so daß die drei ersten Verse ganz gleich sind. Klopstock wollte die nach seiner Ansicht entstehende Einförmigkeit beseitigen:

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ⏑
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ⏑
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ⏑
– ∪ ∪ – ⏑

Oden: Die todte Clarissa. — Furcht der Geliebten. — Mein Wäldchen. — Die Verwandelten. — Der Frohsinn. — Die deutsche Bibel.

II. Eigene Versmaße.

1) Auf je einen Hexameter folgt ein daktylischer Vers von wechselnder Länge.

Oden: Die Vergeltung. — Zwey Nordamerikaner. — An meinen Bruder Victor Ludewig.

2) Auf je drei Hexameter folgt der Vers – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –.

Ode: Der neue Python.

3)
– ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ – ⏑̄
– ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ – ⏑̄
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑̄
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Oden: An Sie. — Hermann und Thusnelda. — Die Rache.

4)
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ –
⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –

Ode: Stintenburg.

5)
⏑ – ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ –
– ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ –
– ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –.

Ode: Der Eislauf.

6)
– ⏑ ⏑ –, ⏑̄ – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑̄, ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑̄ – ⏑ ⏑ –, ⏑̄ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Oden: Losreißung. — Der Gränzstein. — Das Gegenwärtige.

7)
⏑ – ⏑ – ⏑, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑̄
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑̲
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Ode: Gegenwart der Abwesenden.

8)
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ –, – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –

Ode: Die frühen Gräber.

9)
⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Ode: Die Sommernacht.

10) – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪

Ode: Selma und Selmar (Weine du nicht).

11) ∪ ∪ – ⏑ ∪ ∪ – ⏑ – ∪ ∪ ∪ –
∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
– ∪ ∪ ∪ – ∪ – ∪ –
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ –

Ode: Unsere Sprache.

12) ⏑⏑
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ – ∪ –
∪ ∪ – ⏑, ∪ ∪ – ∪
⏑⏑
– ∪ – ∪ ∪ –

Ode: Mein Irrthum.

13) – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – – ∪
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪
– ∪ ∪ –, – ∪ – ∪ ∪ –
– ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –

Ode: Der Nachahmer.

14) ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ – ∪ ∪ –

Ode: Thuiskon.

15) – ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ⏒
∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ –
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ⏒
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ –

Ode: Der Jüngling.

16) Das Versmaß, welches Klopstock sein päonisches nennt und das er in dem Aufsatz: „Neue Silbenmaße“ in den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst“ entwickelt hat. Er hat es angewandt in der

Ode: Der Kamin.

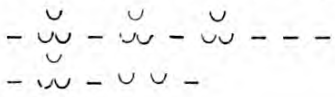
17) ∪ ∪ – ∪ – ∪ ∪, ∪ – ∪
– ∪ ∪ –, – ⏑ – ∪ ∪ –
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
∪ ∪ – ⏑, ∪ ∪ – ∪

Ode: Weissagung.

18) – ⏑⏑ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –
⏑⏑
– ∪ – ∪ ∪ –, ⏑ – ∪
∪ ∪ – ∪, ∪ ∪ – ∪
– ⏑⏑ – ∪ ∪ –

Ode: Das Bündniß.

19) Zwei Hexameter mit ihren Abwechslungen und



Ode: Die öffentliche Meinung.

20) Ein Hexameter; ein Choriambus – ∪ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ –, ein asklepiadeischer – ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ⏑, und ein glykonischer – ⏑ – ∪ ∪ – ∪ ⏓.

Oden: Die unbekannten Seelen. — Die höheren Stufen (mit Ausnahme von V. 34).

Richard Hamel.

Oden.

1. Der Lehrling der Griechen.

(1747.)

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lerme der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht säh,
Eure Fittige lieht, und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,
Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,

Der Lehrling der Griechen. Diese Ode blieb volle vierundzwanzig Jahre allen Freunden Klopstocks verschlossen. Er brachte sie erst in der Hamburger Odenausgabe 1771 vor das Publikum, wahrscheinlich schon mit vielen Umänderungen. Auch in den Briefen jener Zeit wird ihrer nicht gedacht. Sie lehnt sich an Horaz Od. IV, 3 Quem tu, Melpomene, semel etc. an, vgl. auch Hor. Od. I, 1. — 2. einweihendem: weihendem, weihevollem, s. Friedrich der Fünfte V. 1 ff. — 3. Smintheus Anakreons: d. h. des Apollischen Anakreon oder Anakreons, der ein Liebling Apollos war. Smintheus ist ein Beiname Apollos. — Anakreon aus Teos, am Hofe des Polykrates und der Pisistratiden lebend, bekannter Sänger der Liebe und des Weins. — 4. Fabelhafte Gespielinnen: die Tauben (V. 5), deren eine sich in einem Liede Anakreons selbst als Genossin des Dichters ausgiebt; vgl. auch Horaz Od. III, 4, 9 ff. Der Dichter will sagen: wer die alten lyrischen Dichter gelesen. — 5. mäonisch: homerisch; mit echt dichterischem Gefühle begabt. — 6. Scholien: gelehrte Noten, Erklärungen, besonders solche kritische, in denen ein Ausleger mit dem andern streitet („Lärm"), wodurch die Erläuterung des Sinns oft verloren geht oder getrübt wird. Die Notwendigkeit der Scholien erkannte Klopstock dadurch an, daß er selbst zu seinen Gedichten welche gab, allerdings keine „lärmenden". — 10. stolz auf 2c.: bezieht sich auf Eroberer, V. 11. — 17. wenn das Schicksal 2c.: den Dichter zum Krieger macht, wie Christian Ewald v. Kleist, den von Klopstock hochgeschätzten Sänger des Frühlings, der in diesem Gedichte den Krieg aufs härteste verdammt. — 18. Umgewöhnt: so lese ich mit sämtlichen Originalausgaben, nicht, wie später verändert: un-

Sieht er, von richtendem Ernſt ſchauernd, die Leichname
Stumm und ſeelenlos ausgeſtreckt,
Segnet dem fliehenden Geiſt in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr ſiegt.
Ihn läßt gütiges Lob, oder Unſterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur ſchönen Frau,
Der zu dunkel die Singer iſt.
Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen,
Jenen alten Unſterblichen,
Deren dauernder Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn geſellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm iſt, wenn ihm das Glück, was es ſo ſelten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr ſein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

---

gewöhnt. Wollheim ſagt richtig: „umgewöhnt bedeutet hier: verwandelt, an anderes gewöhnt," als an das man vorher gewöhnt war. Dieſe Wortbildung iſt echt Klopſtockiſch. Ungewöhnt zu etw. könnte Klopſtock allerdings geſagt haben, da auch ſein Freund Schmidt in einer Klopſtock nachahmenden Ode „an Herrn Kl**ck" (bei E. Schmidt, Klopſtocks Jugendlyrik, S. 24) ſagt: „zu Thränen gewöhnet, Kennt ihr Auge den Schlummer nicht".

21. ſegnet nach: weil im Jenſeits er keinem „Helden" mehr botmäßig iſt. — 23. gütiges, durch Güte, Gefälligkeit geſpendetes, kein gerecht abwägendes. — Unſterblichkeit: der durch dienſtwillige Lobhubler gemachte Ruf; ironiſch. — 24. vergeuden: erſt von Klopſtock wieder gebrauchtes Wort. — 25. wartende Thor: gaffende Müßiggänger, der ſeine neugierigen Bekannten auf den „großen Mann" aufmerkſam macht, die ihn mit großen Augen angloßen. — 27. nur ſchönen: nicht auch geiſtvollen, ſinnigen, die tiefere Schriften verſteht. — 28. die Singer: die Schriften der Eliſabeth Rowe, geb. Singer, einer geb. Engländerin (nicht Deutſchen, wie Klopſtock annahm), geb. 1674 zu Ilcheſter, † 1737 am Schlage. Sie ſchrieb beſ. eine poet. Erzählung „Joſeph" (ſ. „Die künftige Geliebte" V. 54) und Briefe Verſtorbener an Lebende, überſetzt 1745 zu Hannover, Lieblingsbücher Klopſtocks und anderer Dichter jener Zeit. Klopſtock nennt ſie in den nächſten Oden oft. „Sie hatte Gott ſehr oft gebeten, daß ſie ſchnell ſterben möchte — und ſie ſtarb ſo," merkt der Dichter an. Herder nennt ſie einen Engel von Mädchen; nicht reich, nicht viel Genie, aber ſo ſimpel, ihre Armut ganz und rein herauszuſagen und ſo zart die Gedanken zu wecken. — 29. Thränen nach beſſerem Ruhm: das begeiſterte Streben nach Ruhm. So gebraucht Klopſtock Thränen oft; vgl. „An Fanny" V. 7; „Fragen" V. 13. — 33. jenen Belohnungen: vgl. Hor. Od. I, 1, 29. — 36. denkende Freundin: Klopſtock dachte ohne Zweifel hierbei an Fanny. — Vgl. Properz, El. II. 10, 11 ff. — 38. Hat er dieſe denkende Freundin durch ſein Lied gerührt, ſo wird es ihm auch mit künftigen Liedern bei gefühlvollen Leſern glücken.

2. An des Dichters Freunde.

(1747.)

(Erſter Druck von 1771.)

Wie Hebe kühn, und jugendlich ungeſtüm,
Wie mit dem goldnen Köcher Latonens Sohn,
Unſterblich ſing' ich meine Freunde,
Feyernd in mächtigen Dithyramben.

Wilſt du zu Strophen werden, o Lied, oder
Ununterwürfig Pindars Geſängen gleich,
Gleich Zevs erhabenen trunkenen Sohne,
Frey aus der ſchaffenden Seele taumeln?

Die Waſſer Hebrus wälzten ſich adlerſchnell,
Mit Orpheus Leyer, welche die Haine zwang,
Daß ſie ihr folgten, die die Felſen
Taumeln und himmelab wandeln lehrte.

So floß der Hebrus; groſer Unſterblicher
Mit fortgeriſſen folgte dein fliehend Haupt
Blutig, mit toder Stirn, die Leyer
Hoch im Getös ungeſtümmer Wogen.

An des Dichters Freunde. So betitelte ſich die Ode „Wingolf" in der erſten Ausgabe, in der ſie erſchien, nämlich der von der Landgräfin Karoline von Heſſen-Darmſtadt veranſtalteten: „Oden und Elegien. Vierunddreißigmal gedruckt." Darmſtadt 1771, 8. Wir ſtellen oben dieſen erſten Druck der berühmten Ode in treueſtem Nachdruck (mit Ausmerzung von ein paar bloßen Druckfehlern) dem letzten, von Klopſtock ſelbſt veranſtalteten in der Prachtausgabe der Werke 1798 (Göſchen) gegenüber. Außerdem werden wir in den Anmerkungen (nach V. 144) noch auf eine Originalabſchrift der Ode von Gleims Hand Rückſicht nehmen. Dieſe Abſchrift giebt die Ode in einer jüngeren Faſſung als die in der Darmſtädter Sammlung, aber in einer älteren, als die Ode in der erſten von Klopſtock beſorgten Ausgabe der Oden (1771, Hamburg, Bode) beſitzt. Denn in der letztgenannten befindet ſich ſchon die nordiſche Mythologie, welche in der Gleimſchen Handſchrift noch nicht erſcheint. — Über die wichtigſten zur Ode erſchienenen Kommentare ſ. die Bibliographie. — Klopſtock errichtet in dieſer Ode ſeinen Jugendfreunden ein Denkmal der Freundſchaft. In dem Wingolf (Gimle) — dem mit goldenem Dache verſehenen Palaſt in Lichtelfen-Heim, wo ſich Allvater, die Aſen, die in der Schlacht Gefallenen und die durch Tugend Ausgezeichneten aufhalten (Wollheim) — den der Dichter einfach als „Tempel der Freundſchaft" auffaßt, erwartet er ſeine Freunde. Sie erſcheinen nach einander, zuerſt Ebert, dann Cramer, Giſeke, Rabener, Gellert, Olde und Kühnert, zuletzt Schmidt und Rothe. Der Dichter begrüßt jedesmal die Hereintretenden und ſchildert jeden als Menſchen und Dichter. Nachdem dieſe im Tempel verſammelt ſind, gedenkt der Dichter der Freunde, die er noch zu finden hofft, beſonders der künftigen liebenden Freundin. Dann ſieht er die Schatten der abweſenden Freunde vorüberſchweben: Gärtners, Hagedorns, Johann Adolf Schlegels. Aus der Betrachtung ſo vieler Talente erſteht ihm endlich der Gedanke, daß ſie vielleicht das goldene Zeitalter der deutſchen Litteratur herbeiführen dürften. Sie und die Dichter überhaupt ſegnend ſchließt er ſeinen Odencyklus. — Die älteſte Ausgabe hatte die Abteilung in Lieder noch nicht, doch beabſichtigte Klopſtock ſolche ſchon 1748, bald nach der Entſtehung des Gedichts, die in 1747 fällt. — Bei den Erklärungen und Noten zu den einzelnen Verſen berückſichtigen wir die älteſte Faſſung immer zuerſt. — 1. Hebe: Tochter Junos, Göttin der vollen Jugendkraft. — Gna: (die Hochfliegende) eine Untergöttin, Botſchafterin der Götterkönigin Frigg, deren Befehle ſie auf ihrem Roſſe Hofwarfnir (Hufwerfer) durch Lüfte und Gewäſſer getragen. — 2. Latonens Sohn: Apollo, Sohn der Latona, mit

2. Wingolf.

(1747.)

(Druck der letzten Originalausgabe von 1798.)

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

dem goldnen Köcher (deus arcitenens, *χρυσότοξος*). — Iduna: (die unabläſſig Wirkende); Klopstock erklärt: „Dieſe Göttin bewahrte in goldner Schale Äpfel, welche die Götter ſtärkten und ihnen die Unſterblichkeit erhielten". Vgl. „Barbale" V. 58. — 3. ſing': beſinge, wie häufig, auch im Meſſias, ſ. Geſ. I, 1. — 4. feiernd: feierlich gedenkend, weihend, heiligend; oft; zu ergänzen: ſie. — Dithyramben: Lobgeſänge zu Ehren des Rebengottes Bakchus. — kühnerem: verſtärkender Komparativ = ſehr kühnem (vgl. Hamel, Klopſtock-Studien, II, 69 ff.), bei Klopſtock ſehr oft, ſ. V. 30, 285; vielleicht hier auch bloßer Komparativ im Vergleich zur erſten Lesart und übereinſtimmend mit V. 14 der Ode „Thuiskon". — Bardenliede: Klopſtock nahm irrtümlich die Kelten für Deutſche und entlehnte ihnen Barden und Druiden, die Germanen hatten drgl. nicht (Caesar de bello gall. IV, 21). — 5. Haingeſang: ein Geſang, der nicht allein in Sprache, ſondern auch in Geiſt und Bildlichkeit des Ausdrucks vaterländiſch iſt. Hain (Eichenhain) Symbol der Bardenpoeſie, dem Helikon der Griechen entgegengeſetzt. — 6. Oſſians: des kaledoniſchen Barden im weſtlichen Schottland, 3. Jahrh. Seine lyriſch-epiſchen Dichtungen beſingen die Thaten ſeines Vaters, des Königs Fingal; erhielten ſich in alter keltiſchen Sprache nur auf Grund mündlicher Überlieferungen, beſ. in den ſchottiſchen Hochländern bis Mitte d. XVIII. Jahrh., dann von Macferſon geſammelt und ins Engliſche übertragen. Vgl. „Unſere Sprache" V. 53. — 7. Zevs erhabenen, trunkenen Sohne: Bakchus, in bithyrambiſcher Begeiſterung, ſ. V. 4. — Ullers: Klopſtock erklärt: „Schönheit, Pfeile und Schrittſchuhe unterſcheiden ihn von den andern Göttern". In der Edda Jagdgott mit Ebenholzbogen. — Tanz auf Meerkryſtalle (Dativ): wie der Schlittſchuh leichten Fluges in rhythmiſchen Abſätzen die Bahn dahineilt, ſo ſchwebe frei aus begeiſterter Seele mein Lied. Vgl. „Die Kunſt Tialfs" V. 5 f. — 9 f. Hebrus: thrakiſcher Fluß, in den die raſenden Mänaden Orpheus' Haupt und Leier warfen, nachdem ſie ihn zerriſſen. Dem Geſange des Orpheus folgten Felſen und Wälder. Vgl. „Der Kapwein und der Johannesberger" V. 27 und 45—50. Horaz, Carm. I, 12, Ovid, Metam. XI, 50 ff., Virgil, Georg. IV, 520 ff. — Zelten: Orpheus war Thrakier, aber kein Kelte, vgl. „Der Hügel und der Hain", V. 4, 14; „Unſere Sprache" V. 53. — mit Adlereil': weil ſie nach Ovid von den Thränen der Wälder angeſchwollen waren. — 12. taumeln: ſich von ſeinem Platze ſchwerfällig loslöſen. — 15. die Leier: latiniſierend (sequi c. acc.) jemanden folgen, ſpäter Dativ.

So floß der Fluß, des Oceans Sohn, daher;
So fließt mein Lied auch ernst und gedankenvoll;
Deß spott' ich, der es unbegeistert,
Richterisch und philosophisch höret.

Den segne Lied! ihn segne mit festlichen
Entgegen geh'nden hohen Begrüßungen,
Der dort an dieses Tempels Schwellen
Göttlich, mit Reben umlaubt, hereintrit.

Dein Priester wartet, Sohn der Olympier!
Wo bleibst du, kommst du von dem begeisternden
Pindus der Griechen? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln,

Wo Zevs und Flaccus neben einander, (wo)
Mit Zevs und Flaccus, Scipio donnerte,
Wo Maro mit dem Capitole
Um die Unsterblichkeit göttlich zankte?

Stolz mit Verachtung sah er die Ewigkeit
Von Zevs Pallästen: „Einst wirst du Trümmer seyn,
„Dann Staub, dann des Sturmwinds Gespiele,
„Du Capitol, und du GOtt der Donner!"

18. In einer von uns nicht mit aufgenommenen Ode „Aganippe und Phiala" aus 1764 spricht der Dichter den ähnlichen Gedanken viel klarer und anschaulicher aus: „Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt, Rauschend, als käm' Wald und Felsen mit ihm, Hochwogig erhebt sich sein Strom, Wie das Weltmeer die Gestade Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er, Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab Ins Blumengefild', und im Fall Wird er Silber, das emporstäubt, So tönet, so strömet der Gesang, Thuiskons (des Ahnherrn der Deutschen, vgl. die Ode „Thuiskon"), Deines Geschlechts." Vgl. Schillers „Macht des Gesanges". — 20. philosophisch: die Mißachtung alles „Philosophischen" war unter Klopstocks Freunden allgemein. Sie verstanden darunter das kalt logisch Klügelnde, nicht etwa das Metaphysische, das Klopstock im Gegenteil anzog. Leibniz liebte er (s. Einleitung zum Messias) nicht bloß wegen dessen Gesinnung gegen die deutsche Sprache; vgl. „Der Nachahmer" V. 3, „Fragen" V. 5 f, doch auch „Verhängnisse" V. 5 f. — kalt: ohne von dem Inhalt des Liedes ergriffen zu sein, frostig krittelnd, Glossen, Randbemerkungen machend. Es ist Irrtum, wenn man glaubt, Klopstock verachte die Erklärer überhaupt. Nur die beschränkten Köpfe verachtet er. In einer von uns nicht mitgeteilten Ode „Der Unterschied" aus 1771 heißt es: „Denken wir recht, so lieben wir auch der Bemerker Wissenschaft, sie, die den Grundbau des Geschaffnen Gern ergrübe; die Kraft, die Arten, Jede Veränderung forscht." — triefet: vgl. „An Gleim" V. 28, „Der Rheinwein" V. 20. — 21. Den, Ebert, der später genannt wird. — festlichen: die Vereinigung der Freunde ist ihnen ein Fest. — 24. im Haine gekränzt: mit Eichenlaub, als bardischer Dichter. — 25. Priester, Barde: der Dichter selbst. — Olympier: die Götter, als Dichter ist er göttlicher Art. — Hlyn: Klopstock bemerkt: „Die Göttin der Freundschaft". Eine Dienerin

So floß der Waldſtrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, ſtark, und gedankenvoll.
Deß ſpott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Gloſſe triefet.

Den ſegne, Lied, ihn ſegne bey feſtlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der ſanften Hlyn,
Wo bliebſt du? kömſt du von dem begeiſternden
Achäerhämus? oder kömſt du
Von den unſterblichen ſieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender ſprach, und ſang;
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unſterblichkeit muthig zankte?

Voll ſichres Stolzes, ſah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirſt einſt du ſeyn,
Staub dann, und dann des Sturms Geſpiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

der Frigg; die Schützende. Vgl. „Stintenburg" V. 22. — Liebling: weil Klopſtock mit Ebert beſonders befreundet war. — 27. Achäerhämus: das in Thrakien liegende Gebirg Hämus, wo der achäiſche Dichter Orpheus ſang. — 28. ſieben Hügeln: Rom. — 29 f. in der erſten Ausgabe ſehr entſtellt, Scipio Druckfehler für Cicero. — Scipionen: Klopſtock: „Kennern wie Scipio", nämlich der Jüngere, von dem Cicero oft erzählt, daß er mit allen Männern von Talenten und Kenntniſſen in vertrautem Umgange gelebt und ſogar dem Terenz bei der Ausarbeitung ſeiner Komödien geholfen haben ſoll. Auch iſt er Lälius' Freund und Beſchützer geweſen. Sinn alſo: Wo Flaccus (Horaz) und Tullius (Cicero), wo Dichter und Redner ihre Kunſt vollendeter ausübten (tönender ſprachen und ſangen), weil ſie es vor ſolchen hochgebildeten und urteilsfähigen Männern, wie der jüngere Scipio einer war und im Gedanken an ihren Nachruhm (Urenkel denkend) thaten. — 31. Maro: Virgil. — 32. Er zankte: machte dem Kapitol die Unſterblichkeit ſtreitig. Vgl. Virgil, Än. IX, 448 ff., eine Stelle, die Klopſtock in ſeinen „grammat. Geſprächen" überſetzte: „O die beiden Glücklichen; wenn mein Geſang was vermag, wird Euch der gedenkenden Zeit kein Tag entreißen, ſo lang der Äneab' (Nachkomme des Äneas, Römer) an des Kapitols unerſchüttertem Felſen Wohnet, und herrſcht ein Vater Roms." — 33. Voll ſichres Stolzes: auf ſeinen eigenen Ruhm. — die Ewigkeit: die ſcheinbare E. — 34. des hohen Marmors: Jupiters Tempel auf dem tarpejiſchen Felſen. — Trümmer: Sing.; Klopſtock gebraucht für den Sing. die Trümmer, für den Plur. die Trümmern. — 36. Gott der Donner: Jupiters Bildſäule im genannten Tempel oder zuſammenfaſſend Tempel und Gott.

Wie oder kommſt du von der Britannier
Eiland herüber? Göttercolonien
Sendet vom Himmel GOtt den Britten,
Wann er die Sterblichen dort beſeelet.

Sey mir gegrüſet! Mir kommſt du ſtets gewünſcht,
Wo du auch herkommſt, Sohn der Olympier!
Lieb vom Homer, lieb vom Maro,
Lieb von Britaniens Göttereilande!

Aber geliebter, trunken und weisheitsvoll
Von Weingebürgen, wo die Unſterblichen
Taumelnd herumgehn, wo die Menſchen
Unter Unſterblichen Götter werden.

Da kommſt du izt her. Schon hat der Rebengott
Sein hohes geiſtervolles Horn über dich
Reich ausgegoſſen, Evan ſchaut dir
Ebert aus hellen verklärten Augen.

Dir ſtreute Freund, mein Genius Rebenlaub,
Der unſern Freunden rufet, damit wir uns,
Wie in den Elyſäer Feldern,
Unter den Flügeln der Freud' umarmen.

37—40. Eberts Beziehung zur engliſchen Litteratur. — 37 f. kommſt (zögerſt) . . . herüber: bezieht ſich auf Eberts Überſetzung des Glover und Young. Reißeſt du dich zögernd (noch voll von ihren Gedanken) von den Werken der Britten los? — Albion: (Ahnherr und Gott der Britten) = der Britte, ſ. Barbiet „Herm. und die Fürſten": „der Illyrier, der Gallier, der Iberer und der Albion"; „Fragen" V. 2; in „Die beiden Muſen" V. 9 = England. — 38. Ebert: ſ. unten V. 52. — 39 f. Urſöhne jener ꝛc.: der Angelſachſen, die im 5. Jahrh. unter Hengiſt und Horſa nach Brittannien kamen. — 45. geliebter: hier der reine Klopſtockiſche verſtärkende Komparativ, ſtärker als „ſehr lieb" V. 43. — voll Vaterlands: voll vaterländiſcher Gefühle. — 46. Weingebürgen: vgl. „An Ebert" V. 1 ff. — 47. Braga: „auch Bragor, der Gott der Dichtkunſt und Beredſamkeit" Klopſtock. Odins Sohn und Gemahl der Iduna, ſ. V. 2. Klopſtock verwechſelt ihn in ſeiner von uns nicht gebrachten Ode „Braga" (1766) mit dem Uller, da er ihn als Gott des Schlittſchuhlaufs feiert. In der Ode „Stintenburg" läßt er den Gott auf dieſer Inſel wohnen, V. 23 ff. — Telyn: „die Leier der Barden" Klopſtock; ſ. „Der Hügel und der Hain" V. 62 u. oft. — 49. Mimer: „Der Quell der Dichtkunſt und der Weisheit" Klopſtock. Eigentlich iſt Mimer ſelbſt ein Weiſer, den in dem Kampfe zwiſchen den Wanen und Aſen (den Ureinwohnern des Nordens, und den ſpäter zu Göttern gemachten aus Aſien Eingewanderten) die letzteren als Friedensgeißel erhielten. Sie ſchlugen ihm ſpäter das Haupt ab und ſchickten es den Aſen zurück, deren oberſtem, Odin, dasſelbe viele Myſterien offenbarte. Vorher hatte ſich Mimer an dem Brunnen aufgehalten, der ſich an der einen der Wurzeln der Weltеſche Yggdraſill befand, und in dem die Weisheit

Wie oder zögerſt du von des Albion
Eiland herüber? Liebe ſie, Ebert, nur!
Sie ſind auch deutſches Stamms, Urſöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünſcht kömſt du,
Wo du auch herkömſt, Liebling der ſanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, ſehr lieb vom Hämus!
Lieb von Britanniens ſtolzem Eiland!

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kömſt, wo der Barden Chor
Mit Braga ſinget, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutſchen Liedes.

Da kömſt du jetzt her, haſt aus dem Mimer ſchon
Die geiſtervolle ſilberne Flut geſchöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beſchworſt du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was ſeh' ich? Bauteſt du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur ſtreute mein Genius,
Der unſern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

verborgen lag, die er täglich mit dem Giallarhorn aus demſelben ſchöpfte. (Wollheim.) — 50. geiſtervolles: voll Begeiſterung. — 51. Evan: Beiname des Bakchus. — Trunkenheit: trunken machende Wirkung. — 52. Ebert: Johann Arnold, geb. 8. Febr. 1723 zu Hamburg, ſtudierte von 1743 an in Leipzig Theologie, Mitglied der Bremer Beiträger, 1748 Hofmeiſter, 1753 Prof. am Karolinum zu Braunſchweig, ſpäter Hofrat und Kanonikus, † 19. März 1795. Epiſteln, Trink- und Geſellſchaftslieder. Überſetzungen: Glovers Leonidas (vgl. „Die Königin Luiſe" V. 9), 1747; Youngs Nachtgedanken 1751. Werke Hamb. 1789; herausg. von Eſchenburg 1793. Klopſtocks liebſter Genoſſe, ſcharf und richtig urteilend, auch ſpäter noch von Klopſtock um Urteile gebeten. Vgl. „An Ebert". In der von Cramer, Ebert, Gieſeke redig. Zeitſchrift „Der Jüngling" Lpz. 1747 f., werden die im Wingolf beſungenen Freunde charakteriſiert; ſ. Erich Schmidt, Klopſtocks Jugendlyrik, Straßb. 1880, S. 50 ff.: „Charakteriſtik der Bremer Beiträger im Jüngling". — 53—56 iſt erſt 1771 in der Hamb. Ausg. eingeſchoben. Ebert antwortet. — 53. den Folgenden: mich, Ebert, der ich der Beſchwörung deines Sanges, deinem unwiderſtehlichen Sange, in den Wingolf folge. — 55. Tanfana: „ein Tempel der Deutſchen" Klopſtock, ſ. Tacitus Annal. I, 51. — Dirce: am Bache D. bei Theben fügte Amphion durch ſeinen Geſang Steine zu einer Mauer zuſammen. Vgl. Horaz, de arte poet. 394 ff. — 56. Walhalla's Tempel: „den Tempel Wingolf" Klopſtock. Walhalla erhebt ſich aber in der 5. Himmelswohnung, wo Odin thront. Nur gefallene Helden kommen hinein, welche Eniherier (Einherier, Klopſtock: Einherion) heißen. Jeden Morgen ziehen ſie hinaus zum Kampfe, reiten zum Mahle und Gezech heim. — 57. ganze Lenzflur: alle ihre Blumen.

Sie kommen, Cramern geht Polyhymnia
Mit ihrer hohen tönenden Leyer vor.
Sie geht und sieht auf ihn zurüke,
Wie auf den hohen Olymp der Tag sieht.

Sing, Freund noch Hermann. Jupiters Adler wekt
Dein Lied von Hermann schon voll Entzüken auf;
Sein Fittig wird breiter, der Schlummer
Wölkt sich nicht mehr um sein feurig Auge.

Die deutsche Nachwelt, wann sie der Barden Lied —
Wir sind die Barden — künftig in Schlachten singt,
Die wird dein Lied hoch im Getöse
Eiserner Kriege gewaltig singen.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht;
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort;
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der flüchtige Geist noch schweben.

Izt reist dich Gottes Tochter, Urania,
Allmächtig zu sich. GOtt der Erlöser ist
Dein heilig Lied. Auf! segn' ihn, Muse!
Segn' ihn zum Liede der Auferstehung!

Doch, Freund, du schweigst, und siehest mich Weinenden!
Ach! warum starbst du? Göttliche Radikin!
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heilig und still, wie ein Sabbath Gottes!

61. Cramern: Johann Andreas, geb. 29. Jan. 1723 zu Jöhstedt bei Annaberg. Studierte auf der Fürstenschule zu Grimma, 1742 zu Leipzig, 1745 Magister, 1748 Prediger zu Crellwitz bei Halle, 1750 Oberhofprediger und Konsistorialrat zu Quedlinburg, 1754 Hofprediger zu Kopenhagen, 1765 Prof. der Theol., 1771 Superintendent zu Lübeck, 1774 Prof. zu Kiel, 1784 Prokanzler und Kurator an der Univ. Kiel, † 12. Juni 1788. Seine Frau war Charlotte, Schwester seiner frühverstorbenen Braut, der geistreichen, gefeierten Johanna Radikin. Poetische Übersetzungen der Psalmen, geistl. Lieder und Oden („Luther"). — Polyhymnia: Muse der höhern Lyrik, s. „Klage" V. 2. — 62. Iduna: s. V. 2. — hochgehobner Leier: bezieht sich auf Cramers rhythmisch freie Dichtungen, Lieder und Psalmen, kurz vor Wingolfs Umarbeitung erschienen, 1762; Leier, nicht Telyn, weil Cramer sich des Reims bediente. — 64. Wipfel: er rechnet Cramern zu den hervorragendsten deutschen Dichtern. — 65. Hermann: Cramer hatte die Absicht, dergl. Gesänge zu machen; sie blieben aber unvollendet. — Beredtsamkeiten: „eine Ode von Cramer heißt die geistliche Beredsamkeit" Klopstock. Die Ode erschien zuerst in den Verm. Schriften von den Verf. der Brem. Beitr. I, 3. Stück, 1749. Sinn: sing' noch mehr solcher Oden. — Jupiters Adler wekt ꝛc.: nach Pindars 1. pythischer Ode. — 66. Glasor: In Asgard vor dem Thor Walhalls steht ein Hain, Glasor genannt, dessen Bäume aus rotem Gold bestehn. Es ist das schönste Holz unter Göttern und Menschen. Edda. — Den Schwan: vgl. „Thuiskon" 8 f. Klopstock setzt ihn als den Dichtervogel auch in diesen Hain. In der von uns ausgeschiednen Ode „Der Bach" nennt Klopstock selbst den „Schwan des Glasor"

Zweytes Lied.

Sie kommen! Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor;
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht

in einer Anmerkung Braga. Der Schwan in oder des Glasor ist also auch allgemein für die deutsche Poesie zu fassen. — weckt: Imperfektum = weckt'; Kl. läßt den Apostroph fort, wenn das folgende Wort mit einem Konsonanten beginnt. — 67. Sein Fittig steigt: nämlich auch mit des Liedes Tönen, V. 68. — 69. der Barden Lied: unsere deutschen Helden- und Schlachtgesänge, s. V. 65. — 71. dein Lied: von Hermann, V. 65. In der späteren Bearbeitung ließ Klopstock die Hoffnung auf dergl. Gesänge von Cramer stehen. — 73. der Donnerer: der Held der donnernden Schlacht. — 74. im Rheine: Klopstock denkt also an den „Erbfeind". — 76. Horchend: auf unsere Bardengesänge, weil sie ihn anziehen. — Die folgenden vier Verse hat Klopstock später fortgelassen. — Urania, die Muse der heiligen Poesie, später Siona. S. „Die Braut" V. 21 f. — der Erlöser: Cramer hat eine Ode „Der Erlöser" verfaßt. — Auferstehung: Klopstocks Brief an J. A. Schlegel, 24. Sept. 1749: „Ich habe von Cramers Auferstehung nur zwei göttliche Strophen gesehen. Nun schweigt mein Geist — Asche er nicht." — 78. Radikin: Johanna Elisabeth, † 1747 zu Leipzig an Schwindsucht, die durch den Schreck über den Biß eines Hundes entstand. Sie war mit Cr. verlobt, der später ihre Schwester Charlotte heiratete. Gedichte von ihr in der Wochenschrift: „Der Schutzgeist". Cramer beklagte ihren Tod in der gen. Ode von der Auferstehung. Klopstock sandte Giseles Trauerrede auf sie am 30. Juli 1747 an seine Base „Fanny". Als „Hannchen" lebte sie noch lange in den Briefen, auch Klopstocks, fort. Vgl. „An Ebert" V. 36 f., „Petrarca und Laura" V. 37, „Der Abschied" V. 22.]

Nimm dieſe Roſen Gieſeke Lesbia
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft benezt,
Als ſie dein Lied mir, von den Schmerzen
Deiner Geſpielin, der Liebe, vorſang.

Du lächelſt, Freund! Dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat mir dein Herz ſchon dazumal zugewand,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſahe, und du mich nicht kanteſt.

Wenn ich einſt todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen ſoll den entfliehenden,
Dir treuen Geiſt, noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schuzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dreymal dich ſegnen, dreymal dein heilig Haupt
Umfliegen, und nach mir beym Abſchied
Dreymal noch ſehn, und dein Schuzgeiſt werden.

Haſſer der Thorheit, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner! dein heller Blik,
Dein lächelnd Antliz iſt nur Freunden,
Freunden der Tugend, und deinen Freunden,

Stets liebenswürdig. Aber dem Thor biſt du
Stets furchtbar. Lach' ihn ohne Barmherzigkeit
Tod. Laß kein unterwürfig Lachen,
Freund, dich im ſtrafenden Zorne ſtören!

81. Plötzlicher Übergang, der Art eines Empfangs gemäß, aber auch Ähnlichkeit der Charaktere Radikin — Gieſeke. Nikolaus Dietrich Giſeke, geb. 1724 zu Günz in Ungarn, ſtudierte zu Leipzig, 1748 Hofmeiſter in Hannover, dann zu Braunſchweig bei Abt Jeruſalems Sohne, 1753 Prediger zu Trautenſtein im Harz, 1754 Oberhofprediger zu Quedlinburg, 1760 Superintendent zu Sondershauſen, † 23. Febr. 1765. Seine Gattin 15. Aug. 1753 Johanna Kathar. Eleonore, 2. Tochter des Predigers Cruſe zu Gerdau im Lüneburgiſchen. Von Klopſtock zärtlich geliebt; der einzige der Freunde, den Klopſtock duzte. Ode „An Giſeke". Er gab den „Jüngling" mit heraus, charakteriſierte darin auch Klopſtock, ſ. V. 52, Anm. Lieder, weltl. und geiſtl. — Lesbia: für ein lyriſch empfindendes Mädchen; vgl. „An Gleim" V. 11. — Velleda: „Ein deutſcher Name; die durch Tacitus bekannte Druidin hieß ſo," Klopſtock. Es iſt an keine beſtimmte Perſon zu denken, nur an ein „deutſches Mädchen". — 83. dein Lied: Gedicht Giſekes: „Die Schmerzen der Liebe", erſchien in den Brem. Beitr. Klopſtock charakteriſiert kurz Giſekes Lieder in der von uns nicht aufgenommenen Ode „Die Roßtrappe": „An dir, o du der ſchönen Öde Bach (die Bode), Ging oft mein Cramer; wo du Entflohen ihr wareſt, nicht mehr bergunter rauſcheteſt, Ging mein Giſeke, ging mein Reſewitz dem Haine zu." — 84. der Liebe: Appoſition zu

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Velleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kanteſt.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren biſt
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch ſchweigſt, ſie ſchon
Zurück! Laß ſelbſt ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Geſpielin, ſ. Druck von 1771. — 85. Du lächelſt: zweifelnd, ob du ſo rühren könneſt. Der Dichter widerlegt den Zweifel ſofort: Ja, bei deinem erſten Anblick ward ich ſchon gerührt und für dich gewonnen. — Dein Auge: ſ. „An Ebert" V. 35. — 88. kanteſt: genauer, vgl. „An Gleim" V. 10. — 90—92. Vgl. V. 75 f. — 94. dreymal: öfter bei Klopſtock, vgl. „Petrarca und Laura" V. 5, „Die künftige Geliebte" V. 44 f., „An Giſeke" V. 25 und oft, auch im Meſſias. — ſinkend Haupt: vor Betrübnis. — 95. der ſcheidet: beim Abſchied; der Schutzgeiſt begleitet ihn noch auf ſeinem Wege zum Jenſeits und kehrt dann um. — 96. dein Schutzgeiſt: ſo daß Giſeke zwei beſitzt, wie im Meſſias Petrus den Orion und Ithuriel, der früher Judas Iſcharioths geweſen, und Johannes den Salem und Raphael. — 98. Rabener: Gottlieb Wilh., geb. 1714, 17. Sept. zu Wachau bei Leipzig, ſtudierte 1728 auf der Landesſchule zu Meißen mit Gellert und Gärtner, ging 1734 nach Leipzig, 1741—44 Mitarbeiter an den Schwabeſchen Beiträgen zur Beluſtigung des V. und W., ſpäter an den Bremer Beiträgen, Steuerreviſor des Leipziger Kreiſes, 1753 Steuerſekretär zu Dresden, 1760 Steuerrat, † 20. März 1771. Satiren. — 102. furchtbar: trotz oder wegen deines frohen, ironiſch lächelnden Geſichtes V. 99.

Stolz und demüthig iſt der Thor lächerlich.
Sey unbekümmert, wüchſ auch der Narren Zahl
Stets; wenn zu ganzen Völkerſchaften,
Auch Philoſophen die Welt bedekten:

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nährſt,
Und den weiſern Völkerſchaften zugeſelſt;
Wohl dir! wir wollen deine Siege,
Die wir prophetiſch ſehn, feyerlich ſingen

Der Nachwelt winkend ſez' ich dein heilig Bild
Zu Lucianen hin, und zu Swiften hin.
Hier ſolſt du, Freund, den Namen (wenig'
Führten ihn) des Gerechten führen.

Lied! werde ſanfter! flieſe gelinder fort!
Wie auf die Roſen hell aus Aurorens Hand
Der Morgenthau träufelt; dort kömmt er,
Heiter, mit lächelnder Stirne, mein Gellert!

Dich ſoll der ſchönſten Mutter geliebteſte
Und ſchönſte Tochter leſen, und reizender
Im Leſen werden, dich in Unſchuld,
(Sieht ſie dich etwa wo ſchlummern) küſſen.

Auf meinem Schoos, in meinen Umarmungen
Soll einſt die Fanny, welche mich lieben wird,
Dein ſüs Geſchwäz mir oft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter,

Die kleine Fanny lehren. Die Tugend, Freund,
Zeigt auf dem Schauplaz niemand allmächtiger,
Als du! Da die zwo edlen Schönen,
Voll von geſezter und ſtiller Grosmuth,

105—108. Vgl. den Anfang der „Verhängniſſe". — 105. arten ſie niemals aus: trotz Demut und Stolz ſchlagen ſie nicht aus ihrer Art, ſind ſie ſtets Narren. — 108. Philoſophen: ſogenannte, die über alles und nichts ſchwätzen; vgl. V. 20. — 114. Lucianen: griech. Satiriker. — Swiften: der Houyhmeß Freund: ſo nach ſeinen Pferdemenſchen genannt, die er in Gullivers Reiſen auftreten läßt. — Tiburs Lacher: Horaz, deſſen Landgut Tibur hieß. — 120. Gellert: Chriſtian Fürchtegott, geb. 4. Juli 1715 zu Haynichen bei Freiburg, 1729 auf der Landesſchule zu Meißen, 1734 in Leipzig Theologe, 1739 Hofmeiſter, 1744 Magiſter, 1751 außerord. Prof., † nach langem Leiden 13. Dez. 1769. Vgl. „An Ebert" V. 39 f. Gellert war Hypochonder. — 121 f. Horaz' Oden 16:

Stolz, und voll Demuth, arten ſie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchſ', und wenn in Völkerſchaften
Auch Philoſophen die Welt umſchwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimſt,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugeſellſt;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern' erwarten.

Dem Enkel winkend ſtell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhnheß Freund;
Da ſollſt du einſt den Nahmen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Drittes Lied.

Lied, werde ſanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Roſen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kömt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich ſoll der ſchönſten Mutter geliebteſte
Und ſchönſte Tochter leſen, und reizender
Im Leſen werden, dich in Unſchuld,
Sieht ſie dich etwa wo ſchlummern, küſſen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einſt die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein ſüß Geſchwätz mir ſanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabſt. Da einſt die beyden
Edleren Mädchen mit ſtiller Großmuth,

o mater pulchra filia pulchrior! — 124. küſſen: Anſpielung auf Gellerts Fabel „Der glückliche Dichter", worin er die wahre Geſchichte erzählt, daß die Gemahlin Ludwigs XI., Margaretha von Schottland, dem ſchlafenden Dichter Chartier im Vorbeigehen einen Kuß gab. — 126. Fanny erſetzte Klopſtock ſpäter durch „Freundin"; er denkt ſie ſich hier als ſeine Frau und als Mutter. — 129. Die kleine Fanny: hat Klopſtock in die kleine Zilie geändert, im J. 1767, zu welcher Zeit Klopſtock in Cäcilie Ambroſius eine Freundin „Zilie" liebte. — 130 ff. Schauplatz: Bühne. Anſpielung auf Gellerts Komödie „Die zärtlichen Schweſtern" III, 17.

Viel tauſend Schönen ewig unnachahmbar,
Unter die Blumen ruhig ſich ſezeten,
Da weint' ich, Freund, da floſſen die Thränen
Aus dem gerührten, entzükten Auge.

Da ſtand ich betend, ernſt und gedankenvoll.
O Tugend, rief ich, Tugend, wie ſchön biſt du!
Welch göttlich Meiſterſtük ſind Seelen,
Die, dich in ſich hervorzubringen, ſtark ſind!

Noch zween kommen! den hat vereintes Blut
Unſrer Voreltern zärtlich mir zugeſelt;
Jenen des Umgangs ſüße Neigung,
Und du Geſchmak mit der hellen Stirne:

139 f. Vgl. „Der Abſchied" V. 97 f., „Die Braut" V. 44 ff., „Der Rheinwein" V. 54 ff., und oft. — 141—152. Dieſe Verſe fehlen in der Darmſtädter Edition der Ode. In der Gleimſchen Kopie einer ſpäteren Bearbeitung heißen die Verſe wie folgt. In dieſer Handſchrift befinden ſich noch zwei Strophen mehr, die in der Hamburger Edition 1771 ſchon fortgefallen waren. (1) „Der du uns auch liebſt, Olde, komm näher her Du Kenner, der edel und feuervol Beyden nie ſchmeichelnd, beyden furchtbar Stümper der Tugend und Schriften haßeſt. — (2) Doch fern von Beyden, näher der Geiſterwelt, Wo unbemerkt ſich Tugend und Freundſchaft eint, Wo unberühmte ſchöne Thaten Königlich ſind, doch nicht alſo heißen, — (3) Wollen wir manchen langſamen Wintertag; (Ihr [der Freundin] Bildniß ſey dann zwiſchen uns aufgeſtellt!) Da wollen wir von deinem Glücke, Deiner empfindenden Freundin reden. — (4) Der du bald Zweifler, bald Philoſophe warſt. Bald Spötter aller menſchlichen Handlungen, Bald Miltons, bald Homerus Prieſter Bald

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen ſetzten, da weint' ich, Freund,
Da floſſen ungeſehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da ſchwebte lange freudiger Ernſt um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie ſchön biſt du!
Welch göttlich Meiſterſtück ſind Seelen,
Die ſich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebſt, Olde, kom näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegſam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften haſſeſt!

Du, der bald Zweifler, und Philoſoph bald war,
Bald Spötter aller menſchlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Prieſter,
Bald Miſanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, haſt du ſchon durchgelebt,
Von Eiſen Zeiten, ſilberne, goldene!
Kom, Freund, kom wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundſchaft, zärtlich mir zugeſellt,
Und den des Umgangs ſüße Reizung,
Und der Geſchmack mit der hellen Stirne.

Miſantrope, bald Freund, bald Dichter, — (5) Viel Zeiten haſt du, Kühnert, ſchon durchgelebt, Zeiten von Eiſen, ſilberne, goldene, Komm Freund, komm wieder zu dem Milton Und zur homeriſchen Zeit zurücke." — 141. Olde: Joh. Heinr., 1748 Doktor der Med. zu Leyden, 1757 mit Karoline Schlebuſch verheiratet, † 22. Apr. 1759 zu Hamburg. Klopſtock läßt ihn irrtümlich 1750 geſtorben ſein. Bei ihm fanden der Beiträger Verſammlungen ſtatt. Vgl. „An Ebert" V. 42 Anm. — 142. Kenner: Olde war ein ſcharfer Kritiker. — 144. Stümper der Tugend und Schriften: „der" gemeinſchaftl. Artikel. — 149. Kühnert: ſoll im Anf. dieſes Jahrhunderts als Bürgermeiſter zu Artern im Thüringiſchen geſtorben ſein. Ein unbeſtändiger Charakter, launiſch und grillenhaft. — 150. Von Eiſen Zeiten, ſilberne, goldene: auf die verſchiedenen Perioden der Dichtkunſt überhaupt zu beziehen, vgl. V. 279 und die Epigramme: „Die goldnen Zeiten" und „Nicht lange werdet ihr im Hain ꝛc.". — 153. Den: Schmidt. — 155. Und den: Rothe.

Schmid, der mir gleich ist, den die unsterblichen
Höhern Gesängen neben mir auferziehn,
Und Rothe, der sich freyer Weisheit,
Und der geselligen Freundschaft heiligt.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt.
Wo seyd ihr! Ach Zeit! schöne Zeit!
Kommt auserwählte süse Stunden,
Da ich sie seh, und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich künftig liebst,
Wo bist du! dich sucht, Fanny, mein einsames,
Mein bestes Herz, in dunkler Zukunft,
In Ungewißheit und Nacht, da sucht's dich!

Hält dich, o Freundin, hält dich die zärtlichste
Unter den Frauen, mütterlich ungestüm,
Wohl dir! auf ihrem Schoose lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Wie oder ruhst du, wo dir des Frühlings Hand
Blumen gestreut hat, wo dich sein Säuseln kühlt;
Sey mir gesegnet! dieses Auge,
Ach! dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Dieser von Zähren schwimmende süse Blik;
An Allmacht, Fanny, gleicht er den Himmlischen,
An Huld, an süsen Zärtlichkeiten,
Gleicht er dem Blik der noch jungen Eva.

Dies Antliz von Tugend, von Grosmuth voll,
Dies von Empfindung bebende beste Herz,
Dies, o! die du mich künftig liebst,
Dieses ist mein, doch du selber fehlst mir!

157. Schmidt: Joh. Christoph, geb. 28. Dez. 1727, studierte auf der Schulpforta, 1757 geheimer Sekretär im weimar. Dienste, 1763 Rat, 1784 Legationsrat zu Weimar, während Goethes Abwesenheit 1786 daselbst Kammerpräsident, † 4. Okt. 1807. Bis zu Anfang der 50. Jahre Klopstocks wärmster Freund, seiner Liebe zu seiner Schwester Marie Sophie (Fanny) hold, dann gegen Klopstock völlig zurückhaltend. Er war Klopstocks Vetter. Eine Charakteristik Schmidts des Menschen und Dichters bei Erich Schmidt, Beiträge zu Klopstocks Jugendlyrik, Straßb. 1880, S. 18 ff. — 158. Gesängen: vgl. „Die Stunden der Weihe" V. 29—31. — 159. Rothe: † 28. Aug. 1808 zu Dresden als geheimer Finanzsekretär und Archivar. Vgl. „An Ebert" V. 41 f., „Der Abschied" V. 56. — freyer

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterblichen
Des Hains Geſängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der ſich freyer Weisheit
Und der vertrauteren Freundſchaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo ſeyd ihr? Eile, ſäume nicht, ſchöne Zeit!
Komt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich ſie ſeh', und ſie ſanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſuchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichſte
Von allen Frauen mütterlich ungeſtüm;
Wohl dir! Auf ihrem Schooße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden.

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Geſtreut, und ruhſt du, wo er im Schatten weht;
So fühl' auch dort ſie! Dieſes Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren ſchwimmende ſüße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm ſich mir!
Ihr heller Ernſt, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem Weſt, und ſchöner!)

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende ſanfte Herz!
Dieß alles, o die einſt mich liebet!
Dieſes geliebte Phantom iſt mein! du,

Weisheit: erſt ſeit 1780 war Rothe Archivar. Er hatte früher, ohne einem Berufsſtudium nachzueifern, ſich nach Neigung gebildet. — 162. Wo ſeyd ihr: wo weilet Ihr, warum kenne ich Euch noch nicht perſönlich. — 165 ff. Vgl. „Die künftige Geliebte", welche Elegie das hier behandelte Thema nur breiter ausſpinnt. Klopſtock hatte hier bereits auch ſeine Fanny im Sinn. Maria Sophia Schmidt, geb. 15. Febr. 1731, vermählt am 26. Febr. 1754 mit Joh. Lorenz Streiber, einem angeſehenen Kaufmann aus Eiſenach, mit dem ſie in glücklicher Ehe faſt 40 Jahre verlebte. S. die Biographie Klopſtocks. — 180. Eva: mit Hinſicht auf Miltons ſchöne Schilderung der Eva.

Du, Fanny, fehlſt mir! Einſam, von Wehmuth voll,
Und bang und weinend, irr' ich und ſuche dich,
Dich, Freundin, die mich künftig liebt,
Ach! die mich liebt, und mich noch nicht kennet!

Siehſt du die Thränen, welche mein Herz vergieſt,
Freund, Ebert! Weinend lehn' ich mich auf dich hin!
Gib mir den Becher, dieſen vollen,
Welchem du winkſt, daß ich froh wie du ſey!

Doch izt auf einmal wird mir mein Auge hell,
Scharf zu Geſichten, hell zur Begeiſterung.
Ich ſehe dort an Evans Altar,
Tief in dem wallenden Opferrauche,

Da ſeh' ich langſam heilige Schatten gehn!
(Nicht jene, die ſich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein, die, welch' im Schlummer
Geiſtig vom göttlichen Trinker düften.)

Euch bringt die Dichtkunſt oftmals im weichen Schoos
Zu Freunden! Kein Aug' unter den Sterblichen
Entdeckt ſie; du nur, ſeelenvolles,
Trunk'nes, poetiſches Auge, ſiehſt ſie!

Drei Schatten kommen! neben den Schatten tönt's,
Wie Dyndimene, hoch aus dem Heiligthum,
Allgegenwärtig niederrauſchet,
Und mit gewaltiger Cymbel tönt!

Oder, wie aus den Götterverſammlungen,
Mit Agyieus Leyerton, himmelab,
Und taumelnd, hin auf Weingebürgen,
Sazungenlos Dithyramben donnern!

191. Als vom Dreyfuß: als von Apoll begeiſtert, deſſen Prieſterin, die Pythia, bekanntlich zu Delphi auf einem Dreifuß ſitzend des Gottes Orakel verkündete. — 192. Brittiſchen Ernſt: „Ebert las uns aus den engliſchen Dichtern mit vielem Feuer vor" Klopſtock. „Ebert, der beſte Recitator, den ich kenne" Klopſtock an Schultheß 17. Apr. 1750. — 194. Geſichten: Erſcheinungen, Viſionen. — 201. hoch den Flügel: im hohen Fluge. — 205. Drei Schatten: Gärtners, Hagedorns, J. A. Schlegels. — 206. Dyndimene: die Göttermutter Kybele, Symbol der Natur und Erfinderin der Cymbeln und

Du ſelber fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich, und ſuche dich,
Dich, Beſte, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir iſt!

Fünftes Lied.

Sahſt du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Trauernd lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeiſtert, als vom Dreyfuß,
Brittiſchen Ernſt, daß ich froh wie du ſey!

Doch jetzt auf Einmal wird mir das Auge hell!
Geſichten hell, und hell der Begeiſterung!
Ich ſeh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den ſchweigenden Dämmerungen,

Dort ſeh' ich langſam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die ſich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunſt
Stund' und der Freundſchaft, um Dichter ſchweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeiſtrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht ſchärft, ſiehſt du ſie, ſeelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungeſtüm herrauſcht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Verſammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldſchlacht,
Satzungenlos ſich der Barden Lied ſtürzt!

Pauken. Der Geſang der drei Freunde gleicht dem ſtarken Cymbelgetöne, das bei den Opfern der phrygiſchen Göttin eine große Rolle ſpielte. Vgl. Ovid, Metam. XIV, 536 ff. — hoch aus dem Heiligthum: ſie wurde auf den Bergen Ida und Berecyntus verehrt. Vgl. Ovid, Metam. XI, 16; XIV, 535. — 209. der hohen Drüden Verſammlungen: der erhabnen Druiden, galliſche Opferprieſter, die Klopſtock irrtümlich den Germanen zuſchreibt. — 210. Agyieus: Beiname Apolls.

Der du dort wandelſt, ernſthaft und aufgeklärt,
Das Auge voll von weiſer Zufriedenheit,
Die Lippe voll von feinem Scherz, (ihm
Horcht die Aufmerkſamkeit deiner Freunde,

Ihm horcht entzükt die feinere Schäferin)
Schatten, wer biſt du! — Ebert! Izt neigt er ſich
Zu mir, und lächelt! — Ja, er iſt es!
Siehe! der Schatten — der — iſt mein Gärtner!

Du deinen Freunden liebſter Quintilius,
Der unverſtelten Wahrheit vertraulichſter!
Ach komme doch, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurük! doch du flieheſt und lächelſt!

Flieh nicht! Mein Gärtner! flieh nicht! du floh'ſt ja nicht,
Als wir, an jenem traurigen Abende,
Um dich, voll Wehmuth, ſtill verſammlet,
Da dich umarmten, und Abſchied nahmen!

Die lezten Stunden, da du uns Abſchied nahmſt,
Der Abend ſoll mir feſtlich und heilig ſeyn!
Da lernt' ich, Freund, wie ſich die Edlen,
Wie ſich die wenigen Edlen liebten!

Viel Abendſtunden faſſet die Nachwelt noch.
Lebt ſie nicht einſam, Enkel, und heiligt ſie
Der Freundſchaft, wie ſie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

In meinen Armen, trunken und weisheitvoll,
Sprach Ebert: Evoe! Evoe! Hagedorn!
Da kommt er über Rebenblättern
Muthig einher, wie Lyäus, Zevs Sohn!

216. Ihm: dem Scherz. — die Bemerkungen: perſonifiziert, wie in der früheren Lesart. — 217. die feinere Schäferin: „bezieht ſich auf ein Schäferſpiel: Die geprüfte Treue" Klopſtock. Die holde Schäferin, erklärt Pawel richtig, die ſich der Dichter in den Tempel verſetzt denkt, deren Tugend Gärtner in warmen Liedern geſungen, hat ein feineres Gefühl als die Freunde und erkennt Gärtners Schatten, den dann auch der Dichter ſelbſt erkennt. — 220. Gärtner: Karl Chriſtian, geb. 24. Nov. 1712 zu Freiberg im Erzgeb., ſtudierte zu Meißen, Leipzig, 1746 von Leipzig fort, Hofmeiſter zu Braunſchweig, 1748 Prof. am Carolinum, 1775 Canonicus, 1780 Hofrat, † 14. Febr. 1791. Herausgeber der Bremer Beitr. Schäferſpiel: „Die geprüfte Treue", Luſtſpiel „Die ſchöne Roſette", Lieder. — 221. Quintilius: Horaz rühmt ihn als vorzüglichen Kritiker, von unbeſtechlicher Treue und nackter Wahrheit. Horaz. Od. I, 24; de arte poet. 438. — 226. Abenden: jeder der Freunde wird Gärtner einen Abſchiedsabend gegeben haben, dem Freundſchaftskult

Der du dort wandelſt, ernſtvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiſer Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer biſt du, Schatten? Ebert! er neiget ſich
Zu mir, und lächelt. Ja er iſt es!
Siehe der Schatten iſt unſer Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war ſein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichſter,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du flieheſt fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohſt ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth ſtill verſammelt,
Da dich umarmten, und Abſchied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abſchied nahmſt,
Der Abend ſoll mir feſtlich auf immer ſeyn!
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie ſich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einſt entfliehn.
Lebt ſie nicht einſam, Enkel, und heiligt ſie
Der Freundſchaft, wie ſie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechſtes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

entſprechend, Gärtner dann allen am letzten Tage, „die letzten Stunden, die du uns Abſchied nahmſt". Gärtner verließ bald nach Oſtern 1746 (nicht 1745) Leipzig. Vgl. Pawels Kommentar S. 118 f. — 232. wenigen Edlen: die wenigen Freunde, welche einem ſo edlen Streben ſich hingeben. Vgl. Meſſ. I: Die Hüter der Tugendhaften, der wenigen Edlen, und öfter. — 235. Der Freundſchaft: „Ich habe viele ſolche Abende mit meinen Freunden durchlebt. Und dieſer bin ich nun beraubt." Klopſtock an Bodmer, 27. Sept. 48. — 238. Evoe, Evan: Ausrufe der Freude und des Jubels bei den Bakchusfeſten. — Hagedorn: Friedr. von, geb. 23. Apr. 1708 zu Hamburg, ſtudierte Jura 1726 zu Jena, 1729 wieder in Hamburg, in London bei der däniſchen Geſandtſchaft Sekretär, 1731 zurück nach Hamburg, 1733 Sekretär beim engliſchen Court, † 28. Okt. 1754. Klopſtock reſpektierte ihn vielleicht am meiſten als Dichter. Vgl. „An Ebert" V. 47, „Die Braut" V. 4, „Der Zürcherſee" V. 23 f. — 240. Lyäus: Bakchus' Beiname, ſ. Hor. Od. II, 19.

Mein Herze bebt mir! Stürmend und ungeſtüm
Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
Evoe! mit deinem ſchweren Thyrſus
Schone, mit deinem gefülten Weinkelch!

Dich dekt als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Waſſertrinkern
Wunderbar, und die in Thälern wohnen,

Wo Waſſerbäch' und Brunnen die Fülle ſind,
Vom Weingebürgeſchatten unabgekühlt!
So ſchliefſt du, ſicher vor den Schwäzern,
Nicht ohne Götter, ein muthiger Jüngling!

Mit ſeinem Lorbeer hat auch Patareus
Und mit gemiſchten Myrten dein Haupt umkränzt.
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher
Tönt dein Lied; wie des Jünglings Pfeile

Schnell rauſchend klangen, da der Unſterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog,
Oft wie der Satyrn Hohngelächter,
Da ſie den Wald noch nicht laut durchlachten.

Zu Wein und Liedern wähnen dich Prieſter nur
Allein gebohren, dann den Unwiſſenden
Sind die Geſchäfte groſer Seelen
Unſichtbar ſtets, und verdekt geweſen.

242. Vgl. „Der Abſchied" V. 29 f., „Die Stunden der Weihe" V. 18. — 243. Evan: Name für Bakchus, Ovid, Metam. IV, 15. — 244. Schone: Hor. Od. II, 19: Evoe, parce Liber, Parce gravi metuende thyrso! Vgl. in der von uns fortgelaſſenen Ode „Der Geſchmack": „Trink' ich, ſchlürf' ich mit Luſt liebend, mit Mäßigung, Zwar mit weiſer, doch nicht mit der platoniſchen: Evan bleibet mir ſanfter Jüngling, hebt nicht den Rebenſtab." „Der Kapwein und der Johannesberger" V. 13 f. — 245. Lyäerin: eine Bakchantin, aber keine der raſenden Mänaden, vgl. Anm. zu V. 9, die den Orpheus zerriſſen. — 246. weislich: damit ihre wilden Genoſſinnen ihn nicht fänden. — 247 ff. Zuerſt führt, wie Pawel richtig ſagt, Klopſtock die Waſſertrinker im allgemeinen an, dann die zwar Waſſer trinken, mitunter aber, wenn auch ſelten, einigen Wein, aber die Schatten, die ihr Weinberg ſtreckt, ſind ſehr kurz. Hierunter ſind alſo nüchterne Weintrinker zu verſtehen, die der Dichter den echten mit „und" V. 248 entgegenſtellend anreiht. — 252. nicht ohne Götter: Hor. Od. III, 4: non sine Dis animosus infans. Wie ſich Horaz dort einen mutigen Knaben nennt, weil er im Walde bei wilden Tieren eingeſchlafen war, ſo auch

Mein Herz entglühet! herrſchend und ungeſtüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubſtabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Waſſertrinkern
Wunderſam, und die in Thälern wohnen,

In die des Waſſers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten ſtreckt.
So ſchlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit ſeinem Lorber hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauſchend klangen, da der Unſterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geſchaffen. Denn den Unwiſſenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets ſich in dämmernder Fern verloren.

wird Hagedorn hier kühn genannt, weil er, trotz der Gefahr, von Schwätzern, die er verſpottet, überraſcht zu werden, eingeſchlafen war. — 253. Patareus: Name des Apollo nach der Stadt Patara in Lydien. — 254. Myrte: Symbol der Liebe, auf Hagedorns Liebeslieder bez. — 258. Peneus' Tochter: Daphne, die von Apoll verfolgt wurde. Die Pfeile klangen in freudiger Erwartung, Daphnes Herz zu treffen. Sinn: du haſt auch Lieder ernſter, wahrer Liebe geſungen (Pawel). Wie Apollos klingende Pfeile ſicher trafen, ſo treffen deine klingenden Lieder ſicher das Herz. Vgl. Ilias I, 46, wo die Pfeile des grollenden Apoll, der ſtürmend einhergeht, ſeiner Stimmung gemäß dröhnend erklingen. — 260. Alſo nicht wie das Gelächter eines alten erfahrenen, ſondern eines jugendlich mutwilligen, noch nicht im Schlimmen geübten Satyrs. Vergleich mit Hagedorns ungezwungen friſchen Dichtungen, ſcherzenden, nie rohen Satiren. — 261. Prieſter: einige Hamburger Prediger hatten Hagedorn wegen ſeiner Lieder hart angegriffen, wie es auch Uz, Gleim u. a. erging. — 262 ff. Vgl. „An Gleim" V. 9 ff.

Dir ſchlägt ein männlich Herz auch, dein Leben iſt
Viel ſüsgeſtimmter, als ein unſterblich Lied.
Du biſt in unſocrat'ſchen Zeiten
Wenigen Freunden, ein theures Muſter.

Er ſprach's. Izt ſah ich über den Altar her,
Auf Opferwolken, Schlegeln mit dicht'riſchen
Geweihten Lorbeerſchatten kommen,
Und unerſchöpflich, vertieft und ernſthaft,

Um ſich erſchaffen. Werdet! — da wurden ihm
Lieder! — die ſah ich menſchliche Bildungen
Annehmen! Ihnen haucht' er, ſchaffend
Leben und Geiſt ein, und ging betrachtend

Unter den Bildern, wie Berecynthia
Durch den Olympus hoch im Triumphe geht,
Wenn um ſie ihre Kinder alle
Ringsum verſammelt ſind; — lauter Götter!

Noch eins nur fehlt dir. Werd' uns auch Despreaux!
Daß, wenn ſie etwa zu uns vom Himmel kömmt,
Die goldne Zeit, der Muſen Hügel
Leer vom undicht'riſchen Pöbel da ſteh!

Komm, goldne Zeit! Komm, die du die Sterblichen
Selten beſuchſt, komm! laß dich Schöpferin!
Laß, beſtes Kind der Ewigkeiten,
Dich über uns mit verklärtem Flügel!

265 f. Dein Leben widerlegt die Angriffe der Thoren. — 267. unſokratiſch: nicht maßvoll, wie's dem wahren Weiſen geziemt. Vgl. „An Ebert" V. 38, „An Bodmer" V. 11, „An Gleim" V. 4, „Der Zürcherſee" V. 43, ſ. auch den Traum der Portia im VII. Geſ. des Meſſias; Hor. III, 21. — 268. Für wenige, die wahre Freunde ſind. — 270. Schlegel: Joh. Adolph, geb. 18. Sept. 1721 zu Meißen, 1741 Leipzig, 1751 Diakonus bei der Pforta, 1754 Prediger zu Zerbſt, 1759 Paſtor zu Hannover, † 16. Sept. 1793. Sein Bruder der Dramatiker Elias, ſeine Söhne Friedrich und Auguſt Wilhelm von Schlegel. Lyriker; vgl. „An Ebert" V. 43. Für die Beiträge hatte er u. a. ein größeres epiſches Lehrgedicht „Der Unzufriedene" geliefert. Klopſtock ſcheint darauf hier anzuſpielen; vgl. ſeinen Brief an Schlegel Lpzg. 1748: „(Bei der Leſung Ihres Unzufriedenen) dachte ich bei mir, zärtlicher vielleicht, als es Ovidius ſelbſt empfunden hat: Virgilium tantum vidi" — Auch in Oden verſuchte ſich Schlegel. Klopſtock ſetzte dieſer Vielſeitigkeit wegen große Hoffnungen

Dir ſchlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonieen, als ein unſterblich Lied!
In unſokratiſchem Jahrhundert
Biſt du für wenige Freund' ein Muſter!

Siebentes Lied.

Er ſang's. Jetzt ſah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtriſchen
Geweihten Eichenſchatten ſchweben,
Und in Begeiſtrung vertieft und ernſtvoll,

Auf Lieder ſinnen. Tönet! Da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In ſie hatt' er der Dichtkunſt
Flamme geſtrömt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns ſie etwa vom Himmel kömt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtriſchen Schwarmes ſchatte.

Achtes Lied.

Kom, goldne Zeit, die ſelten zu Sterblichen
Herunterſteiget, laß dich erflehn, und kom
Zu uns, wo dir es ſchon im Haine
Weht, und herab von dem Quell ſchon tönet!

auf ihn. — 276. Urne: Wie ein Flußgott aus ſeiner Urne ganze Ströme gießt, ſo fließen reichlich aus dem ſchöpferiſchen Born deiner erfindenden Phantaſie nie verſiegende Lieder. — Die folgende Strophe der Darmſtädter Ausg. fiel ſchon 1771 fort. — Berecynthia: Beiname der Kybele, vgl. Virgil Än. VI, 785 ff., welcher Stelle obige Strophe nachgebildet iſt: „Qualis Berecynthia mater Invehitur curru Phrygias turrita per nobis, Laeta deûm partu, centum complexa nepotes, Omnes caelicolas, omnes supera alta tenentes.“ — 277. Despreaux: bekannt als Kritiker; Boileau Despreaux * 1636, † 1711 („L'art poétique“). — 279. Hain Thuiskons: Bardenhain, ſ. „Thuiskon“. — 283. beſtes Kind der Ewigkeiten: die verſchiednen Zeitalter ſind Kinder der Ewigkeit, das goldne natürlich das beſte. — im Haine: ſ. V. 270. — 284. Quell: Mimer, ſ. V. 49.

Tief, voll Gedanken, voller Entzükungen,
Geht die Natur dir, Gottes Nachahmerin,
Schaffend zur Seiten, groſe Geiſter,
Wenige Götter der Welt zu bilden.

Natur! dich hör' ich durchs Unermeßliche
Wandeln! ſo wie, mit ſphäriſchem Silberton
Geſtirne, Dichtern nur vernommen,
Niedrigen Geiſtern unhörbar wandeln!

Aus allen goldnen Altern begleiten dich,
Natur, die groſen Dichter des Alterthums,
Die groſen neuern Dichter. Segnend
Seh ich ihr heilig Geſchlecht hervorgehn!

286 f. Sie hat's gethan! hat: nämlich jetzt ſchon; Klopſtock ſieht das goldne Alter der deutſchen Poeſie mit ſich und den Freunden beginnen; daher die Wiederholung. — 288. der Welt: Dativ, für d. W. — 291. Argo: eines der leuchtendſten dieſer Geſtirne. Der Gegenſtand, mit dem der Gang der Natur als Göttin verglichen werden ſollte, mußte

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, ſchwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die ſich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengeſangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der ſpäten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn ſie ihr heilig Geſchlecht hervorgehn.

auch entſprechend groß und erhaben ſein. Daher Vergleich mit der Bewegung eines der ſchönſten Geſtirne, das auch deshalb gewählt wird, weil es die Gabe der Rede beſaß und weil es der Dichter, mit Anſpielung auf Schiff Argo, im „Meere der Lüfte" wandeln laſſen kann. (Pawel.)

3. Verhängniſſe.

(1747.)

Königen gab der Olympier Stolz, und ſklaviſchen Pöbel
Um den gefürchteten Thron:
Weisheit gab er den Königen nicht; ſonſt hielten ſie Menſchen
Nicht für würgbares Vieh.
Philoſophen gab er den Traum, da Wahrheit zu ſuchen,
Wo ſie zu finden nicht iſt:
Prieſtern den Wahn, die göttlichſte Wahrheit durch alles zu lehren,
Nur durch Tugenden nicht.
Alles dieß gab er im Zorn. Sehr wenig Könige weihen
Ihr erhabenes Amt
Durch ein Gott nachahmendes Wohlthun, das über die Menſchheit
Sterbliche Menſchen erhöht.
Wenig Philoſophen erreichen die nähere Weisheit,
Die Glückſeligkeit iſt.
Selten wandeln Prieſter dem nach, der lebend ſie lehrte,
Und viel weniger ſprach.
Tugend gab er nicht Menſchen, die gab er Engeln. Ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur.
Mir gab er die ſingende Leyer, und redliche Freunde.
Wollt' ich, was größer noch iſt,

Verhängniſſe. Dieſe Ode hat Klopſtock ſelbſt nie veröffentlicht. Die Darmſtädter Sammlung (1771) brachte ſie zuerſt, nach ihr auch Cramer in ſeinem „Klopſtock. Er.; und über ihn" Tl. 1. — Man hat die Echtheit der Ode angezweifelt; Pawel in „Klopſtocks Oden, Leipziger Periode", Wien 1880, S. 16 f. tritt für die Echtheit ein, indem er Stellen derſelben mit ähnlichen aus anderen Oden vergleicht. Den ſchlagendſten Beweis für die Echtheit dürfte meine Vergleichung der Verſe 17 ff. mit einer Stelle des Meſſias bieten. Pawel hält ſie für die zweite Ode der Leipziger Periode, vor „Wingolf" und „Die künftige Geliebte" gedichtet. Ohne Zweifel iſt ſie zu derſelben Zeit wie dieſe Gedichte entſtanden. — 1—5. Vgl. „Wingolf", erſte (Darmſtädter) Ausgabe, V. 105—108: „Stolz und demütig iſt der Thor lächerlich. Sey unbekümmert, wüchs auch der Narren Zahl Stets; wenn zu ganzen Völkerſchaften, Auch Philoſophen die Welt bedeckten." — 13. nähere: nämlich, glücklich zu leben (Glückſeligkeit in V. 14 iſt nicht im heutigen Sinne zu verſtehen; Klopſtock gebrauchte es zuerſt für Glück ſchlechthin). Eine andere ganz willkürliche Lesart in Göſchens Stereotyp-Ausg. von Klopſtocks ſämmtl. Werke, Lpz. 1839 lieſt „höhere". Gerade die höhere Weisheit, deren ſich Philoſophen zu rühmen pflegen, nämlich daß ſie „da Wahrheit ſuchen (und zu finden wähnen), wo ſie zu finden nicht iſt", deutet der Dichter ſarkaſtiſch in V. 5 und 6 an und ſetzt ihr die echte Lebensweisheit, wie ſie etwa Hagedorn u. a. Freunde prieſen, als näher liegende und beſſere, weil beglückendere, entgegen. — 17—18 und 20—24. Denſelben Gedanken mit bisweilen denſelben Worten ſpricht Klopſtock im V. Geſange des Meſſias (V. 229—240) aus, und zwar liegt uns glücklicherweiſe der erſte Wortlaut dieſer wichtigen Verſe in einem Briefe Klopſtocks vom 8. October 1748 an Schlegel vor: „(Meine göttliche Daphne) empfindet den Meſſias, wie Sie ihn empfinden. Eine Stelle aus dem 5. Geſange, die ſie mich etlichemal hinter einander leſen hieß, und bei der ſie mir die Hand ſanft drückte, und ſeufzte, iſt mir noch immer heilig und unvergeßlich. Ich muß Ihnen einige Verbindung dieſer Stelle ſagen. Es redet ein Vater eines

Wollt' ich der Himliſchen Glück, die ſelige Liebe, noch bitten,
O ſo bät' ich zu viel!
O ſo bät' ich auch Tugend! Die gab er Engeln! Ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur
Iſt die Leyer der Weisheit nicht heilig, und ſinget ſie jemals
Was Geringers als ſie;
Lieb' ich die Freunde nicht treu, die ſo voll Freundſchaft mich lieben;
O ſo ſind mir von ihm,
Alles was er mir gab, auch die unvergeltbarſten Gaben,
Auch im Zorne verliehn.

Menſchengeſchlechts, das unſchuldig blieb, und nicht ſterblich wurde. Er hat ſeinen Kindern kurz vorher unſern Tod beſchrieben.

> In ihr Elend vertieft ſtirbt eine theure Geliebte
> An der Bruſt des zärtlichen Jünglings. Die himmliſche Liebe
> Iſt beinah noch allein, in paradieſiſcher Schöne,
> Als ein Zug des göttlichen Bildes, den Sterblichen übrig,
> Aber nicht lange, ſie ſterben und Gott erbarmt ſich nicht ihrer,
> Nicht des abſchiednehmenden Lächelns der theuren Geliebten, ...
> . . . . So wie auch nicht verlaſſner Tugend, zu welcher die Liebe
> Und ihr zartes Gefühl die beyden Sterblichen aufhub."

Dazu kommt aber, daß Klopſtock ſchon in einem Briefe an Bodmer vom 27. Sept. 1748 auf dieſe Stelle hinweiſt und auf eine Ode, unter welche er jene Meſſiasverſe geſchrieben: „Ich ſende Ihnen hier wieder eine Ode, die meine Liebe hervorgebracht hat. Diejenige, die ſie am beſten belohnen könnte, hat ſie noch nicht geſehen; ſo furchtſam macht mich ihre jetzige Hartnäckigkeit . . . . . Dieſe Verſe, die unter der Ode ſtehen, ſind aus dem 5. Buche des Meſſias. Sie ſcheinen mir deswegen merkwürdig, weil ich ſie meiner lieben Richterin" (vgl. „Die Stunden der Weihe" V. 33 f.) „einigemal hinter einander vorleſen mußte . . . . Es ſagt ſie der Vater eines unſterblichen Geſchlechts von Menſchen . . . . . Seine Kinder hatten vorher noch nichts von uns gewußt; vorher hatte er den Tod beſchrieben." Die Beilage, auf die Klopſtock Ode und Verſe geſchrieben, iſt dem Briefe leider nicht erhalten geblieben. Es kann aber kein Zweifel walten, daß es die obigen Verſe waren. Die Verbindung ferner, in der obige Verſe mit der ganzen betreffenden Stelle im V. Geſ. des Meſſias ſtehen, lehrt uns, daß Gott erzürnt iſt über die Menſchen der Erde (V. 201 f.), ſie wegen ihrer Thaten richten will, „in Zorn hingeht" zu ihnen (V. 252). Die Vorſtellung vom Zorne Gottes herrſcht nun auch in vorliegender Ode (V. 9 und 30). Hieraus und aus der völligen Identität der wichtigſten Vorſtellungen von der Liebe und der Tugend in den obigen Meſſiasverſen uud in den Verſen 17—18 und 20—24 der Ode geht überzeugend hervor, nicht nur, daß dieſe Ode echt, ſondern auch, daß ſie zu gleicher Zeit mit jener Meſſiasſtelle, von dieſer veranlaßt, entſtanden iſt. Mutmaßlich hat Klopſtock ſie in jenem Briefe an Bodmer mitgeſchickt, da er die ähnlichen Meſſiasverſe darunter geſchrieben. In dem Briefe ſagt er außerdem noch, was Beziehung auf dieſe Ode hat, daß die Schmerzen der Liebe ſo was Großes (V. 20) ſeien, daß ſie es verdienen, ſo viel Gewalt über ihn zu haben, und ferner, die Empfindung, daß er ſo edel und heilig liebe, und alle ſeine Religion machen, daß er hiebei nicht ganz unglücklich ſei. Auch iſt es pſychologiſch wahrſcheinlich, daß er, durch Fannys ſanften Händedruck für die ſchöne und originelle Idee von der Tugend und Liebe in den Meſſiasverſen belohnt, ſich einen noch ſüßeren Lohn erwerben wollte durch die nochmalige Bearbeitung dieſer Idee in einer Ode. Daher vielleicht die Worte an Bodmer: „Die ſie (die Ode) am beſten belohnen könnte, hat ſie noch nicht geſehen." — Der Inhalt der Ode iſt: Man ſoll der Gaben, die Gott einem jeden beſonders gab, recht und treu walten und ſich nicht durch drüberhinausſchweifendes Begehren auf Abwege begeben: denn ſonſt verfallen wir gerade durch das, was wir der Güte Gottes verdankten, ſeinem Zorne, er ſcheint uns dann das Gute im Zorne gegeben zu haben. Die Güte Gottes wird auf dieſe Weiſe oft zum Verhängnis für uns. Der Titel iſt alſo mit großem Scharfſinn gewählt, obwohl er nicht von Klopſtock, ſondern aus dem Darmſtädter Kreiſe herrührt.

4. Die künftige Geliebte.

(1747.)

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz?
Und in das biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebſt, (wenn anders zu meinen Thränen
Einſt das Schickſal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebſt, o du aus allen erkohren,
Sag, wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, ſag' es, einſt Glückliche, mir!
Fühlſt du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangſt du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennſt; o ſo verheel' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerſter Bruſt Klage ſeufzet, und ſtirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unſichtbar noch biſt!
Oft um Mitternacht ſtreckt ſich mein zitternder Arm aus,
Und umfaſſet ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo ſuch' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier ſtark und unſterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo iſt er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?

Die künftige Geliebte. Dieſe zu ihrer Zeit hochberühmte Elegie drückt des Dichters Verlangen nach ſeiner Fanny aus, die er noch nicht perſönlich kannte. Er ſchickte das Gedicht am 10. Februar 1748 an ſeine Baſe: „Ich überſende Ihnen eine neue Ode. Wie lang hätte ſie wegen ihres vorzüglichen Inhalts werden können, wenn nicht der Wohlſtand erforderte, daß ich Ihnen nach einer ſo langen Ode (Wingolf) eine kurze ſchickte". Die Elegie fällt in die letzten Monate von 1747 und iſt die vierte der Leipziger Periode. S. Jaro Pawel, Klopſtocks Oden, Leipziger Periode, Wien 1880, S. 19. — Mit dieſem Gedichte vgl. Semidas Gedanken über Cidlis Liebe, Meſſias IV, V. 774 ff. — — 1. vertraulichſten: heimlichſten. — 4. leiſeres: Klopſtockſcher Komparativ, hier verſtärkend ſtatt des Poſitivs. — Hinter V. 3 folgte früher noch das Diſtichon: „Bis, wie Byblis einſt in jungfräuliche Thränen dahinfloß, Mein zu zärtliches Herz voller Empfindung zerfließt." — 12. fliehender: du fliehſt mich, entziehſt dich mir ſcheinbar noch; für flüchtig, behend, leicht; das Erſtere beſſer, vgl. V. 58. — 14. einſt: wenn du mich kennen gelernt; jetzt biſt du nur froh.

Werd' ich mein Auge zu dir einſt, ſegnender Himmel, erheben,
Und umarmet ſie ſehn, die aufblühen du ſahſt?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daſelbſt niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht ſehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand ſie in ein blühendes Thal?
Sinkt ſie, von ſüßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Bruſt?
Ach wie ſchlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hofnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbeſingbare Luſt, ein ſüßer begeiſternder Schauer,
Eine Thräne, die mir ſtill den Wangen entfiel;
Und, o ich ſehe ſie! mitweinende, weibliche Zähren,
Ein mir liſpelnder Hauch, und ein erſchütterndes Ach;
Ein zuſegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weisſagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du ſie mir und meiner Liebe gebahreſt,
Hältſt du ſie, Mutter, umarmt; dreymal geſegnet ſey mir!
Dreymal geſegnet ſey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerſt weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß ſie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will geſehen nicht ſeyn.
Eile nicht ſo! doch mit welchem Namen ſoll ich dich nennen,
Du, die unausſprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heißeſt du Laura? Laura beſang Petrarka in Liedern,
Zwar dem Bewunderer ſchön, aber dem Liebenden nicht!

44. Vgl. „Wingolf" V. 169 ff. — 51—56. Dieſe Verſe fehlen im erſten Druck der Elegie, auch in der Darmſtädter und Schubartiſchen Sammlung. Den erſten Text derſelben findet man in einem Briefe Klopſtocks an Hagedorn vom 19. April 1749:

„Wirſt Du Fanny genannt? Iſt Singer Dein heiliger Name?
Singer, die Joſeph und den, welchen ſie liebte, beſang?
Heißeſt Du Laura, welche der liedervolle Petrarc ſich,
Königen und Weiſen, ſie zu bewundern beſang?
Laura! Fanny! Ach Singer! Ja, Singer nennet mein Lied Dich,
Wenn im Liede mein Herz halb geſagt Dir noch gefällt.
Denn wo iſt er, der göttlichſte Jüngling der liebenden Dichter,
Der, wie ſein Herz ſie empfand, der ſo die Liebe beſang?
Meine Singer, ach eile nicht ſo . . . ."

Obgleich Klopſtock die Verſe 51—56 erſt in der Hamburgiſchen Ausgabe der Oden 1771 bekannt gab, iſt nicht etwa anzunehmen, daß er unter Cidli Meta verſtanden und Fanny im Gedichte durch jene verdrängt hätte. Dieſe Cidli hier iſt mit der im 4. Geſange des Meſſias identiſch, und er bezeichnete damit zuerſt Fanny. Später übertrug er den Namen Cidli auch auf Meta. Dies iſt gerade von den neueren Auslegern wieder überſehen worden, auch von Düntzer und Wollheim da Fonſeca. Lazarus-Semidas Cidli iſt Fanny, Gedors Cidli (Meſſias XV) iſt Meta. — 52. Petrarcas Lieder verraten mehr Kunſt und Geiſt als wahre Liebe. Ein ſehr richtiges Urteil, das aber erſt der ältere Klopſtock fällte. Vgl. die urſprüngliche Lesart.

Wirſt du Fanny genannt? Iſt Cidli dein feyrlicher Name?
Singer, die Joſeph und den, welchen ſie liebte, beſang?
Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb geſagt dir gefällt!
Eile nicht ſo, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Roſe
Blute, wenn du ſo eilſt, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu ſtarken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkeſt,
Und um den blühenden Mund ſanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du geheſt denkend und langſam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernſt deckt das verſchönte Geſicht.
Täuſchte dich jemand? und weineſt du, weil der Geſpielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebſt du, wie ich? erwacht mit unſterblicher Sehnſucht,
Wie ſie das Herz mir empört, dir die ſtarke Natur?
Was ſagt dieſer ſeufzende Mund? Was ſagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick ſich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als ſähſt du ihn vor dir?
Ach, als ſänkſt du ans Herz dieſes Glücklichen hin!
Ach du liebeſt! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligſten Trieb derer, die ewig ſind, ſchuf!
Ja, du liebeſt, du liebeſt! Ach wenn du den doch auch kennteſt,
Deſſen liebendes Herz unbemerket dir ſchlägt;
Deſſen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geſchicke
Fodert, von dem Geſchick, das unbeweglich ſie hört.
Weheten doch ſanftrauſchende Winde ſein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, ſeine Geſänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers,
Hoch zu der Götter Ohr flohn, mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauſcht, und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die ſie zur Liebe mir gab.
Zu der Liebe, der ſchönſten der Tugenden, wie ſie den Menſchen
In der Jugend der Welt ſtärker und edler ſie gab.

54. Singer: ſ. „Der Lehrling der Griechen" V. 28. — 57. verpflanzeten: an einen unrechten Ort gepflanzt, vgl. „Die todte Clariſſa" V. 1. — 66. empört: heftig erregt, emporhebt; öfter ſo. — 70. Glücklichen: zuerſt ſtand Glückſeligen, wie dies für Beglückteren in „An Fanny" V. 20. Später unterſchied Klopſtock zwiſchen den drei Wörtern. — 71. kein . . nicht: doppelte Negation zur Verſtärkung, vgl. Selmar und Selma V. 43. — 79 f. Ähnlichen Wunſch äußert Damötas bei Virgil, Eklogen III, 73. — 85. der

Alles empfind' ich von dir: kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine ſtille mich fliehende Thräne, kein leiſes Verlangen,
Kein Gedanke, der ſich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb ſtammelnder Blick voll unausſprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund ſüßer Umarmungen ſchwört;
Auch der Tugenden keine, die du mir ſittſam verbirgeſt,
Eilet mir unerforſcht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das ſagt uns kein Dichter,
Und ſelbſt wir im Geſchwätz trunkner Beredtſamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unſterbliche ſelbſt, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieſer Empfindungen faßt!

---

5. An Giſeke.

(1748.)

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut;
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giſeke, nach!
Denn ſo werden ſie alle dahin gehn, jeder den andern
Traurend verlaſſen, und fliehn.
Alſo trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Geſtad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meerſand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine geſondert,
Und der Zypreſſe verweht

Liebe, der ſchönſten der Tugenden: vgl. „Verhängniſſe" V. 21 ff.; „Der Verwandelte" V. 1 ff., V. 29 ff.; Meſſias, Geſ. IV, 826 ff., 857 ff.; Geſ. V, 239 f.

An Giſeke. Gedichtet kurz nach Giſekes Abreiſe von Leipzig, die am 8. April (nicht 10.) 1748 erfolgte (ſ. hierüber „Klopſtocks Oden". Leipziger Periode. Von Jaro Pawel, Wien 1880, S. 20 f.). Dieſe Ode iſt die fünfte aus der Leipziger Periode. Über Giſeke vgl. „Wingolf", V. 81 ff. Klopſtock liebte ihn beſonders freundſchaftlich. — 7—14. Der allgemeine Satz „Trennung iſt unſer aller Loos" wird dichteriſch an zwei Beiſpielen erläutert. Vgl. „An Bodmer" V. 7—10. — Vetterlein meint, Klopſtock habe bei dem erſten Gellerts rührende Erzählung „Das neue Ehepaar" vor Augen gehabt. — gewählte: die ſich mit Wahl, nicht ſo obenhin für einander beſtimmt; daher ihre Liebe. — 12. der Zypreſſe: Genitiv oder Dativ (analog: „In der Prinzeſſin ihr Sommerloſier," Bürger; „Meines Herrn ſein Vieh", Gellert; „Dem König von Garba ſeine Braut", Goethe); konſtr. der Cypreſſe ihre Klage verweht, d. h. die unter der Cypreſſe erſchallende Klage Homers (deſſen Grab von Cypreſſen beſchattet der Dichter ſich denkt). Homers und Miltons um ihre Gräber ſchwebenden Geiſter beklagen, daß ſie auch nach dem Tode noch getrennt ſind, da ſie doch ſo ähnlichen Talentes ſeien. Nach dem Glauben, den Klopſtock auch im Meſſias verwendet, umſchweben der Verſtorbenen Geiſter ihre Gräber.

Ihre Klag' an dem Grabe des Einen und komt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So ſchrieb unſer aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und ſchwieg.
Was der Hocherhabene ſchrieb, verehr' ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht ſich unſere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und haſt du genung ihn umarmet,
Iſt die erſte Begier,
Euch zu ſehen, geſtillt, ſind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giſeke, ſag' ihm alsdann, nach drey genoſſenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

---

6. An Ebert.

(1748.)

Ebert, mich ſcheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach du redeſt umſonſt, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.

14. Gruft: Milton liegt in der Weſtminſterabtei zu London begraben. — 15. eherne Tafeln: vgl. Meſſias I, 375 f — 19. letzen: zärtlich Abſchied nehmen, ſich noch einmal beim Abſchied eines Lieben mit demſelben erfreuen; ſo noch heute Letzkuß = Abſchiedskuß, Letzgeld = Geld, das man einem giebt, wenn man verreiſt (Wollheim). — 21. Seele hat den Ton, Gegenſatz zum Körper und deſſen Thränen. — 23. Hagedorn: Giſeke ging zunächſt nach Hamburg zu dem von ihm ſchwärmeriſch geliebten Dichter. Klopſtock hatte ihm den in V. 28 angegebenen Gruß wirklich aufgetragen, wie aus einem Braunſchweiger Briefe von Giſeke an Hagedorn, 15. November 1748, erhellt: „Ich kann Ihnen von ſeiner (Gärtners) Geſinnung gegen Sie nichts nachdrücklichers ſagen, als was ich Ihnen ſchon einmal in Klopſtocks Namen geſagt habe, daß er ſie nämlich ſo ſehr liebt als ich". — Klopſtock ſandte dies Gedicht übrigens am 29. September an Hagedorn ſelbſt. — 27. drei, vgl. „Wingolf" V. 94. — An Ebert. Die Ode iſt nach Giſekes Abſchied von Leipzig gedichtet, wie Klopſtock an Schlegel, Langenſalza, 8. Oktober 1748, ſchreibt: „Hier ſchicke ich Ihnen auch eine Ode (An Ebert), die ich noch vor meinem Leipziger Kamine gemacht habe, da Giſeke auch fort war". Über Ebert ſ. „Wingolf" V. 38. Dieſe Ode iſt die 6. aus der Leipziger Periode, die mit ihr ſchließt, ſ. Pawel a. a. O. S. 21. — 3. gewaltiges: wie im Griech. δεινός, das Gewalt hat, mich zu erheitern imſtande war. — 5. Vgl. den ähnlichen Anfang der Ode „An Giſeke".

Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menſchlichen Elend
Weiſ' als Geſellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Menſch ſein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein ſchwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! ſind ſie nun alle dahin! deckt unſere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und ſind wir, zween Einſame, — dann von allen noch übrig!
Ebert! verſtummſt du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb' um ſich her, nicht ſtarr ohne Seele?
So erſtarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängſte
Donnernd das erſtemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung ſchon hinweint,
Du den, Donner, ereilſt,
Tödtend ihn faſſeſt, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machſt, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelſt; ſo traf der Gedanke
Meinen erſchütterten Geiſt,
Daß mein Auge ſich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und ſank.
Ach, in ſchweigender Nacht, ging mir die Todtenerſcheinung,
Unſre Freunde, vorbey!
Ach in ſchweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
Und der Unſterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giſeke lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unſer redlicher Cramer verweſt! wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht ſokratiſch mehr ſpricht!

21—27. Vgl. das ähnliche Bild im Meſſias V, 535 ff.: „. . . Vielleicht, daß er ruhig In den Schatten der Nacht forteilete, ſtammelnde Kinder An dem Halſe der Mutter mit Vaterfreuden zu grüßen; Da erſchlug ihn ein laurender Feind, ein Mörder im Dunkeln!" — 24. Donner: für Gewitter, Donner und Blitz in der Geſamtwirkung; deshalb kann der Dichter auch in V. 27 ſagen: „wieder die hohe Wolke durchwandelſt," da auch der Nachhall zum Wetter im allgemeinen gehört. — 29. mein Auge: mein Blick. — 31 bis 34. Alt. Lesart: „Um die Mitternachtszeit ging das Bild vom Grabe der Freunde Meine Seele vorbei. Um die Mitternachtszeit ſah ich die Ewigkeit vor mir, Und die unſterbliche Schaar." — die offenen Gräber: bei der Auferſtehung. — 35. Giſeke † 23. Febr. 1765; vgl. „Wingolf" V. 81. — 36. Radikin: vgl. „Wingolf" V. 78. — 37. Cramer

Wenn in des edelmüthigen Gellert harmoniſchem Leben
Jede Saite verſtummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye geſellige Rothe
Freudegenoſſen ſich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr ſchreibt!
Wenn in meines geliebteſten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn ſich unſer Vater zur Ruh, ſich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was ſind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schickſal
Länger, als Alle ſie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)
Stirbt dann auch einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die ſchon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch ſie in der Gruft;
Bin dann ich der Einſame, bin allein auf der Erde:
Wirſt du, ewiger Geiſt,
Seele zur Freundſchaft erſchaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch ſeyn?

† 12. Jan. 1788; vgl. „Wingolf" V. 61. — Gärtner † 11. Febr. 1791, vgl. „Wingolf" V. 213 ff. — Rabener † 22. März 1771, vgl. „Wingolf" V. 101.

39. Gellert † 13. Dez. 1769; „Wingolf" V. 120. — 41. Rothe überlebte Klopſtock, † 20. Aug. 1808; vgl. „Wingolf" V. 159. Rothe liebte die Franzoſen, ihren freien geſellſchaftlichen Ton und Witz, worauf die ält. Lesart hinwies: „Wenn vom Grabmal empor der freie, geſellige Rothe Frankreichs Geſellſchafter ſucht." — 42. Nach dieſem Verſe las man anfangs noch zwei Verſe: „Wenn uns O. verläßt, und Dir, empfindende Sch** Folgt oder vor Dir entflieht." Unter O. iſt Olde zu verſtehen, vgl. „Wingolf" V. 141. Er iſt ſchon 1750 geſtorben. Folgt und entflieht, d. h. ſterbend vor ſeiner Geliebten, deren Name angedeutet iſt und die auch im „Wingolf" erwähnt wird, vgl. dort V. 141—152 Anm. (3). — 43. Schlegel, Joh. Adolph, † 16. Sept. 1793; „Wingolf" V. 270. Schlegel hatte nach ſeinem Abgang von der Univerſität eine Hauslehrerſtelle zu Strehla angenommen, von wo er eifrig mit den Freunden Briefe wechſelte. Dieſe nannten das ſeine Verbannung. Die längere iſt die im Jenſeits. — 45. Schmidt ſtarb wie Rothe nach Klopſtock, 1807; „Wingolf" V. 157. — 47. Hagedorn † 28. Okt. 1754; „Wingolf" V. 240 ff. Für dieſen Vers ſtanden in dem von Klopſtock am 5. Nov. 1748 an Bodmer geſchickten Original folgende zwei: „Wenn, woraus er weisſagt und trank, beym Becher der Lieder Hagedorn lächelnd entſchläft!" Auf dieſes Diſtichon folgte dann ein Einſchiebſel für Bodmer: „Wenn der, den ich nie ſah, der dennoch ein redlicher Freund war, Und von der Vorſicht geführt, Mit großmüthigem Herzen mein Schickſal ändert' und umſchuf, Wenn mein Bodmer auch ſtirbt, Und noch weinend zum Haupte des Sohns ſein ſenkendes Haupt legt." Bodmer rührten dieſe Zeilen ſehr; er ſchreibt gegen Schluß 1748 an Zellweger über dieſe Ode: „In dieſer Ode ſind etliche Zeilen für mich, die ich nicht für die Souveränität im Lande Appenzell geben wollte." Bodmern war nämlich ein Sohn früh geſtorben. Klopſtock ließ wohl der ſpäteren Entfremdung wegen dieſe Verſe wieder fort.

Oder wirſt du betäubt zu Nächten ſie wähnen und ſchlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könnteſt ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geiſt.
Rufe, wenn du erwachſt, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entſchlafnen!
Warum liegt ihr zerſtreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beyſammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den ſterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypreſſe pflanzen, die noch nicht ſchattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegſamen Wipfel die himmliſche Bildung
Meiner Unſterblichen ſehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und ſterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er ſtarb! nimm dann, o Verweſung!
Meine Thränen, und mich!
Finſtrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernſt,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verſtummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

---

7. Selmar und Selma.

(1748.)

Er.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?
Wenn dein Geſchick dich zuerſt zu den Unſterblichen ruft?
Ach, ſo werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!

65. das Bild von dem Grabe der Freunde: dieſe Worte beziehen ſich auf V. 31 nach der früheren oben angeführten Lesart. Der Dichter will ſich, wie in jener Viſion, die Freunde immer zuſammen denken; deshalb wünſcht er in den ff. Verſen, daß ihre Gräber auch nicht zerſtreut liegen möchten. — 75. biegſamen: Wohllauts wegen ſtatt biegſamem. — himmliſche Bildung: die geflügelten Engelgeſtalten. — Selmar und Selma. Den Namen Selma nahm Klopſtock vielleicht aus Oſſians „Liedern von Selma", obgleich Selma dort Ortsname iſt und die Geliebte Kolma, der Liebende Salgar heißt. Doch gebrauchte Klopſtock im Meſſias mehrmals Ortsnamen als Perſonalnamen. Vetterlein findet es wahrſcheinlicher, daß Klopſtock die Namen nach Selim und Selima,

Jede Stunde, die ſonſt in deiner Umarmung vorbeyfloß,
Jede Minute, die uns, innig genoſſen, entfloh!
Ach, ſo vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh.

Sie.

Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geſchick dich zuerſt zu den Unſterblichen ruft;
Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden ſchleichenden Tag, jede ſchreckliche Nacht!
Jede Stunde, die ſonſt, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem ſüßen Geſpräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach ſo vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloh.

Er.

Meine Selma, du wollteſt nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig bewölkte trübe Minuten,
Bring' ich, ſeh' ich dich todt, neben dir ſeelenlos zu!
Nehme noch Einmal die Hand der Schlummernden, küſſe dein Auge
Einmal noch, in die Nacht ſink' ich, und ſterbe bey dir!

Sie.

Selmar, ich ſterbe nach dir! den Schmerz ſoll Selmar nicht fühlen,
Daß er ſterbend mich ſieht. Selmar, ich ſterbe nach dir!
Bringe dann auch nur wenig bewölkte trübe Minuten,
Seh' ich, Selmar, dich todt, neben dir ſeelenlos zu!
Blicke noch Einmal dich an, und ſeufze noch Einmal: Mein Selmar!
Sink' an die ruhende Bruſt, zittr' und ſterbe bey dir!

Er.

Selma, du ſtürbeſt nach mir? den Schmerz ſoll Selma nicht fühlen,
Daß ſie ſterbend mich ſieht. Selma, du ſtirbſt nicht nach mir!

Sie.

Selmar, ich ſterbe nach dir! Das iſt es, was ich vom Schickſal
Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich ſterbe nach dir!

unter welchen Prevod ein zärtliches Paar gezeichnet hat (Memoires d'un homme de qualité, ſ. T. II, S. 90 f.), gebildet habe. Übrigens bezeichnet Klopſtock mit dieſen Namen ſtets Idealliebende. Vgl. mit dieſem Wechſelgeſange die 40 Jahre ſpäter gedichtete Ode „Das Bündniß" und den Wechſelgeſang „Selmar und Selma" von 1766. Komponiert wurde das Gedicht von Reeſe, O. v. Kl. mit Melodieen, Flensb. und Lpz. 1776 und öfter; beſonders von Romberg, Lpz. 1805. — 1. Der Deutlichkeit halber ſetze ich mit Wollheim vor jede der Wechſelreden die Bezeichnung der betreffenden Perſon.

20. ſeelenlos: in Betäubung, dumpfem Schmerze.

Er.

Ach wie liebeſt du mich! Sieh dieſe weinenden Augen!
Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebeſt du mich!
Meine Selma, du ſtürbeſt nach mir? du fühlteſt die Schmerzen,
Daß du ſterbend mich ſähſt? Selma, wie liebeſt du mich!
Ach wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu ſagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Würde dieß Aug' und ſein Blick, und ſeine Zähren voll Liebe,
Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu ſagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma dir fühlt.
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
Die einander ſo treu, ſo voll Zärtlichkeit ſind!
Aber weil ihr denn ſeyd, Ihr immer offenen Gräber;
Nehmet zum wenigſten doch nehmet auf Einmal uns auf!
Höreſt du mich, der zur Liebe mich ſchuf? Ach wenn du mich höreſt;
Laß mit eben dem Hauch Selma ſterben, und mich!

Sie.

Selmar, ich ſterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
Dieſe Wohlthat herab. Selmar, ich ſterbe mit dir!

---

8. Petrarka und Laura.

(1748.)

Anderen Sterblichen ſchön, kaum noch geſehn von mir,
Ging der ſilberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholiſches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymal ſchlug mir mein Herz; dreymal erbebteſt du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreymal erſchreckte dich
Deiner Einſamkeit bang Gefühl.

38. dir fühlt, für dich. — 43. kein Grab nicht: dieſe doppelte und verſtärkte Verneinung liebt Klopſtock beſonders im Meſſias. — Petrarka und Laura. (Klopſtock ſchreibt überall im folgenden Petrarka, nur in der Überſchrift ſteht in D aus Verſehen Petrarcha.) Vetterlein weiſt nach, daß dieſe Ode wahrſcheinlich im September 1748 gemacht ſei, wie ſich aus dem Briefe des Dichters an Bodmer vom 27. d. M. ſchließen läßt. Er ſpricht darin viel von Fanny, vergleicht ſie mit Laura und wendet die Verſe 51—62 auf ſie an. Zugleich klagt er, daß Fanny jetzt ſehr hart, härter als vorher gegen ihn ſei. — 5. Dreymal: ähnlich dem terque quaterque der lateiniſchen Dichter; feierliche Bezeichnung des Wiederholten, Oftmaligen; vgl. „Wingolf" V. 24 ff.

Hätte die dich gesehn, welcher du zitterteſt,
Der du seufzend, Unſterbliche,
Thränen weinteſt, wie ſie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht ſie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht ſie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!
Aber ſüßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedſamen Schlummers ſie,
Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Bruſt.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Geſpiele ſonſt,
Mein geſelliger ſanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin ſah es, und ſuchte dich,
Seiner Thränen Genoſſin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du ſangeſt mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melankoliſch Ach,
Selbſt die Linderung fehlte mir!
Endlich ſchlummert' ich ein, und ein Unſterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Haſt du mich weinen geſehn, o du Unſterblicher,
Der mitleidig mein Auge ſchloß;
O ſo ſamle ſie ein, ſamle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring ſie, Himmliſcher! dann zu den Unſterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch ſchlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die in Frühlinge ſanft entſchlief:
Oder zur Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris ſieht,

28. die Linderung: die betont = dieſe. — 29. ein Unſterblicher: der Schutzgeiſt des Dichters, Salem. Vgl. „Die Stunden der Weihe" V. 5. — 37. Rowe: ſ. „Der Lehrling der Griechen" V. 28. — Radikin, ſ. „Wingolf" V. 78. — 39. Doris: unter dieſem Namen beſang Haller ſeine früh ihm entriſſene junge Gattin Marianne (geb. 1712, geſt. 1736); vgl. „Der Zürcherſee" V. 21. — 40. jüngere Doris: der V. 39 Genannten Tochter, die auch Marianne hieß. Ein äußerſt intereſſanter Brief Hallers an V. V. von Tſcharner, der von dieſer Marianne handelt, ſteht in den von mir herausg. Briefen von Zimmermann, Wieland und Haller an Tſcharner, Roſtock 1881, S. 71 ff.

Daß dann Eine vielleicht, hat ſie mein Schmerz bewegt,
Aus den holden Verſamlungen
Niederſteige, das Herz jener, die inniger
Mein unſterblicher Geiſt verlangt,
Zu erweichen, und ſie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Alſo dacht' ich und ſchlief. Und der Unſterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura ſah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka ſtehn.
Sie war jugendlich ſchön; nicht wie das leichte Volk
Roſenwangichter Mädchen iſt,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Von der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geiſt, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich ſchön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unſterblichkeit,
Trat ſie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein feſtlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka ſich.
Alſo ſagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geiſt!
Jeder wallende Hauch deiner beſeelten Bruſt
Hebt mich zu den Unſterblichen!
Ach! wie ruh' ich ſo ſüß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura! mein Geiſt hebt ſich, voll hoher Luſt,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd ſchwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unausſprechliche ſüße Luſt!

41 f. In der Darmſtädter Samml.: „Damit Eine vielleicht von den Unſterblichen Mein mir ewiger Schmerz bewegt", Verſe, die Cramer kopierend fortließ, da er von „vielleicht" V. 41 gleich zu „hat ſie mein Schmerz bewegt" abirrte.

Singt sie! ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprachs; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag,
Unter süßen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

---

9. Bardale.

(1748.)

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

81 ff. Beider Gedanken. — 87. die goldne Zeit: des Lebens, die Zeit der Liebe. — 91 ff. Euch gelinge es, echt dichterisch zu singen. Klopstock spielt auf seine eigene Dichtung und deren Unsterblichkeit an; Fanny soll daran Teil nehmen, wenn sie ihn liebt. — Bardale. Zum Wort „Bardale" giebt Klopstock selbst die Erklärung: „Von Barde. So hieß in unserer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr, so zu heißen." Statt Bardale hieß es früher im Text Aëdone, vom griech. ἀηδών, Nachtigall. — Vetterlein nimmt nicht ohne genügenden Grund an, daß diese Ode wahrscheinlich die erste

Hört der Wald dich allein, deine Geſpielinnen
Flattern horchend nur ſie dir um den Schattenaſt;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Geſänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachſende
Ahorn ſchlank ſich erhebt, komt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyriſcher!

Denn ſie hören dich auch, die doch unſterblich ſind!
Ihren göttlichſten Trieb lockt dein Geſang hervor.
Ach, Bardale, du ſingeſt
Liebe dann den Unſterblichen!

Ich entflog ihr, und ſang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Geſpräche
Sprachen leiſer am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche ſelbſt
War der Gott nicht! und bald ſenkte den Ton mein Lied.
Denn ich ſang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam ſie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Geſtalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unſterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
Ihres Auges! Der Weſt hielt mich, ich ſank ſchon hin!
Spräch die Stimme den Blick aus;
O ſo würde ſie ſüßer ſeyn,

aus der Langenſalzaer Periode unſeres Dichters ſei, der in der letzten Strophe dieſes Gedichts klagt, daß er am 12. Mai von Fanny getrennt geweſen ſei; um Oſtern dieſes Jahres (1748) aber war er noch in Leipzig, und in einem Briefe an Gleim vom 1. Mai 1751 ſagt er: „Nun ſind es beinahe drei Jahre, daß ich ſie das erſtemahl in Langenſalza wieder ſah.“ Demnach ſei Klopſtock nur wenige Tage vor dem 12. Mai 1748 dort angekommen. — Man vgl. mit dieſer Ode die ähnliche „Aëdi“. — 1. Einen .. Lenz: in einem Lenze, vgl. „An Fanny“ V. 21.

8. Nachtigallengeſänge leſen Vetterlein und Wollheim, d. h. einfachen Naturgeſang im Gegenſatz zum lyriſcheren, tönevolleren, beſeelteren Geſange V. 11 und 12. Die Originallesart giebt denſelben Sinn. — 9 f. Ältere Lesart: ... welcher erhabner iſt Als die Greiſe des Hains ..., womit die alten Bäume, beſ. die Eichen gemeint waren, wie aus V. 21 hervorgeht.

Als mein leiſeſter Laut, als der gefühlteſte,
Und geſungenſte Ton, wenn mich die junge Luſt
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? ſingen die Töne dich?
Nennt's dich, ſingen ſie: Seele?
Biſt du's, das die Unſterblichen

Zu Unſterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Biſt du Bläue der Luft, wenn ſie der Abendſtern
Sanft mit Golde beſchimmert?
Oder gleicheſt du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Roſen der Buſch! heller ich ſelbſt mich nie
Im Kriſtalle des Fluſſes,
Niederſchwankend am Frühlingsſproß.

O was ſprach itzt ihr Blick? Hörteſt du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom ſchmachtenden Aug' herab?

Iſt das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichſten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche ſanfte Bewegung
Hebet dir die beſeelte Bruſt?

Sag, wie heißet der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schaale noch?
Iſt er himliſche Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeyert ſey mir, blumiger zwölfter May,
Da die Göttin ich ſah! aber gefeyerter
Seyſt du unter den Mayen,
Wenn ich in den Umarmungen

34. geſungenſte: der am meiſten dem höchſten, dem ſeelenbewegenden Tone gleicht. — 36. entzückt: emporfliegen läßt. — 41. gleich': vergleiche. — 45. kaum entfloß: alſo am klarſten iſt. — 50. Eine Nachtigall du? d. h. Hörteſt du mich, die doch nur eine N. iſt. — 58. Iduns: vgl. „Wingolf" V. 2; Iduns goldene Schale: Unſterblichkeit. — 58—60. Ält. Lesart: „Heißt er beſtes Geſchenk von den Olympiern? Heißt er göttliche Tugend, Oder Glück des Elyſium?"

Eines Jünglings sie seh, der die Beredtsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Minen,
Und den Geist, der dieß alles schuf!

Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte May,
Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Öd' und traurig vorüberfloß?

10. An Fanny.

(1748).

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

35. Eines Jünglings: Bardale sollte bei Fanny für den Dichter werben. — 70. Schatten: der Waldesschatten dich zum Spaziergange einlud. — An Fanny. Klopstock sandte diese Ode am 5. Nov. 1748 an Bodmer; Fanny wagte er sie zuerst nicht zu geben. Bald darauf übersetzte er sie ins Griechische. Die älteste Lesart ist sehr verschieden von der vorliegenden, nicht sowohl inhaltlich als formell. Komponiert wurde sie von Neefe, in der S. 40 genannten Sammlung. — 7. Jünglingsthräne: der Ehrbegier. In der Abschiedsrede von der Schulpforta sagte Klopstock: „Tassos Poesie ist oft prächtig und erhaben, aber nie göttlich, nie ganz schön; und so hat sie zwar oft meine Bewunderung, aber nie meine Thränen edler Nacheiferung erzwungen." Homers und Virgils Ruhm ließen ihn oft nicht schlafen. — 10. in jene Welt: Nachwelt. — 16 f. edlere Thaten: die stillen Pflichten des tugendhaften Weibes. — In einem Verlobungsgedicht (Elegie) von 1749 sagt er einmal in ausgelassener Weise: „Ein beseelender Kuß ist mehr als hundert Gesänge Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth."

Des Nachruhms werther als ein unſterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt haſt, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag ſeyn, den werd' ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſeyn, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimteſt.

Dann wägt, die Wagſchaal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt misklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du daſtehſt jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! ſäume nicht, bis mich erſt
Ein Seraph bey der Rechten faſſe,
Und mich, Unſterbliche, zu dir führe.

Dann ſoll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir ſtehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unſterblichkeit,
Gehörſt du ganz uns! Komt, die das Lied nicht ſingt,
Komt, unausſprechlich ſüße Freuden!
So unausſprechlich, als jetzt mein Schmerz iſt.

Rinn unterdeß, o Leben. Sie komt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypreſſe ruft!
Ihr andern, ſeyd der ſchwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

---

20. einen Beglückteren: nicht einen Glücklicheren, ſondern einen mit mehr Glücksgütern verſehenen, als Klopſtock beſaß. So deutet Vetterlein nach dem damaligen Sprachgebrauch dieſen Ausdruck. Früher Glückſeligern; vgl. „Die künftige Geliebte" V. 70. — 21. den: an dieſem. — 23. Orig. nach Seelen ein; — 26. Glück: durch Wohlſtand, wie es Fanny beſaß; Tugend, wie ſie Klopſtock für ſich in Anſpruch nahm. — 33. dein Bruder: Schmidt, Klopſtocks Freund.

11. Der Abſchied.

(1748.)

Wenn du entſchlafend über dir ſehen wirſt
Den ſtillen Eingang zu den Unſterblichen,
Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit! dann nahe dir hören wirſt
Die Donnerrede deß, der Entſcheidung dir
Kund thut; ſo feyrlich ſpricht die Gottheit,
Wenn ſie das Urtheil der Tugend ausſpricht;

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirſt
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs ſanftem Laute,
Deines entſchlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange geſtorben ſeyn.
Den letzten Abend ſprach ich, und lehnte mich
An deines Bruders Bruſt, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in ſeine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich ſterbe, ſehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addiſon,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Schläfe Miltons heilig; die himliſche,
Die fromme Singer, bey ihr die Radikin,
Und, durch deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein ſey

Der Abſchied. Gegen Ende 1748 gedichtet und von Klopſtock Fanny ſelbſt übergeben. — 7f. ſo — ausſpricht: Parentheſe. — 8. der Tugend: über den Tugendhaften, Frommen. Die Menſchen ſind jenſeits einem zweifachen Gericht unterworfen, einem gleich nach dem Tode und einem im allgemeinen Weltgerichte. — 10. Salem: vgl. „Die Stunden der Weihe" V. 5. — 12. Freundes: des Dichters. — 14. letzten Abend: vor meinem (angenommenen) Tode. — 18. Pope und Addiſon, engliſche, von Klopſtock geſchätzte Schriftſteller. — 19. Sänger Adams: Milton, weil im Verlorenen Paradies Adam eine Hauptperſon iſt. — 22. Singer: vgl. „Der Lehrling der Griechen", V. 23. — die Radikin: vgl. „Wingolf" V. 78.

Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel! Bald tret' ich in die Versamlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der hohen Engel.

Heil mir! mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es sanft schlägt! leg' an mein Herz dich, Freund,
Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir, und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre sie der bessern Thaten
Schale so schwer, daß sie überwöge!

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale voll Christenthränen.

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frey und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

25. meinen Bruder: Klopstock bemerkt selbst hierzu: „Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging nicht lange vor seinem Tode bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: „Ich verehre den großen Gott."" Der Bruder (s. Biogr. S. XXX) hieß Johann Christian, geb. 6. Nov. 1728, gest. 3. Okt. 1733. — 41. Wage-Klang: beim Gericht gleich nach dem Tode, vgl. Daniel 5, 27, und oben V. 8. — 45. menschlich: nach menschlichen Begriffen.

Mehr, als mein Blick ſagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es ſeufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen; ſonſt vergeh' ich:
Auf, ſey ein Mann! geh', und liebe Rothen!

Mein Leben ſolte hier noch nicht himliſch ſeyn,
Drum liebte die mich, die ich ſo liebte, nicht.
Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schweſter,

Erzähl, nicht jene mir unvergeßlichen
Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die ſich langſam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Bruſt
Verſtummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund!
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint haſt!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel iſt,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um ſich her
Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
Und mit der Stimme der Wehmuth ſagen:

O lebte der noch, welchem ſo tief das Herz
Der Liebe Macht traf! Die wird dich ſegnen, Freund!
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint haſt!

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, ſo wie ich ſtarb,
Zu deiner Schweſter; ſchweige vom Traurenden;
Sag ihr, daß ſterbend ich von ihr noch
Alſo geſprochen, mit heitrem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn ſie mein todter Blick
Noch reden kann, ach ſag' ihr: Wie liebt' ich dich!
Wie iſt mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

56. Rothen: vgl. „Wingolf" V. 159; „An Ebert" V. 41 f. — 62 f. wie — fortziehn: nähere Beſtimmung zu V. 64; erzähle nicht, daß mein Leben zu Ende iſt wie ein trüber Tag, wie Wetter u. ſ. w. — 81 f. Des Herzens Sprache — reden kann: beſtimmt „mit heiterm Blicke" näher; dieſer Blick ſprach des Herzens Sprache, wofern überhaupt ein ſterbender, erloſchener, toter Blick dies noch reden kann. — Wie liebt' ich ꝛc.: die Worte, die der Bruder ſagen ſoll, endigen V. 120 mit: Heitre.

Des beſten Bruders Schweſter! Nim, Göttliche,
Den Abſchiedsſegen, welchen dein Freund dir giebt;
Gelebt hat keiner, der dich alſo
Segnete, keiner wird ſo dich ſegnen.

Womit der lohnet, welcher die Unſchuld kennt,
Von aller hohen himliſchen Seligkeit,
Von jener Ruh der frommen Tugend,
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müſſeſt weinen Thränen der Menſchlichkeit,
Viel theure Thränen, wenn du die Dulder ſiehſt,
Die vor dir leiden, durch dich müſſe
Deinen Geſpielinnen ſichtbar werden

Die heilge Tugend, Gottes erhabenſte,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und ſelige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müſſen dein jugendlich Haupt umſchweben,

Dir ſchon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamſt;
Schon da gab dir, den du nicht kannteſt,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

O ſchöne Seele, die ich mit dieſem Ernſt
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das ſchönſte Weſen,
Schöner als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundne Gebete ſtammle:

Dann müſſ' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein ſanftes Beben derer, die Gott nun ſehn,
Ein ſüßer Schauer jenes Lebens
Über dich kommen, und dir die Seele

97. Die heilge Tugend: die Seele des Tugendhaften; ſo im „Wingolf": „O Tugend, welch göttlich Meiſterſtück ſind Seelen, die ſich hinauf bis zu dir erheben." — 112. hier unempfundne: die auf Erden von den Lebenden gewöhnlich nicht empfunden werden; du aber ſollſt ſie empfinden.

Ganz überſtrömen. Über dich müſſeſt du
Erſtaunend ſtehn, und lächelnd gen Himmel ſchaun!
Ach, dann komm bald im weißen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich ſprach's; und ſah noch einmal ihr Bildniß an,
Und ſtarb. Er ſah das Auge des Sterbenden,
Und klagt' ihr nicht, weil er ſie liebet,
Daß ihm zu früh ſein Geliebter hinſtarb.

Wenn ich vor dir ſo werde geſtorben ſeyn,
O meine Fanny, und du auch ſterben willſt;
Wie wirſt du deines todten Freundes
Dich in der ernſteren Stund' erinnern?

Wie wirſt von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
Troſtlos durchweinten Mitternächten?
Von der Erſchütterung ſeiner Seele?

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat,
Und ſchweigend, nicht zu ſtolz, dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geſchaffen?

Ach dann! wie wirſt du denken, wenn ſchnell dein Blick
Und ernſt ins Leben hinter dem Rücken ſchaut?
Das ſchwör' ich dir, dir ward ein großes,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb ſanft! o, die ich mit unausſprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh hinüber, wie dich Gott ſchuf,
Als er dich machte voll ſchöner Unſchuld.

---

120. der Heitre: die Heitre iſt ein von Klopſtock neugebildetes Subſtantiv, die ewige Klarheit des Himmels. — 121. Jetzt ſpricht der Dichter wieder von Fanny, zu der er bis jetzt (durch ſeinen Freund) geſprochen hat. — 122. Er: des Dichters Freund, Fannys Bruder, Schmidt. — 124. Geliebter: frühere Lesart „Freund". — 128. ernſteren: der Stunde des Gerichts. — 140. das mehr verlangte: als du nämlich durch die Wahl eines anderen Mannes als mich erhalten wirſt. Fanny wird es noch auf dem Sterbebette beklagen, Klopſtock nicht geheiratet zu haben. Vgl. „An Fanny" V. 18 ff. — Bekanntlich fragte Klopſtock ſpäter einmal an, ob Fanny ihn wirklich nicht geliebt habe. Die längſt an einen reichen Kaufmann Verheiratete ſchwieg in ihrem Antwortſchreiben gänzlich über dieſen Punkt.

12. Die Stunden der Weihe.

(1748.)

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämrung mir zur Erfindung bringt,
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heilge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himlischen Schatten dichte.

Was ihr gebahret, Stunden, das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler
Ernster betrachten, und heilig leben."

Er sprachs. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Über mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Die Stunden der Weihe. Zuerst gedruckt in „Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und anderen zur Gelehrtheit gehörigen Sachen" Zürich, im V. Jahrg. St. 39, 1748. — 5. Unsterblicher: Salem, vgl. V. 14. Ihn wählte sich Klopstock zum Schutzgeist, aber auch für seine Fanny, vgl. „Der Abschied" V. 10. Im Messias ist Salem auch Johannes' Engel. Klopstock widmete ihm eine Ode „Salem", die wir jedoch nicht wiedergeben, da sie nur Wiederholungen der Klage über Fannys Gleichgiltigkeit bietet und formell nicht vollendet ist. — 6. Stunden: personifiziert, wie die Horen der Griechen, vgl. „Mein Vaterland" V. 45. — 22. wandelloser: der ohne den rechten Wandel, nicht seinem Glauben gemäß, sein Leben führt; biblisch.

Deckt, heilge Stunden, decket mit eurer Nacht
Den ſtillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt ſelbſt meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Verſamlungen
Der Muſen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schweſter,

Dich unterredeſt! Auch wenn ſie richtet, iſt
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unſern Liedern nicht empfunden,
Sey nicht mehr! was ſie empfand, ſey ewig!

---

13. An Gott.

(1748.)

A nice and subtle happiness I see
Thou to thy self proposest, in the choice
Of thy associates. *Milton.*

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! biſt.

28. gehorchten: deſſen Schritten ich ſonſt gern horche. — 31. Klopſtock bemerkt hierzu: „Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte „Das Weltgericht". — 33. richtet: Richterin über unſere Gedichte iſt, kritiſiert. — Werneke bemerkt richtig, daß die Ode mit V. 28 am ſchicklichſten abgeſchloſſen hätte. — An Gott. Gedichtet Ende 1748; Klopſtock gedenkt der Ode bereits in einem Briefe an Bodmer vom 26. Januar 1749. Im Mſkr. verbreitet, wurde ſie ohne Klopſtocks Wiſſen 1751 zu Roſtock und Hamburg veröffentlicht und zwar ſo fehlerhaft, daß der Dichter ſelbſt ſie Hamburg bei Bohn 1752 in 4° mit dem Motto aus Milton (Verl. P. VIII, 399 ff.; Gott ſpricht dieſe Worte zu Adam auf deſſen Bitte um eine Gattin: „Ich ſehe, daß du in der Wahl deiner Genoſſin eine gar köſtliche Seligkeit für dich ſuchſt") und mit folgendem Vorberichte herausgab: „Man hat dieſe Ode nach einer ſehr unrichtigen Abſchrift gedruckt, ohne den Verfaſſer auch nur im Geringſten zu veranlaſſen, es zu erlauben. Sie war weder ehmals für das Publikum geſchrieben noch hernach demſelben beſtimmt. Man ſchreibt oft für ſein eignes Herz und für wenige Freunde, und Arbeiten dieſer Art haben ſo wenig die Miene, öffentlich zu erſcheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun einmal bekannt gemacht iſt, ſo hat ſie der Verfaſſer nach ſeiner Handſchrift herausgegeben und einige vielleicht zu vergeßliche Leſer an jenes kleine Haus erinnern wollen. Kopenhagen, im März 1752. — In der neuen Ausgabe ſeiner Oden machte Klopſtock noch den Zuſatz: „Dieſes gilt auch von einigen andern Oden, die, wer hiervon urtheilen kann, leicht bemerken wird." Dieſe Ode fand in weiten Kreiſen, auch bei Klopſtocks Freunden, durchaus keinen Anklang. Leſſing äußerte ſich bekanntlich, daß er es für ſehr vermeſſen halte, Gott in dieſer Weiſe um eine Frau zu bitten. Haller ſchrieb an V. V. von Tſcharner am 26. Jan. 1752 (in den von mir herausgeg. Briefen Zimmermanns, Wielands und Hallers

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürf' ich
Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weis' itzt denket! wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seyd ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegränzten,
Wärt ihr, allwissende! sie zu schauen!

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Versamlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
Flieht nicht; der ewig ist, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

an den Genannten, Rostock 1881, S. 74): „Votre ami Klopstck donne dans des travers, que le public sera obligé de sentir a la fin. Son Ode an Gott est un melange de devotion et d'amour ecrit dans un alemand-latin, qui n'ut jamais son egal — et le plus grand mal, c'est qu'il n'aime pas a ecouter des conseils.“ Und am 9. April desselben Jahres noch stärker (a. a. O. S. 76): „M. C(lopstok) parle latin au lieu d'Allemand: et il pense, comme on ne pense dans aucune langue. Son Ode amoureuse“ (womit die vorliegende gemeint ist) „est un chef-d'oeuvre dans le gout de l'excés et des carricatures, elle pousse jusqu'a l'extravagance. Reprocher a Dieu de ne pas avoir obtenu encore la personne, que DIEU doit avoir creée pour lui! Ajoutés y que cette personne est une fille de Marchand, fort riche, qui ne convient pas d'avoir été creée pour M. C. Elle sapelle Schmidt.“ Und noch einmal am 10. Juni (a. a. O. S. 78): „Pour nous autres eclectiques nous sommes toujours fort mecontens de Son Ode an Gott, quoique retouchée, de plusieurs expressions de celle an den König et de bien d'autres passages encore. Cela ne nous empeche pas de lui rendre justice — rien de plus meprisable que ce mauvais coeur, qui voit le mal sans voir le bien.“ — S. auch Muncker, Lessings pers. u. litt. Verh. zu Klopstock, S. 99 ff. — 15 ff. Nach Psalm 139, 7 ff. — 26. Ihr: meine Gedanken; menschlicher: begrenzter.

Des frohen Zutrauns! ach der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
Daß ſich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menſchen herabzuſtammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegoſſen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild iſt!

Nicht heut erſt ſahſt du meine mir lange Zeit,
Dir Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du biſt es, der du warſt; Jehova
Heißeſt du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unſterbliche,
Die du mir, Gott! gabſt, gabſt du zur Ewigkeit!
Ihr hauchteſt du, dein Bild zu ſchaffen,
Hohe Begierden nach Ruh' und Glück ein.

Ein drängend Heer! Doch Eine ward herlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichſter Zug, die Liebe!

Die fühlſt du ſelber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himliſch ſchufſt,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichſten Zug, die Liebe!

Die grubſt du Adam tief in ſein Herz hinein!
Nach ſeinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeſchaffen, ihm geſchaffen,
Brachteſt du, Gott! ihm der Menſchen Mutter!

36. ewig Bild: die Liebe, vgl. V. 46 f. — 39. Jehova: nach 2. Moſ. 3, 14: „Ich werde ſein, der ich ſein werde." Vgl. Off. 1, 4. — 40. Staub von Staube: 1. Moſ. 3, 10. — 41. Unſterbliche: die Seele. — 43. dein Bild: weil Gott ſeliger Frieden beſonders eigen iſt, wir ihn uns ſo am meiſten denken. Der Dichter will durch Ruh' und Glück Gott ähnlich werden. — Ruh' iſt die richtige Lesart (nicht: Ruhm), vgl. „Petrarka und Laura" V. 73; „Meſſias", Geſ. IV, 22; „An Sie" V. 9, „Ihr Schlummer" V. 7; und in der vorliegenden Ode V. 104, 112. — 54. ſeinem Ideale. — 55. ausgeſchaffen, nach lat. Wortfolge auf Mutter V. 56 bezüglich, wie in V. 59 auf die in V. 60. — aus bezeichnet die Vollendung.

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet!
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg, durch dein Schicksal, welches, unsichtbar sich
Dem Auge, fortwebt, immer ins Dunklre webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen!
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach dann, bey trunknem Wiedersehen,
Giebst du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist in deiner Größe;
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

80. nachströmt: die Seele ist stärker als ein Hauch, ob sie gleich so schnell wie dies Leben uns verläßt; sie ist ein Strom, der ewig in die Unendlichkeit strömt, unvergänglich ist. (Deshalb kann Fanny auch im Jenseits noch einmal mit dem Dichter zusammenstimmen.)

Das hier ich lebe! Gleich der Unſterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir ſich aus!
Ich ſeh', ich ſehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erſchufſt!
Ach, gieb ſie mir, dir leicht zu geben!
Gieb ſie dem bebenden, bangen Herzen!

Dem ſüßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem ſtillen Stammeln der, die unſterblich iſt,
Und, ſprachlos ihr Gefühl zu ſagen,
Nur, wenn ſie weinet, nicht ganz verſtummet.

Gieb ſie den Armen, die ich voll Unſchuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit einem Winke giebſt du, und nimſt du ja
Dem Wurm, dem Stunden ſind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Menſch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht, und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend ſchön
Und ſelig nennen! will ich ihr himliſch Bild
Mit unverwandten Augen anſchaun,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was ſie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnſt,
Als unſre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

90. was ein Hauch war: mir eben noch ein Hauch ſchien, dies Leben, vgl. V. 77, 78. — 98. unſterblich iſt: der Seele. — 110. ihr, der Tugend. — 113. zuwinkt: adnuit, gewährt. — Frömmere: näml. Tugend, d. h. die Religion. Hiermit Übergang zur Thätigkeit des Dichters als Sänger des Meſſias.

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

14. Heinrich der Vogler.

(1749.)

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
Wohlauf, zum Sieg' herbey!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland!

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her!
Heil, Heinrich! heil dir Held und Mann
Im eisernen Gefild!

121—128. Bei Meta ging dies alles später wirklich in Erfüllung. Sie bete, während ihr Mann dichte, daß Gott es ihm gelingen lasse, schreibt sie einmal. — Heinrich der Vogler. Zuerst erschienen in den „Verm. Schriften von den Verfassern der Brem. Beitr." I, St. 5, S. 404 mit dem Titel: „Kriegslied zur Nachahmung des alten Liedes von der Chevy-chase-Jagd" mit der Bemerkung: „Dieses Lied wird den Lesern bereits aus dem Zuschauer" (näml. der deutschen Übers. „Der Zuschauer" a. d. Engl. 9 Tle. gr. 8° Lpz. 1739—1743, der auch Klopstock seine Kenntnis dieser Zeitschrift verdankte) „bekannt sein" u. s. w. Das Volkslied von der Jagd bei Cheviat oder Chyviat, von Herder in den „Stimmen der Völker", Bd. III, Nr. 17, wiedergegeben, stammt wohl aus der Zeit Heinrichs VI. um 1430. Klopstock gefiel das einfache kraftvolle Versmaß und der volkstümliche Ton. Den Titel „Heinrich der Vogler" hat vorliegende Ode erst in der Sammlung von 1771 bekommen, wo mehrere bedeutende Veränderungen damit vorgenommen wurden. — Heinrich I. († 936) wollte Klopstock schon als Schüler in einem Epos verherrlichen. Die Ode bezieht sich auf die Schlacht bei Merseburg 933, in der Heinrich die Ungarn schlug. — 1 f. Ältere Lesart:

„Die Schlacht geht an! Der Feind ist da,
Wohlauf, ins Feld herbei!"

— 5. Krankheit: Heinrich soll damals „leibesschwach" gewesen sein, um aber führen zu können, habe er sich tragen lassen. Witichind, der älteste Historiker, der diese Schlacht beschrieben, sagt davon nichts, berichtet vielmehr, daß, als ihn seine Scharen bald vorn, bald hinten, und die große Engelsfahne ihm zur Seite wehen sahen, aller Herzen freudiger Mut erfüllt habe. Wollheim da Fonseca meint, die letztere Version könne sich auf die ältere Lesart dieser Strophe beziehen: „Es braust das königliche Roß Und trägt ihn hoch daher. Heil, Friedrich! Heil dir" u. s. w. Aber auch damit würde die Annahme, Klopstock habe zuerst Friedrich II. von Preußen in dieser Ode feiern wollen, nicht ganz entkräftet sein, da die anderen ursprünglichen Lesarten für diesen zu sprechen scheinen. Klopstock selbst

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herscht den Sieg herbey!
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindesblut besprizt!

Streu furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh!

Willkommen Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein ofnes Feld
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrey!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräutgam und die Braut;
Er sieht die hohen Fahnen wehn,
Und drückt ihr sanft die Hand,

soll nach Cramers Bericht es in Abrede gestellt haben, daß er Friedrich II. besungen habe, Friedrich sei nur ein willkürlich gewählter Name gewesen. Für diese Aussage sprechen V. 53—56 in der Ode „An Gleim", wo Klopstock andeutet, er hätte Friedrich feiern wollen, wenn dieser die deutsche Dichtung begünstigt hätte; da dies nicht geschah, so folgte ihm „Heinrichs Sänger" nicht. Hiermit soll Klopstock sich selbst, nach Düntzers Angabe, zuerst gemeint haben, und nicht den Dichter der Henriade, Voltaire. Streng bewiesen wird damit aber nicht, daß Klopstock Friedrich II. in der vorliegenden Ode nicht gemeint, vielmehr muß man, nach unserer Ansicht, Klopstocks Antwort auf Cramers neugierige Frage für feine Ironie halten; denn Klopstock wählte nie auch nur das Geringste willkürlich, und wenn er daher dies von sich behauptete, so mußte man schon sehr thöricht verfahren, ihm in diesem Punkte aufs Wort zu glauben.

11 f. Ält. Lesart: „Schon ist an seiner Königsbrust Der Stern mit Blut bespritzt." — Sollte Klopstock nicht gewußt haben, daß Heinrich I. keinen Stern trug? — 14. Ält. Lesart: „Stern an des Königs Brust." — Kaiser wird Heinrich oft genannt, ohne je zum Kaiser gekrönt zu sein. — 16. Hier folgt in der ursprünglichen Fassung der Ode noch folgende Strophe: „Der du im Himmel donnernd gehst, Der Schlachten Gott und Herr, Leg deinen Donner! Friedrich schlägt Die Scharen vor sich hin." — 30. Bräutgam und Braut: dies öfter vorkommende Motiv (vgl. „Friedrich der Fünfte" V. 6.) ist aus der Geschichte des Teribazus und der Ariana in Glovers Leonidas, den Ebert übersetzt hatte, vgl. „Die Königin Louise" V. 9. Übrigens wendet es auch E. v. Kleist schon an.

Und ſpricht zu ihr: Da kommen ſie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie ſtritten in der heißen Schlacht
Auch für uns beide mit!

Uns preiſt der Freudenthränen voll
Die Mutter, und ihr Kind!
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und ſieht dem Kaiſer nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir geſtorben ſind,
Geſtorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

---

15. Die Braut.

(1749.)

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
Nicht gewöhnet zu ſehn Knidia's Götterchen,
Wollt' ich Lieder, wie Schmidt ſingt,
Lieder ſingen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton
Durch die Saiten herunter,
Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kuß, der, geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der ſüßeren Luſt eines gegebenen;
Von dem frohen Geliſpel
Unter Freunden und Freundinnen,

40. Ält. Lesart: „Und ſieht dem König nach." — Die Braut. Erſchien zuerſt in den Vermiſchten Schriften von den Verfaſſern der Bremiſchen Beiträge I, St. 5, S. 381 unter dem Titel: „Ode auf die G. und H. Verbindung", d. h. auf die eheliche Verbindung des Herrn Advokaten Gutbier und des Fräulein Hagenbruch in Langenſalza, der Tochter einer Schweſter von Klopſtocks Mutter († 1807). Fanny hatte ihn um ein Hochzeitslied für dieſe Freundin gebeten. — 1. Unberufen zum Scherz: vgl. Anakreon 1, Prop. El. II, 1, 18 ff., Hor. Carm. I, 6 und IV, 15, Virgil Ekl. 6, 3 f. (Erich Schmidt, Klopſtocks Jugendlyrik, S. 23 Note). — 2. Knidia's Götterchen: die kleinen Liebesgötter im Gefolge der Knidierin, d. h. Aphroditens, die in Knidus in Karien einen berühmten Tempel hatte. — 3. Schmidt, Klopſtocks Vetter, der erſt mit Klopſtock im Ruhme des Weltgerichts dichteriſch wetteifern wollte, beſann ſich bald auf leichtere Stoffe. Vgl. „Wingolf" V. 160 f.; „Die Stunden der Weihe" V. 29—33. — 5. meine verlorne Hand: meine Hand wie verloren. — 6. Spiel: Leier. — 9. der, geraubt: Orig. der geraubt.

Wenn die ſchnellre Muſik in die Verſamlung ſich
Ungeſtümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
Und das wildere Mädchen
Feuervoller vorüberrauſcht;

Von der bebenden Bruſt, welche ſich ſanft erhebt,
Nicht geſehen will ſeyn, aber geſehen wird:
Und von allem, was ſonſt noch
Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernſt winket Urania,
Meine Muſe, mir zu, gleich der unſterblichen,
Tiefer denkenden Singer,
Oder, göttliche Fanny, dir!

Singe, ſprach ſie zu mir, was die Natur dich lehrt!
Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
Aber Freundſchaft, und Tugend
Sollten deine Geſänge ſeyn!

Alſo ſprach ſie, und ſtieg zu dem Olymp empor.
Aber darf auch ihr Ernſt, bey dem Geräuſch der Luſt,
Bey den blühenden Minen,
Leiſes Trittes vorübergehn?

Ja! du höreſt mich, Braut, und dein gebildet Herz
Miſcht zur Freude den Ernſt, fühlt ſo die Freude mehr!
Du verkenneſt das Lächeln
In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der ſterbende Blick ſich in die Nacht verliert,
Wenn wir unſrer Verlangen
Thorheit weiſ' und verachtend ſehn;

Wenn, wo ſonſt uns der Lenz auch zu der Blume rief,
Da, bey unſerem Grab' Enkel und Enkelin,
Uns vergeſſend, ſich lieben:
Dann iſt, Freundin, die Tugend noch!

23. Singer, vgl. „Der Lehrling der Griechen" V. 28. — 39 f. wenn wir die Thorheit deſſen, was wir hier verlangten und erſehnten, (im Jenſeits) weiſe erkennen und deshalb verachten. — 41. Blume: Sing. für Plur., auf dem Grabe unſrer Lieben.

Jene Tugend, die du kennſt, und beſcheiden thuſt,
Die den, welchen du liebſt, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

---

16. An Bodmer.

(1750.)

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömſten Wunſch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus ſieht, der Unendlichkeit
Uns unſichtbaren Schauplatz, Gott!
Ach, ſie finden ſich nicht, die für einander doch,
Und zur Liebe geſchaffen ſind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel ſie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals ſah dich mein Blick, Sokrates Addiſon,
Niemals lehrte dein Mund mich ſelbſt.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht ſehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange geſtorben bin,
Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichſte,
Nach mir einmal verlangen wirſt,
Auch dich werd' ich nicht ſehn, wie du dein Leben lebſt,
Werd' ich einſt nicht dein Genius.
Alſo ordnet es Gott, der in die Fernen ſieht,
Tiefer hin ins Unendliche!

An Bodmer. Klopſtock dichtete dieſe Ode bald nach ſeiner Ankunft in der Schweiz Sommer 1750, um ſeinen Dank an die dortigen Freunde auszudrücken, die ihn allerdings kaum verſtanden. — Bodmer hatte ihn bekanntlich eingeladen und in ſeinem Hauſe aufgenommen, ſ. Biographie. Die vorliegende Ode wurde zu Winterthur im Anfange Auguſt 1750 verfaßt. — 9. Nacht fernerer Himmel: die Trennung durch weit entlegene Länder, die einen anderen Himmel, d. h. Klima beſitzen. Die Ferne gleicht der Nacht, weil man ſich in beiden nicht ſieht und nicht kennen lernen kann. — 11. Addiſon: Verf. des „Spectator", einer der engliſchen Lieblingsſchriftſteller Klopſtocks, verſtändig und lehrhaft, wie Sokrates. — 13. Singer: vgl. „Der Lehrling der Griechen" V. 28. — 20. werd' ich einſt nicht: falls ich nicht werden ſollte.

Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehns mit Augen, und glaubens kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

---

17. Der Bürchersee.

(1750.)

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Kom in röthendem Strale
Auf dem Flügel der Abendluft,

Kom, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeygeflohn.

Der Zürchersee. Vgl. die Vorbemerkung zur vorigen Ode. Die Veranlassung zu diesem berühmtesten Gedichte Klopstocks und die Geschichte der Fahrt lese man in der Biographie nach und vgl. auch das in der Einleitung zu den Oden Gesagte. — 2. ein froh Gesicht: ein froher Mensch, auf dessen Antlitz sich die Befriedigung wiederspiegelt, die er beim Anblick der Schönheit der Natur empfindet. — Ähnlich Hagedorn in seinem Liede an die Schönheit, und Sulzer in seinen Unterredungen über die Schönheiten der Natur, die Klopstock beide kannte. — 5. Vgl. V. 25—28. — Der Dichter denkt die Göttin Freude immer noch an den Gestaden weilend, wo er vor kurzem so fröhlich war. — 12. Fanny: ursprünglich: Sch=inn (Schinzin), ein Mädchen, das an der Gesellschaft teil nahm und von Klopstock besonders ausgezeichnet wurde. Sie erinnerte ihn in ihrem Äußeren an eine Jugendliebe, deren er in „Aus der Vorzeit" gedenkt. — 13. Uto: der Ütliberg.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

„Hallers Doris", die sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner, und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

21 f. Hirzels junge Frau, die Klopstock hier Daphne nennt, sang das Lied „Doris" von Haller. Hirzel, damals berühmter Arzt. Er hatte Kleist und Gleim auf seinen Reisen in Deutschland kennen gelernt und ehrte sie ebenso, wie sie ihn. Kleist gedenkt seiner auch im „Frühling". — 23 f. Hagedorns Lieder wurden damals viel gesungen. Erich Schmidt, Beiträge zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik, Straßb. 1880, S. 21, bezieht diese beiden Verse auch auf den Vortrag kecker Gesellschaftslieder von Klopstocks Freunde Schmidt, die Klopstock allerdings auf der Fahrt zum besten gab. „Sangen" würde dann auch von der Deklamation zu verstehen sein. Klopstock schreibt selbst an Schmidt: „Ich habe Ihre Apotheosis (Anakreons) und die Überzeugung den Mädchen öfters vorgelesen." Doch teilt Klopstock selbst mit, daß er Lieder von Hagedorn gesungen habe. — 31. Die Menschlichkeit ist die Gespielin der (von der Freude geliebten, daher „deiner") Unschuld; also: „der Gespielin deiner Unschuld".

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre ſanftere Luſt, wenn er Gedanken winkt,
Im ſokratiſchen Becher
Von der thauenden Roſ' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entſchließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weiſen iſt.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das ſchlagende Herz, und die Unſterblichkeit
Iſt ein großer Gedanke,
Iſt des Schweißes der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin
Sohn und Tochter noch ſeyn; mit der Entzückung Ton
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr ſanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins ſanfte Herz,
Iſt, beym Himmel! nicht wenig!
Iſt des Schweißes der Edlen werth!

Aber ſüßer iſt noch, ſchöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wiſſen ein Freund zu ſeyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umſchattungen,
In den Lüften des Walds, und mit geſenktem Blick
Auf die ſilberne Welle,
That ich ſchweigend den frommen Wunſch:

43. ſokratiſchen: bei Xenophon (Gaſtmahl 2, 36) empfiehlt Sokrates kleinere Becher, die zur Fröhlichkeit ſtimmen, nicht zur Trunkenheit hinreißen. (Düntzer.) Vgl. „An Gleim" V. 1—4; („Der Rheinwein"); „Weihtrunk an die todten Freunde". — 44. verkennt: nicht kennt. — 58. Fromme Tugend: religiöſen Urſprungs, vgl. „An Gott" V. 113. — 64. Ewigkeit: Hirzel wurde am Ende traurig über das Hinſchwinden des Tages. „Ach," rief er, „daß wir ſo der Ewigkeit zufahren könnten." Klopſtock fand dieſen Wunſch zu ausſchweifend und wünſchte ſich für einmal nur eine Ewigkeit von vier Tagen.

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

---

18. Friedrich der Fünfte.

(1750.)

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn, und Vater des Vaterlands!

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild' eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den edleren viel zu klein!

70. einsam: vereinzelt, hie und da. Öfter von Klopstock so gebraucht. — 73. Hütten: nach Mark. 9, 5: „Hier ist gut sein! Lasset uns drei Hütten machen!" — Friedrich der Fünfte. Der Minister dieses edlen dänischen Königs (geb. 1723, reg. von 1746—66) hatte ihn veranlaßt, Klopstock ein Jahrgehalt zur Vollendung des Messias auszusetzen und ihn nach Kopenhagen zu berufen. Auch andere Deutsche zog er in sein Land, so den Trauerspieldichter Schlegel und mehrere Freunde Klopstocks. Auch noch später erhielten deutsche Dichter (u. a. Schiller) Unterstützungen aus Dänemark. In der vorliegenden Ode dankte Klopstock diesem Könige; er setzte dieselbe auch vor den ersten Band des Messias 1751 und 1755 mit folgendem Vorberichte: „Der König der Dänen hat dem Verfasser des „Messias", der ein Deutscher ist, diejenige Muße gegeben, die ihm zur Vollendung seines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinern Theil des Publici, welches die Welt und den itzigen Zustand der deutschen schönen Wissenschaften kennt, wieder daran erinnert, daß schon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutschen Trauerspiels gestorben ist, durch diesen großmüthigen Monarchen in Soroe sein Glück fand und zugleich dieses bekannt macht, daß der Verfasser des „Messias" vornehmlich der würdigen Materie seine itzige Muße zu verdanken hat, so ist der Leser in den Stand gesetzt, noch vieles zu diesem kurzen Vorberichte hinzuzudenken." Die Ode ist mehrfach verändert worden, wir geben sie in der letzten Fassung. — 9 f. Wie Cäsar vor der Statue Alexanders, nach Sueton.

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner iſt,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu ſeyn
Vom glückſeligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter ſchlief,
Einſt ein glücklicher Mann! wenn ſich des Greiſes Blick
Sanft in Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu ſehn.

Lange ſinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es iſt:
Gott nachahmen, und ſelbſt Schöpfer des Glückes ſeyn
Vieler tauſend! Er hat eilend die Höh' erreicht
Und entſchließt ſich, wie Gott zu ſeyn!

Wie das ernſte Gericht furchtbar die Wage nimt,
Und die Könige wägt, wenn ſie geſtorben ſind,
Alſo wägt er ſich ſelbſt jede der Thaten vor,
Die ſein Leben bezeichnen ſoll!

Iſt ein Chriſt! und belohnt redliche Thaten erſt!
Und dann ſchauet ſein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muſe ſich weihn, welche, mit ſtiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem ſtummen Verdienſt, das in der Ferne ſteht!
Durch ſein Muſter gereizt, lernt es Unſterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muſe Lied,
Sichres Wegs zur Unſterblichkeit!

Die vom Sion herab Gott den Meſſias ſingt,
Fromme Sängerin, eil' itzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, beſſeres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit ſind!

15. glückſeligen: ſehr glücklichen. — 17. Wenn: während ſein Volk ruhig ſchlief, ſorgte der König als Jüngling ſchon oft des Nachts darum, wie er es glücklich machen ſollte. — 19. jetzo: bei der dem Greiſe gegenwärtigen Vorſtellung von der Güte des Thronerben. — 21. er: der König als Jüngling, Thronerbe. — 23. eilend die Höh': ſchnell den erhabenſten Entſchluß gefaßt; auf erreicht liegt der Ton. — 29. redliche Thaten erſt: vor allen anderen ſolche Thaten belohnt er, die tugendhaft ſind, alſo dem Vaterland zum Wohle gereichen; dann auch Kunſt und Wiſſenſchaft. — 33. ſtummen Verdienſt u. ſ. w.: auf den Dichter ſelbſt bezüglich. — 35. allein: auch ohne von Dichtern beſungen zu werden, würde Friedrich unſterblich ſein. — 38. Höhen im Gegenſatz zu dem Berge Sion, dem Symbol des heiligen Epos, die lyriſchen Geſänge.

Fang den lyriſchen Flug ſtolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite ſchwebt;
Singſt du einſt von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freyeren Throne lohnt!

Daniens Friederich iſts, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen beſtreut, die du noch ſteigen mußt!
Er, der König und Chriſt, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu ſehn.

---

19. Friedrich der Fünfte.

(1751.)

An Bernſtorff, und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeiſten Gebirge,
Und der einſame Wald
Stumm und menſchenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Beſten der Könige! Leiſeres Lautes
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch ſag' ich ſie ganz des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz ſie empfand,

44. freyeren Throne: den däniſchen Königen wurden 1660 unumſchränkte Herrſcherrechte gegeben, nachdem die Tyrannei des Adels geſtürzt und die Wählbarkeit des Königs abgeſchafft war. Das Glück iſt das Bewußtſein des abſoluten Herrſchers, ſtets zum Wohle des Volkes die Alleinherrſchaft ausgeübt zu haben. Auf jene „Freiheit" der däniſchen Könige beziehen ſich auch folgende oft falſch gebrauchten Verſe Klopſtocks aus der Ode „Das neue Jahrhundert", die urſprünglich „Auf das Jubelfeſt der Souveränität in Dänemark" (1760) betitelt war, Verſe, die wir hier citieren, da wir die ſonſt gänzlich veraltete Ode nicht bringen:

„O Freiheit,
Silberton dem Ohre,
Licht dem Verſtand und hoher Flug zu denken,
Dem Herzen groß Gefühl!
O Freiheit, Freiheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du biſt,
Des guten Königs glücklicher Sohn,'
Der weiß es auch." —

— 45 ff. Friederich: Orig. falſch Friedrich. — mit Blumen: deinem Sänger Sorgloſigkeit und Freiheit zur Beendigung des Meſſias giebt; dein Geſang wird dem Könige denn auch die göttliche That auf Golgatha enthüllen. — Friedrich der Fünfte. An Bernſtorff, und Moltke. Nach Cramers Angabe iſt dieſe Ode auf der Rückreiſe Klopſtocks aus der Schweiz zwiſchen Schaffhauſen und der ſchwäbiſchen Grenze gegen Ende Februar 1751 im Poſtwagen oder beim Wechſel der Poſten gemacht. — 5 f. Leiſeres Lautes u. ſ. w.: in der vorhergehenden Ode „Friedrich V."

Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
Daß dem Sieger bey Sorr
Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
Würdig Friederich ist.
Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
Da sein Freund ihm entschlief,
Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche
Jesus, und richte die Welt!
Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein Auge
Um den Freund, der ihm starb!
Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friederich seitwärts,
Ohne Zeugen zu seyn.
Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie
Scandinaviens Stolz,
Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlichkeit Ehre,
Welcher Friederich nennt!
Völker werden ihn einst, den Liebenswürdigen, nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
Keinen finden, wie ihn!
Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
Jetzo stammelnd besingt,
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt sind,
Und die Ehre nicht schützt,
An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn,
Wie sein Leben einst war!

---

10. Sorr: Friedrich der Gr. schlug die Österreicher am 30. Sept. 1745 hier. Der Sieg war 1751 noch in frischem Gedächtnis. — 11. Julianus: Friedrich II. sollte sich den Kaiser Julian darin nicht zum Muster nehmen, daß er dem Christentume abtrünnig wurde. — 13. er wird es nicht werden: ein gläubiger Christ. — 14. sein Freund: der Geheimrat Jordan. Der Hofprediger Sack erzählte Klopstock, daß Jordan, der früher Freigeist gewesen, auf seinem Sterbelager dem Könige gestand, er sei jetzt überzeugt, daß Jesus Herr und Richter der Welt sei, worauf der König erwidert habe: „Es thut mir leid, Euch schon radotieren zu sehen." „Sire," soll Jordan versetzt haben, „Schwindsüchtige" — er litt an der Schwindsucht — „pflegen nicht zu radotieren." — 15. Labyrinth: des Zweifels. — 19. sein Moos: auf dem Grabsteine; noch, als Jordan längst tot war, gedachte der König in Liebe seiner. — 25. auch der Deutschen: wegen der damaligen deutschen Provinzen Dänemarks. — 27. den Liebenswürdigen: zu nennen gehörig; die Komma sind lediglich Deklamationszeichen. — 31. Sionitin: die heilige Muse, Muse von Tabor, Siona. Klopstock dichtete damals am Weltgericht in der Messiade, 18. und 19. Ges. Vgl. „Friedensburg" V. 5 f.

20. Die todte Clariſſa.

(1751.)

Blume, du ſtehſt verpflanzet, wo du blüheſt,
Werth, in dieſer Beſchattung nicht zu wachſen,
Werth, ſchnell wegzublühen, der Blumen Edens
Beßre Geſpielin!

Lüfte, wie dieſe, ſo die Erd' umathmen,
Sind, die leiſeren ſelbſt, dir rauhe Weſte.
Doch ein Sturmwind wird (o er kömt! entflieh du,
Eh' er daherrauſcht,)

Grauſam, indem du nun am hellſten glänzeſt,
Dich hinſtürzen! allein, auch hingeſtürzet,
Wirſt du ſchön ſeyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch ſtets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clariſſa, da ſie uns weggeblüht war,
Und noch ſtille Röthe die hingeſunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die ſie empfingen,

Daß in dem Himmel ſanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du ſo ſchön warſt!

So triumphirten, die es würdig waren.
Kom, und laß wie ein Feſt die Stund' uns, Cidli,
Da ſie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einſamer feyren!

Die todte Clariſſa. Das erſte Gedicht Klopſtocks an Meta, die er Cidli nennt, auch Clary, Clärchen, nach der Heldin dieſer Ode. Der Richardſonſche Roman „Clariſſa" wurde viel bewundert und beweint in jener Zeit, auch von Klopſtock, Meta und Fanny, die ihn in der Überſetzung von 1748 laſen (Clariſſa oder Geſchichte eines vornehmen Frauenzimmers. 8 Tle., Göttingen). Gluck komponierte dieſe Ode beim Tode ſeiner Nichte, ſ. Biogr. S. CXII. — 1. verpflanzet: an den unrechten Ort gepflanzet, vgl. „Die künftige Geliebte" V. 57, „An Cidli" V. 22 und 37. — 4. beßre: die beſſer eine Geſpielin der Blumen Edens wäre.

Samle Zipreſſen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf dieſe Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernſten Feyer
Schweſterlich weineſt!

---

21. Friedensburg.

(1751.)

Selbſt der Engel entſchwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himliſchen,
Wandelt, unter den Menſchen
Menſch, in Jünglingsgeſtalt umher.

Laß denn, Muſe, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige ſingſt, welche verworfen ſind!
Kom, hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab!

Kom, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den ſteigenden Schall deines Geſangs bewegſt,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand
Über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Dieſe Thäler zu ſchmücken, ſtill.

Sieh den ruhenden See, wie ſein Geſtade ſich,
Dicht vom Walde bedeckt, ſanfter erhoben hat,
Und den ſchimmernden Abend
In der grünlichen Dämrung birgt.

Friedensburg. Dieſes Luſtſchloß (dän. Fredensborg), vier Meilen von Kopenhagen, bezog der König von Dänemark im Mai 1751 und Klopſtock wohnte den Frühling und Sommer über bei ihm. Klopſtock ſchreibt am 11. Mai an Fanny über dieſes Schloß: „Es iſt eine rechte Menge prächtiger Landſchlöſſer über die Inſel zerſtreut. Der König hat ſich das kleinſte, aber das angenehmſte in Betracht der Lage zu ſeiner Landluſt erwählt. Er ſelbſt hat nur ein Zimmer für ſich und ein kleines Audienzzimmer, aber rings um ſich her Wald und hundert ſich durchſchneidende Alleen im Walde, in welchen ſich das Auge verliert." — 5 f. Hain: Cedernhain auf dem h. Libanon, den Klopſtock im 18. Geſ. des Meſſias nennt; Klopſtock dichtete damals an der Epiſode des Weltgerichts im 18. Geſ. des Meſſias; das Gericht über die böſen Könige ſteht ebenda V. 722 ff. — Vgl. „Friedrich der Fünfte. An Bernſtorff und Moltke" V. 31 f. — 11. Nicht nur jene Gefilde, wo du der Cedern Haupt u. ſ. w.

Sieh des ſchattenden Walds Wipfel. Sie neigen ſich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kömt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel ſich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet ſich
Dieſe Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird ſein feſtlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubeſt du, daß auf das, ſo auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forſchendem Blick wachſam nicht niederſehn?
Und die Edlen nicht kennen,
Die ſo einſam hier unten ſind?

Da wir, wenn er kaum reift, ſchon den Gedanken ſehn,
Und die werdende That, eh ſie hinübertrit
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Geberden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter ſeyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiſer iſt,
Und, die höchſte der Würden,
Durch ſich ſelber, noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einſt,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn ſie ertönet, wirft,
Unerſchrocken ihr Rufen,
Lächelt, ſchlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn ſtehn in Verſamlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine ſanfte Begleiterin."

---

28. wo die Palme weht: im Himmel. — 29—48. Antwort der Muſe. — 29 f. Dieſe Lesart iſt erſt nach 1782 entſtanden, da C_4 ſie noch nicht hat. Dort und in C hieß es beſſer: Glaubſt du, daß wir auf das, was auf der Erd' ihr thut, Nicht mit f. Bl. w. herunterſehn? — 32. einſam: vereinſamt, vereinzelt, ſelten; vgl. „Der Zürcherſee" V. 70. — 38. jung: 28 Jahre alt, ein Jahr älter als Klopſtock. — 48. Über Friedrich V. urteilt ein mit den damaligen Verhältniſſen in Dänemark genau vertrauter Mann, der geiſtvolle P. Sturz, viele Jahre nach deſſen Tode: „Friedrich V. ... war ein Monarch, der durch ſeine Leidenſchaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte ſeines Herzens die Freude des menſchlichen Geſchlechtes war, der ſich ganz der Wolluſt, geliebt zu ſein, überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um ſich her verbreiten konnte, deſſen Ruhm auf dem Wege zur Unſterblichkeit immer höher ſteigen wird ... Um Friedrichs Thron drängte ſich ein zufriedenes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in dem erſten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte."

22. Der Verwandelte.

(1751.)

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hoft' ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Der Verwandelte. Ursprünglich „An Cidli" betitelt. Warum die Ode nicht von 1751 sein könnte, sondern von 1752 sein müßte, wie Vetterlein beweisen will, ist nicht einzusehen. Klopstock hielt innerlich durchaus nicht so hartnäckig an seiner falschen Wahl fest, wie Vetterlein annimmt. Und auch nach Abfassung dieses Gedichts kann noch seine Schwärmerei für Fanny wieder bei ihm aufgetaucht sein. Gerade dieser Stimmungswechsel ist dem Charakter des Dichters, so weit die Liebe in Frage kommt, gemäß. Die einzige Ode, die den Übergang aus der Liebesstimmung gegen Fanny zu der gegen Meta charakterisiert. S. Einleitung. — 1. Trauren: vgl. V. 14, in die traurige Nacht unerwiderter Liebe. — lernt' ich die Liebe: nahm mich die Liebe gleichsam in ihre Schule, lehrte mich, und ich lernte sie ganz kennen, erfuhr ihre bildende Macht an mir, vgl. V. 41 f. — 3. Zu geheimerer Tugend: Tugend, die sich ihrer selbst noch nicht bewußt geworden, zu der allein die wahre, unschuldsvolle Liebe kommt, „die Liebe, die schönste der Tugenden", vgl. „Die künftige Geliebte" V. 85. — 4. Wie die erste: so, wie die erste der Liebenden die Liebe lernte, da sie voller Unschuld u. s. w. — Hier ist nur Eva gemeint, die, ihrer Unschuld selbst unbewußt und sich selbst nicht kennend, die Liebe lernte, da sie ihr eigenes ihr noch unbekanntes Bild im See sah, wie Milton erzählt im V. P. IV, 49: „Des Tags gedenk ich oft, da ich vom ersten Schlaf erwachte und mich im Blumenschatten liegen fand, verwundert wo und was ich sei, woher gebracht und wie. Nicht fern davon ergoß sich ein sprudelnder Quell aus einer Höhle, bildete ein flaches Wasserbecken, und stand dann unbewegt und rein, gleich dem blauen Gewölbe des Himmels. Ich ging dahin mit unerfahrnem Sinne, und legte mich ans grüne Ufer nieder, um in den klaren, glatten See zu schauen, der mir ein andrer Himmel schien. Als ich mich niederbog, erschien mir gegenüber, im Glanze des Wassers, eine Gestalt, sich neigend, um mich anzuschauen. Ich fuhr zurück; sie fuhr zurück; doch gerne kehrt' ich wieder, und gerne kehrte es auch wieder mit antwortenden Blicken der Sympathie und Liebe" u. s. w. — In diesem Gleichnis liegt zugleich die Anspielung, daß Klopstock seine eigene Liebe, sein eigenes Bild, in seine Fanny hineindichtete, daher ihn auch der gewaltigste Kummer (V. 20 f.) traf, nämlich nicht wiedergeliebt zu werden. Dieser schmerzlichste unter allen Kummern stürzte ihn in die traurige Nacht (V. 14), vgl. „Salem" V. 39 ff. — 9. Die erschien mir: diese Liebe, (nicht auf V. 4 zu beziehen!) — 12. Nächte, nämlich traurige, V. 14. — 13. Jahre: über zwei Jahre hatte er Fanny vergeblich angebetet.

Seyd ihrs ſelber? und täuſcht, täuſchet mein Herz mich nicht?
Ach ihr ſeyd es! die Ruh, dieſes Gefühl, ſo ſanft
Durch das Leben gegoſſen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie ſtaun' ich mich an, daß ich itzt wieder bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schickſals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm iſt mein Herz zu groß!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was iſt es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohneſt du?

Doch biſt du es allein? oder (o darf ichs auch
Mir vertrauen?) entſchlüpft, Tugend, an deiner Hand
Nicht ein Mädchen der Unſchuld
Deinen Höhn, und erſcheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, ſanfter im wachenden,
Daß ich, wenn ſie vor mir eilend vorüber ſchlüpft,
Staml', und ſchweig', und beginne:
Warum eilſt du? ich liebe dich!

Ach, du kennſt ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, ſie,
Die mein ſteigendes Herz himliſch erweiterte,
Nun in ſüßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

---

34. ſie: das Mädchen. — 40. dir: für dich. — 41—44. Der Schluß knüpft wieder an den Anfang an, ſelbſt an das Gleichnis, woraus ganz deutlich erhellt, daß es ſich dort allein um Eva handelt.

23. Dem Erlöser.

(1751.)

Der Seraph ſtammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unſterblicher
Von hoher Abkunft in den Verweſungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erſchütterte Nerve ſchauert!

Auch du wirſt einmal mehr wie Verweſung ſeyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du ſchlummerſt, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir ſchlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was ſein Vater war,
Als er ſich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben daſtand!

O Feld vom Aufgang bis, wo ſie untergeht
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wenn ſeh' ich dich? wenn weint mein Auge
Unter den tauſendmal tauſend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fließt ſchnell vorüber, fließt, daß ich auferſteh!
Allein ſie ſäumen, und ich bin noch
Diesſeit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh Geſpielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unſterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie beſuchter
Acker für ewige Saat, wo biſt du?

Dem Erlöſer. Urſprünglich betitelt: „Die Hoffnungen des Chriſten". — 1. Unendlichkeit: vgl. Meſſ. I, 231 ff.; die Himmelswelt. — 6. Verweſungen: dem Körper, vgl. Meſſ. V, 163. — 10. Hütte, vgl. 2. Kor. 5; oft im Meſſias. — 13. Feld, der Auferſtehung, d. h. die ganze Erde. — Der Leben: der lebendig Werdenden. — 14. was ſein Vater war: unſterblich. — 18. Der Sonnen: eigentlich der Tage. — 28. Vgl. 1. Kor. 15, 42.

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stäte seh!
Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh!
Der Erndte Blumen drüber streue,
Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst; wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger
Den meine Seele liebt! den Besten
Aller gebohrnen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist
Das Lied von dir, ich triumphirend
Über das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen.

Dort ist es himlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest:
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

31. In Dänemark pflegt man auf dem Lande im Frühling die Gräber mit Blumen zu bestreuen, eine Klopstock sehr ansprechende Sitte, deren er auch in der Ode „Rothschilds Gräber" V. 39 f., gedenkt. — 33. Glücklichen: Klopstock merkt hier selbst an: „Denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herrschen." — 45. gewaltiger: nach Mark. 1, 22. — Meister: Matth. 8, 19 u. oft. — 47. Seher: die Propheten, deren Hoheit, Einfalt, Ernst und Schönheit nach Klopstocks Ausspruch in seiner Abhandlung von der heil. Poesie den religiösen Dichter erfüllen muß. — worauf: auf welche (Wege, d. h. Christi Leben). — Wonne: wonnevolle Lieder. — 49. Dort: auf diesen Wegen. — aus der Ferne Nacht: nur durch das Studium der Schrift. — 52. Schimmer: Begeisterung.

Dann hebt mein Geiſt ſich, dürſtet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unſterblichen Rechte ſproſſen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabenſten
Gedanken lehr' ihn Hoheit, führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig ſind,
Den Menſchen ſinge! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlöſten ſtröme!

---

24. Weihtrunk an die todten Freunde.

(1751.)

Daß eu'r ſtilles Gebein, und was ihr mehr noch wart,
Als vermodernd Gebein, dieſen geweihten Wunſch
In dem Schooße der Erde,
Und Elyſiums Thal vernehm!

Daß wir weiſe, wie ihr, und der Erinnerung
Eures Todes getreu, leben, zwar fröhlich ſey'n;
Doch als ſtündet ihr alle
Mit den glücklichern Freunden hier!

---

54 f. Vgl. „An Freund und Feind", V. 58. — 58. Palme: vgl. „Die beiden Muſen" V. 8; Off. Joh. 7, 9. — 61. derer, die's ewig ſind: Wahrheiten. — Weihtrunk an die todten Freunde. Vetterlein fand dies Gedicht zuerſt in dem „Taſchenbuche für Dichter und Dichterfreunde" Tl. V vom Jahre 1775, S. 123 mit der Unterſchrift Kk. und der Jahres-ahl 1752. Ein ſicherer Beweis für die Echtheit findet ſich in dem von Klamer Schmidt herausgegebenen Briefwechſel Klopſtocks (I, 343 f.), wo letzterer in einem Schreiben aus Kopenhagen v. 30. Okt. 1751 an Gleim zu dieſem Gedichte ſagt: „Ich habe vor einiger Zeit ein paar Strophen gemacht, die ich Sie bitte unter Ihre Kinder aufzunehmen, wenn ſie es würdig ſind. Denn Sie wiſſen, gewiſſe Leute wollen es ſchlechterdings nicht haben, daß ich etwas ſagen ſollte, das man beim Weine wiederholen könnte, ſo ernſthaft es auch im Grunde ſein möchte, wenn man's verſtünde. Verwerfen Sie entweder die Strophen, oder laſſen Sie ſie gleich Ihre Kinder ſein und ſagen kein Wort von mir." Mit den „gewiſſen Leuten" iſt Bodmer gemeint, der nicht zugeben wollte, daß der Wein edle Freude, „beſſre Luſt", erwecken könnte. Waren ihm doch ſelbſt die herrlichen Verſe 41—48 in der Ode „Der Zürcherſee" anſtößig! Dieſe Beſchränktheit konnte Klopſtock ihm nie vergeſſen. Ein Beweis gegen Bodmers Anſicht ſollte denn auch die kleine Ode ſein. — 1. eu'r, Or. euer.

25. Die Königin Luiſe.

(1752.)

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr ſanftes Aug' im Tode ſchloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der ſonſt nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich ſtehen,
Verſtummt', und weint' erſt ſpät.

So ſteht mit ſtarrem Blick, der Marmor auf dem Grabe;
So ſchauteſt du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel ſah, als er zu Gott ſie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! ſtark, wie der Tod! Wir ſollten zwar nicht weinen,
Weil ſie ſo groß und edel ſtarb!
Doch weinen wir. Ach, ſo geliebt zu werden,
Wie heilig iſt dieß Glück!

Der König ſtand, und ſah, ſah die Entſchlafne liegen,
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! o Gott! o unſer Richter!
Ein Friedrich ſtarb in ihm!

Die Königin Luiſe. Am 19. Dezember 1751 ſtarb die geliebte und vom Volke verehrte Gemahlin des Königs Friedrich V. von Dänemark an den Folgen einer unglücklichen Entbindung. Ihr Tod ſetzte den König und das Land in tiefe Trauer; Klopſtock folgte daher „der Neigung ſeines Herzens und der allgemeinen Erwartung", als er dieſe ſchöne Ode dichtete. Sie erſchien zuerſt einzeln, mit der Aufſchrift „An den König, Kopenhagen, d. 26. Jan. 1752" in 4. — 1. Dieſe auch im Meſſias öfters vorkommende Wendung hat Klopſtock aus Youngs Nachtgedanken, VI, 1: „She — for I know not yet her name in heaven (Sie — denn ich kenne noch nicht ihren Engelnamen)". Vgl. Off. 2, 17. — 4. Siegsgewande: im weißen Kleide der Seligen, nach der Off. Joh. 4, 4; 7, 13 f. — 8. Vgl. „Rothſchilds Gräber" V. 1—4 und beſ. 12. — 9 f. So — ſo: wie — ſo; vgl. „Mein Vaterland" V. 1 und 9. — der Marmor ꝛc.: Bild aus Glovers Leonidas, die Geſchichte des Teribazus und der Ariana. Vgl. Klopſtocks Brief an Bodmer 5. Nov. 1748: „Ebert hat den Leonidas überſetzt (Samml. verm. Schriften v. d. Verf. d. Brem. Beitr. 1, 1 ff.). Die Geſchichte (von T. u. A.) hat mich ſo angegriffen, daß ich mir wie das marmorne Bild vorkomme, das über dem Grabmale eines todten Helden ſteht." In der angef. Geſch. heißt es 1, 118: 'Gleichwie ein marmornes Bild über dem traurigen Grabmale eines todten Helden, der ſein Vaterland liebte, unbeweglich mit nachgeahmter Betrübniß das Haupt niederſenkt: alſo hing die Prinzeſſin über dem entſeelten Körper, in einer Ohnmacht von Traurigkeit.' Vgl. Meſſias III, 553 f. — 13. Vgl. Hohes Lied Sal. 8, 6.

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; ſo lehr' uns denn ihr Tod!
O himliſche, bewundernswerthe Stunde,
Da ſie entſchlummerte!

Dich ſoll der Enkel noch, du Todesſtunde, feyren!
Sie ſey ſein Feſt um Mitternacht!
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Feſt der Weinenden!

Nicht dieſe Stunde nur, ſie ſtarb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden des ehrenvollen Todes,
Den ſie geſtorben iſt.

Die ernſte Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den ſie bey Gräbern bildete.
Die Königin, nur ſie, vernimt den Fußtritt
Der kommenden, nur ſie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauſchen,
Den Todeston! da lächelt ſie.
Sey ewig, mein Geſang, weil du es ſingeſt,
Daß ſie gelächelt hat!

Und nun ſind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen,
Und alles, was nicht ewig iſt!
Zwo Thränen noch! die eine für den König;
Für ihre Kinder die,

29 f. ſie ſtarb viel lange Tage u. ſ. w., kann nur heißen: jeder dieſer heldenhaften Leidenstage war wert, daß ihn dieſer herrliche Tod ſchmückte Vgl. Klopſtock an Fanny (Lappenberg S. 104) Kopenh. 28. Dez. 1751: „Das neueſte von hier, und was mich ganz auſſerordentlich gerührt hat, iſt, daß unſre junge Königinn in der Blüthe ihrer Jahre, faſt acht Tage hintereinander, geſtorben iſt mit einem Muthe, den auch Leute bewundert haben, die ſonſt eben nicht bewundern. Sie war die Tochter derjenigen Caroline, die ein Mädchen deßwegen ausſtattete, weil dieſe Miltons Tochter war. Und Sie war ihrer groſſen Mutter würdig. Sie war ſchön, und blühend, wie ein voller Frühling. Ich habe Ihr nur einmal aufgewartet. Aber ich habe Sie oft in Friedensburg von fern unter den Blumen geſehn. Ich habe Sie nun auch todt geſehn. Was für ein Anblick! Ich darf ihn nicht beſchreiben. Neben Ihr ſtand in einem kleinen Sarge Ihr junger Prinz, der gebohren worden ſeyn würde, wenn ſie noch eine Woche gelebt hätte; Ein Prinz, auf den das ganze Land gehofft hatte, weil nur ein Prinz da iſt, und ſchon ein Kronprinz geſtorben iſt. O, was iſt das für eine groſſe Sache, von ſo viel Tauſenden geliebt zu werden. Sie hätten die Stadt ſehen ſollen. Es war über drey Tage ein allgemeines Verſtummen." — 44. Kinder, darunter der nachmalige Thronfolger Chriſtian VII., vgl. „Rothſchilds Gräber" V. 11 und 65 ff.

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
Und dann wird Gott allein geliebt!
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
Und, nun entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
Der sie zum Unerschafnen führt.
Indem erblaßt' die Wang', und sinkt; es trocknen
Die letzten Thränen auf!

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
Mit höhrer Schöne schmückt der Tod
Den Christen! ihn die letzte Ruh, der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt, und überwunden hat,
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er.

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Karolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bey den Königen ihr Grab;
Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', itzt werden,
Dann bald unsterblich sind:

45. Mutter: Schwiegermutter, Mutter Friedrichs V., Sophie Magdalene. — 49. schön des Seraphs Auge: schön dem (oder für das) Auge. — 63. Bewohner: die Seele. 68. Karolina: Luisens Mutter, gest. 1737, berühmte englische Prinzeß, s. B. 29 f. — 70. Zu Roeskilde, vgl. „Rothschilds Gräber" zu Anf. — 75. zum Tod': wo wir, um zu sterben, geboren werden; itzt: vormals, vor Adams Fall, war das Menschengeschlecht auch auf Erden zur Unsterblichkeit bestimmt.

Kehrſt du dorthin zurück, wo du des Landes Schickſal,
Und meines Königs Schickſal, lenkſt;
So folg' ich dir. Ich will ſanft um dich ſchweben,
Mit dir, ſein Schutzgeiſt ſeyn!

Wenn du unſichtbar dich den Einſamkeiten naheſt,
Wo er um meinen Tod noch klagt;
So tröſt' ich ſeinen Schmerz mit dir! ſo liſpl' ich
Ihm auch Gedanken zu!

Mein König, wenn du fühlſt, daß ſich ein ſanftres Leben
Und Ruh durch deine Seele gießt;
So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
Der Himmel Frieden goß!

O möchten dieſe Hand, und dieſe hellen Locken,
Dir ſichtbar ſeyn; ich trocknete,
Mit dieſer Hand, mit dieſen goldnen Locken,
Die Thränen, die du weinſt!

O, weine nicht! Es iſt, in dieſem höhern Leben,
Für ſanfte Menſchlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
Das ich ſo früh ergrif!

Du eilſt mit hohem Blick, doch länger iſt die Laufbahn!
Mein König, dieſem Ziele zu:
Die Menſchlichkeit, dieß größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob iſt dein.

Ich ſchwebe jeden Tag, den du, durch ſie, verewigſt,
Dein ganzes Leben, um dich her!
Auch dieß iſt Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu ſehen, was du thuſt.

Ein ſolcher Tag iſt mehr, als viele lange Leben,
Die ſonſt ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herſcht, hat doch, ſtürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

81. Einſamkeiten: einſamen Orten. — 96. ergrif: eigentlich nicht das Ziel, ſondern die Krone am Ziel; erreichte, errang, vgl. V. 103.

Ich ſchreibe jede That, hier wurd' ihr Antlitz heller,
Und himliſchlächelnd ſtand ſie auf,
Ins große Buch, aus dem einſt Engel richten;
Und nenne ſie vor Gott!

---

26. Hermann und Thusnelda.

(1752.)

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! ſo ſchön war
Hermann niemals! So hats ihm
Nie von dem Auge geflamt!

Kom! ich bebe vor Luſt! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! kom, athm', und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu ſchrecklichen Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! ſo hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbſt nicht, da du zuerſt im Eichenſchatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßteſt!
Fliehend blieb ich, und ſah dir
Schon die Unſterblichkeit an,

Die nun dein iſt! Erzählts in allen Hainen,
Daß Auguſtus nun bang mit ſeinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann,
Hermann unſterblicher iſt!

110. ſtand ſie auf: vgl. V. 69. — 111. große Buch: nach Off. Joh. 20, 12: „Und ich ſahe die Toten . . . ſtehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches iſt des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken." Ebda. 3, 5; Phil. 4, 3. — Hermann und Thusnelda. Thusnelda begrüßt ihren unmittelbar aus der Schlacht am Teutoburger Walde kommenden ſiegreichen Gemahl. — 5. Adler: das erbeutete Feldzeichen der Römer. — 8. zu ſchrecklichen: weil dreitägigen. — 12. Vgl. das Bardiet „Hermanns Schlacht" Sc. 11, wo im Anfang Thusnelda Hermann anredet: „Du biſt noch ſo wild von der Schlacht, Hermann! — Du ſiehſt deine Thusnelda nicht einmal an!" — Er antwortet: „Edles Weib meiner Jugend! Ja, ich lebe, meine Thusnelda — — Ich habe dich noch nie geliebt wie heut." Nach ſechzehn Jahren knüpfte Klopſtock gleichſam an dieſes Gedicht wieder an. — 17. Erzählts: ihr Barden. — 18 f. Anſpielung auf Horaz Od. III, 3, 9: „Hac arte Pollux et vagus Hercules Enisus arces attigit igneas, Quos inter Augustus recumbens Purpureo bibit ore nectar."

„Warum lockſt du mein Haar? Liegt nicht der ſtumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Auguſtus
Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein ſinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar iſt bey den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!

---

27. Fragen.

(1752.)

Veracht' ihn, Leyer, welcher den Genius
In ſich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermanns Sohn, und, Leibniz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüber flöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht, an ſeiner Kleinmuth,
Sich, durch unſterbliche Werke, rächen?

21—24. Hermann antwortet. — 22. Vater: Hermanns Vater Siegmar war in der Schlacht geblieben. — 26. in Locken drohe: die alten Germanen banden das Haar über dem Haupte zuſammen, um ſich ein ſchreckliches Anſehen zu geben. — 28. Folg du ſeinem Pfade zu den Göttern, unverweilt, ohne Klage. — Fragen. 2. des Albion: des Britten; vgl. „Wingolf" V. 37; die Britten als ſtolz auf ihre originale Poeſie gedacht. — 4. es zu werden: edlern Stolzes fähig zu werden. — 5. Leibniz: geb. 1646 zu Leipzig, geſt. 1716 zu Hannover. Klopſtock hat hier beſonders deſſen „Gedanken wegen Verbeſſerung der deutſchen Sprache" im Auge. — Zeitgenoß, wegen V 6. Die Leibniz-Wolfiſche Philoſophie war damals die allgemein herrſchende. — 14. gehen: hin und her, nachſinnend.

Zwar, werther Hermanns, hat die beſtäubte Schlacht
Uns oft gekrönet! hat ſich des Jünglings Blick
Entflamt! hat laut ſein Herz geſchlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurſtet!

Deß Zeug' iſt Höchſtedt, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo, mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutſche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meiſters, welches von hohem Geiſt
Geflügelt hinſchwebt, iſt, wie des Helden That,
Unſterblich! wird gleich ihr, den Lorber
Männlich verdienen, und niederſehen!

---

28. Die beiden Muſen.

(1752.)

Ich ſah, o ſagt mir, ſah ich, was jetzt geſchieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der britanniſchen
Sah ich in Streitlauf Deutſchlands Muſe
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwey Ziele gränzten, wo ſich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beſchatteten
Des Hains das eine; nah dem andren
Weheten Palmen im Abendſchimmer.

17. beſtäubte: zu Lande. Denn zur See ſind uns die Engländer überlegen, vgl. „Wir und Sie" V. 25 ff. — werther Hermanns: im Schlachtenruhm ſind die Deutſchen ihres Ahnherrn werter als im Ruhm originalen geiſtigen Wirkens. — 21. Höchſtedt: hier wurden, im ſpaniſchen Erbfolgekriege, 13. Auguſt 1704, die mit den Bayern vereinigten Franzoſen unter Marſchall Tallard von den Deutſchen, d. h. Öſterreichern, unter Eugen und ihren Verbündeten, den Preußen und einem Korps Engländer unter Marlborough, geſchlagen. Da ſie eine der blutigſten und hartnäckigſten Schlachten war, nannte Klopſtock ſie hier. — 22. noch donnert: ſie iſt noch in lebendigem Andenken. — 25. Nachſatz zu „Zwar, werther Hermanns, u. ſ. w.", V. 17—24, mit Aber anzufügen. — 28. niederſehen: voll Stolz auf das Unwürdige, Verdienſtloſe. — V. 17—28 mögen wohl durch Leibnizens Wort in § 4 der „Gedanken wegen Verbeſſerung der deutſchen Sprache" entſtanden ſein: „Nachdem die Wiſſenſchaften zur Stärke gekommen und die Kriegszucht in Deutſchland aufgerichtet worden, hat ſich die deutſche Tapferkeit zu unſern Zeiten gegen morgen- und abendländiſche Feinde durch große von Gott verliehene Siege wiederum merklich gezeigt, da auch meiſtenteils die gute Partei durch Deutſche gefochten. Nun iſt zu wünſchen, daß auch der deutſche Verſtand nicht weniger obſiegen und den Preis erhalten möge, welches ebenmäßig durch gute Anwendung und fleißige Übung geſchehen muß." — Die beiden Muſen. Die Verehrung und Nachahmung der engliſchen Litteratur war in der erſten Hälfte des Jahrhunderts allgemein, oft übertrieben. Klopſtock hofft, die deutſche werde im Wettſtreit mit jener ſie übertreffen, ihr wenigſtens gleichkommen. — 5 ff. Zwey Ziele: die ſpezifiſch vaterländiſche Poeſie (Eiche) und die religiöſe (Palme).

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, ſo wie ſie kam, da ſie
Einſt mit der Mäonid', und jener
Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Sie ſah die junge bebende Streiterin;
Doch dieſe bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überſtrömten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt ſie mühſam in der empörten Bruſt
Den engen Athem, hing ſchon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; ſchon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick ſchwamm.

Stolz auf die kühne, ſtolzer auf ſich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: Ja bey Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du ſeyſt nicht mehr!
Verzeih, o Muſe, wenn du unſterblich biſt,
Verzeih, daß ichs erſt jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort ſteht es! Aber ſiehſt du das weitere,
Und ſeine Kron' auch? Dieſen gehaltnen Muth,
Dieß ſtolze Schweigen, dieſen Blick, der
Feurig zur Erde ſich ſenkt, die kenn' ich!

Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet. War es nicht ich, die ſchon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß?
Und mit der hohen der ſieben Hügel?

9. Gewohnt des Streitlaufs: längſt erprobt unter den ſchönen Litteraturen der Kulturnationen. — 11. Mäonide: der griechiſchen Muſe. — 12. Kapitol: der römiſchen Muſe. — Das Bild iſt von der Arena des Circus genommen. — heißen: von dem Kampfe auf den Ort desſelben übertragen, vielleicht dachte Klopſtock auch an den Schweiß der Kämpfer, der in den Sand rinnt. — 17. empörten: heftig erregten. — 18. engen: den ſie für den Lauf ſparte, nur langſam und gepreßt ausatmete. — 19. hub: ſchien ihr zu heben, ſo eilig hatte ſie es — 21. Stolz auf die kühne: weil ſie in ihr eine Verwandte ſah, V. 24. — 23. Thuiskone, Thuiskons, des deutſchen Stammgottes, Tochter, die deutſche Muſe, ſonſt auch Teutona genannt. V. 31. — bei Barden: die alten germaniſchen Dichter gehörten auch den Angeln nnd Sachſen an, die im 5. Jahrh. nach Britannien zogen. — 29. weitere: das des religiöſen Epos. Klopſtock will mit Milton wetteifern. — 34. War es nicht ich: was it not I? — 35. Mit der an Thermopyl: mit der griechiſchen Muſe; wahrſcheinlich Andeutung auf das von Klopſtock ſehr geſchätzte

Sie sprachs. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
Gebeut ers, sie vor mir; doch faß' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
Dann mag, o dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

---

29. An Cidli.

(1752.)

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unsers dichtenden Traums gebahr,
Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
Fast zu selige Stunde komt,
Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird!
Und zwo bessere Seelen nun

Epos „Leonidas" von Glover. „Habe ich nicht im Gesange ihrer eigenen Helden schon mit der griechischen Muse erfolgreich gewetteifert" will die brittische sagen. Vielleicht auch nur nachdrucksvolle Wiederholung von V 11 f.

44. gleich: in demselben Augenblick. — auch gehört zu ich. — 47 f. Vgl. Ilias XXIII, 765 f.: „Und an den Nacken ihm strömte den Hauch der edle Odysseus Stets im geflügelten Lauf." — 51. Eiche: Klopstock merkt an: „Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte." — Mehr konnte er auch im Jahre 1752 noch nicht sagen. — 52. Goethe hat sich bekanntlich über die „guten laufenden Mädchen" moquiert und das Bild unschön und unpassend gefunden. Doch hat Klopstock Homers Vorgang für sich, der auch die Athene dahinstürmen läßt, und bloße „Mädchen" sind die Genien der deutschen und englischen Poesie doch auch eben nicht, wie Werneke richtig bemerkt. — An Cidli. — 3. wirklicher Werth der Geliebten, nicht vom Liebenden ihr nur angedichteter, also Liebe, die Gegenliebe findet, keine einseitige Phantasieliebe oder Schwärmerei. Klopstock gesteht damit ein, daß seine Liebe zu Fanny Schwärmerei gewesen sei.

Ganz, das erstemal ganz, fühlen, wie sehr sie sind!
Und wie glücklich! wie ähnlich sich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
Diese Liebe mit Worten aus?
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick, und der Seele drin?
Selbst das Trauren ist süß, das sie verkündete,
Eh die selige Stunde kam!
Wenn dieß Trauren umsonst Eine verkündete;
O dann wählte die Seele falsch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren sie damals ging!
Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
Und verspäht sich nur weniger.
Leise redets darin: Weil du es würdig warst,
Daß du liebtest, so lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberstabs!
Ahm den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal, (Eden nur schattete,
Wie es schattet,) der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himlischen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
Dich umströmen! dort schlummerst du!
Wach, ich werfe sie dir leis' in die Locken hin,
Wach vom Thaue der Rosen auf.
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
Und o wache mir lächelnd auf!

---

15. Trauren, der Zustand zwischen Hoffnung und Furcht. — 19. würdig: Klopstock macht zu dieser Stelle die Bemerkung: „Gewählte können die Wahl verdienen und doch in Ansehung der Liebe anders denken als die Wählenden", d. h. Fanny war würdig meiner Liebeswahl, obgleich sie mich nicht wieder lieben konnte. — 20. Welche Motive die Seele zu einer solchen falschen Wahl führten und sie in dem Irrtum, es sei die richtige, erhielten. — 23 ff. darin: „in dieser Irre", merkt Klopstock an; d. h. wenn der, welcher in dem Gegenstand seiner Liebe zuerst sich irrte, seine Erfahrungen überdenkt, so lehren sie ihn, nun, da er richtig gewählt hat, auf Grund der gemachten Liebeserfahrungen frisch zu handeln und die Geliebte zu fesseln. So geht der Dichter denn auch, des Besitzes der Liebe sich zu erfreun, zur Geliebten hin, in ihr Thal, worunter der Garten Metas bei Hamburg verstanden wird. — 37. daran: an das Beben, da Fanny ihm nicht lächelte. — verwöhnt: die Vorsilbe „ver" hat hier dieselbe Bedeutung wie oben in verspäht (V. 22), also falsch gewöhnt, mißwöhnt, da ein solches Beben argwöhnt, daß die Hoffnung getäuscht wird. Vgl. „Die künftige Geliebte" V. 4 „an Klagen verwöhnt".

30. An Sie.

(1752.)

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel!

Und doch komst du! O dich, ja Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen waren,
Gleich mir liebten, nun lieben
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling,
Komst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
In dem Herzen empor die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe, sichs denkt!

---

31. Ihr Schlummer.

(1752.)

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen!

An Sie. Ursprünglich „An Cidli". Komponiert von Zumsteeg in dessen „Gesängen beim Klavier" und von Reichardt in dessen „in Musik gesetzten Oden und Liedern". — 2. Nahe selige Zeit: der Erfüllung der heißesten Wünsche, eine liebende Geliebte zu besitzen, wie er sie in Fanny vergeblich gehofft und nun so herrlich in Meta gefunden. — 9 ff. Flügeln der Ruh: vgl. „Ihr Schlummer" V. 6 f. — Du selige, längst erharrte Zeit, stillst die unruhige Sehnsucht und kommst rein und schön wie ein festlicher Lenzmorgen („der höher lächelt") mit dem ewigen, nie vergehenden Frühling wahrer Liebe vom Himmel herab zu mir. — 13. Denn: weil du so mächtig wirkst, mußt du himmlischer Abkunft sein. — 14. empor: erhebt das Herz in Entzückung. — Ihr Schlummer. Ursprünglich betitelte sich dies Gedicht „Cidli". Es bezieht sich auf eine Krankheit Metas um Michaelis 1752, als Klopstock noch in Hamburg war. — 3. Edens Quelle: Lebensquelle, da es im Paradiese nur ewiges, leidloses Leben giebt.

Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o beſſere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Cidli. Wie ſchlummert ſie,
Wie ſtille! Schweig, o leiſere Saite ſelbſt!
Es welket dir dein Lorberſprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli liſpelſt!

---

32. An Gleim.

(1752.)

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Mine belauſcht, der es nicht faſſen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkenneſt ihn nicht, wenn du dem Abendſtern,
Nach den Pflichten des Tags, ſchnellere Flügel giebſt,
Und dem Ernſte der Weisheit
Deine Blumen entgegen ſtreuſt.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verſtehns. Wenige kenneſt du;
Und manch lesbiſches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

6. beſſere Ruhe, als die der Schlummer giebt, iſt die Ruhe eines reinen Sinnes und des Glücks erwiderter Liebe. Dieſe Ruhe gleicht einer Göttin der Anmut in einem ganzen Olymp voll menſchenfreundlicher Genien. — 8. „Grazie deines Olymps" iſt weder recht klar, noch paßt es zu dem Bilde in V. 3 f. — An Gleim. 1. Scherz: Gleim hatte ſich 1744 durch ſeinen „Verſuch in ſcherzhaften Liedern" bekannt gemacht. — 3. Freude: in dem Sinne, wie ſie in den Oden „Sie" und „An meinen Bruder Viktor Ludewig" definiert wird. S. Biogr. LXV. — 4. mit Sokrates' Freunden: mit Leuten, die wahre Freude verſtehen. — 5. wenn du u. ſ. w.: wenn du nach vollbrachtem Tagewerk deine frohen Lieder dichteſt, wobei dir die Zeit ſchnell vergeht. — 6. Pflichten: Gleim war bekanntlich Domſekretär, ſpäter Kanonikus in Halberſtadt. — 9. Lacher: der die Scherze buchſtäblich nimmt und in frivolem Sinne auslegt. — 10. Deine Freunde u. ſ. w.: deine wahren Freunde, die dich ſo verſtehen, wie du verſtanden ſein willſt, und deren weit mehr ſind, als du genauer kennſt und kennen kannſt. Daher auch V. 11: manch. — 11. lesbiſches: feinſinnig wie die Sappho, die lesbiſche Dichterin.

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchſtäblich erklärt! weiß es, wie ſchön ſie iſt!
Zürnt ihn weiſer, und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verſtehn!

Nun verſteht ers; ſie mehr. Aber ſo ſchön ſie iſt,
So empört auch ihr Herz deinem Geſange ſchlägt:
O ſo kennt ſie doch Gleimen,
Und ſein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durſt, Freunden ein Freund zu ſeyn!
Wie er auf das Verdienſt deß, den er liebet, ſtolz,
Edel ſtolz iſt, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preiſe!
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünſche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich ſelbſt edel, und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren ſtolzeren Nacken nicht

Deutſchlands Muſe! In Flug eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umſchattete,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himliſchen Palm' umweht,

Sang die zürnende mir; tönend entſchlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Prieſterin,
Und mit fliegendem Haar ſah,
Und entſcheidendem Ernſt! ſie ſang:

13. Flatterer: In einem Gleimſchen Gedichte heißt es: „Getreu ſoll ich, o Chloe, ſein, Ich Flatterer getreu?“ — 14. weiß es u. ſ. w.: auch ohne die zudringlichen Schmeicheleien des Jünglings, der meint, er müſſe den Leichtſinn Gleimſcher Verſe praktiſch ausüben. — 15. Zürnt ihn weiſer: bringt ihn durch ſcheinbares Zürnen zum Bewußtſein deſſen, was ſich ziemt. — 18. empört: gehoben, erregt, öfter bei Klopſtock. — 26. Bekanntlich war Gleim einer der begeiſtertſten Bewunderer Friedrichs des Großen. Schon im Liede „An die Stadt Prag“ hatte er ihn geprieſen. Friedrich nahm nie Notiz von ſeinen Gedichten. — 30 ff. Suche den König nur zu entſchuldigen, daß er von dir und deinen Dichtungen nichts weiß oder wiſſen will; die deutſche Muſe iſt anderer Anſicht und rechtet mit dem König. — 34. umſchattete muß es nach der Darmſtädter Sammlung richtig heißen, nicht umſchatteten, wie man bisher (mit der Ausg. 1799) im Texte las. — Sproß: Eichenzweig. — 36. Vgl. „Die beiden Muſen“. — 38. Prieſterin: die weisſagende Muſe.

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven, und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglückteſter
Freyheitshasser, o Rom, Octavian zu seyn!
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt.

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht trof,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichtrische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch:
Sagts ihr traurig, und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

---

33. Furcht der Geliebten.

(1753.)

Cidli, du weineſt, und ich schlumre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlumr' ich ihn sicher.

41. innersten Hains: der echt vaterländischen Barden. — 44. Nerven: Saiten — 46 f. Octavian = Augustus, der Römer, und Ludwig XIV., der Franzose, waren Beschützer und Förderer der schönen Künste. — Octavian machte der Republik ein Ende, was Julius Cäsar selbst nicht glückte. — 48. Jahrhundert: die Schriften und Dichtungen desselben, deren Entstehen er begünstigte, sonst wäre er wohl vergessen, da er persönlich unbedeutend war. — 51. In den beiden schlesischen Kriegen 1740—1745. — 53. Quell: war die deutsche Muse bereit, ihn zu preisen. Da Klopstock hier hauptsächlich von sich in seinem Verhältnis zu Friedrich redet, so deutet er ohne Zweifel an, daß er selbst für Friedrich begeistert war. Wollte er doch eine Geschichte Friedrichs schreiben! — 54 ff. Aber der Quell nahm, da Friedrich der französischen Litteratur sich ergab, einen anderen Lauf, die Dichtung sich ein religiöses Ideal, den Messias, das dem ungläubigen Sänger der Henriade (Epos auf Heinrich IV. von Frankreich), Voltaire, unerreichbar ist. — in Haine: vgl. V. 33 ff — Furcht der Geliebten. Diese kleine auf einer Reise von Hamburg durch Holstein nach Kopenhagen an die wegen der Seereise besorgte Meta gerichtete Ode führte früher auch nur die einfache Überschrift „An Cidli" S. Biogr. LXXXII. — 2. im

Wo er ſich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der ſanfter aufſchwillt;
Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Cidli.

---

34. Der Rheinwein.

(1753.)

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, ſonſt Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drey ſind unſer werth, und jener
Deutſcheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber ſchon feuriger
Dem Rheine zuhingſt, der dich mit auferzog,
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgſam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdieneſt du es, daß man den hohen Geiſt
In dir verſtehen lern', und Kato's
Ernſtere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber ſeiner Roſe
Weibliche Seele, des Weines ſtärkre,

Sande der Weg: auf der damals nur durch Knüppeldämme unterbrochenen ſandigen Poſtſtraße von Altona über Elmshorn nach Kiel.

5. wo ein Strom das Meer wird: die Belte ſind gemeint. — Der Rheinwein. Der Dichter verflicht in dieſer unſterblichen Ode in wundervoller Weiſe mit dem Lobe des edlen alten Rheinweines den Preis des Charakters edler Deutſcher, indem er den letzteren ſich beim Genuſſe des erſteren offenbaren läßt. — 1. im Golde: in Goldfarbe, golden. — 2. Kühlung: in das kühle Gartenhaus, vgl. V. 29. — 4. Deutſcheren Zeit: nicht mit Düntzer gerade von der Zeit vor hundert Jahren, nach der Beſtimmung des Alters in V. 9, zu verſtehen, ſondern dichteriſch überhaupt von der alten, guten, noch nicht das Fremde nachahmenden Zeit. — 9. dein Rücken: der Wein iſt als Perſon gedacht worden. — 11. Kato's ernſtere Tugend: nach Horaz Od. III, 21: narratur et prisci Catonis saepe mero caluisse virtus (oft ſoll des alten Cato Tugend vom Wein erglüht ſein). — 13. Der Schule Lehrer: nicht der „Schullehrer", ſondern überhaupt der Syſtematiker. — des Thiers: nämlich Seele. — 14. aller Pflanzen Seele: hier iſt Seele = wiſſenſchaftliche, verſtandesmäßige Bedeutung; gleich darauf, beim Dichter, iſt unter Seele die gefühlsmäßige Bedeutung und Anſchauung der Natur und ihrer Geſchöpfe zu verſtehen, von denen der Poet die ihm ſchönſten auswählt.

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die ſeinen Wein
Mit ihm beſingt, die kennt er beſſer,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen haſt du die edelſte,
Und biſt es würdig, daß du des Deutſchen Geiſt
Nachahmſt! biſt glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, ſtark, und von leichtem Schaum leer.

Du dufteſt Balſam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Geſtade dampft,
Daß ſelbſt der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortſchift.

Freund, laß die Hall' uns ſchließen; der Lebensduft
Verſtrömet ſonſt, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns beſuchen, breit ſich ſetzen,
Und von der Weisheit wohl gar mit ſprechen.

Nun ſind wir ſicher. Engere Wiſſenſchaft,
Den hellen Einfall, lehr' uns des Alten Geiſt!
Die Sorgen ſoll er nicht vertreiben!
Haſt du geweinte, geliebte Sorgen,

17. Den jene kränzt: Konſtruktion: des Weines, den die Roſe kränzt, ſtärkere Seele. — 20. der Erweis u. ſ. w.: als die ſtreng logiſche, ſyſtematiſche, wiſſenſchaftliche Behandlung, die immer einen Schluß aus dem anderen folgen läßt. — triefet: horaziſch, madet, reich iſt an Folgerungen. — 21. von ihnen: von den genannten Naturerzeugniſſen, der Roſe, dem Wein überhaupt, der Nachtigall, haſt du, Rheinwein, die edelſte Seele, d. h. du regſt den gefühlvollen Sinn, die Empfindung, am reichſten und dem deutſchen Weſen entſprechendſten an. — 24. von leichtem Schaum leer: im Gegenſatz zu dem beſten, charakteriſtiſchſten Weine der Franzoſen, dem Champagner. — 25. wie mit der Abendluft u. ſ. w.: wie abends, wo die Blumen am ſtärkſten duften, die Blüten der Gewürze von dem Geſtade (der Gewürzinſeln, Molukken u. ſ. w.) ihren Geruch entſenden, der ſo ſtark die Geruchsnerven trifft, als dampfte er wie eine Wolke entgegen, oder der mit der Feuchtigkeit des Ufers, die von der untergehenden Sonne aufgeſogen wird, ſich erhebt. Vgl. Milton, V. P. IV, 159 ff.: „Wie der Wind vom Ufer her den Labeduft Sabäiſcher Gewürz' entgegenbläſt; Die Fahrt geht zwar nur langſam, doch das Volk Iſt der Verzögrung froh und ſammelt ſich Auf dem Verdeck: denn meilenweit geſalbt Mit Balſam hebt der Greis Ozeanus Sein Haupt empor und lächelt runzellos." — 27. ſelbſt der Krämer: der ſonſt für ſolche Genüſſe keinen Sinn hat, da er nur an Gewinn denkt und deshalb ſchnell vorwärts zu kommen ſucht. — 29. die Hall': frühere Lesart: die Laube. — 30. kluger Mann: Gegenſtück zum „Krämer", ein ſich klug dünkender Philiſter. S. Biogr. LXXII. — 34. Den hellen Einfall: Appoſition zu „engere Wiſſenſchaft", im Gegenſatz zum breiten Geſchwätz über alles und nichts, zu der gewöhnlichen „Konverſation". — des Alten: Rheinweins. — 35. Die Sorgen: d. h. nicht im gewöhnlichen Sinne, ſondern die um etwas Liebes oder Großes; dieſer ſollen wir ſtets eingedenk ſein.

Laß mich mit dir ſie ſorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund ſtarb. Nenn ihn. So ſtarb er mir!
Das ſprach er noch! nun kam das letzte,
Letzte Verſtummen! nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzſichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärſt du, des Freundes Tod! der trübſte;
Wär ſie nicht auch die Geliebte ſterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflamt,
Und dirs zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingſt, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Fluth fleußt;

So red'! In Weisheit wandelt ſich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit iſt es, ein kleines Ziel
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unſterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienſt iſt übrig. Auf, hab es nur;
Die Welt wirds kennen. Aber das edelſte
Iſt Tugend! Meiſterwerke werden
Sicher unſterblich; die Tugend ſelten!

Allein ſie ſoll auch Lohn der Unſterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf, und trink.
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

38—40. So ſtarb er mir — nun lag er todt da: Die meiſten Erklärer halten dieſe Worte mit dem erſten Kommentator des Dichters, Cramer, für die Antwort des Gaſtes auf die Aufforderung des Dichters, ihm den Freund zu nennen und von ſeinem Tode zu erzählen. Dies iſt entſchieden die weniger poetiſche Auffaſſung und zerſtört das einheitlich-lyriſche Gefüge des Gedichts. Der Dichter denkt ſich ſofort in den Tod und das Sterben eines Freundes hinein und nennt die einzelnen Momente einer ſolchen traurigen Begebenheit. Er tröſtet dadurch ſchon den Gaſt, daß er ihm zeigt, auch er wiſſe wohl, wie der Tod eines Freundes das Herz berühre. Dies iſt entſchieden lyriſch gedacht. — 42. Kurzſichtig: inſofern wir dem einzelnen Kummer nachhängen und nicht zu begreifen vermögen, wie er im ganzen Plane unſerer Exiſtenz zu unſerem Beſten gereicht. — nervenlos: im paſſiven Sinne, ſo daß es der Nerven ledig, beraubt, alſo entkräftet wird; kraftlos. — 48. großen Fluth: der Menge. Der Berühmte iſt alſo eine ſich über die glatte Flut emporhebende Woge. — 50. Wählt jene: wenn jene, die Weisheit, das Ziel der Ehrbegierde wählt, ſo wandelt ſich dieſe Begierde ſelbſt in Weisheit. — 52. unſterblichen Schelle: unſterblichen Narrheit, deren Zeichen die Schelle, Schellenkappe iſt. Ein thöricht Ziel iſt es ſo, eine Tagesberühmtheit werden zu wollen durch irgend ein auffallendes Thun; das iſt leicht gethan und darum thun es immer wieder zahlloſe; oder eine Unſterblichkeit in närriſchen Dingen zu erſtreben. — 57 f. ſie ſoll auch — entbehren können: der Dichter ſchließt mit dem herrlichen und für alle geeigneten Troſt, daß es keiner anderen leuchtenden Werke bedarf, um das Edelſte zu leiſten, als ſich ſelbſt zu veredeln; „ſei nur ein Menſch von Gottes Gnaden!" wie Gerhard von Amyntor ſagt.

35. Gegenwart der Abweſenden.

(1753.)

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht,
Denn ich liebe, ſo liebte
Keiner! ſo werd' ich geliebt!

Die ſanftern Schmerzen, welche zum Wiederſehn
Hinblicken, welche zum Wiederſehn
Tief aufathmen, doch liſpelt
Stammelnde Freude mit auf!

Die Schmerzen wollt' ich ſingen. Ich hörte ſchon
Des Abſchieds Thränen am Roſenbuſch
Weinen! weinen der Thränen
Stimme die Saiten herab!

Doch ſchnell verbot ich meinem zu leiſen Ohr
Zurück zu horchen! die Zähre ſchwieg,
Und ſchon waren die Saiten
Klage zu ſingen verſtumt!

Denn ach, ich ſah dich! trank die Vergeſſenheit
Der ſüßen Täuſchung mit feurigem
Durſte! Cidli, ich ſahe
Dich, du Geliebte! dich Selbſt!

Wie ſtandſt du vor mir, Cidli, wie hing mein Herz
An deinem Herzen, Geliebtere,
Als die Liebenden lieben!
O, die ich ſuchet', und fand!

Gegenwart der Abweſenden. Schon zweimal hatte ſich Klopſtock von der endlich gefundenen wahren Geliebten, ſeiner Meta (Cidli), trennen müſſen, Herbſt 1752 und Juli 1753. Nach dieſem letzten Abſchiede dichtete er vorliegende Ode. Er war, ſagt er, im Begriffe, ein trauriges Abſchiedslied zu verfaſſen, da trat plötzlich Metas Bild mit voller Gewalt täuſchend vor ſeine Seele, ſie wurde ihm ſo wieder gegenwärtig und er vergaß den Abſchied und das Abſchiedslied. — Die Ode war zuerſt „An Cidli" betitelt. — 2. Die Schmerzen: auf „die" ruht der Ton. — 5. auf ſanftern der Ton. — 9. auf Die der Ton. — 10. am Roſenbuſch: im Garten, wo er von Meta Abſchied nahm. Er hatte ſchon für die Klage, die er dichten wollte, ſich die Trennungsſcene mit ihren Thränen vergegenwärtigt. Da ſtieg das Bild Metas mächtig in ihm auf und er gab ſich dieſem Eindruck hin.

36. Das Roſenband.

(1753.)

Im Frühlingsſchatten fand ich Sie;
Da band ich Sie mit Roſenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und ſchlummerte.

Ich ſah Sie an; mein Leben hing
Mit dieſem Blick' an ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht.

Doch liſpelt' ich Ihr ſprachlos zu,
Und rauſchte mit den Roſenbändern:
Da wachte Sie vom Schlummer auf.

Sie ſah mich an; Ihr Leben hing
Mit dieſem Blick' an meinem Leben,
Und um uns ward's Elyſium.

---

37. Dem Allgegenwärtigen.

(1758.)

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hatteſt,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieſer ernſten Stunde
Thateſt du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit ſeyn wird
So lang die Hülle der ewigen Seele Staub iſt.

Das Roſenband. Iſt nach einem Briefe Metas an Giſeke vom 24. Dezember 1753 erſt vor kurzem entſtanden, alſo in das Jahr 1753 zu ſetzen. S. Biogr. LXXXV f. — Dem Allgegenwärtigen. Dieſe Ode (früher „Betrachtungen über die Allgegenwart Gottes" benannt) iſt die erſte von fünf religiöſen Oden oder Hymnen, die Klopſtock in 1758 und 1759, während eifrigſter Arbeit am Meſſias, dichtete und in der Wochenſchrift ſeines Freundes J. A. Cramer, dem „Nordiſchen Aufſeher", veröffentlichte. In den fünf Jahren 1754—1758 hatte ſeine Odendichtung geruht, doch dichtete er während deſſen Lieder für den öffentlichen Gottesdienſt. Von jenen fünf Hymnen geben wir die beiden ſchönſten „Dem Allgegenwärtigen" und „Die Frühlingsfeier"; die andern ſind mehr oratoriſche Leiſtungen ohne poetiſchen Wert, ſelbſt ſchon die vorliegende leidet unter dieſem Mangel. — 1. Da du mit dem Tode gerungen u. ſ. w.: nach Luk. 22, 44. Meſſias V, 480 ff. — Manchmal deutet Kl. in d. Ausg. 1799 Betonung oder Nichtbetonung der Silben durch die üblichen Zeichen an. Wir behalten dieſe Zeichen auch in Folge bei.

Du ſtandeſt, und ſprachſt
Zu den Schlafenden:
Willig iſt eure Seele,
Aber das Fleiſch iſt ſchwach!

Dieſer Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, ſink' ich in den Staub, und fleh,
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß ſie zu dir ſich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schließeſt du mich ein!
Steh hier, Betrachtung, ſtill, und forſche
Dieſem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anſchaun ſeyn, wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger! ſchon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es ſeyn dein Anſchaun,
Unendlicher! o du Unendlicher!

Das ſah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie ſehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürſtete;

Kam es doch in keines Menſchen Herz,
Nicht in das Herz deß, welcher Sünder
Und Erd', und bald ein Todter iſt,
Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige ſind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer ſieht! wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauſchen des Sturmwinds hört,

11. Willig iſt u. ſ. w.: Matth. 26, 41. — 29. Das ſah kein Auge u. ſ. w.: 1. Kor. 2, 9.

Im Donner, der rollt, oder im liſpelnden Bache,
Unerſchafner! dich vernimt,
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets ſuchen, und finden! und iſt
Er mir entflohn, dieſer Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich, dich zu ſchaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu ſchaun
In dem Allerheiligſten!

Ich hebe mein Aug' auf, und ſeh,
Und ſiehe der Herr iſt überall!
Erd', aus deren Staube
Der erſte der Menſchen geſchaffen ward;

Auf der ich mein erſtes Leben lebe,
In der ich verweſen werde,
Und auferſtehen aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu ſeyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte ſie,
Gott iſt, wo die Blum' iſt.

45. Heiligthume: in der Schöpfung, in der Gott ſchon allgegenwärtig iſt; im Gegenſatz zum Allerheiligſten, wo Gott unmittelbar angeſchaut wird. — 48. Gedanke der Ewigkeit: daß ich dich überall finde, du allgegenwärtig um mich biſt. — Im Folgenden ſagt Klopſtock: Iſt mir obiger Gedanke entflohn, ſo laß ihn mich mit lautem Gebete unter Thränen der Freude (mit lauten Thränen der Freude) vom Himmel herabflehn, damit ich mich zu deinem unmittelbaren Anblick vorbereite. — 56. Allerheiligſten: vom israelitiſchen Tempel hergenommen, 2. Moſ. 26, 33; Gott thront darin Meſſias I, 329.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauſchen! es hieß ſie wehn und rauſchen
Der Ewige! Der Ewige
Iſt, wō ſie ſäuſeln, und wo der Donnerſturm die Ceder ſtürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wō du verweſen wirſt,
Wird Er ſeyn,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Ach dort, verweſter, verſtäubter, wird Er ſeyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden ſich bücken!
Die Tiefen ſich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub' Unſterbliche ſchaft.

Werfet die Palmen, Vollendete! nieder, und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und ſeh,
Und ſiehe der Herr iſt überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte ſchaun
Den, der ewig iſt!
So ſchaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig iſt!

78. deine Trümmer: Klopſtock bildete zu Trümmern einen Singular, die Trümmer. — 81. Höhen — bücken: Jeſ. 2, 17: „Daß ſich bücken muß alle Höhe der Menſchen und demütigen, was hohe Leute ſind, und der Herr allein hoch ſei." — 85. Werfet u. ſ. w.: Off. 4, 10. Meſſias XX, 129 ff. — 87. Dem Tödtenden: 1. Sam. 2, 6: „Ich werde töten und ich werde lebendig machen." — 93. Nacht der Welten: die den geſtirnten Himmel uns zeigt. — in dem dunkeln Worte: 1. Kor. 13, 12; in der geheimnisvollen Offenbarung.

Hier ſteh ich Erde! was iſt mein Leib,
Gegen dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,
Was ſind dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der unſterblichen, ihr, der erlöſten
Biſt du näher, als den Welten!
Denn ſie denken, ſie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit ſtillem Ernſte dank' ich dir,
Wēnn ich ſie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloſer Wonne,
Dank' ich, o Vater, dir, wenn ich ſie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, ſinds, wēnn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir ĭn die Seele ſtröhmſt.

Ein ſolcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Iſt ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürſtet!
Wĭe nach der Auferſtehung verdorrtes Gebein,
So dürſtet meine Seele
Nach dieſen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angeſicht;
O läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der unterſten der Welten!

Du denkſt, du empfindeſt,
O du, die ſeyn wird,
Die höher denken,
Die ſeliger wird empfinden!

118. Wie verdorrtes Gebein nach der Auferſtehung dürſtet. — 125. Du denkſt u. ſ. w.: ſeine Seele redet der Dichter an. Eben ſagte er noch, daß er im Staube der unterſten der Welten vor Gott liegen möchte; nun aber gedenkt er wieder ſeiner unſterblichen Seele und dieſer Gedanke hebt ihn von neuem.

O die du anſchaun wirſt!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, unſterbliche,
Der war! und der iſt! und der ſeyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeſchaute Gegenwart
Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit' ihn, Unerſchafner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm', und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite ſie, Unerſchafner, zu dir!

Wer bin ich, o Erſter!
Und wer biſt du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein ſey!

Ohn' ihn, der mich gelehrt, ſich geopfert hat
Für mich, könt' ich nicht dein ſeyn!
Ohn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekanten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem erſten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlöſten,

Den die Poſaune der Auferſtehung
Wandeln wird,
Biſt bey den Deinen du geweſen!
Wirſt du bey den Deinen ſeyn!

130. Durch wen u. ſ. w.: nämlich denkſt, empfindeſt du u. ſ. w. — 143. gründe mich: bibliſch; ſtärker den Begriff der beiden vorhergehenden Wörter ausdrückend. — 148. Grauen mir u. ſ. w.: der Dichter denkt hier an den noch nicht durch Chriſti Tod verſöhnten Gott, den altteſtamentlichen, den ſtrafenden, nicht den chriſtlichen vergebenden. — 149. Erd' und Himmel u. ſ. w.: nach Matth. 24, 35. — 154. Wandeln wird: nach 1. Kor. 15, 51 f. werden die am jüngſten Tage noch Lebenden, da ſie nicht begraben ſind, nicht auferſtehen, ſondern verwandelt. — 156. Wirſt du bey den Deinen ſeyn: Matth. 28, 24.

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du biſt mein Herr, und mein Gott!

38. Die Frühlingsfeyer.

(1759.)

Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich ſtürzen! ſchweben nicht,
Wo die erſten Erſchaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich ſchweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauſchten, und Siebengeſtirne wurden,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauſcht', und unſre Sonne wurde!
Ein Wogenſturz ſich ſtürzte wie vom Felſen
Der Wolk' herab, und den Orion gürtete,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer ſind die tauſendmal tauſend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr wie die Siebengeſtirne, die aus Strahlen zuſammenſtrömten!

157. In die Wunden u. ſ. w. Anſpielung auf Joh. 20, 24—28. — Die Frühlingsfeier. Vielfach bis zur jetzigen Vollkommenheit umgearbeitet. Die herrliche Ode ſchildert einen Spaziergang in die Natur und die Empfindungen des Dichters auf demſelben. S. Biogr. XXX. — 1. Nicht in den Ozean der Welten alle: wie bei der Arbeit am „Meſſias", an dem der Dichter gerade in dieſen Jahren faſt unausgeſetzt arbeitete. — 3. die erſten Erſchaffnen: vgl. Meſſias I, 231—282; die Engel der höchſten Ordnungen, die Erzengel. — 5. Tropfen am Eimer: vgl. zum Bilde Jeſ. 40, 15: „Die Heiden ſind geachtet (vor Gott) wie ein Tropfen, ſo am Eimer bleibet." Sirach 18, 8. — 14. Wogenſturz: des Lichts; er bildete die Sterne im ſog. Gürtel des Orion. — Felſen der Wolke: der in die Wolke ragt; das Licht ſtrömte wie ein Waſſerfall gleichſam von Felſen, die bis zu den Wolken ragen, herab. — 19. mehr: ich bin mehr wie u. ſ. w., weil meine Seele unſterblich iſt. Dieſe Ergänzung bildet den Übergang zur folgenden Frage.

Aber du, Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir ſpielt,
Du lebſt; und biſt vielleicht
Ach nicht unſterblich!

Ich bin heraus gegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch dieſe Thräne dem Endlichen,
O du, der ſeyn wird!

Du wirſt die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Biſt du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, ſo werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was ſonſt der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preiſe den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Iſt meine Harf' umwunden! ich ſinge dem Herrn!
Hier ſteh' ich. Rund um mich
Iſt Alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht ſchau ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloſer, Du!
Schufeſt ſie!

Lüfte, die um mich wehn, und ſanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angeſicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

41. mit Palmen wieder umwunden: d. h. die Zweifel, die er eben hegte, ſind verſchwunden, beſiegt, und ſo kann er von neuem dem Herrn jubeln.

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der komt, der Ewige!

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, du zürnest nicht!

Sie komt, Erfrischung auszuschütten,
Über den stärkenden Halm!
Über die herzerfreuende Traube!
Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist Alles still!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Segen des Nahen den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

59. Sichtbar: vgl. Nahum 1, 3: „Des Herren Wege sind im Wetter und Sturm." — 61. neigt sich — fliehet: vor Gott, dem Nahen. — 63. Herr! Herr! Gott! u. s. w.: 2. Mos. 34, 6. — 70 f. stärkenden — herzerfreuende: Psalm 104, 15. — 77. dürste: sehnlichst verlange; Bibelwort, Ps. 63, 2.

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun komt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Komt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

---

39. An Done.

(1762.)

Halberstadt, den 2. Dezember 1762.

Du zweifelst, daß ich dich wie Meta liebe?
Wie Meta lieb' ich, Done, dich.
Dies saget dir mein Herz voll Liebe,
Mein ganzes Herz!

87. gepriesen — Name: Ps. 72, 19. — 99. Verderber: Anspielung auf den Würgeengel, der vor den Hütten der Israeliten vorüberging, 2. Mos. 12, 23. — 106. Säuseln: 1. Kön. 19, 11 ff. — 108. Bogen des Friedens: 1. Mos. 9, 12 ff. — An Done. Dies Gedicht bezieht sich auf ein Mädchen in Blankenburg, Louise Sidonie Wilhelmine Diedrich, geb. 22. März 1742, mit der Klopstock 1762 und in den folgenden Jahren ein Liebesverhältnis hatte. Das Nähere hierüber sehe man in der Biographie.

Mein ganzes Leben ſoll dir dieſes ſagen,
Das hier im Staub', und jenes dort,
Wenn ſie, und du, und ich zuſammen
Glückſelig ſind.

Du liebeſt ſie, und weißt nicht, welche Freude
Mir dies in meine Seele ſtralt;
Denn leicht iſt's deinem ſchönen Herzen,
Daß du ſie liebſt.

O käme ſie, die wir gleich zärtlich lieben,
Von dort aus ihrer Wonn' herab,
Herab zu mir und meiner Done
Und ſähe mich;

Sie würde dir, denn ſie kennt mich viel beſſer,
Als du mich jetzt noch, Done! kennſt,
Ach! ſagen würde dir des Himmels
Bewohnerin,

Mit ſanftem Laut und Schimmer in dem Blicke:
„Geſpielin einſt in unſrer Welt,
Er liebet dich! wie er mich liebte,
So liebt er dich!"

Ihr Sohn, ein Genius voll Morgenröthe,
Ergriffe ſeine Laute dann
Zu lispeln in die Saiten: Meta!
Und, Done! dich.

---

40. Die Welten.

(1764.)

Groß iſt der Herr! und jede ſeiner Thaten,
Die wir kennen, iſt groß!
Ozean der Welten, Sterne ſind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

S. C ff. Die Authenticität dieſes Gedichts, das in den Originalausgaben fehlt, beruht nur auf einer Abſchrift in Gleims Nachlaß, die Klamer Schmidt in ſeinem „Briefwechſel der Familie Klopſtock u. ſ. w." veröffentlichte. Daß das Lied von Klopſtock iſt, daran kann nicht gezweifelt werden.

7. ſie: Meta, ſeine erſte Gattin. — 21. Blicke: Orig. bei Klamer Schmidt II, 144: Blick;. — 25. Ihr Sohn. Meta ſtarb während der nicht vollziehbaren Entbindung. — Die Welten. Der Dichter legt ſich die beunruhigende Frage vor, welche Thaten Gott im unendlichen Weltraum thäte. Er geht in ihr unter, wie ein Seemann im Sturm. — 1. Thaten: Handlungen. — 3 f. Wie viel größer müſſen Gottes Thaten dort im unbekannten Ozean der Welten ſein als hier auf Erden, wo jede, die wir kennen, ſchon groß iſt.

Wo beginn' ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich verſink', ich verſinke, geh' unter
In deiner Welten Ozean!

Wie ſchön, und wie hehr war dieſe Sternennacht,
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen iſt.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, haſt, o Pilot,
Du gleiches Schickſal.
Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln ſich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich ſtill.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Bruſt bebt ihm,

Er ſtürzt an dem Maſte
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuſelt ſich
Das Meer, und der Sturm iſt da!

10. ewigen Hügeln: vgl. „Die todte Clariſſa" V. 21 f. — Wer führt mich zu Gottes Thron, wo allein meine Zweifel gelöſt werden können? — 17. Thoren: der doch dieſe Fragen nicht löſen kann. — 21 ff. Bei dieſem ausgeführten Gleichniſſe merkt Klopſtock ſelbſt an: „Ich hätte dieſer Vergleichung wahrſcheinlich die Bildung nicht gegeben, welche ſie hat, wenn ich in einem Gewitterſturme, in einer Zeit von etwa 10 Minuten, nicht jede Sekunde dem Tode nah geweſen wäre." Dieſen Sturm erlebte der Dichter am 1. Sept. 1756 auf der Oſtſee, doch ging ſein Schiff nicht unter, wie das des Piloten im Gleichniſſe. — 29 f. ſtürzt: refft ſie in der Angſt ſchnell.

Donnernder rauſcht der Ozean als du, ſchwarzer Olymp!
Krachend ſtürzet der Maſt!
Lautheulend zuckt der Sturm!
Singt Todtengeſang!

Der Pilot kennet ihn. Immer ſteigender hebſt, Woge, du dich!
Ach die letzte, letzte biſt du! Das Schif geht unter!
Und den Todtengeſang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

41. Der Tod.

(1764.)

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückſt du, Anſchauung
Der herlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben biſt du, Gott Schöpfer!

Wie freut ſich des Emporſchauns zum Sternheer wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott iſt! O ſey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich ſterbe, mit mir!

Was erſchreckſt du denn ſo, Tod, des Beladnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himmliſcher Freude nicht mehr!
Ich ſink' in den Staub, Gottes Saat! was ſchreckſt
Den Unſterblichen du, täuſchender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verweſung!
In ihr Thal ſanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerſchaar, die entſchlief!

35. zuckt: kommt ſtoßweiſe. — Der Tod. — 9. des Beladnen Schlaf: Appoſition zu Tod. — 11. Ich, Gottes Saat, ſinke in den Staub, bin unſterblich. — 14. Thal der Verweſung: Grab. — die Gefallnen: durch Sünde; durch Adams Ungehorſam iſt der Tod in die Welt gekommen. — Sterbe ich alſo getroſt, denn ich bin unſterblich.

42. Kaiser Heinrich.

(1764.)

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Kaiser Heinrich. In dieser meisterhaften Ode straft der Dichter zunächst (V. 1—12) die Gleichgiltigkeit der damaligen deutschen Fürsten gegen den neuen Aufschwung der deutschen Dichtung, unter ihnen auch Friedrich den Großen. Dann schildert er diesen Aufschwung (V. 13—24) in begeisterter Weise, und die Begeisterung läßt ihn heraufschwebende Schatten deutscher Helden erblicken, die er fragt, ob sie dem Strafgesange der jetzigen Dichter gegen sich selbst lauschen wollten, daß sie so lange mit dem Aufschwunge der Poesie gesäumt hätten. Dafür aber ist die Dichtung der Deutschen um so schneller zur höchsten Blüte gelangt und übertrifft selbst die griechische, die einzige, die sie noch fürchten müßte, durch den höchsten religiösen Inhalt (V. 25—44). Nachdem der Dichter die Schatten angerufen, schweben sie näher und er erkennt und redet drei derselben, die zugleich Beschützer und Über der Dichtkunst waren, an: Karl d. Gr., Barbarossa und endlich den Dichter-Kaiser, Heinrich VI. Zugleich beklagt der Dichter den Verlust der von Karl gesammelten alten Heldengesänge, wodurch mit Barbarossas Zeit, der der Minnesänger, nun der Vorzeit Gesang beginne. Von Heinrich aber ist er überzeugt, daß er die neue Dichtung höher schätzen würde als selbst seine Krone, da er selbst poetisches Talent besessen. — 5. Die Gruft in der Hofkirche, oder das fürstliche Mausoleum. — 6. Mit goldnem Munde: Goldbuchstaben. — 7. unbekränzten: da sie vergessen sind, weil kein Dichter sie besungen. — 8. Heralde: Heraldiker, Wappenkundige; sich wundernd: ihn selbst läßt sein Wissen hier im Stich. — 10. der selbst: Friedrich der Große. — 11. Siegswerthen: gegen Friedrichs Feldherrnkunst ist Klopstock stets gerecht und voll Bewunderung gewesen; ihn bekümmerten nur seine Eroberungen; vgl. „Die Etats Généraux" V. 13 bis 16. — 12. irrte: der französischen Sprache, da sie nicht seine Muttersprache war, in den tiefsten Quellen unkundig, gelangte Friedrich als französischer Poet nie auf den Pindus Frankreichs, errang sich keine Dichterehre. Vgl. „Die Rache". — 13 f. Um die hervorragenden Leistungen der deutschen Dichtkunst bekümmert sich Friedrich nicht, er hört nichts davon. — 15 f. Doch ihr auch Fremdling: trotzdem er aber die deutsche Dichtung nicht beachtet und in der französischen etwas leisten möchte (um Galliens Pindus irrt), bleibt er doch auch der französischen fremd, leistet nichts Hervorragendes in derselben (er ist auch Fremdling der Höhe des gallischen Pindus, erstieg sie nicht). Die Worte: „Zur

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Sehet der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Wolke steigen — am Himmel sie" sind als Zwischensatz aufzufassen; der folgende Satz: „Doch ihr auch Fremdling — Höh nicht" knüpft direkt an V. 12 an. Man kann den Satz V. 13—15 etwa mit „während" als Nebensatz direkt mit V. 12 verbunden sich denken.

18. zwo Quellen: die eine am Eichenstamm = vaterländische Poesie; die andre in der Palme Schatten = die religiöse; beide werden schnell Fluß und schnell Strom, entwickeln sich jetzt mit großem Erfolge. — 19 f. Ihr: der Dichter redet zu den Zeitgenossen. — Grundanlagen: für jene beide Arten sind nach Klopstock die Deutschen am meisten begabt. — 21—24. Diese Strophe fehlt in der Hamburger Originalausgabe von 1771. — Der „Ungeweihte" ist der unbegabte Versemacher, dem die ursprüngliche Schönheit dieser Poesieen verschlossen ist. Klopstock weist damit den Schwarm seiner unberufenen Nachahmer zurück. — Die Schönheit der deutschen Dichtung unterhält nicht bloß mehr, sondern nimmt den ganzen Menschen in Anspruch (V. 23 f.). — 25. Der Kontrast zwischen heut und ehemals ruft in dem Dichter den Gedanken an die alten deutschen, sich für die Dichtung ihres Volkes interessierenden Kaiser wach. — in der Haine Nacht: aus der Vorzeit der Dichtung. — 28. Die Klage, daß die deutschen Dichter so lange ihre Grundanlagen verkannten und anderen Nationen den Vorrang ließen. — 30. Keiner der großen Dichter anderer Zeiten und Völker. — 33. Auch die Griechen übertreffen wir durch den religiösen, das ganze Menschengeschlecht angehenden Inhalt unsrer Poesie. — des Hufes Quell: die Hippokrene, die unter des Pegasus Tritt entstand. — Posaun' und Harfe: Epos und Lyrik. — 35 f. Auch im Drama übertreffen wir die Griechen durch den biblischen Stoff. Klopstock hatte damals sein Drama „Salomo" geschrieben, dessen Stoff, wie er selbst in der Vorrede dazu meinte, alle bisher berühmt gewordenen Stücke im Tragischen überträfe.

Und wer iſt Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
O Iſaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen ſingen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan ſteigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt ſie, und kennt den Flug.
Das Maaß in ſichrer Hand, beſtimmen
Wir den Gedanken, und ſeine Bilder.

Biſt du, der Erſte, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du biſt Karl! Verſchwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Chriſten machte!

Trit, Barbaroſſa, höher als er empor;
Dein iſt der Vorzeit edler Geſang! Denn Karl
Ließ, ach umſonſt der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Kloſteröden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geſchrieben,
Wie es erfand, der zuerſt dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Geſtalt, und gab
Altdeutſchen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des ſtolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

37—40. David aus Bethlehem, Sohn des Iſai (1. Sam. 16, 1, 1. Chron. 2, 15), der Goliath, den Anbeter des Götzen Dagon, beſiegte, übertrifft in ſeinen Pſalmen Pindar. — 42. Die Kühnheit, als Perſon gedacht, verrät ſchon in ihrem Blicke Urteil und klare Einſicht. — 46. Karl der Gr. ließ 782 an der Aller 4500 gefangene Sachſen hinrichten. — Trotzdem Karl die Dichtung begünſtigte, will der Dichter von ihm, als Eroberer, nichts wiſſen. — 49 ff. Barbaroſſa, Friedrich I.; unter ihm begann die Blüte des Minnegeſangs. Seine Zeit bezeichnet überhaupt die älteſte Zeit der Dichtung, da Karls Sammlung von Bardenliedern verloren gegangen iſt. — 51 f. Karl ließ die Heldenlieder aufſchreiben (dem Auge tönen). Der Dichter hofft, ſie ſeien noch in einem Kloſter verborgen und aufzufinden. — 55. Die alten Mönchshandſchriften ſind oft mit Farben und Gold und Silber geſchrieben und mit zierlichen Bildern geſchmückt. — 56. Klopſtock merkt hier an: „Karl der Große, der ſich zuweilen auch mit Erfindung neuer Alphabete beſchäftigte, ließ die Lieder der Barden, welche man bisher nur durch mündliche Überlieferung gekannt hatte, zuerſt aufſchreiben. Der engliſche Geſchichtſchreiber Paris hat noch Handſchriften dieſer Lieder geſehen." Das letztere iſt nicht richtig. Dagegen berichtet der Geſchichtſchreiber Karls, Eginhard, daß Karl eine ſolche Sammlung veranſtaltet hätte.

Und ruft, und ſchüttelt (hörſt du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, ſchlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn! Den, der ſie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle!

Du ſangeſt ſelbſt, o Heinrich: Mir ſind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Sie! erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebteſt, edelſter deines Volks,
Und Kaiſer! würdeſt du, bey der Deutſchen Streit
Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
Am Kapitol, unerwecklich ſchlummern?

Du ſängeſt ſelber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugſchaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Muſe, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen ſchmücken!

---

43. Der Nachahmer.

(1764.)

Schrecket noch andrer Geſang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengeſang; ſo gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
Welche der Hain Braga's verbarg.

61. Cellner: (Zellner), Mönch. — 62. Dieſe Manuſkripte ſind ihrem Wert entſprechend oft prachtvoll eingebunden und mit Edelſteinen, Gold- und Silberbuckeln verſehen worden. — Klopſtock perſonifiziert das Buch. — 63 f. Den Wiederentdecker der Handſchrift will Klopſtock preiſen. In der That veranlaßte dieſe Ode regen Forſchungseifer unter den Germaniſten, ſogar ein Preis wurde ausgeſetzt auf die Entdeckung. — 65. Heinrich VI. hat ſelbſt Minnelieder verfaßt; in dem von Klopſtock hier benutzten heißt es:

Mir sint diu rîch unt diu lant untertân,
svenne ich bî der minneclichen bin;
unde svenne ich gescheide von dan,
so ist mir al mîn gewalt unt mîn richtoum dâhin —
verlür ich si, waz het ich danne?
da töhte ich ze vröuden weder wibe noch manne,
unt waer mîn bester trôst beide ze ahte unt ze banne. —

— 73 ff. Feine Anwendung der Worte des Kaiſers, der ſich jetzt die „Muſe" zur Geliebten erkieſen würde. — Der Nachahmer. — 4. Die alten Barden.

Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer
Belastet vom Joche, verkennst du dich selber!
Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

---

44. Thuiskon.

(1764)

Wenn die Strahlen vor der Dämrung nun entfliehn, und der Abendstern
Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer nun
Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon, wie Silber stäubt
Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel, und komt zu euch,
Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusin,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimts, und schwebt
In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains, und horcht;
Aber nun empfangen, mit lauterm Gruß,
Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Odenflugs,
Welcher wie der Adler zur Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

---

7 f. Der Gesang keines unsterblichen Dichters machte dann auf dich solchen Eindruck wie die Marathonische Schlacht auf den jungen Themistokles (von dem Plutarch erzählt, daß der Ruhm, den Miltiades durch den Sieg bei Marathon errang, ihn nicht schlafen ließ). — Thuiskon. Thuiskon, der göttliche Ahn des deutschen Volkes, steigt an schönen Abenden vom Himmel in den Hain der neuen deutschen Barden herab (nunmehr waren schon Uz, J. A. Cramer, Gleim, Ramler, Denis, Kretschmann, Schubart u. a. in patriotischer Beziehung in Klopstocks Fußstapfen getreten), um sich an ihren Gesängen zu erfreuen. Die deutschen Dichter begrüßen ihn dann und singen ihm. — 4. die Quell': Mimer, der Dichterquell. — 5 f. wie Silber stäubt von f. Gew.: wie in eine Wolke silbern glänzenden Wasserstaubes (auf Kataraкten und Springbrunnen) gehüllt. — 8. der Schwan Venusin: Horaz, der in der 20. Ode des 2. Buchs von sich weissagt, er werde tot in einen Schwan verwandelt singend über die Erde schweben. — 13. wie der Telyn: wie Melodieen dieser Bardenleier.

45. Der Eislauf.

(1764.)

Vergraben iſt in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geiſt grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre ſie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerſt am Maſte Segel erhob?
Ach verging ſelber der Ruhm deſſen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und ſollte der unſterblich nicht ſeyn,
Der Geſundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Reihn ſelber nicht hat?

Unſterblich iſt mein Name dereinſt!
Ich erfinde noch dem ſchlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiſet umher, ſchöner zu ſehn.

Du kenneſt jeden reizenden Ton
Der Muſik, drum gieb dem Tanz Melodie!
Mond, und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn ſie des Flugs Eile gebeut,

O Jüngling, der den Waſſerkothurn
Zu beſeelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Kom mit mir,
Wo des Kryſtalls Ebne dir winkt!

Der Eislauf. Klopſtock hat fünf Schlittſchuhoden gemacht, außer dieſer noch „Braga" 1765, „Die Kunſt Tialfs" 1767, „Der Kamin" 1770 und „Winterfreuden" 1797, die wir mit Ausnahme von „Braga" alle mitteilen. — Klopſtock lief im Winter 1764 mit Matthias Claudius und dem jungen Cramer oft auf dem Lyngbyer See, der durch einen Kanal mit dem Friedrichsthaler verbunden iſt. S. Biogr. CXIV. — 12. Reihn: Tanz. — 13. Weil ich den Schlittſchuhtanz noch erfinde. — 17. Du, nicht „irgend ein Komponiſt", ſondern der Freund, den der Dichter abholt und an den er die ganze Einleitung bis zu V. 25 richtet. Dieſer junge Freund war ein guter Läufer und ein feinhöriger Muſikliebhaber (ſ. V. 49). Der Dichter wünſcht Waldhornmuſik, vgl. „Die Kunſt Tialfs" V. 49. Claudius war ein vorzüglicher Kenner und Ausüber der Muſik, ſ. Herbſt, M. Claudius S. 20. — 19. Mond: im Mondſchein lief Klopſtock am liebſten, vgl. „Die Kunſt Tialfs" V. 39 f. — 21. Waſſerkothurn: Schlittſchuh; weil er den Schuh erhöht.

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

Wie ſchweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froſte die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilſt.

Wir haben doch zum Schmauſe genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen ſie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreiſend mich drehn;
Nim den Schwung, wie du mich ihn nehmen ſiehſt:
Alſo! nun fleug ſchnell mir vorbey!

So gehen wir den ſchlängelnden Gang
An dem langen Ufer ſchwebend hinab.
Künſtle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchſt du nach der Inſel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Laſt gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonſt ſpäht dein Ohr ja alles; vernim,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O, wie tönts anders! wie hallts, wenn der Froſt
Meilen hinab ſpaltet den See!

25. Von hier an wird die Fahrt beſchrieben. — 32. Es iſt neblig, vgl. V. 25. — 44. Preisler (Johann Martin, geb. 1715 zu Nürnberg) ward 1744 Profeſſor an der Malerakademie und Hofkupferſtecher zu Kopenhagen, wo er 1794 ſtarb. Er war Klopſtocks Freund und hatte zur Zeit der Ode, wie Cramer berichtet, ſeine Künſtlerwerkſtatt in einem Landhaus zu Lyngbye. — Er zeichnet ſie nicht nach, weil ſie unſchön iſt; vgl. „Die Kunſt Tialfs" V. 3 ff. — 45—48. Die Kenner laufen am Ufer (V. 42), weiter auf den See hinauf wagen ſich nur Unerfahrene, weil des Eiſes Stärke noch nicht durch Pferde und Laſtwagen erprobt und das Eis noch nicht ſo dick iſt, daß die Fiſcher Öffnungen zum Fiſchfang hineingehauen haben. — 50. Todeston: das Kniſtern und der eigentümlich dünne, wehklagende Ton des berſtenden jungen Eiſes, der Gefahr ankündet.

Zurück! laß nicht die ſchimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen ſie deckt, ſtrömts vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entſtrömt,
Dem geheimen Quell entrieſelt der Tod!
Glittſt du auch leicht, wie dies Laub, ach dorthin;
Sänkeſt du doch, Jüngling, und ſtürbſt!

46. Der Jüngling.

(1764.)

Schweigend ſahe der May die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war ſein Kranz, wie des Aufgangs,
Er ſah ſich, und lächelte ſanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her!
Die Eſche, die Tann', und Eiche brach,
Und mit Felſen ſtürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig ſchlummert' am Bache der May ein,
Ließ raſen den lauten Donnerſturm!
Lauſcht', und ſchlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Heſperus auf.

Jetzo fühlſt du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und wafne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

55 ff. Vgl. „Die Kunſt Tialfs" V. 68 ff. — Der Jüngling. — 3. des Aufgangs: näml. der Sonne. — 12. Heſperus: Abendſtern. — 16. Blume: die Jugendzeit.

47. Die frühen Gräber.

(1764.)

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömt.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

---

48. Die Sommernacht.

(1766.)

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh' in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde,
Du o schöne Natur!

Die frühen Gräber. Eine der schönsten Oden, s. Einl. zu den Oden XIV. Komponiert von Reichardt, in seinen Oden und Liedern, und besonders unter dem Titel „Die frühen Gräber, für Gesang und Klavier", von Neumann, Lpz. 1800. — 3. Gedankenfreund: als Gestirn der Nacht liebt der Mond die ernsten Gedanken. — 5. Mayes Erwachen: ein schöner Maimorgen. — Die Sommernacht. Von Gluck komponiert im Vossischen Musenalmanach auf 1785, S. 78. — 4. Kühlungen: kühlen Laubgängen. — 6. Der Geliebten: nicht Metas allein, wie aus V. 9 erhellt, sondern der Freunde überhaupt. Metas Mutter starb im Jahre der Abfassung dieser Ode und die von ihr geliebte Tochter ihrer Schwester auch. Dies vielleicht die nächste Veranlassung zur Ode. — 7. Die Trauer umschattet meinen Blick; ich sehe nicht mehr die hellen Schimmer, des Mondes Schönheit (V. 11, 12), und erfreue mich des Blütenduftes nicht.

49. Rothſchilds Gräber.

(1766.)

Ach, hier haben ſie dich bey deinen Vätern begraben
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
Jene treuere, die aus nie vergeſſendem Herzen
Komt, und des Einſamen Blick ſpät mit Erinnerung trübt.
Sollt' um ſeinen entſchlafenen König nicht Thränen der Wehmut
Lange vergießen ein Volk, welchem die Witwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waiſe, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen ſein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
Wo des Todten Gebein neben der Todten itzt ruht,
Neben Luiſa, die uns des Kummers einzigen Troſt gab,
Die wir liebten, der auch ſpätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub! einſt Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherſcht!
Ernſt, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber, und leſe
Ihren Marmor, und ſeh Schrift wie Flammen daran,
Andre, wie die, ſo die Außengeſtalt der Thaten nur bildet,
Unbekant mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar ſchimmert die himliſche Schrift: Dort ſind ſie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, ſtrahlt!
Ernſter, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entſank!
Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verſtummens,
Als die Ausſaat Gott ſäte, wie traurig warſt du!
Aber warum wank' ich, und ſäume noch ſtets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einſt mit den Todten erwacht?

Rothſchilds Gräber. Klage um den am 16. Januar 1766 verſtorbenen König Friedrich II. von Dänemark. Der Dichter beſucht die Domkirche zu Rothſchild (eigentlich Roeſkilde, Hroes Quelle) auf Seeland, wo die Begräbnisſtätten der däniſchen Könige ſich befanden nebſt einer Kapelle, in der die Särge bis zur Vollendung der Grabdenkmäler beigeſetzt waren. Zur Zeit des Beſuchs befanden ſich die Särge des Königs und ſeiner 1751 geſtorbenen Gemahlin Luiſe, deren Tod Klopſtock auch beſungen, (vgl. „Die Königin Luiſe") noch darin. — Klopſtock veröffentlichte dieſe Elegie auf den Tod ſeines Wohlthäters erſt im Mai 1766 ohne Angabe des Ortes einzeln. — 6. die Witwe: entweder weil keine Witwe da iſt, die einen im Kriege gefallenen Gatten zu beweinen hat, da Friedrichs Regierung ganz friedlich verlief; oder weil der König väterlich für die Witwen und Waiſen ſorgte. — 7. der Waiſe, für das gebräuchlichere: die Waiſe. — 11 f. des Kummers einzigen Troſt: bezieht ſich auf den Thronerben, vgl. V. 65. — 17 f. Vgl. „Friedensburg" V. 29—36; Andre, wie die von Höflingen gegebenen, nämlich himmliſche Worte, ſ. V. 19 f. — 22. Trümmer: (Sing.) irdiſche Überreſte.

Iſt es nicht Gott, der ihn in ſeine Gefilde geſät hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden geſät?
Und, o ſollte noch weich deß Herz ſeyn, welcher ſo Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher ſind?
Deſſen Gedanken um ihn ſchon viel Unſterbliche ſammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieſer Vergänglichkeit mißt,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod ſie zu dem Leben erweckt!
Dieſe Stärke bewafne mein Herz! Doch beb' ich im Anſchaun?
Ach des Todten Gebein! unſeres Königs Gebein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling iſt wiedergekommen!
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze ſein Grab!
Daniens ſchöne Sitte, die ſelbſt dem ruhenden Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
Sey du feſtlicher jetzt, und ſtreu um des Königs Gebeine,
Auferſtehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!
Sanfteres, erheiterndes Bild von Auferſtehung! Und dennoch
Trübt ſich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich! Friederich! ach, wenn dieſes allein iſt von dir uns
Übrig! ein Leib, der verweſt, bald zerfallnerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beſchattet,
Schauer kömt von dir her! langſam auf Flügeln der Nacht
Schauer! Ich hör' euch ſchweben: Wer ſeyd ihr, Seelen der Todten?
„Glückliche Väter ſind wir! ſegneten, ſegneten noch
Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!" Ferne verliert ſich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn! Ach, da ſchläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da ſchläft er im Tode vor mir!
Beſter König! Es klagt ihm nach der Geſpiele der Muſe,
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunſt!
Beſter König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk!

31. Der ſchon in Gedanken viel Unſterbliche um ſich ſammelt, verſammelt denkt; ſie machen ſchon eine ganze Verſammlung aus. — 33. die Hütten an Gräbern: die Wohnungen der Menſchen. Ausdruck und Bild, die Young in ſeinen Nachtgedanken und Klopſtock auch im Meſſias öfters gebraucht. — 35. Doch beb' ich: mit dieſen Worten tritt der Dichter in die Halle an den Sarg des Königs — 54. da hat den Ton.

Von des Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weſer
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unſterblichkeit ſeyn; ſo beginnet die Erd' ihn
Jetzt zu geben! allein iſt denn Unſterblichkeit Lohn?
Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luiſens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll unſer Erwarten, und ſey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien ſchmücken,
Auch der Tugend, ſey uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel dir, als dieſer voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr dir Erinnerung ſeyn,
Daß es alles Eitelkeit iſt, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft!
Ach! in dem Tod' entſinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entſcheidenden Tag ſeiner Vergeltungen Gott!

---

50. Selma und Selmar.

(1766.)

Er.

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich ſcheidet!
Wenn nun wieder Heſperus dir dort lächelt,
Komm', ich Glücklicher, wieder!

Sie.

Aber in dunkler Nacht erſteigſt du Felſen,
Schwebſt in täuſchender dunkler Nacht auf Waſſern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu ſterben;
Würd, ich Glückliche, weinen?

---

61. Von Island bis zu den Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, die damals noch däniſch waren; 1773 traten Katharina II. von Rußland und ihr Sohn, der Großfürſt Paul, ihren Anteil an Holſtein gegen dieſe Grafſchaften an Dänemark ab. — 64. Unſterblichkeit Lohn: zu dieſem Gedanken vgl. „Mein Vaterland" V. 34. — 65. Der Kronprinz, dann König Chriſtian VII., vgl. „Die Königin Luiſe" V. 44. — 76. Jenen — Tag: an jenem Tage. — Selma und Selmar. Kompoſition von Reichardt in ſeinen Oden und Liedern. — V. die Ode „Furcht der Geliebten". — 2. Der Tag des Abſchieds. Selmar geht auf Gebirgs- und Seereiſen. — 3. dort: an derſelben Stelle, alſo nach einigen Monaten. — Heſperus: der Stern der Liebe, Venus, Abendſtern.

51. Wir und Sie.

(1766.)

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein ſpott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey ſeines Namens Schall!

Sie ſind ſehr reich! und ſind ſehr ſtolz!
Wir ſind nicht reich! und ſind nicht ſtolz!
Das hebt uns über Sie!

Wir ſind gerecht! das ſind Sie nicht!
Hoch ſtehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienſt!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wiſſenſchaft
Bis in ihr tiefſtes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer iſt bey ihnen, deſſen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuſcht?
Selbſt Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entſcheidung aus!

Wir und Sie. Der Unwille über die beſonders 1750—1770 in Deutſchland herrſchende Anglomanie gab dem Dichter dieſe Ode ein. — 7. **gerecht**: vgl. „Mein Vaterland" V. 61—64. — 17. **Händel**: geb. zu Halle 1684, geſt. 1751, beigeſetzt in der Weſtminſterabtei. — **Zaubereyen**: zauberiſch einnehmende Muſik, beſ. den „Meſſias". — 21. Gottfried **Kneller**, in England berühmter Porträtmaler, geb. 1684 zu Lübeck, geſt. 1723 in London, gleichfalls in der Weſtminſterabtei beſtattet. Er malte u. a. alle Könige von Karl II. an. Georg I. ernannte ihn zum Baronet und Kaiſer Joſeph I. auf Georgs Erſuchen zum deutſchen Ritter. — **Selbſt Kneller**: der doch noch nicht der größte Maler war, den wir hervorgebracht und euch gegeben haben; Klopſtock denkt vielleicht an Holbein d. J., und überhaupt an die großen deutſchen Maler. — 23. **In Bildern** weinen die engliſchen Poeten, d. h. auch einfache Empfindungen drücken ſie durch oft ſchwülſtige Bilder aus (welcher Tadel auch beſonders Klopſtocks ehemaligen Lieblingsdichter Young trifft). Die griechiſchen Dichter ſind einfach und natürlich; ſie würden gewiß nicht für England ſich entſcheiden.

Sie ſchlagen in der finſtern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff ſich donnernd legt!
Wir ſchlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verſtehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O ſähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verſtehn! einſt dicht
Am Stahl, wenn er nun ſinkt,

Hermanne unſre Fürſten ſind!
Cheruſker unſre Heere ſind,
Cheruſker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein ſpott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey ſeines Namens Schall!

---

52. Schlachtlied.

(1767.)

Mit unſerm Arm iſt nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umſonſt entflamt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unſer Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Vergebens ſterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

33. Vor dem gefällten Bajonett, alſo Mann gegen Mann. — 34. wenn Hermanne u. ſ. w.; die ſelbſt die Römer beſiegt haben, würden auch die Engländer beſiegen. — Schlachtlied. Vom Fußvolk zu ſingen.

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern ordnet' er die kühne Schlacht,
Und jetzo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

---

19. Die Trommel schlägt Tanz, weil sie taktmäßige Geschwindigkeit gebietet. Hier wird zum Angriff getrommelt. — 22 ff. Die Kavallerie, die vorzugsweise mit Trompeten Signale giebt, soll einhauen, wo das Fußvolk bereits mit dem Bajonett die Linie des Feindes durchbrochen hat. — 25. Die Reiter fliegen nach der Trompetenmusik dahin (das Fußvolk tanzt nach der Trommel). — 29. die Standarte ist das Zeichen der Reiterei. — 31. weißen: von der Feder. — 34 ff. Der Feldherr ordnete nur vor Beginn des Kampfes in der Ferne, hinter der Front, im Überblick über das ganze Heer, den Angriff; im entscheidenden Augenblick ist er mitten im Schlachtgewühl.

53. Stintenburg.

(1767.)

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann, versteckt
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher,

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufe der Schlacht.

Stintenburg. Diese Ode ist ein (indirektes) Loblied auf den Grafen Bernstorff, den vertrauten Gönner Klopstocks. Es wurde in Erinnerung an einen früher erfolgten kurzen Besuch des Bernstorffschen Gutes Stintenburg gemacht. Das Gut liegt in Lauenburg auf der bewaldeten Stintenburger Insel am Ende einer schmalen Landzunge, die sich in den von seinem Wiederhallen benannten Schallsee erstreckt. — Der Dichter lobt scheinbar nur die schöne Insel und nimmt an, der Dichtergott Braga habe zur Bardenzeit auf ihr gern verweilt, singe auch jetzt noch geisterhaft in Mondscheinnächten Loblieder auf germanische Vorfahren. Aus diesen Liedern hat der lauschende Dichter gelernt, wie Lobgesänge sein müssen, und er würde ein solches auf Bernstorff singen, wenn die Schmeichler nicht derartige Poesieen in Verruf gebracht hätten. — 5 ff. Auf dem Boden des Sees sind Untiefen voll Schilf, in denen die Moräne (eine Lachsart), d. h. überhaupt die Fische vor den Netzen und Angeln sicher sind; sie scheint den Angelwurm mitleidig zu beklagen, an den sie nicht anbeißt. — 12. Bild: Bildsäule oder Monument u. drgl. — 17. Der Sachsenwald liegt westlich vom Schallsee im Lauenburgischen; die Römer drangen bis hierher nicht vor. — 22. Hlyn: s. „Wingolf" V. 25; die Göttin der Freundschaft.

Über dem ſtolzeren Strome nur,
Der Ham ſich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds ſchreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin ſinken den Speer.

Seines Geſanges erſchallet noch;
Mich lehret er älteren deutſchen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es ſanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er ſang.

Horchend dem lehrenden Liede, ſäng'
Ich deinen Bepflanzer, o Inſel, nähm'
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienſt ſelten getreu, rauſchte ſie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verſchwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünſche des Ehreverſchwenders Lied,
So zuerſt, trügenden Glanz, den beſang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

26 ff. Ham: die heutige Stadt Hamburg. S. „Das Schifferlied" in „Hermanns Tod" Sc. 17: „Ich fuhr wohl eh die Weſer hinab Nach des Meeres Höh', Wohl eh den ſtolzen Strom hinauf, Der bei Ham vorüberfließt." — Bis an die Elbe drangen die Römer vor. In ſolchem Falle entfernte ſich Braga von ſeiner Lieblingsinſel Stintenburg und begeiſterte die deutſchen Krieger durch Bardengeſang gegen den Feind. — 29. Hertha, die Erdgöttin. Wenn ſie zum Bade zog in ihrem geheimnisvollen See, dann war der Krieg überall beendet, dann alſo konnte Braga vom Kampffeld wieder zu ſeiner Inſel zurückkehren und frohe Lieder erſchallen laſſen. — 38. Bepflanzer: Bernſtorff. — 39. des Hains Flügel: die Flügel dichteriſcher Begeiſterung. — 40. Bernſtorff iſt durch ſeine ſtaatsmänniſchen Leiſtungen ſchon unſterblich berühmt; es gilt ihn alſo nur noch zu ſchmücken. — 47. So, bei Klopſtock oft für das Relativpronomen der und welcher, des Wohlklangs und der Abwechslung wegen. — 48. Verbot, das, wie vorher Glanz, den, öfter bei Klopſtock des Nachdrucks wegen.

Kühner Verſchwender! nun glauben ſie
Der edleren Dichter Geſange nicht;
(Es verweh, ſo wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin ſinket, es geh unter dein Lied!)

Täuſchen ſich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel ſchwingt,
Das Verdienſt deſſen gebot, welchen ihr ſangt.

Ja du Verſchwender! nun ſtrömt mein Herz
In höheren wahren Geſang nicht aus!
Es verweh, ſo wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin ſinket, es geh unter dein Lied!

54. Unſere Sprache.

(1767.)

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! ſie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Mine ſtand ſie! und ich ſah
Die Geiſter um ſie her, die den Liedern entlockt
Täuſchen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unſchuldige traf, die begleiteten ſie fern,

49. Kühner: verwegener, unbeſonnener. — ſie: die Hörer. — 51 f. Zwiſchenſatz: Wie das bereits zerfallene Denkmal des Mannes, den du Schmeichler unverdient beſungen, ſo gehe auch dein Lied unter. — 53. Anknüpfung an V. 50: nun glauben ſie nicht und täuſchen ſich. Durch das Lob unbedeutender Thaten von eurer Poeſie, ihr Schmeichler, abgeſtoßen, zweifeln nun die Hörer auch an der Wahrheit von Geſängen, die nur das wirkliche Verdienſt preiſen. — Unſere Sprache. Dem von der deutſchen Sprache begeiſterten Dichter erſcheint ſie als eine Göttin am Eingange des Bardenhains (am Dichterquell Mimer) mit ihrem Gefolge von Geiſtern vergeſſener und unvergeſſener guter Gedichte. Die zuerſt erhaben daſtehende Erſcheinung erhebt ſich dann in poetiſcher Begeiſterung und ſchwebt auf und ab am Dichterbache Mimer. Nunmehr preiſt der Dichter ihre Eigenſchaften. Sie iſt fähig, allen, auch den feinſten und ſtärkſten Empfindungen des Menſchen den paſſendſten Ausdruck zu verleihen (was am meiſten durch die Dichtkunſt geſchieht, daher das Gefolge der Göttin), und ferner iſt ſie eine unvermiſchte, reine Sprache, da Hermann Deutſchland die Unabhängigkeit rettete. Zu dieſem Siege trugen jedenfalls auch die Kriegsgeſänge der alten Barden bei, aber leider ſind ſie verſchollen, obgleich ſie dem wiederaufgefundenen, Homer gleichſtehenden Oſſian an Wert vielleicht nichts nachgegeben haben. — 1. Quell: vgl. „Wingolf" V. 50. — 7. ihr Gebild: Klopſtock merkt an: „Die in einen Leib gehüllten Geiſter der Lieder ſind dieſen bis zur Täuſchung gleich, zeigen ihren ganzen Charakter." — Wurdi's, der Norne der Vergangenheit, Dolch traf Unſchuldige: die Vergeſſenheit deckt auch verdiente Dichter.

Wie in Dämrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die ſchwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten ſtolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe ſich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu ſagen! das iſt,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unſeren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeiſtrung! Sie erhebt ſich! Feurigeres Blicks
Ergießet ſich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du ſchoneſt deß umſonſt,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie ſie herſchwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauſchen im Beginne des Walds iſt ihr Schwung!
Drauſſen um die Felſen brauſt der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauſchen in dem Wald!

Wie ſie ſchwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald' iſt ihr Schwung.
Drauſſen um die Felſen brauſt der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert!) o freyere, dich
Wagte der geſchreckten Feſſel nicht
Zu feſſeln! Die Adler entflogen, und du bliebſt,

Die du wareſt! An dem Rhodan klirret ſie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!
Alſo, o Britanne, ſchallt dir noch
Der Angel und Sachſe mit herſchendem Geklirr!

9. Skulda: die Norne der Zukunft. — 13—16. Die deutſche Sprache an ſich ſchon — ohne im Zuſtand der Begeiſterung noch zu ſein — iſt voll treffender Worte, voll Kraft und kühner Wendungen und entſpricht ſo den Thaten unſrer Helden. Hier preiſt einmal Klopſtock auch die Eroberung. — 17. Aber erſt in der Begeiſterung! da erhebt ſich die Sprache (Göttin) und ſtrömt Glut hin; ſie ſoll nicht Rückſicht nehmen auf den (den nicht ſchonen), der, nicht fähig der Begeiſterung, ſie dann nicht verſteht. — 21—28. Der Erguß der Begeiſterung der Sprache (in der Poeſie) hat zweifachen Charakter: den des Großen und Erhabenen und den des Sanften und Gefälligen. — 2)f. Teutonien — unerobert: Tacitus (Germ. 37) ſagt, über die Deutſchen habe man mehr triumphiert als geſiegt, und Hermann ſei zwar in einzelnen Schlachten, aber nicht im Kriege beſiegt. — 32. Die Sprache haben uns die Römer nicht verderbt; die Adler: der Legionen. — 33—36. Die römiſche Sprache unterjochte in Frankreich (am Rhone) und in Spanien (auf der iberiſchen Halbinſel) die der Eingeborenen; auch im Engliſchen iſt die Sprache der Eroberer, das Angelſächſiſche, vorherrſchend.

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geſchlecht!
Entſcheidungen, Vergeltungen ſprachen wir aus,
Rache, mit des Deutſchen Schwert, und Wort!
Die Kette verſtumte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forſt
Der Weſer die Erobererkette verſank,
Schweigend in der Legionen Blut
Verſank, ſie umhüllt die Vergeſſenheit mit Nacht!

Ah die Geiſter der Bardiete, welche ſie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch! Wirſt auch dieſen, ſo ſie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des Geſangs!
Ihr Geiſter! ich beſchwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den ſteilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unſterblichkeit hinauf!

Die Vergeſſenheit umhüllt', o Oſſian, auch dich!
Dich huben ſie hervor, und du ſteheſt nun da!
Gleicheſt dich dem Griechen! trotzeſt ihm!
Und fragſt, ob wie du er entflamme den Geſang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
Und ſprach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt ſich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt, und ſchweiget, und zürnet nicht auf ihn.

---

39. Vgl. „Stintenburg" V. 18. — 41 f. im Forſt der Weſer: in der Hermannsſchlacht. — Die dich erhielten: die Bardengeſänge. Tac. Germ. 3. — 48. dieſen, ſo: mich, der die vergeſſenen Geſänge beklagt. — 49. Bilder des Geſangs: weil der Dichter nicht vergeſſen werden will, ſo ruft er die Geiſter der nicht vergeſſenen Geſänge an. — 53. Freilich war auch Oſſian vergeſſen und iſt wieder gefunden worden. Klopſtock hielt die Germanen zuerſt für einen Zweig der Kelten, da er Oſſian hier als Barden mit aufführt. Vgl. „Der Hügel und der Hain" V. 4. — Klopſtock teilte die Begeiſterung ſeiner Zeitgenoſſen für Oſſian, an deſſen Echtheit ihm kein Zweifel kam. Er ſtellt ihn dem Homer gegenüber, einige zogen ihn jenem ſogar vor. — S. das Epigramm: „Gerechter Anſpruch". — 57. Apoll wagt nicht zu entſcheiden, er ſinnt nach. — 59. Bragor: Braga oder Bragi, der nordiſche Dichtergott. — 60. lächelt u. ſ. w.: entweder weil er ſich ſeiner Überlegenheit bewußt iſt oder weil auch er nicht entſcheiden will zwiſchen ihnen beiden.

55. Die Kunst Tialfs.

(1767.)

Durch Wittekinds Barden

Bliid, Haining, und **Wandor.**

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchest du Nossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
Nossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reitze sie nicht! verachtet kehrt sie nicht um!
Ich seh' es, halt' inn, ich seh' es, sie zürnt!
Das Wölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

Die Kunst Tialfs. Schöner und treffender hätte Klopstock dieses prächtige Gedicht „Die Brautfahrt auf dem Eise" genannt. Denn dies ist der Gegenstand, den drei Barden Wittekinds, also aus der letzten Periode des Heidentums, zu einem Wechselgesange sich auserkoren. Da Haining von V. 53 an den Fortgang der Fahrt erzählt, so ist es nicht nötig, den Gesang auf das Eis selbst zu verlegen. Die Barden können den Wechselgesang in der Halle anstimmen unter dramatischer Vergegenwärtigung alles Geschehenen. Daß Haining das Ganze erzählt, ist eine falsche Annahme, die schon Klopstocks Überschrift, daß der Gesang durch die Barden vorgeführt wird, ausschließt. — Der Kern der Dichtung ist, daß Wandor seine Braut am Verlobungstage über Eis zu einem Tanzfest abholt, das zu Ehren des Tages in der Halle der entfernten Burg gefeiert werden soll. Haining, der weiß, daß das von Freunden begleitete Paar unterwegs ist, läuft ihnen in Bliids Gesellschaft, der es noch nicht weiß, entgegen, ohne es ihm zu verraten, bis sie sie von weitem kommen sehen; nach dem Zusammentreffen kehren beide wieder mit um. So wird die Reise unter Gesängen, die sich auf den Eislauf überhaupt beziehen, und Musik fröhlich fortgesetzt, bis sie endlich in der Halle ankommen, wo das Fest mit Tanzen beendigt wird. — Tialf ist nach der altnord. Sage Thors, des Donnergottes, Begleiter und Diener, von außerordentlicher Schnelligkeit im Laufen. Klopstock schrieb ihm die Erfindung des Schlittschuhlaufens zu. — Die Ode erschien zuerst 1771. — 1. Töne nicht vor: laufe nicht zu schnell über das ertönende Eis mir voran. — 2. Nacht Hauch: vgl. V. 67: „die Blume des nächtlichen Frostes"; „der Sternkrystall", „die Gestirne des Sees". — Die vom Reife gebildeten Sternchen auf dem Eis. — 4. Nossa: die Göttin der Anmut; wer zu schnell läuft, muß die Glieder und den Leib zu schnell bewegen, was unschön aussieht. — 5—7. Bardenliedertanz: ein Tanz, der sich im freien und schnellen rhythmischen Schwunge der Bardenlieder bewegt, vgl. „Wingolf" V. 7. Er bewegt sich so schnell, daß er Pfeile im Fluge ereilen könnte. Haining nimmt an, er höre sie rauschen und verfolge sie. — In einer von uns ausgelassenen Ode „Braga" heißt es: „(ich habe) geschwebt, Eilend, als sänge der Barde den Tanz". — Ereile sie vor mir: lauf' voran. — Nossa schwebet schon nach: die Anmut wird sich nicht verscheuchen lassen, d. h. wird uns nicht ganz verlassen.

H. Sieheſt du ſie kommen bey dem Felſen herum
In dem hellen Dufte des ſchönſten der Dezembermorgen?
Wie ſchweben ſie daher! Beſänftigen ſoll
Mir Hlyda die Zürnende!

B. Wer iſt es? Wer kömt? Wie verſchönen ſie
Den ſchönſten der Dezembermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer ſind ſie, die daher in dem weiſſen Dufte ſchweben?

Wie des Jägers Lenzgeſang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Kryſtall!
Viel ſind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von ſelber ſchlüpft.

Und ſie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Noſſa, darum verſöhnt ſie die Göttin mir!
Der Jüngling liebet das Mädchen, ſie liebet ihn:
Sie feyren heute des erſten Kuſſes Tag!

O du in die Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem fliegendem Haar,
Wir tanzen ihn auch den Bardenliedertanz!
Und feyren euer Feſt mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanztet ihn ſchön
Am ſäuſelnden Schilf herab!
Nur Ein Geſetz: Wir verlaſſen nicht eh den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel ſinkt!

16. Hlyda: Wandors Braut. — Zürnende: Noſſa. — Hlyda iſt ſo reizend, daß Noſſa es Haining gern verzeiht, daß er, um jene ſchneller zu ereilen, gegen ſie gefrevelt. — 26. eilenden Stuhle: der auf Stahlkufen ſchnelllaufende kleine Schlitten, auf dem Hlyda ruht. — 34. Der Jüngling iſt gemeint. Silberreif iſt wohl nur vom erſtarrten Hauche zu verſtehen, der ſich im Haar feſtgeſetzt. — 35. Wir zaubern auch mit unſern Schlittſchuhen aus dem Eiſe Geſang hervor, wie Ihr; vgl. V. 21, 22.

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schale dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schale voll bis zum Rand' herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er sangs, und die weiße Hlyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter ihr her.
An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh sie dem Schlittner den Stachel reicht,
Eh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die Amboshand!
Wir sangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

43 f. stärken, um nachher desto schneller laufen zu können, denn Hlyda (die Lauscherin, vgl. V. 27) liebt schnelle Fahrt. — 45. Du Schweber: Anrede an den, welcher, ebenfalls auf Schlittschuhen mitlaufend, den Wein trägt. — 49. rund herum: gereicht. — 50. Nach dem Takte des alten (herkömmlichen) Brautgesanges. — 51 f. Zu diesem Takte tanzen wir so flüchtig über das Eis dahin, wie Braga, der Gott der Dichtkunst, den Klopstock auch als großen Schlittschuhläufer feierte (in einer von uns nicht mitgeteilten Ode „Braga"), es nur irgend thun mag. — 53. Von hier an erzählt Haining allein weiter. — 54. Auf dem Zuge: den Strom hinunter, mit dem Strome. — hinter ihr: so flüchtig gings vorwärts. — 57—59. Gesang der Laufenden. — Das Beil soll nicht Löcher ins Eis schlagen, wie die Fischer thun, sondern droben im Walde Bäume fällen. — 60. wärmenden Strahl: der Strom hat Krümmungen; rechts ist die Sonnenseite. — lehnten uns: beim Schnelllaufen auf dem Eise nimmt man eine schiefe Stellung an. — 61—63. Neuer Gesang. — Schlittner: dem Schlittenfahrer, der sich mit einem Stabe, daran ein Stachel ist, fortbewegt. — Eissporn: unter den Stiefeln. Der Dichter will von diesen Sicherheitsmaßregeln nichts wissen, da hierdurch die glatte Bahn verdorben wird. Lieber soll die Hand des Schmiedes, der solche Dinge verfertigt, erstarren. — 64. leisere Luft: weil das Ufer durch Wald geschützt war (vgl. V. 59).

Wir ſangen der Eisgangslieder noch viel.
Vom Weſte, dem Zerſtörer, ach!
Wenn die Blume des nächtlichen Froſtes welkt!
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der ſchöne Jüngling ſank! Er ſchwung ſich herauf, ſein Blut
Färbte den Strom, dann ſank er wieder, und ſtarb!
Von dem bräunlichen Hirten, der ſchneller die wartende Braut ereilt,
Getragen auf dem Flügelſchwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbey, dem ſiegenden Winter
Auf der Gletſcher Höh wie Bogen der Triumphe gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbey,
Und das weidende Lamm.

Von der bahnvernichtenden Flocke!
Ah ſie verſcheucht den Waller auf beſtirntem Kryſtall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Graſe.

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen ſteht er darauf, und ſchießt, mit des Blitzes Eil,
Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann ſich langſam wieder herauf am Schneefelſen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er nicht!
Oft ſchleudert ein Orkan ſie, als in Schwindel vor ſich her,
Am vorüberfliegenden Felſengeſtad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, ſchweben ſie in weitauskreiſenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Rieſenſchlange ſich wälzt!
Noch ſangen wir vom erſten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

73. hundertfarbige Pforte: an den Gletſchern, auf welche die Sonnenſtrahlen fallen und ſich in hundert Farben brechen. Die Scene iſt in der Schweiz. — 75. Neben den Thälern vorbei, in denen Lämmer weiden, wie das in der Schweiz zu ſein pflegt, wenn die Gletſcher ins Thal hineinreichen. — 81. Sky: der Schneeſchuh der Norweger und Lappen, oft mehrere Fuß lang, mit Seehundsfell bezogen. — 85. Jagd: das erlegte blutende Tier. — 86. Die Freude: weil er die Schneeſchuhe nicht ſo zur Beluſtigung gebrauchen kann, wie der Schlittſchuhläufer den Stahlſchuh. — 87. als in Schwindel: gleichſam, wie in Schw. Vgl. „Winterfreuden" V. 23 f. — 91. Ida: eine junge Anfängerin. S. den Namen auch in Ode 92 und dem „Hirtenlied" in „Hermanns Tod" Sc. 17.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube,
Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Die Lieder sangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald auf Flügeln des Nords
Den Strom hinunter gestürmt!
Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
Nun sank, ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
Und dem lärmenden Heerd', auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz,
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

---

56. Der Hügel, und der Hain.

(1767.)

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst!
Und viel Olympiaden hörtet, ihr Celten, mich schon!

94. fliehenden: weil die Fische sich mit den Schlittschuhen fortbewegen. — 95 f. Wir kamen an Wald und Ruine vorbei, während wir sangen. — 101. regelreichen: im Gegensatz zum ungebundenen auf dem Eise. — 103. mit stolzem Zahn (anstandshalber beteiligten wir uns ein wenig am Tanze); dente superbo bei Horaz Sat. II, 6, 87. — Der Hügel und der Hain. Während einer stillen Sommernacht wandelt der Dichter, unter dem wir Klopstock selbst verstehen müssen, in einer einsamen Waldgegend. Er trauert über den Verlust der altgermanischen Bardenlieder, wie er ihn schon in „Kaiser Heinrich" V. 51 f. beklagt hatte; er sehnt sich nach dem Genusse ihrer Schönheiten, wünscht, ihre Vortrefflichkeit selbst zu erreichen und ein wahrhaft vaterländischer Dichter, dem Stoff und der Form nach, zu werden. Da erwacht in ihm das Bewußtsein dessen, was er den Griechen verdankt, und wird ihm zum Bilde, zum Schatten eines Poeten (ποιητής), dem griechischen Worte für Dichter, dem er nun Worte leiht und von dem er die griechische Kunstpoesie vertreten läßt. Die Einwürfe des Letzteren aber können seine Sehnsucht nach der urdeutschen Dichtung nicht dämpfen, er verlangt so dringend danach, daß der Grieche selbst begierig wird, den Barden zu schauen, den Laut der alten Naturpoesie zu hören und sich mit ihr zu messen. So beschwört er — der direkte Gegensatz in der Seele des Dichters — seinen Widersacher selbst herauf, der dann ohne Mühe den Sinn des lebenden Dichters völlig gewinnt und begeistert. — Die Überschrift ist lediglich symbolisch und ohne wirklichen Zusammenhang mit dem Inhalt, und zwar bezeichnet „Hügel" den Musenberg der Griechen, den Helikon, und „Hain" den Bardenhain der Deutschen, beides also allgemein die griechische und echtdeutsche Dichtung, und somit den Hauptgegenstand der Ode. — 2. Was denkst du an die noch vorhandenen Reste der alten Bardendichtung; solche sah Klopstock in den Gedichten Ossians und der Edda (vgl. V. 15: leise Laute). — 3. Welteroberer: die Römer, welche die griechische Poesie nur nachahmten. — 4. Celten: von griechischen Schriftstellern werden die Germanen öfters so genannt; hier nimmt es Klopstock überhaupt für Deutsche; Vetterlein meint, für die modernen Kulturvölker überhaupt, da sie alle von den Griechen gelernt; was aber irrtümlich ist.

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer ſchweigen!
Auch meinem Vaterlande ſangen Barden,
Und ach! ihr Geſang iſt nicht mehr!

Laß mich weinen!
Lange Jahrhunderte ſchon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Geſtürzt die Vergeſſenheit!

Und in öden dunkeln Trümmern
Der alten Celtenſprache,
Seufzen nur einige ſeiner leiſen Laute,
Wie um Gräber Todesſtimmen ſeufzen

P. Töne dem Klager, goldene Leyer!
Was weineſt du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Geſanges werth;
Warum ging er unter?

D. Die Helden kämpften! Ihr nanntet ſie Götter und Titanen.
Wenn jetzo die Aegis nicht klang, und die geworfenen Felſenlaſten
Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem Titan Enzeladus ſprach;
So ſcholl in den Klüften des Pelion die Sprache des Bardengeſangs!

Ha du ſchwindelſt vor Stolz
An deinem jüngeren Lorber;
Warf, und weißt du das nicht? auch ungerecht
Nicht oft die Vergeſſenheit ihr Todesloos?

7. Auch — Barden: Klopſtock verſteht unter Barden hier alſo älteſte Dichter und Sänger überhaupt, auch bei den Griechen. Der „Poet" iſt demnach ein Repräſentant der Blüte der Kunſtdichtung, etwa unter Sophokles. — 14. alten Celtenſprache: „Klopſtock meint hier das Altgermaniſche, das aber nicht zu den keltiſchen Sprachen gehört; zu ihr ſind nur zu rechnen das Galliſche, Iriſche, Manks, Bretoniſche, Cumraig." Wollheim. — 21—28. Der Dichter widerlegt erſtens in V. 21—24 das hochmütig verächtlich gebrauchte Wort des Poeten: „öde Trümmer". Er weiſt ihm nach, daß auch Griechenland in den Urzeiten, da Jupiter noch mit den Titanen kämpfte, Bardenlieder gehabt, allerdings — wie Klopſtock anmerkt — keltiſche, und daß dies recht eigentlich die Götterſprache geweſen ſei („ſprach" — „Sprache"). Dieſe Sprache und ihre Reſte werde der Poet ſchwerlich für „öde Trümmer" erklären wollen. Zweitens (in V. 25—28) weiſt der Dichter die Falſchheit des Urteils nach, daß die Nichterhaltung von Geſängen Beweis ihres Unwerts ſei. Denn auch altgriechiſche ſind untergegangen, Geſänge des Orpheus, Linus, Muſäus, Amphion u. ſ. w., die doch als griechiſche wohl der Dauer wert waren. — Daß Klopſtock übrigens für Griechenlands Urſprache das Keltiſche hielt, kommt daher, weil man keltiſch für identiſch mit thrakiſch nahm. So macht Klopſtock im Wingolf den Orpheus zum Kelten. Das Germaniſche ſollte dann ebenſo irrig Zweig des Keltiſchen ſein, wodurch Orpheus gar der Unſrige wird. Keltiſch entſtammt wie Griechiſch der indiſchen Urſprache, iſt aber von jedem griechiſchen Dialekt durchaus verſchieden. Vgl. „Wingolf" V. 10. — 25. du ſchwindelſt: dein Urteil verwirrt ſich. — 26. An deinem jüngeren Lorber: an der vollendeten Kunſtdichtung, die jüngeren Urſprungs iſt.

Noch rauſcheſt du ſtets mit Geniusfluge die Saiten herab!
Lang kenn' ich deine Silbertöne,
Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgeſangs!

Unumſchränkter iſt in deinem, Herſcherin,
Als in des Barden Geſange die Kunſt!
Oft ſtammelſt du nur die Stimme der Natur;
Er tönet ſie laut ins erſchütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe ſchwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge ſteigt!
Jetzt den ſanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genoſſen ſeiner Einſamkeit wählt;
So erhebe ſich aus der Trümmern Nacht der Barden einer,
Erſchein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergeſang
Den mächtigſten Flug,
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Der unter den tauſendjährigen
Eichen einſt wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

29. Noch herrſcheſt du. — 31. Bild: wie er etwa geweſen ſein mag, oder ein Ideal. — 33 f. Die Kunſt herrſcht unumſchränkter in deinem als in des Barden Geſange. — 37—40. Morgenröte, Sturm und Mondnacht charakteriſieren die Verſchiedenheit des Inhalts der Bardengeſänge; ſie ſind bald ſchön, bald erhaben, bald ſanft und anmutig. — 41. dich: hier iſt nicht ſowohl das Bild des Bardengeſanges, als dieſer ſelbſt gemeint. — 44 ff. vernichte dich: hier wieder das Bild, das ſich der Dichter von dem Geſange macht. Biſt du, Bardengeſang, nicht wert, daß der Denkende und Fühlende ſich an dir in ſeiner Muße erfreut, ſo möge ein Barde, indem er ſelbſt dich ſingt, das ſchöne Bild, das ich mir von dir gemacht, durch eben ſeinen, dem Ideale etwa nicht entſprechenden Geſang vernichten. Da auch dir, Grieche, an dieſer Entſcheidung liegen muß, ſo rufe du deinen Gegner herauf, damit ich wähle. — 45. Zaubergeſang: magiſchen, beſchwörenden Geſang. — 49. Herminoon: einen echt deutſchen Barden. Herminonen ſind die edleren Stämme der Germanen Mitteldeutſchlands.

P. Ich beſchwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
Bey dem Haingeſange, vor dem in Winfeld die Adler ſanken!
Bey dem liedergeführten Brautlenzreihn: O ſende mir herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauſchen!
Lauter tönet Wurdi's Quell dem kommenden!
Und die Schwäne heben ſich vor ihm
Mit ſchnellerem Flügelſchlag!

D. Wer komt? wer komt? Kriegeriſch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn!
Eichenlaub ſchattet auf ſeine glühende Stirn!
Er iſt, ach er iſt ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigſt du dem Urſohn meiner Enkel
Immer noch den ſtolzen Lorber am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umſonſt von des Haines Höh
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämrung nur; denn, ach! er ſieht
In meiner Bruſt der wütenden Wurdi Dolch!
Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimniſſe ſingen kann!

53. Norne: Wurdi, die ſelbſt das vertilgt hat, wobei der Poet ſie jetzt beſchwört; entſprechend den Parzen. — 54. Winfeld: vgl. Ode „Hermann" V. 65. — 55. Brautlenzreihn: bei dem nach Bardenliedern getanzten Lenztanze zu Ehren der Braut. — 57—60. Erfolg der Beſchwörung. — Der Geiſt des Poeten ſieht ſchon, was dem lebenden Dichter noch verborgen iſt, nämlich wie der Barde naht. Wurdis Quell, der Quell der Norne der Vergangenheit, etwa dem Letheſtrom entſprechend. Die Schwäne des Quells begrüßen den Schatten des Barden, da er vorübereilt. — 61 f. Hier ein ſicherer Beweis, daß Klopſtock 1767 einen genaueren Begriff von der Allitteration gehabt! Der Barde naht, der Dichter hört deſſen Telyn klingen und ahmt den Klang derſelben nach. Aus der allitterierenden Nachahmung erſieht man, daß Klopſtock der alten Geſänge Allitteration wohl erkannt hatte.

„Wer komt? wer komt? Kriegeriſch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn . . ."

Daß er nur den Klang des alten allitterierenden Liedes wiedergeben will, erhellt zur Evidenz daraus, daß der Dichter ſogleich, wo er zur eigenen Beſchreibung des Barden übergeht, von der Allitteration abläßt (V. 63 f.). — 66 ff. Lorber — Bahn: den Ruhm, den du dir auf der poetiſchen Laufbahn errungen. Warum ſoll der Deutſche dieſem nachtrachten und nicht dem Eichenkranze, der Ruhmeszier echtdeutſchen Geſanges? — 69 f. Dieſer echtdeutſche Geſang dämmert ihm allerdings nur, d. h. er hat keine klaren Vorbilder mehr, da dieſe von dem Dolche der vernichtenden Norne hinweggerafft ſind.

P. Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunſt geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verſtummen!

B. Sing, Telyn, dem Dichter die ſchönere Grazie
Der ſeelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunſt! ſie geſchreckt,
Wollte ſie herſchen, mit hohem Blick die Natur!

Unter ſparſamer Hand tönte Gemählde herab,
Geſtaltet mit kühnem Zug;
Tauſendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

P. Laß, o Dichter, in deinem Geſang vom Olympus
Zeus donnern! mit dem ſilbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht
Smintheus! Pan in dem Schilfe pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher ſcheuchen das Reh.

B. Iſt Achäa der Thuiskone Vaterland?
Unter des weiſſen Teppichs Hülle ruh auf dem Friedenswagen
Hertha! Im blumenbeſtreuten Hain walle der Wagen hin,
Und bringe die Göttin zum Bade des einſamen Sees.

Die Zwillingsbrüder Alzes graben
In Felſen euch das Geſetz der heiligen Freundſchaft:
Erſt des hingehefteten Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

73 ff. Die poetiſche Kunſt der alten klaſſiſchen Dichter, nicht die rauhe Bardendichtung möge der Deutſche nachahmen. — 77 ff. Auch die Bardendichtung war kunſtvoll, aber die Kunſt herrſchte nicht, ſondern gehorchte der Natur. Wir ſangen ohne viel Regelzwang, ohne viel Schilderungen, was das Herz bewegt. — 85—88. Der Grieche empfiehlt dem Deutſchen den Gebrauch der griechiſchen Mythologie. — Smintheus: Apollo. — 89 ff. Der Barde rechtfertigt den Gebrauch der Bilder aus der deutſchen, reſp. altnordiſchen Mythologie in der deutſchen Dichtung. — Thuiskone: oder Teutone nennt Klopſtock die deutſche Muſe. Thuiskon iſt der Name des Stammgottes der Deutſchen. — 91. Hertha: vgl. Ode „Stintenburg" V. 29. — 93. Alzes: Tacitus (Germ. 43): „Bei den Naharvalen (zwiſchen Oder und Weichſel) zeigt man einen uralten gottesdienſtlichen Hain, dem ein Prieſter in weiblichem Schmuck vorſteht. Die Götter würden nach römiſcher Deutung Kaſtor und Pollux heißen, das iſt ihr Charakter, allein Bildniſſe und andre Spuren ausländiſchen Aberglaubens ſind nicht da; ſie werden aber wie jene als Brüder und Jünglinge verehrt. Ihr Name iſt Alces."

Es vereine Löbna voll Noſſa's Reizen, und Wara
Wie Sait' und Geſang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Eroberer gezückt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenſpiel
Tanzen, nicht mehr von Braga's Lied' in der Freude
Süße Träume geſungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

D. Des Hügels Quell ertönet von Zeus,
Von Wodan, der Quell des Hains.
Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemählden des fabelhaften Liedes auf;

So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich!
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagſt es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberſchatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

D. Ich ſeh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer ſtehn,
Und gehe vorüber!

Er hat ſie gelehnt an den Eichenſproß,
Des Weiſen Sänger, und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und ſie tönt von ſich ſelbſt: Vaterland!

97. Löbna: altnord. Loſe, eine Liebesverhältniſſe ſtiftende Göttin. Noſſa: Grazie. — Wara: War, die auf goldene Tafeln die Eide der Liebenden aufzeichnet und die gebrochenen ſtraft. — 98. Braga, altnord. Bragi, der Dichtkunſt Gott, beſinge die Kämpfe gegen Eroberer. — 100. Wodan, altn. Odhin, der oberſte der Götter, hier von Klopſtock mit Jupiter gleichgeſtellt, vgl. „Hermann" V. 98. — Die ganze Stelle 90—104 ſoll den Deutſchen lehren, daß er, um ſymboliſch zu reden, der mythologiſchen Vorſtellungen der Griechen und Römer nicht bedarf; daß ihm gleich ſchöne, die dem „Denkenden und Fühlenden" behagen müſſen (V. 41 ff.) ſeine eigene Vergangenheit lehrt. Dies war die Probe; das „Bild des Bardengeſanges" (V. 44) kann nicht vernichtet werden. — 105 ff. Der Dichter meint, beide Dichterquellen tönen gleich ſchön. In ſolchem Falle entſcheidet er ſich natürlich für die vaterländiſche. — Des Hügels Quell iſt Aganippe, auf dem Berge Helikon, aus der die Muſen ſchöpften; der Quell des Hains iſt Mimer, vgl. „Wingolf", V. 45. — 108. fabelhaften: mythiſchen. — 123. inhaltsvolle: Parallele zu V. 118.

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauſchet es herab:
Vaterland! Weſſen Lob ſinget nach der Wiederhall?
Komt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, ſie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen ſchweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume ſanken!

---

57. Hermann.

(1767.)

Durch die Barden

Werdomar, Kerding, und **Darmond.**

W. Auf dieſem Steine der alternden Mooſe,
Wollen wir ſitzen, o Barden, und ihn ſingen.
Keiner tret' hervor, und blick' hinab über das Geſträuch,
Das ihn verdeckt den edelſten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in ſeinem Blut
Er ſelbſt da der geheime Schrecken Roms,
Da ſie mit Kriegestanz und Flötenſpiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

127 f. Weſſen Lob u. ſ. w. Begeiſtert glaubt der Dichter ſchon Hermann, den Befreier Deutſchlands, kommen zu hören. Allein es iſt die Norne, Wurdi, die den Schatten des Barden wieder in die Tiefe der Vergeſſenheit zurückruft. — 129. Dolch: vgl. V. 70. — 132. Schildes Blume: die alten Germanen malten auf ihre Schilde Blumen, wenigſtens ſchöne Farben, Tac. Germ 6. — blutige: die mit ihrem fürs Vaterland vergoſſenen Blute beſpritzt war. — Hermann. Drei Barden ſingen Hermanns Lob am Tage ſeiner Beſtattung. Seine Thaten, ſein patriotiſcher Charakter und die wahre Urſache ſeines Todes ſind der Gegenſtand ihres Geſanges. Tacitus berichtet, daß nach dem Abzuge der Römer und der Vertreibung Marbods Hermann ſelbſt nach der Königswürde geſtrebt und den Freiheitsſinn ſeiner Landsleute gegen ſich aufgebracht habe (Annalen II 88). Klopſtock dagegen nimmt an, daß er ſich nicht über die Fürſten erheben, ſondern Rom demütigen wollte — was er in ſeinem herrlichen Bardiet „Hermanns Tod" (1769), wo Werdomar auch Führer des Bardenchors iſt, ausführlich darſtellt Unter den Verſchworenen gegen Hermann befanden ſich Segeſtes, ſein erbitterter Schwiegervater, und Ingomar, ſein ſtolzer und neidiſcher Oheim. — Unter den drei Barden iſt Werdomar der beſonnene, der Gefährte Hermanns in der Schlacht und Vertraute ſeiner Pläne; der junge Kerding iſt ſanft und gefühlvoll; Darmond feurig und voller Zorn; die beiden letzteren ſingen nicht viel. — Der Ort des Geſanges iſt ein freier Platz auf einem höheren Teil des Bergwaldes, neben dem waldigen Thal, wo Hermanns Leiche liegt und Anſtalten zu ſeiner Beſtattung getroffen werden. — 3. Grund hierfür ſ. V. 9—12. — 8. Thusnelda, die Hermann dem verräteriſchen Segeſtes, ihrem Vater, entführt hatte, wurde im Jahre 15 n. Chr. auf des letzteren Burg von Germanicus gefangen genommen und im Triumphzuge zu Rom mit aufgeführt. Die gefährlichen Feinde Roms, „der geheime Schrecken", waren nicht gefangen worden.

Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewafnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heisse Wange,
Eh ich singe den größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wut!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wut!

Sie sind nicht stumm. Du vernimst, was sie rauschen!
Fluch ists! höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

13. Ich bin noch zu jung. — 14 f. mit dem ersten Schwert: Tacitus, Germ. 13 erzählt: „Niemand trägt nach allgemeinem Brauche eher Waffen, als bis die versammelte Gemeinde es genehmigt. Dann schmückt der Vater oder einer der Fürsten oder ein Verwandter den Jüngling mit Schild und Lanze." — 19. heiß von den Thränen der Wehmut. — 20. Mana (bei Tac. Germ. 2 Manus), der Sohn des Gottes Thuiskon, der Stammvater der Deutschen. — 26. Hela. Klopstock merkt an: „Sie herrscht (als Göttin der Unterwelt) in den traurigen Gegenden, wo Die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht starben." — Vgl. V. 108. — 32. Todtenfeuer: die alten Deutschen verbrannten ihre Toten, setzten die Asche in Urnen (im „Thon der Begräbnisse" V. 34) bei und legten die Lieblingswaffen zu ihnen ins Grab. — 36. Vorbereitung auf V. 81 ff.

Weil', o du des getödteten Geiſt!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes iſt!

K. Verſchweigts Thusnelda, verſchweigts,
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagts dem edlen Weibe, der unglückſeligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die ſchon vor des ſtolzen Triumphs
Fürchterlichem Wagen in der Feſſel ging!
Du haſt ein Römerherz,
Der das der Unglückſeligen ſagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückſelige! Segeſtes auch
Röthet' in der finſtern ſpäten Rache ſein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat ſchon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segeſt den Geſang nicht nennen!
Weihet ihn ſchweigend der Vergeſſenheit,
Daß über ſeiner Aſche ſie
Ruhe mit ſchwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn ſie auch nur mit Einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther.

Hermann! Hermann! ſingen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der edelſten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der kühnſten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

Schweſter Kannä's! Winfelds Schlacht!
Ich ſah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's ſchweben!

38. Siegmar, Hermanns Vater, der nach Klopſtock in der Varusſchlacht geblieben war. Vgl. Ode „Hermann und Thusnelda", V. 21 ff. — 44. Thumeliko, der Sohn Hermanns und Thusneldens, den ſie in Rom gebar. — 51. Rache, vgl. V. 8. — 65 bis 68. Winfeld, Name einer Gegend im Teutoburger Walde, hielt man früher für den Ort der Schlacht, die den Römern ſo furchtbar war, wie die Niederlage bei Cannä durch Hannibal; daher perſonifiziert „Schweſter Cannäs". Wie eine Rachegöttin ſchwingt ſich die Schlacht gen Walhalla, den Aufenthalt der Helden nach dem Tode, empor.

Verbergen wollte Druſus Sohn
Dein vergängliches Denkmaal:
Der Ueberwundnen weiſſes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und ſtäubten den Hügel weg!
Denn auch dieſes Maal ſollte Zeuge der großen Tage ſeyn,
Und hören bey dem Frühlingsblumentanz,
Der Ueberwinder Triumphgeſchrey!

Der Schweſtern mehr wollt' er Kannä geben,
Geſpielen Varus in Elyſium!
Ohne der Fürſten neidenden überrufenden Rathſchluß,
Ward Varus Geſpiele Zäzina!

In Hermanns heiſſer Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorrs, und dem Kriegsgeſang,
Bildet' er ſich in ihr, und ſchwang ſich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge,
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

69—72. Nach Tac. Ann. I, 60—62. Germanicus, Druſus Sohn, ließ bei ſeinem Zuge in die Nähe des Schlachtfeldes im Jahre 15 die Gebeine der Legionen (das „vergängliche Denkmal" Hermanns) unter einem Hügel begraben. — 73. Klopſtocks Erfindung? Auch in der Gelehrtenrepublik, unter den „Denkmalen der Deutſchen": „Das Gegenteil der Abſicht. Germanicus ſammelte Teutoburgs Gebeine und bedeckte ſie mit einem Grabhügel. Wir ſtäubten den Hügel weg. Der Römer hatte zerſtreute Erinnerungen zu einem Denkmale gemacht." — 74. Maal: die offen liegenden, aufgetürmten Gebeine. — der großen Tage: drei Tage währte die Schlacht. — 75. Frühlingsblumentanz: entweder denkt Klopſtock hier an die Spiele bei der Rückkehr des Sommers, oder er erfindet eine beſondere Frühlingsfeier zum Gedächtnis der Schlacht. — 79 f. Zäzina ſollte einen Teil der Truppen des Germanicus direkt nach dem Rheine führen, wurde aber auf dem Marſche von den Deutſchen angegriffen; es gelang ihm, ein feſtes Lager aufzuſchlagen; Hermann riet ab von der Beſtürmung desſelben, aber Ingomar riet dazu; die Germanen wurden mit Verluſt zurückgeſchlagen. Tacitus ſchildert Ann. I, 63—68 ausführlich dieſe Lagerſchlacht, die Klopſtock in ſeinem Bardiet „Hermann und die Fürſten" behandelt. — 82. ein größerer Gedanke: ein Zug über die Alpen nach Rom, den Klopſtock Hermann zuſchreibt und ausführlich behandelt in „Hermanns Tod". — 83. Opfer Thorrs: bei dem Opfer, das man dem Donnergott, hier Kriegsgott, darbrachte. — 85. tanzen: Tac. Germ. 24 ſchildert ſolchen Tanz: „Nackte Jünglinge werfen ſich zum Spiel ſpringend zwiſchen Schwerter und ausgeſtreckte Lanzen." — 88. Blutringe: Eiſerne Ringe, die nach Tac. Germ. 31 beſonders die Jünglinge der Katten trugen, als Zeichen einer eingebildeten Sklaverei, bis ſie einen Feind erlegt hatten.

Der Sturmbeſieger erzählt:
In dem Ozeane des fernen Nords iſt ein Eilandsberg
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann ſtrömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felſen wirft!

So verkündete Hermann durch ſeine Schlacht,
Entſchloſſen, zu gehn
Ueber die ſchützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinab in die Ebnen Roms!

Zu ſterben da! oder im ſtolzen Kapitol,
Dicht an der Wagſchaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und ſeiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnſchwert
Unter den Fürſten; da zückten ſie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in deſſen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Haſt du ſie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Haſt du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeſte Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umſchwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit ſtummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagſchaal Jupiters.

---

89. Sturmbeſieger: Seemann. — 90—92. Der Hekla auf Island wird geſchildert. — 98. Wagſchaal Jupiters: Jupiters als des Rächers alles Unrechts. Auf dem Kapitol befand ſich die Statue Jupiters. — 99. Tiberius: Genitiv, zu Schatten. — 101. Aus keinem andern Grunde wollte er der erſte ſein unter den Führern. — 108. Klopſtock denkt die Hela etwa als Perſonifikation der Hölle. Zu Hel aber, wie Wollheim bemerkt, kommen auch Götter, tugendhafte, nicht in der Schlacht gefallene oder ermordete Menſchen, ſie iſt nicht Richterin der Frevler. — 109. goldenen Aeſte; vor Walhalla liegt der Hain Glaſir, deſſen Bäume Zweige von Gold haben. — 110. Enherion: die Einherier, gefallenen Helden, die in Walhalla aufgenommen ſind. (Eigentlich Einheriom, Dat. Pl. von Einheriar). — 112. Der Jüngling den Jüngling: Siegmar Hermann, auch der erſtere hatte wieder in Walhalla ewige Jugend empfangen, als im Kampf gefallener Held. — 115 f. Nicht mit Freude wird

58. Mein Vaterland.

(1768.)

So ſchweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem ſilberharigen thatenumgebenen Greiſe,
Wie ſehr er ihn liebe! das Flammenwort hinſtrömen will.

Ungeſtüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend iſt ſeine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greiſ', und ſaget es nicht.

So ſchwieg auch ich. Mit ihrem eiſernen Arm
Winkte mir ſtets die ſtrenge Beſcheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute ſchimmerte,
Und begann von ſelber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verſchweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O ſchone mein! dir iſt dein Haupt umkränzt
Mit tauſendjährigem Ruhm! du hebſt den Tritt der Unſterblichen,
Und geheſt hoch vor vielen Landen her!
O ſchone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

der Vater den Sohn empfangen, weil dieſer ſeinen großen Plan, über die Alpen als Sieger nach Rom zu ziehen aufs Kapitol, nicht hat ausführen können. Denn iſt Begründung von „mit ſtummer Trauer". — In den drei letzten Strophen tritt der Charakter der drei Barden noch einmal deutlich hervor: Kerding denkt nur der Thaten des Helden bewundernd; Werdomar betrauert die Vernichtung der großen Pläne; Darmond denkt an Rache.

Mein Vaterland. Dieſe Ode zum Lobe des Vaterlandes bildete den Schluß der erſten von Klopſtock beſorgten Sammlung der Oden, 1771. Er wollte alſo all die einzelnen Töne, die er in den verſchiedenen Oden zum Preiſe des Vaterlandes geſungen, in einer zuſammenfaſſen. Bisher hätte ihn immer noch die Größe des Stoffs geſchreckt und er ſich beſchieden. Nun halte er die Begeiſterung nicht mehr zurück. Das Ganze iſt eine Art Liebesode im höchſten Stile. — 1. So ſchweigt der Jüngling — ſo ſchwieg auch ich (V. 9): wie der Jüngling lang ſchweigt u. ſ. w., ſo ſchwieg u. ſ. w. Dieſelbe ſeltene Konſtruktion in „Die Königin Luiſe" Str. 3. — 8. Der Überſchwang des Gefühls läßt ihn nicht zur Erklärung kommen. — 9. eiſernen Arm: unwiderſtehlichen. Dies Beiwort gebraucht Klopſtock beſonders im „Meſſias" überaus häufig in verſchiedener Bedeutung. — 11. Die Flügel: der Morgenröte. — ſchimmerte: in dem Schein der Morgenröte. — 12. Vgl. „Weisſagung" V. 2 f. — All dies will ſagen: ich wollte ſingen, die übergroße Begeiſterung und Ehrfurcht hielt mich aber ſtets zurück. — 17. O ſchone mein: lindere die Glut in meiner Bruſt; laß mich vor deiner Größe nicht vergehen! Vgl. Horaz Od. II, 19, 7: „Evoe parce Liber". — 18. hebſt den Tritt der Unſterblichen: ſchreiteſt wie eine Gottheit einher. — 20. Ich liebe dich: Zunächſt bringt der Dichter in ſeiner glühenden Erregung nichts hervor als das Geſtändnis der Liebe, allerdings das Hauptgeſtändnis. Nun neigt ſich auch die Gottheit ihm lächelnd zu (V. 25).

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflamt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh' ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

21 ff. Nach dem Eingeständnis der Liebe erbebt der Dichter aufs neue, als wäre es ihm entschlüpft, und als müsse er fürchten, nun der Gegenliebe unwert abgewiesen zu werden. Daher er die unnahbare Hoheit der Göttin Vaterland sofort wieder betont. Aber sie ist ihm gnädig (25—28) und nun erschließt er sein Herz, 29 ff. — 29. früh: vgl. „Heinrich der Vogler". — 32. Heinrich: schon auf der Pforte faßte er den Entschluß, den Kaiser Heinrich I., den Vogler, der Deutschland von den Einfällen der Hunnen befreite, zum Helden eines Epos zu machen, aber seine endliche Wahl fiel auf den Messias. — unter den Lanzen und Harnischen: bezeichnet auch den Kriegshelden im Gegensatz zum Friedensfürsten, den Messias, nicht bloß den romantischen Helden. — 34. Vgl. in der Ode „An Freund und Feind" V. 57 f.: die Begeisterung für die Religion ließ mich selbst den ehrbegierigen Gedanken an Unsterblichkeit des Namens vergessen. — 36. Nicht etwa „das gelobte Land", wie ein Erklärer meint, sondern das allen Menschen gemeinsame Gottesreich. — 37. Noch geh' ich sie: der Messias war noch nicht vollendet. — 39. des Barden Telyn: im Gegensatz zu der heiligen Laute oder der Harfe; d. h. wenn mich die Erhabenheit des Stoffes in meinem Epos ermüdet, so singe ich Vaterlandslieder. — seitwärts: Gervinus bemerkt einmal: „Das Vaterland mußte sich mit dem Nebengesange begnügen; so seitwärts sang er hernach die Bardiete, die denn auch das Vaterland, unzufrieden mit der halben Abfindung, seitwärts liegen ließ." Dies ist mehr witzig als gerecht gesprochen. Bei den Bardieten war Klopstock nicht minder mit ganzer Seele, als beim Messias; hat die Nation nicht auch den „Messias" seitwärts liegen lassen? Die Gründe der Unpopularität sind ganz andere, als Gervinus hier meint. In „seitwärts" liegt gar kein verächtlicher Nebensinn; es bedeutet nicht, einen Seitenweg einschlagen, sondern sich auf ein anderes Gebiet der Poesie begeben, aus dem Cedernhain in den Eichenhain.

Du pflanzeteſt dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit ſchattet, und kühl dein Hain,
Steht, und ſpottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büſch um ſich her!

Wen ſcharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen ſie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themſ' in die dünneren Wälder.
Warum ſollten ſie nicht? Es ſchießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann ſo gehörten ſie ja dir an. Du ſandteſt
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
Schnell ihr Ausſpruch: Die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Britten!

41—52. Bisher durchweg falſch erklärt. Die richtige Erklärung ergiebt ſich allein aus „Denkmalen der Deutſchen" in der Gelehrtenrepublik: „Kädmon. Auch nach Britannien hatten wir Eroberer geſendet. Unter ihnen war Kädmon, der erſte chriſtliche Dichter, der an die Stelle der Barden trat [Klopſtock an Gleim, 31. Juni 1769: „... ich habe herausgebracht, gefunden und entdeckt, daß der Angelſachſe Kädmon, der größte Dichter nach Oſſian unter unſern Alten, in den Gedichten, die ſeinen Namen haben, nicht ... bloß nachgeahmt iſt ꝛc."]. Er ſang in einer der Mundarten Niederdeutſchlands. Damals waren, über unſer ganzes Vaterland, nur Mundarten, wie Büſche, ausgebreitet. Verpflanzte Sprößlinge Niederdeutſchlands wurden weiter gen Norden zu Wäldern. Der große Wald, unſre Sprache, erhob ſich ſpäter, und langſam in Oberdeutſchland. Luther und wenige, die nach ihm, wie er, aushauten, und pflanzten, haben den Wald zum Haine gemacht." Darnach wäre im Gedicht der Hain die gebildete Sprache, die für Gedanken und Thaten den rechten Ausdruck hat und die Mundarten, die Büſche ringsum, verachtet. Die jungen Bäume, die Frankreich und England ſich oft nahmen, ſind dann die Sprachſchätze, die dieſe Völker den Deutſchen verdanken, deren Sprache ſich immer wieder erneut (andre Stämme). So ſagt Klopſtock auch unter den „Denkmalen der Deutſchen" in der Gelehrtenrepublik im Stück „Die Trümmer": „Aus den Mundarten Niederdeutſchlands iſt nur in fremden Ländern gebaut worden." Handeln iſt von der geiſtigen That, im Gegenſatz zum bloßen Denken, zu verſtehen. V. 45—48 ſind nunmehr richtig ſo zu verſtehen: Wer ſcharfen Blick und gutes Glück beſitzt, findet im Gebiete der deutſchen Sprache (in deinem Schatten) noch manches — wie Klopſtock a. a. O. an Gleim ſchreibt — „vielbedeutende poetiſche Wort", das ihm, gleich der Wünſchelrute, dann auch das Gold des neuen Gedankens erſchließt. — Durch jede andere Erklärung verliert das Gleichnis ſeine Einheit, indem man dann den Hain als Dichtung oder Sprache faßt, die Stämme aber als allerlei Talente oder allerlei Erfindungen, die ſich das Ausland angeeignet, oder als auswandernde Bevölkerung ſchlechthin. So gebraucht Klopſtock das Bild vom Walde zwar auch im folgenden Denkmal der Deutſchen: „Uralte Verwandtſchaft": „der hercyniſche Wald ſandte Belgien, Britanniens Küſten, und, aus anderen Schatten, den Gebirgen Schottlands Bevölkerung" — aber er vergleicht dadurch nicht die Bevölkerung mit den Stämmen des Waldes. — 45. tanzende glückliche Stunde: die Hore der Alten, ſ. Hor. Od. IV, 7, 7 f. — 53. gehörten ſie dir an: das Reich an der Rhone (Frankreich) und das Land an der Themſe (England) haben ja die Deutſchen einſt erobert und beiden den Namen gegeben; die fränkiſchen Germanen — Frankreich, die angelſächſiſchen Krieger — Engelland. — Du ſandteſt ꝛc.: das nun Folgende ſteht in keiner Beziehung zu dem vorhergehenden Gleichnis. — 56. S. Gelehrtenrepublik, Denkmale der Deutſchen: „Die Eroberung Galliens. Sechs-

Lauter noch ließeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölfin geſäugt;
Lange war ſie Welttyrannin! Du ſtürzeteſt,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!

Einfältiger Sitte biſt du, und weiſe,
Biſt ernſtes tieferes Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
Entſcheidung dein Schwert. Doch wandelſt du gern es in die Sichel, und triefſt,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiſerner Arm! Ich ſchweige
Bis etwa ſie wieder ſchlummert;
Und ſinne dem edlen ſchreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu ſeyn, mein Vaterland.

---

59. Vaterlandslied.

(1770.)

Zum Singen für Johanna Eliſabeth von Winthem.

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein Aug' iſt blau, und ſanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz
Das edel iſt, und ſtolz, und gut.

tauſend Franken hielten Kriegswanderung, zückten ihr Schwert, und nannten Gallien Frankreich." Und „Britanniens Eroberung. Hengſt und Horſt ſprangen aus zwei Kiulen ans Ufer. Nach ſiebzig Jahren hieß Britannien England."

58. Wölfin: nach der bekannten Sage wurde Romulus, der Stifter Roms, von einer Wölfin geſäugt und ſog ſo ſchon die Eroberungsſucht in ſich ein. — 68. der anderen Welten: der anderen Weltteile, haſt keine Eroberungszüge dorthin gemacht und die Eingeborenen gemordet. — 69. ihr eiſerner Arm: der Beſcheidenheit, vgl. V. 9 f. — 71. ſchreckenden: weil die Größe und Erhabenheit des Vaterlandes überaus große Anſtrengungen gebietet, ſeiner wert zu werden. — Vaterlandslied. Dies Lied ſchrieb Klopſtock für die Tochter der verheir. Dimpfel, einer Schweſter Metas, jene Frau von Winthem, mit der ſich Klopſtock 1791 vermählte. Vgl. Biogr. CXXIX u. Lappenb. Kl.'s Briefe 446. Komponiert von A. P. Schulze, in den „Liedern im Volkstone" 2. Teil. — S. das entſprechende Lied von Claudius: „Ich bin ein deutſcher Jüngling."

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der ſein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieſer Wahl.

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebſt, wie ich!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym ſüßen Namen: Vaterland!

So ſchlägt mirs einſt beym Namen
Deß Jünglings nur, der ſtolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel iſt, ein Deutſcher iſt!

---

14. stolzes: hier im guten Sinne; vgl. Messias V, 435 und Sprüche Salom. 6, 17.

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

60. Der Kamin.

(1770.)

„Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht;
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick, und dankt! lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch,
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge trit,
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
Düften erwacht, und glänzt;
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,
Und ersinnet für den künftigen May
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Laufe zum besternten Landsee
Blickt er umher, und sieht,

Der Kamin. Ein weichlicher Städter malt sich ein prächtiges Bild von den Vergnügungen des Landlebens, besonders im Winter beim Schlittschuhlauf, aus, bleibt aber trotz dieser köstlichen Schilderung zu Hause am Kamin behaglich hinter der Punschbowle sitzen. Ein Seitenstück zu Horaz' 2. Epode: „Beatus ille qui procul negotiis“ Zuerst veröffentlicht in Klopstocks „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst“, 1779, also auch nach Horazischer Vorschrift: „nonum prematur in annum“, die Klopstock bei sehr vielen Oden befolgte. — 1—16. Schilderung eines Frühlingsmorgens. — 10. den Busch: Wäldchen, in dem er wohnt. — 11. erhöhteren: höheren. — 13. der Wecker: die Sonne oder das Morgenrot. — 17—63. Schilderung eines Wintermorgens auf dem Eise.

Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betrit den See,
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt, und den Kristal
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an, und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil' ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauchender Winterkohl
Sie gelezt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Heerds,

34. schweigt: treffend von der tiefen Ruhe des Winters. — 48 f. reißt sich hervor: eilt schnell durch das Schilf am Ufer aufs Eis. Vgl. Mess. IV, 276. — 59 f. Sehr prosaische Bemerkung, dazu unklar. Die zarteste Luft (oder Kühlung?) trifft die Nerven und hält sie gesund. — 63—72. Schilderung einer Eisfahrt bei Mondschein.

Und beſeelen ſich die Ferſe, die Ruh
Der ſchimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu ſtören. Sie eilen hin,
Und verlachen, wer noch jetzo bey dem Schmauſe
Weilet, und ſchlummernd gähnt.
Die geſünderen, und froheren wünſchet
Der kennende Zeichner ſich,
Und vertauſchte das gelohnte Modell
Gern mit dem freyeren."
Da der Weichling Behager ſo geſprochen,
Gürtet er feſter noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lermender
In dem neuen Gehölze ſich empor!
Dicker und höher ſteigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weiſſem Rak,
Der Punſchdampf! An des ſchwatzenden Stahlen
Naget indeß der Roſt.

---

61. Edone.

(1771.)

Dein ſüßes Bild, Edone,
Schwebt ſtets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es ſelbſt nicht biſt.

Ich ſeh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, ſeh' ich's, und weine,
Daß du es ſelbſt nicht biſt.

75. das gelohnte Modell: die Perſonen, die er ſich zum Modellſtehen gegen Lohn geworben hat. — 79. Rauchwerk: Pelz. — 81. neuen Gehölze: friſch aufgelegten. — 84. Rak: Arak. — 85. Stahlen: Schlittſchuhen. — Edone. Dieſes reizende Gedicht erſchien zuerſt in der Gedichtſammlung „Deutſchlands Originaldichter", Bd. 2, 1775. Es trug zuerſt den Titel „Lyda". Es iſt an Cäcilie Ambroſius gerichtet, wie ich nachgewieſen habe in der Biogr. S. CVII ff.

Bey jenes Thales Blumen,
Die ich ihr leſen will,
Bey jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beſchwör' ich dich, Erſcheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erſcheinung,
Und werd' Edone ſelbſt!

62. Klage.

(1771.)

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia!

Windeme ſang, es ertönten
Bachs und Lolli's Saiten zu dem Geſange:
Und ich war fern, und hört' es nicht,
Nicht der Saiten Silbertöne ſtrömen,
Hörte nicht, über den Silbertönen,
Windemens ſanfte Stimme,
Nicht ihre ſanftere Seele ſchweben.

Des ſüßen Geſanges Bild
Stieg vor meine Phantaſie empor;
Sie wollt' es vollenden; da ſank es zurück,
Und ach! umſonſt rief ich dem ſinkenden Bilde nach:
Euridize! mit Wehmut nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia,
Klaget, klaget!

Klage. Zum Lobe des Geſanges der Freundin und ſpäteren Gattin (1791) Klopſtocks, Frau von Winthem, gedichtet. — 2. Polyhymnia (die Liederreiche) Muſe des (lyriſchen) Geſanges. — 4. Bach: Karl Phil. Emanuel, ein Sohn des großen Sebaſtian B., Kapellmeiſter in Hamburg, † 1788. Vgl. Gerſtenberg an Klopſtock (Lappenb. S. 273): „(Lorenzo) hatte in Hamburg nichts gefunden, als das Winthemſche Haus und Bachen. Von Bach war ſeine ganze Rede voll. So was Mannichfaltiges! ſo was Neues und Reifes und Vollendetes hatte er nie gehört." — Lolli: Italiener, vorzüglicher Geigenſpieler, auch Komponiſt † 1794. — 14. Wie Orpheus voller Schmerz ſich nach ſeiner im Hades weilenden Gattin Eurydice umſah, die er durch ſeinen Geſang ſich zurückgewinnen wollte, und ſie deswegen wieder in den Hades verſinken ſah, ſo trauert der Dichter darüber, daß ihm ſein Bemühen, den Geiſt des Geſanges ſeiner Freundin, gleichſam „ihre ſanftere Seele", zu fixieren, nicht glückte, das Bild wieder ins Dunkle verſank. Vgl. Meſſ. IV, 688.

63. Weiſſagung.

(1773.)

An die Grafen Chriſtian und Friedrich Leopold zu Stolberg.

An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen
Düften umhüllt, ſtand die Telyn, und ſchnell
Erſcholl ſie von ſelbſt; doch ich ließ
Unerweckt ſie mir erſchallen.

Da entſtrömt' ihr raſcher Verdruß, da zürnte
Wirbelnd ihr Ton! Eilend ging ich, und nahm
Die drohende, daß ſie dereinſt
Zum Vergelt nicht mir verſtumte.

Aus des Roſſes Auge, des Hufs Erhebung,
Stampfen des Hufs, Schnauben, Wiehern und Sprung
Weiſſagten die Barden; auch mir
Iſt der Blick hell in die Zukunft.

Obs auf immer laſte? Dein Joch, o Deutſchland,
Sinket dereinſt! Ein Jahrhundert nur noch;
So iſt es geſchehen, ſo herſcht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Denn im Haine brauſet' es her gehobnes
Halſes, und ſprang, Flug die Mähne, dahin
Das heilige Roß, und ein Spott
War der Sturm ihm, und der Strom ihm!

Weiſſagung. Dem Dichter iſt es, als ſähe er ein prophetiſches weißes Roß, wie es die alten Deutſchen in heiligen Hainen unterhielten, damit die Prieſter, die Klopſtock hier mit Rückſicht auf ſich zu Barden macht, aus ihren Bewegungen weisſagten. So thut denn auch der Dichter und weisſagt, daß Deutſchland in einem Jahrhunderte frei von willkürlicher Gewaltherrſchaft (dem Schwertrecht) ſein und nach vernünftigen Geſetzen regiert werden würde. Dieſe Weisſagung iſt buchſtäblich eingetroffen. — Klopſtock widmete die Ode den Gebrüdern Stolberg, die damals Mitglieder des Göttinger Hainbundes waren, für ihn, Freiheit und Deutſchland ſchwärmten. — 1f. hellen Düften: begeiſternden. — 4. Unerweckt: als ein dadurch nicht Erweckter, Begeiſterter. — 9. Der Dichter deutet bis hierher an, daß er nicht aus ſich ſelbſt prophezeie, ſondern dazu gewiſſermaßen durch höheren Zwang genötigt worden ſei. Dies muß die Erwartung ſpannen und die Prophezeiung wichtiger, heiliger erſcheinen laſſen. Nun befindet ſich der Poet ſofort mitten in der Viſion, ohne Übergang. — 11. Klopſtock zog hier folgende Stelle aus Tacitus an: „Die Deutſchen haben allein das, daß die Pferde ihnen weisſagen und Götterausſprüche kund thun. In gewiſſen Wäldern und Hainen werden auf öffentliche Koſten weiße Pferde unterhalten, die nie einen Sterblichen tragen, noch gemeine Laſten ziehen. Sie werden nur vor den heiligen Wagen geſpannt; dann begleiten ſie die Druiden und die Könige oder die Erſten der Republik, und dieſe haben auf ihr Wiehern und Schnauben acht. An keine Vorbedeutung glaubt man mehr. Das thut nicht nur das Volk, ſondern auch der Regent und der Druide. Denn ſich halten ſie bloß für Diener der Götter, ſie aber für Mitwiſſer ihrer Ratſchlüſſe.“ — 17. im Haine: dem heiligen, in dem das Roß ſich befand.

Auf der Wieſe ſtand es, und ſtampft', und blickte
Wiehernd umher; ſorglos weidet' es, ſah
Voll Stolz nach dem Reiter nicht hin,
Der im Blut lag an dem Gränzſtein!

Nicht auf immer laſtet es! Frey, o Deutſchland,
Wirſt du dereinſt! Ein Jahrhundert nur noch;
So iſt es geſchehen, ſo herſcht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

---

64. Die Lehrſtunde.

(1775.)

Der Lenz iſt, Aëdi, gekommen;
Die Luft iſt hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
Mit lieblichem Wehen athmen die Weſte,
Die Zeit des Geſangs iſt, Aëdi, gekommen!

„Ich mag nicht ſingen, die Zeiſige haben
Das Ohr mir taub gezwitſchert!
Viel lieber mag ich am Aſte mich ſchwenken,
Und unten in dem kryſtallenen Bache mich ſehn."

Nicht ſingen? Denkeſt du, daß deine Mutter
Nicht auch zürnen könne?
Lernen mußt du, der Lenz iſt da!
Viel ſind der Zaubereyen der Kunſt,
Und wenig der Tage des Lenzes.

Weg von dem ſchwankenden Aſte,
Und höre, was einſt vom Zauber der Kunſt mir ſang
Die Königin der Nachtigallen, Orphea.

23. Reiter: den es abgeworfen hatte, als Zeichen, daß Deutſchland ſo ſeine Deſpoten abſchütteln werde. 17—20 wird die zu erringende Freiheit, 21—23 die errungene angedeutet. — Die Lehrſtunde. „Das Genie ohne Herz wäre nur halbes Genie. Die letzten und höchſten Wirkungen des Genie ſind, daß ſie die Seele bewegen." So ſagt Klopſtock in ſeiner Abhandlung „über die heilige Poeſie", und dies iſt der Grundgedanke dieſes Gedichts. Es reden zwei Nachtigallen, Mutter und Tochter, mit einander; jene lehrt und dieſe lernt; die Mutter will, daß Aëdi (Koſewort für Nachtigall, vom griechiſchen aëdon) nicht bloß tönenden Geſang, der ſich an ſich ſelbſt genügen läßt, ſondern rührende Weiſen, Herzensgeſang lernen ſoll. — Das Gedicht erſchien zuerſt in Muſik geſetzt von Naumann, Dresden 1785, und zugleich in Voß' Muſenalmanach auf 1786. Auch für zwei Sopranſtimmen wurde es komponiert von Andreas Romberg, Lpz. 1821. — 5. Die Zeiſige: der gewöhnliche Geſang hat mir allen Geſang verleidet.

Hör', ich beb' es zu ſingen,
Aber hör', und ſing es mir nach.
Alſo ſang Orphea:

Flöten mußt du, bald mit immer ſtärkerem Laute,
Bald mit leiſerem, bis ſich verlieren die Töne;
Schmettern dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauſcht!
Flöten, flöten, bis ſich bey den Roſenknospen
Verlieren die Töne.

„Ach ich ſing' es nicht nach, wie kann ich!
Zürne nicht, Mutter, ich ſing' es nicht nach.
Aber ſang ſie nichts mehr
Die Königin der Nachtigallen?
Nichts von dem, was die Wange bleich macht,
Glühen die Wang', und rinnen, und ſtrömen die Thräne macht?"

Noch mehr! noch mehr!
Ach daß du dieſes mich fragteſt,
Wie freut mich das, Aëdi!
Sie ſang, ſie ſang auch Herzensgeſang!

Nun will ich das jüngſte Bäumchen dir ſuchen,
Den Sproß dir biegen helfen,
Daß du dich näher ſehen könneſt im Silberbach.
Auch dieſes ließ erſchallen
Die Liederkönigin, Orphea:

Der Jüngling ſtand, und flocht den Kranz,
Und ließ ihn weinend ſinken!
Das Mädchen ſtand, vermocht' es über ſich,
Mit trocknem Blick den Jüngling anzuſehen.

17. ich beb', es zu ſingen: ich wage nur ſchüchtern u. ſ. w., weil es, als das Ideal des Geſanges, auch meine Kräfte überſteigt. Aber eben darum mußt du jetzt ſchon lernen, dieſem Ideale nachſtreben. — 27. Aëdi iſt eine gelehrige Schülerin; ſie ahnt das Höchſte ihrer Kunſt bereits, wenn ſie auch den Namen der Leidenſchaft, die ſie ahnt, noch nicht kennt. — 35—37. In der Freude über die Gelehrigkeit der Tochter für den echten Geſang geht die Mutter auf das ein, was Aëdi V. 6—7 wollte. — 40—48. den Kranz u. ſ. w.: um die Liebe des ſpröden, ihn noch nicht wiederliebenden Mädchens zu gewinnen; ſie konnte ihn noch „mit trockenem Auge" anſehen; da ließ der Jüngling den Kranz weinend ſinken, gab ſeine Werbung auf. Die Macht des wahren Geſanges weckt im Mädchenherzen aber die Liebe.

Da ſang die Nachtigall ihr höheres,
Ihr ſeelenerſchütterndes Lied.
Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin!
Der Jüngling zu dem Mädchen hin!
Da weinten ſie der Liebe Wonne!

---

65. Fürſtenlob.

(1775.)

Dank dir, mein Geiſt, daß du ſeit deiner Reife Beginn,
Beſchloſſeſt, bey dem Beſchluß verharteſt:
Nie durch höfiſches Lob zu entweihn
Die heilige Dichtkunſt,

Durch das Lob lüſtender Schwelger, oder eingewebter
Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwert,
Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,
Halbmenſchen, die ſich, in vollem dummen Ernſt, für höhere

Weſen halten als uns. Nicht alte Dichterſitte,
Nicht Schimmer, der Licht log,
Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
Vermochten deinen Entſchluß zu erſchüttern.

Denn du, ein biegſamer Frühlingsſproß
Bey kleineren Dingen,
Biſt, wenn es größere gilt,
Eiche, die dem Orkane ſteht.

Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab;
Schandſäul' iſt der Marmor: wenn euer Geſang
Kakerlakken, oder Oranutane
Zu Göttern verſchuf.

Fürſtenlob. Dieſer Titel iſt von C. F. Cramer. Über den Inhalt vgl. „Stintenburg". Vgl. auch Biogr. CXIII. — 5f. eingewebter Fliegen: Fürſten, die durch das Lob ihrer Schmeichler wie Fliegen im Netz der Spinnen umgarnt ſind. — 7. Nicht grübelnder, (ſondern) handelnder Gottesleugner: Fürſten, die nicht bloß für ſich, theoretiſch Gottesleugner ſind, ſondern ihren Atheismus durch gottloſe Thaten dokumentieren. — 11. geblendet: durch die Thaten großer Fürſten. — 17. gebildeter Marmor: marmorne Bildwerke. — 19. Kakerlakken: die bekannten Albinos. Hier ebenſo wie Oranutane für des Abſcheus würdige unnatürliche Weſen, wie es jene Fürſten ſind. — 20. verſchuf: mißſchuf, fehlerhaft ſchuf.

Ruhe nicht ſanft, Gebein der Vergötterer! Sie ſinds,
Sie habens gemacht, daß nun die Geſchichte nur
Denkmal iſt; die Dichtkunſt
Nicht Denkmal iſt!

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
Die Saite von Daniens Friederich rührte;
Sie werde von Badens Friederich rühren,
Mit zitternder Hand.

Denn o wo iſt der ſorgſame Wahrheitsforſcher,
Der geht, und die Zeugen verhört? Geh hin, noch leben die Zeugen,
Und halte Verhör, und zeih, wenn du kanſt,
Auch mich der Entweihung!

---

66. Mein Wäldchen.

(1778.)

An den Grafen und die Gräfin Holck.

Eure Beſchattung kühlt ſchon lang, des lieben
Wäldchens Eichen, ich habe nicht die Wurzel
Dieſer hohen Wipfel geſenkt, ihr wuchſet
Früher als ich, ſeyd

Jünglinge gleichwol noch, erhebet höher
Einſt die Häupter, und ſtreckt, wenn ſich der Tag neigt,
Längre Schatten. Grünet denn, überlebt; ich
Neid' euch nicht, Eichen!

27. Badens Friederich: der Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728—1811), der Klopſtocks Freund war, ihn zu ſich einlud, und den Klopſtock ſo verehrte, daß er ihm 1784 ſein Bardiet „Hermann und die Fürſten" widmete. Ihm zu Ehren iſt dieſe Ode überhaupt nur entſtanden. Vgl. Biogr. CXXII ff. — 32. Entweihung: der Dichtkunſt. — Mein Wäldchen. Klopſtock merkte ſelbſt zu dieſer überaus lieblichen Ode an: „Der Graf hatte mich auf ſeinem Gute Eckhof zum Herrn eines Wäldchens gemacht, das von ungefähr aus ſechzig Eichen beſtand. Einen kleinen Hügel, welcher darin lag, behielt er ſich vor. In dem erſten war er mein Vaſall, auf dem letzten war ich der ſeinige. Auf meinem Grund und Boden (hatte er ſich merken laſſen) ſollte einſt ein Denkmal von mir ſtehen." Das „Denkmal" ſtellte einen ländlichen Altar vor, über dem an einer Eiche folgende Verſe aus dem „Meſſias" XIV, 861 ff. ſtanden:

Einen Becher der Freuden hat in der Rechte, der Linken
Einen wütenden Dolch die Einſamkeit; reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht ſie den wütenden Dolch hin!

— 1—2. Konſtruktion und Sinn: Ihr Eichen des lieben Wäldchens, ihr werft eure kühlen Schatten ſchon lange. — 6. ſtreckt längre Schatten, nämlich einſt, wenn ihr höher ſeid.

Will mit Geſpielen euch, mit Thränenweiden,
Rings umpflanzen, daß einſt, wenn nun die Sonne
Sinkt, in eurer Kühle, durchhaucht von Abend-
Lüften, ihr Laub ſich

Leiſe bewege, dann der Liebling ſage
Zu dem Mädchen: „Sie weint ja nicht, ſie ſäuſelt,
Lallt Muſik; wie fabelte von der ſchönen
Weide der Vorfahr!“

Wenn von dem Sturm nicht mehr die Eich' hier rauſchet,
Keine Liſpel mehr wehn von dieſer Weide:
Dann ſind Lieder noch, die vom Herzen kamen,
Gingen zu Herzen.

67. Die Trennung.

(1779.)

Du wurdeſt ja ſo ernſt, da ſie die Leiche
Vorübertrugen;
Fürchteſt du den Tod? „Ihn nicht!“
Was fürchteſt du denn? „Das Sterben!“

Ich ſelbſt dieſes nicht. „Du fürchteſt alſo nichts?“
Weh mir, ich fürcht', ich fürchte ....„Beym Himmel! was?“
Den Abſchied von den Freunden!
Und meinen nicht nur, ihren Abſchied auch!

Das war's, daß ich noch ernſter als du,
Und tiefer in der Seel' es wurde,
Da ſie die Leiche
Vorübertrugen.

---

13 f. Liebling: ein Liebender zu der Geliebten, mit der er in dem Wäldchen, in dem Schatten der Thränenweiden koſt. (E. von Kleiſtſcher Ausdruck, ſ. „Der Frühling“.) — 15. „Die Weide weint ja nicht, ſondern ſie ſäuſelt und lallt Muſik (von dem Windhauche, der die Blätter in halben Akkorden rauſchen läßt, wie etwa ein Kind ſingt); der von den Vorfahren ihr gegebene Name Thränenweide iſt alſo nicht richtig.“ Vgl. die Ode „Der Frohſinn“ V. 9—12. — 19. ſind Lieder noch: der Dichter meint nicht bloß die eigenen, ſondern überhaupt ſolche, die vom Herzen kamen, gingen zu Herzen. — Dieſe Prophezeiung mußte natürlich eintreffen; jenes Denkmal iſt längſt nicht mehr und ſchon vor 1828, als Vetterlein dieſe Ode kommentierte, war der ſchöne Park des Grafen verwildert. Näheres über den Park bei Freimund Pfeiffer, „Goethe und Klopſtock“ S. 172 f. — Die Trennung. „Faſt nimmer, wenn Freunde zu verlaſſen ſind, nimmt Klopſtock Abſchied. Abſchiednehmen, pflegt er ſcherzend zu ſagen, iſt eine abgeſchmackte Sache! Das Abſchiednehmen hat Gottſched erfunden!“ Cramer, Klopſtock. Er und über ihn III, 445 ff. Vgl. „Wingolf“ V. 225 ff. Meſſ. XIX, 963 ff.

68. Ihr Tod.

(1780)

Schlaf ſanft, du Größte deines Stammes,
Weil du die menſchlichſte warſt!
Die wareſt du, und das gräbt die ernſte Geſchichte,
Die Todtenrichterin, in ihre Felſen.

Oft wollt' ich dich ſingen. Die Laute ſtand,
Klang von ſelbſt mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ ſie klingen. Denn wie du
Alles, was nicht edel war, haßteſt,

So haß' ich, bis auf ihren
Verlorenſten Schein,
Auf das leichteſte Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeicheley.

Jetzt kann ich dich ſingen. Die Schlangenzunge ſelbſt
Darf nun von jenem Scheine nicht ziſchen. Denn du biſt todt!
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmut
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch Ein Laut der Liederſprache,
Ein Flammenwort. Dein Sohn mag forſchen ſtrebend,
Ringend, dürſtend, weinend vor Ehrbegier:
Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag ſein graues Haupt
Hinſenken in die Zukunft: Ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felſenſchrift der Todtenrichterin?

Ihr Tod. Die Kaiſerin Maria Thereſia ſtarb am 29. Nov. 1780. — In der Geſamtausgabe der Oden von 1798 hat der Dichter folgende Anmerkung dazu gemacht: „Ich dachte damals, da ich dieſe Ode mit nicht wenig Neigung machte, an eine gewiſſe Teilung nicht. Ich erinnerte mich indes doch noch frühe genug daran, um Herrn Göſchen ſchreiben zu können, daß die Ode nicht mit gedruckt werden ſollte. Dieſes iſt in der Druckerei vergeſſen worden." Die „Teilung" iſt die erſte Teilung Polens, in die Maria Thereſia aber nur mit Widerſtreben und auf Kaunitz' dringende Vorſtellung gewilligt haben ſoll. — 17 f. Einen Laut will ich aber doch ſagen, trotz meiner Wehmut, ein Flammenwort, nämlich das folgende. — 18. Dein Sohn: Joſeph II. Klopſtock widmete ihm wegen ſeiner Reformen die Ode „An den Kaiſer" 1781, die wir nicht bringen, da Klopſtock ſie ſpäter am liebſten vernichtet geſehen hätte. — 21—24. Friedrich der Große mag nachdenken, ob die Geſchichte (die Totenrichterin) wird ſagen können, daß er die Kaiſerin in allem Nachahmenswerten erreicht habe. — Felſenſchrift: weil die Alten die Thaten ihrer Könige in Felſen gruben.

Schlaf ſanft, Thereſia. Du ſchlafen?
Nein! denn du thuſt jetzo Thaten,
Die noch menſchlicher ſind,
Belohnet durch ſie, in höheren Welten!

69. An Freund und Feind.

(1781.)

Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Stab wird
Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg ſtäubt,
Wird dem Wanderer auch von Aſche
Näherer Todter bewölkt.

Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Ausſicht
Drüben! da ſtrahlt's von dem Frühling, der uns ewig
Blüht, und duftet, und weht. O Pfad, wo
Staub nicht, und Aſche bewölkt.

Aber ſondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
Scheiden! Du biſt ein tiefer bitterer Kelch!
Ach tränk' ich dich nicht bey Tropfen!
Leert' ich mit Einem Zuge dich aus,

Ungeſtüm aus! wie, wer Durſt lechzt,
Schnell ſich erkühlt, ſich erlabet an dem Labſal!
Weg vom Kelche, Geſang! Tiefſinnig
Hatt' ich geforſcht,

Zweifelnd verſenkt, ernſter durchdacht: (O es galt da
Täuſchung nicht mit, und kein Wahn mit) Was ihn mache,
Der, zu leben! entſtand, zu ſterben!
Glücklich den? Ich war es, und bins!

26. Klopſtock merkt hier an: „Wenn ich mich jemals über das Verlangen nach einer Anmerkung, und zwar einer notwendigen, verwundert habe, ſo war es hier. Denn ich wußte nicht, daß man jene Welt für das Land des ewigen Ausruhens hielt." — An Freund und Feind. Der Dichter erzählt, wie er als Jüngling, der Begier nach Unſterblichkeit voll, ſich entſchloß, ein Epos zu ſchaffen und wie er nach längerem Schwanken in der Wahl ſeines Helden auf die Perſon des Meſſias geraten ſei. Sein Werk ſichere ihm die Unſterblichkeit wegen dieſes Stoffes und auch wegen der ſprachlichen und poetiſchen Verdienſte, die er ſich erworben. Dies erklärt er offen an Freunde und Feinde, welche letzteren bereits 1781 erklärten, daß der „Meſſias" ſich überlebt habe. — 1—15. Einleitung: Ich fühle das Alter nahen und nicht mehr bloß unangenehme Erfahrungen (Staub, den der Weg ſtäubt), ſondern auch der Verluſt der Freunde macht ſich merkbar. Da ſehnt ſich das Herz nach dem beſſeren Jenſeits. Doch bleibt mir der bittere Kelch noch mancher Trennung nicht erſpart bis dahin, oder könnt' ich von allen auf einmal ſcheiden! Doch fort, Gedanke an das Trübe im Leben; hab' ich doch ſchon früh tief geforſcht, was den Menſchen (den, der zu leben und zu ſterben entſtand) hier ſchon glückſelig mache (15—20).

Viel Blumen blühn in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen Eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Loos;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien!

Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit
Ist Unrecht bey der Nachwelt. So bald einst die Geschichte,
Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen, und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.
Bleibt ihr Name; so rettet ihn nur Verdienst,
Nicht die Krone: denn sie
Sank mit dem Haupte der sterbenden.

Voll Durstes war die heisse Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!
Ich wacht', und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ozean!

Dank dir noch Einmal, mein früher Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sey, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichterwerke,
Und dennoch gesunkene schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm gewagt;
Und waren untergegangen!

21. Dies den Menschen glücklich Machende ist ein Kranz von Blumen (Gütern), deren eine Unsterblichkeit des Namens ist. Doch giebt es eine wahre und eine scheinbare; der Weise kennt den Unterschied ihrer Wirkung; er merkt, daß die scheinbare der Könige Los ist, die kein weiteres Anrecht auf Unsterblichkeit haben, als das durch Geburt ihnen gewordene. Die gerechte Geschichte wird nicht einmal ihrer Namen mehr gedenken (sie nicht einmal als Mumien mehr aufstellen). — 27. Schweigen: Klopstock merkt hier an: „Wenn die einst wahre und viel kürzere Geschichte selbst aus dem Wahren nur das Wissenswürdige herausnimmt, so bedarf sie nicht immer zur Benennung der verschiedenen Zeitperioden des Namens der Könige. Z. E. Ludewig, der Despot, die Revolution." — 33. Das Gesagte sah ich schon als Jüngling ein und spähte nach möglichst weiter Wirkung aus im Hinblick auf die Unsterblichkeit. — 36. kühnen Fahrt: nämlich von dem Plane, ein Epos zu schaffen. — Zukunft Ozean: Zukunft hier als Zeit überhaupt, insofern sie für jeden nach Unsterblichkeit Strebenden Zukunft war und ist.

Bis zu der Schwermut wurd' ich ernſt, vertiefte mich
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, ſtrebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen: Was des Gedichts Schönheit ſey?

Flog, und ſchwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen,
Suchte den Helden, fand ihn nicht; bis ich zuletzt
Müd' hinſank; dann wie aus Schlummer geweckt, auf Einmal
Rings um mich her wie mit Donnerflammen es ſtrahlen ſah!

Welch Anſchaun war es! Denn Ihn, den als Chriſt, ich liebte,
Sah ich mit Einem ſchnellen begeiſterten Blick,
Als Dichter, und empfand: Es liebe mit Innigkeit
Auch der Dichter den Göttlichen!

Erſtaunt über Seine ſo ſpäte Wahl, dacht' ich nur Ihn!
Vergaß ſelbſt der gedürſteten Unſterblichkeit,
Oder ſahe mit Ruh das betrümmerte Geſtade,
Die Wog', und den Sturm!

Strenges Geſetz grub ich mir ein in Erzt: Erſt müſſe das Herz
Herſcher der Bilder ſeyn; beginnen dürf' ich erſt,
Wäre das dritte Zehend des Lebens entflohn:
Aber ich hielt es nicht aus, übertrat, und begann!

Die Erhebung der Sprache,
Ihr gewählterer Schall,
Bewegterer, edlerer Gang,
Darſtellung, die innerſte Kraft der Dichtkunſt;

45—56. Durch das Schickſal ſo vieler großer Dichtwerke wurde ich veranlaßt, mich nicht aufs Geratewohl an ein ähnliches zu machen, ſondern mich erſt durch Nachdenken über den Zweck eines ſolchen, ob es einen zeitlichen oder ewigen Stoff zum Vorwurf ſich nehmen ſollte u. drgl., über einen würdigen Helden, über die Behandlung der Sprache, das Verhältnis der Teile des Gedichts, über das Versmaß (Gang der Sprache, vgl. V. 67) und das Weſen der poetiſchen Schönheit aufs Eingehendſte zu unterrichten. Dann ſuchte ich einen vaterländiſchen Helden, fand keinen ganz mir paſſenden, bis ich endlich den Würdigſten fand, der meinem chriſtlich-religiöſen Gefühl und meiner dichteriſchen Anlage zuſagte. — 57. Seine ſo ſpäte Wahl: daß ich an ihn nicht gleich von Anfang an gedacht hatte. — 58—60. Chriſtus füllte meine Seele, und die Liebe zu ihm ließ mich vergeſſen, daß ich durch die Schwierigkeit der Behandlung dieſes Stoffes der erſehnten Unſterblichkeit verluſtig gehen könnte, oder ich dachte an dieſe Möglichkeit mit Ruhe, da ich glücklich nun allein durch die Beſchäftigung mit dieſem Stoff wurde; (vgl. V. 16—20). — 64. begann: und zwar ſchon auf der Schulpforta, mit zweiundzwanzig Jahren. — 65. Erhebung der Sprache aus der dürren proſaiſchen Beſchaffenheit zu dichteriſchem Schwunge; 66. gewählterer Schall, d. h. Wohlklang; 67. bewegterer, edlerer Gang: die neuen Rhythmen und Versmaße; 68—76 echt dichteriſche Auffaſſung und Behandlung des Stoffes und endlich der religiöſe Inhalt ſind die Eigenſchaften, die den „Meſſias" zu meinem ewigen Denkmale machen, ob auch noch ſo viel Feinde und der wechſelnde Zeitgeſchmack desſelben ſpotten mögen.

Und ſie, und ſie, die Religion,
Heilig ſie, und erhaben,
Furchtbar, und lieblich, und groß, und hehr,
Von Gott geſandt,

Haben mein Maal errichtet. Nun ſtehet es da,
Und ſpottet der Zeit, und ſpottet
Ewig gewähnter Maale,
Welche ſchon jetzt dem Auge, das ſieht, Trümmern ſind.

---

70. Die Rache.

(1782.)

Lang' erwarteten wir, du würdeſt Deutſchlands
Muſe ſchützen, auch ſo mit Ruhm dich krönen;
Durch den ſchöneren Lorber
Decken des anderen Blut!

Gleimen ſandte ſie dir, und ſandte Ramlern,
Dich zu fragen. Und du? Daß ſie ihr Auge
Niederſenkte, die Wang' ihr
Flamte von rötherer Scham!

So antworteteſt du. Sich nicht zu rächen,
War er ſchonend genung der Deutſche, deiner
Hier auch werther, als du ihn,
Fremdling im Heimiſchen, kenſt.

Die Rache. Ein Beiſpiel von der ſatiriſchen Ader in Klopſtock, die er ſehr wohl mit der Erhabenheit des Odenflugs zu vereinen wußte. Die Ode iſt an Friedrich den Großen gerichtet und behandelt in etwas anderer und anziehenderer Art das Thema, dem Klopſtock außer dieſer noch vier andere Oden gewidmet hat (Die Roßtrappe, Die Verkennung, Der Traum, An Gleim), von denen wir nur die An Gleim mitteilten, weil die anderen in der That Wiederholungen und falſchen hiſtoriſchen Urteils voll ſind. Der Dichter rügt des Königs Verachtung der deutſchen Poeſie und ſagt, der Deutſche wollte und brauchte ſich an ihm deswegen nicht zu rächen, weil er ſelbſt die Rache an ſich vollzogen, wodurch, ſiehe V. 17—28. — 3 f. Durch den Lorbeer eines Beſchützers der deutſchen Kunſt das Blut an deinem Kriegslorbeer verdecken. — 5—12. Die deutſche Muſe ſandte Ramler und Gleim, die beide Friedrichs Ruhm ſangen, den König zu fragen, ob er die deutſche Dichtkunſt ſchützen wollte; der König aber würdigte die Arbeiten der deutſchen Dichter keines Blicks, geſchweige daß er letztere gefördert hätte; im Gegenteil, er ſchien ſie abſichtlich vor aller Welt herabzuſetzen. Und die Deutſchen — Ramler, Gleim u. a. — rächten ſich nicht dadurch etwa, daß ſie ſchwiegen oder Schlechtes von ihm ſangen, ſondern ſie prieſen ihn weiter. (Aufbewahrt muß es bleiben, daß das Einzige, wodurch Friedrich die deutſche Muſe unterſtützt hat, das war, daß er der armen Reimerin, der „Karſchin", in 23 Jahren 90 Thaler almoſenweiſe zugehen ließ, während er an die Franzoſen das Geld geradezu fortwarf.) Klopſtocks Entrüſtung war für ſeine Zeit nur zu gerecht, was für Entſchuldigungsgründe auch Bewunderer des Königs, ſelbſt ein Goethe, für Friedrich vorbrachten. — 6. Vor Daß iſt So aus V. 9 zu ergänzen.

Doch du ſelber haſt ihn an dir gerächet!
Heiß ſchon war der Beginn; allein die letzte
Rache glühet, wie keine
Sonſt, von zerſtörender Glut.

Wie der Geiſt ſich auch hebt; er fliegt vergebens,
Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
In der Sprache Geheimniß
Tödtet das lebendſte Bild.

Du erniederteſt dich Ausländertöne
Nachzuſtammeln, dafür den Hohn zu hören:
Selbſt nach Aruets Säubrung,
Bleibe dein Lied noch tüdesk.

Und die letzte? Dein Blatt von Deutſchlands Sprache!
Die, die Rache iſt ſelbſt dem Widerrufe
Nicht vertilgbar; beſchleyern,
Thuſt du ihn, kann er es nur.

Widerrufe von dir? Deß ſind wir ſicher!
Sicher, daß du auf dich aus voller Schale
Rache ſtrömeſt, dem weiſern
Enkel noch ſüßer als uns.

Denn er möchte vielleicht Erobrergröße
Anders ächten, als wir; Verdienſt des Pflanzers,
Heller ſehen, es ſondern
Von des Begießers Verdienſt.

---

14. der Beginn: der Rache, nämlich in franzöſiſcher Sprache dichten zu wollen. — Die letzte Rache iſt dann des Königs Schrift über die deutſche Litteratur. — 17—18. Die erhabenſten, begeiſtertſten Gedanken helfen einem Dichter nichts, wenn er die Sprache nicht ganz in der Gewalt hat. — 23 f. Aruet, Voltaire, der die Gedichte Friedrichs feilen mußte, nannte ſie tüdesk, voll Germanismen, ſchlecht franzöſiſch; er ſagte, er hätte „Friedrichs ſchmutzige Wäſche waſchen müſſen“ (il me fallait laver son linge sale), daher hier: „Säuberung“. — 25. die letzte Rache, die Friedrich an ſich ſelbſt übte, iſt ſein Werk „De la Littérature Allemande“, in dem er allerdings bekundet, daß er von deutſcher Sprache und Litteratur kaum einen blaſſen Schimmer kannte, wie denn auch das Deutſch, das er ſchrieb, ſkandalös iſt und eine abſichtliche Verhöhnung ſeiner Mutterſprache zu ſein ſcheint. Alle Schönfärberei wäſcht dieſen Makel von Friedrich nicht ab. — 28. Der Schimpf, den du dir mit dieſer Schrift angethan, bleibt, ſollteſt du ihn — was ſicher bei deiner Hartnäckigkeit nicht geſchieht — ſelbſt widerrufen wollen; auch ein Widerruf, ſollteſt du ihn thun, kann das nur verſchleiern, nicht verwiſchen. — 34. ächten: verurteilen. — Verdienſt des Pflanzers: des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm, der den Grund zu dem Staate Friedrichs gelegt, den Friedrich nur „begoſſen“, in ſeinem Wachstum durch Eroberungen gefördert hat. Die Eroberungen Friedrichs ſind allerdings ſelbſt durch Ranke nicht ganz vor der unpolitiſchen Moral gerechtfertigt worden. Dem Feldherrngenie des großen Königs zollte Klopſtock übrigens warme und gerechte Anerkennung, vgl. die Ode „Die Etats Généraux“ V. 13—16; Einl. zu den Oden S. X.

71. An Johann Heinrich Voß.

(1782.)

Zween gute Geiſter hatten Mäonides
Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
Die Dichter wallten, in der Obhut
Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

Die ſpätern Sprachen haben des Klangs noch wohl;
Doch auch des Silbenmaßes? Statt deſſen iſt
In ſie ein böſer Geiſt, mit plumpen
Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Red' iſt der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;
Allein des Reimes ſchmetternder Trommelſchlag
Was der? was ſagt uns ſein Gewirbel,
Lermend und lermend mit Gleichgetöne?

Dank unſern Dichtern! Da ſich des Kritlers Ohr,
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete;
Verließen ſie mich nicht, und ſangen
Ohne den Lerm, und im Ton des Griechen.

So weit wie Maro kam und Mäonides
Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
Die Neuern? unter ſeinem Schutze
Sichrer im Gange, da ganz hinunter?

Dank euch noch Einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unſern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenſchaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rithmus ſtrömet.

An Johann Heinrich Voß. Hier ſpricht Klopſtock ſeine Verachtung des Reims und ſeine Vorliebe für die Silbenmaße der Alten und ſeine eigenen aus und ſucht ſeine Meinung zu begründen. — 1 f. Mäonides und Maro's Sprachen: Homers und Virgils. — 3. Die Dichter gelangten großenteils durch die Form und den Wohlklang ihrer Poeſieen bis zu uns, behielten deswegen dauernden Wert. — 9. Rede: paſſendſter und edelſter Ausdruck der Gedanken. — 11. ſagt: drückt aus; welchen Gedanken hilft die gereimte Poeſie klarer und anſchaulicher denken? — 13. Dank unſern Dichtern: Klopſtock iſt ſich wohl bewußt, daß auch er allein den Gebrauch der reimfreien Dichtungen nicht dauernd eingeführt hätte ohne die treue Mithülfe anderer, ſo J. A. Schlegels, Giſekes, E. Chr. von Kleiſts, Zachariäs und vieler anderer, beſonders auch Voſſens, dem er deswegen dieſe Ode dedizierte. — 14. Fern von des Urtheils Stolze: „ohne das Selbſtgefühl des Mannes, der ſich Urteilskraft zutraut". — verhörete: nicht das richtige hörte. — 20. da ganz hinunter: zur Nachwelt. — 22. Jambus u. ſ. w.: „Die Hälfte der deutſchen Wörter und Wortſtellungen war den Dichtern unbrauchbar, die in der gewöhnlichen jambiſchen (meiſt alexandriniſchen) Versart ſchreiben wollten, auch die allermeiſten Rhythmen, die durch ihren Gang (ihre Bewegung Str. 10) das Unterſcheidende der Leidenſchaften mit ausdrücken, konnten darin nicht wiedergegeben werden. — 23. Im Bann: ergänze: war, lag.

Wenn mir der Ruf nicht fabelt; verſchmähet ſelbſt
Der Töne Land dieß Neue: und dennoch iſt
Die Sprache dort die muttergleichſte
Unter den Töchtern der Romanide.

Weil denn in dieſer Höhe die Traub' euch hängt;
So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß ſie
So gar es nicht vermag, die ſchönſte
Unter den Töchtern der Romanide.

Die Sprachen alle ſtutzen, Begeiſtrung, oft,
Gebeutſt du, tönen ſoll es, wovon du glühſt!
Soll dir von allen deinen Flammen
Keine bewölkender Dampf verhüllen!

Beklagt den Dichter, wenn es der ſeinen jetzt
Gar an der Nothdurft Scherfe gebricht, ihr jetzt,
Wo ſich dem Geiſt das Wort nicht nachſchwingt,
Nicht die Bewegung die Schweſterhand beut:

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
Ausforſcht, und gleichwohl ſchüchtern dieß Gold nicht gräbt;
Fühlt, wie des Liedes Ernſt der Reime
Spiele belachen, und doch ſie mitſpielt.

Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat
Er viel. Und jetzo komt die Begeiſterung,
Gebeut! Schnell blutet ſie vom Dolch des
Stamlers! ihr Auge verliſcht, ſie ſinket!

---

26. Der Töne Land: Italien. — 28. Romanide: auch Romana, die lateiniſche Sprache; die italieniſche gleicht (nach Kl.) der lat. Mutterſprache am meiſten, kann aber doch ihre Rhythmen nicht wiedergeben. — 33. Die Sprachen u. ſ. w.: Alle Sprachen ſind oft in Verlegenheit, wenn du, Begeiſterung, gebieteſt, daß die gebundene Rede deine Glut wiedergeben und kein überflüſſiges und unpaſſendes Wort deine Flammen, deine verſchiedenen Abſtufungen, in ihrem Ausdruck beeinträchtigen, „bewölken" ſoll. — 37. Beklagt ꝛc.: gebricht es dem Dichter, der das paſſende Wort nicht hat, aber auch noch am Rhythmus (der Bewegung), ſo iſt er zu beklagen. — 41. Wenn er in ihr u. ſ. w.: und er iſt ferner zu beklagen, wenn er merkt, daß ſeine Sprache wohl rhythmiſch ſich gebrauchen ließe, er dies aber nicht wagt; wenn er das Unpaſſende, Lächerliche des Reims bei dem Ernſt ſeines Stoffes wohl fühlt, aber dennoch ihn anwendet. — 45. des Schlimmen: die Mühe der Reimerei u. drgl., dies Stammeln mordet die Begeiſterung. Klopſtock vergißt, daß bei ſeiner ſo oft überaus kunſtvollen Odenarbeit die urſprüngliche Begeiſterung auch oft Spießruten laufen muß und daß im Reim, ſobald er Hauptbegriffe des dichteriſchen Gedankens ausdrückt, wahre dichteriſche Genialität ſich zeigen kann. Wie der Reim freilich bei Klopſtocks Auftreten und noch lange nachher, bis zu Goethe, gebraucht wurde, war er nicht viel mehr, als bedeutungsloſes Wortgeklingel.

72. Die Verwandelten.

(1782.)

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
Satelliten Gedräng, die um den großen
Stern sich drehn, erleuchtet, und leuchtend, droben
Wandeln im Himmel!

Inselchen, ihr der schönsten, die im weiten
Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
Schöner, mehr für Glückliche, denn vor Alters
Die in der Fabel!

Eurer Bewohner Loos ward froh're Wonne,
Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch auch
Bittres, wie in unsern; doch leicht zerflößbar,
Rinnt's, und bey Tropfen.

Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
Strom und Hain in den nahen Sternen, hören
Einen laut sich schwingen, die Wiederhalle
Tönen im andern.

Lieblicher singt Saturn Gesang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn singet.

Säumend, und säumend schwebt, auf Himmelreisen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes:
Selbst die kentnißdurstende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Die Verwandelten. Der Dichter ergeht sich hier wieder in seiner Lieblingsphantasie, daß auf den Sternen droben wir der Vollendung entgegenreifen werden und daß dort seligere Bewohner leben, als die Menschen hier unten. Er denkt sich den Ring um den Saturn als eine Unzahl kleinerer Sterne, eine Ansicht, die er bereits im ersten Gesange des Messias ausgesprochen: „Also der hohe Saturn. Der himmlischen Ähre Bewohner Sehen des mondumwimmelten Sterns weit kreisenden Lauf nicht." Das Glück der Wesen auf diesem Stern und seinen Satelliten schildert er in dieser Ode. Der Gipfel ihres Glücks ist, daß sie nicht sterben, sondern in voller Schöne, unverblüht, betreten sie eine neue Sonne, nur schnell verwandelt. Daher der Titel. Auch seine Meta hofft der Dichter dort wiederzufinden und mit ihr ihren „Liebling", Metas Nichte, Klopstocks zweite Gattin (1791), Frau von Winthem (Windeme), zu Metas Zeit noch ein Kind, zu erwarten. Klopstock glaubt eher zu sterben, als sie. — 5. ihr der schönsten: die ihr zu den schönsten gehört. — 7. Schöner als die Inseln der Seligen, *νῆσοι μακάρων*, die von den Griechen als Wohnsitz der verstorbenen Helden gefeiert werden. — 21. Säumend u. s. w.: weil er immer wieder in die Schönheit des Anblicks sich versenkt. — 23. die kentnißdurstende Seele: die nach höherer Erkenntnis durstende Seele eines Gestorbenen.

Warteſt du, Meta, dort auf mich? dort wart' ich
Unſres Lieblings mit dir. Doch ach der Scheidung
Herber Kelch! Einſt rann's nicht bey Tropfen! wird bey
Tropfen nicht rinnen!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarſterne
Lang die Frühlinge ſah herüberſchimmern;
Fließt den Freunden erſt, nach den frohen Zähren,
Eine der Wehmut.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellſten
Mond' itzt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
Wird dann ſchnell verwandelt, betritt in Sonnen
Wölbende Tempel.

---

73. Der Gränzſtein.

(1782.)

Wirke! Das iſt das große Geſetz, in des Tempels
Tafel gehaun, daß es kund ſey, und von Golde
In den pariſchen Stein geſenket,
Wie auf die Lilie wallt

Goldener Staub. Noch faſſeſt du nicht des Geſetzes
Ganzen Verſtand. Denn es ſteht zwar in der Halle
Nicht geſchrieben, allein es fordert's
Alſo der heilige Sinn,

27. Einſt rann's nicht u. ſ. w.: bei deinem Abſchiede (Tode) floſſen bittre Thränen, und dieſe ſtehen noch einmal bevor, wenn ich ſcheide. Dagegen vollzieht ſich auf jenen Geſtirnen die Trennung faſt ſchmerzlos. Der Scheidende wird verwandelt, wenn er vielleicht gerade im Anſchaun eines Mondes verweilt (dem Monde weilt) oder beim Tanze. — Der Gränzſtein. In dieſer didaktiſchen Ode lehrt der Dichter den Unterſchied des Werkes von der That. Erſteres dauert, bleibt, wie es iſt, der Nachwelt zu immer neuer Anregung aufbewahrt; die That, als ein einmal Geſchehendes, verrauſcht mit der Zeit. Daher iſt der Wert derer, die Werke ſchaffen, höher als der Männer der That. (Der Dichter hätte hinzufügen können, daß die That ſelbſt nur Dauer erhält, wenn ſie durch Werke und in ſolchen fixiert wird. Viele Werke erhalten ihren Wert freilich wieder nur durch die Größe der That, deren Gedächtnis ſie aufbewahren, oder wurden durch Thaten angeregt.) S. Schopenhauers Parerga. — 1 f. Tempels Tafel: der Dichter denkt ſich dies nach Art der Alten, welche die Geſetze in eherne oder ſteinerne Tafeln gruben und in den Tempeln, als geweihten und allgemein beſuchten Stätten, aufſtellen ließen, „daß ſie kund ſeien", zur allgemeinen Kenntnis gelangten. — 5. Goldener Staub: ihr gelber Blütenſtaub.

Alſo, durchdenk's arbeitend, durchdenk's, wenn du ausruhſt:
Gut ſey, und ſtark, und es daure, was du wirkeſt!
„Daure?" Daure! da liegt's! weit wallſt du
Irre; verlierſt du dich da,

Wende! Da ſchied's durch Gränze ſich ab; und der Gränzſtein
Hub ſich empor in die Wolken, unerſteiglich
Dem, der ämſig allein für's Leben,
Heiſſen Geſchäften ſich weiht.

Einfluß der That, wenn jetzt ſie geſchieht! und nur wenig
Wirkung bleibt nach, nur ein Schatten, ſo verſchwindet
„Wenig?" zürnſt du. So währt's was länger,
Bis ſie geſunken verglimt.

Die du bewogſt, thun Eignes hinzu, und zuletzt wird
Deſſen ſo viel, daß der Tropfen in dem Meere
Nun zerfließet, vergeht. „Verginge?"
In die Atome ſich löſt.

Nicht, daß dein Thun, verkenne mich nicht, mir nicht heilig
Wäre, vollführt's, weß auch andre ſich erfreuen:
Nicht verächtlich, wofern es dir nur
Frommet, verkenne mich nicht!

Könige ſind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
Schatten; und doch muß auch dieſer ſich verlieren!
Ach die Handlung ſinkt hin, und klimt nicht
Über der Sonderung Stein.

11. „Daure?" das in Anführungszeichen Stehende ſind Einwürfe des Mannes der That. — 12. verlierſt du dich da: in deinem Irrtum, das, was du thuſt, ſei das Wichtigſte, ohne daß es daure. — 13. Wende: kehre um von deinem Irrtum. — Da ſchied's u. ſ. w.: hier iſt der Unterſchied, die Grenze der beiden Arten der Bethätigung. Die Dauer faßt der Dichter als Grenzſtein auf, und zwar als Fels, als „Höhe". — 17. Einfluß der That u. ſ. w.: (elliptiſch ausgedrückt, zu ergänzen iſt „zeigt ſich, findet ſtatt, gebe ich zu") Sinn: die That wirkt nur für den Augenblick und verſchwindet dann wie ein Schatten. Oder ſie währt etwas länger, wie eine Flamme, und verglimmt. — 21. bewogſt: zu einer Unternehmung, dabei verſchwindet ſchließlich dein eigenes Mitwirken unter dem deiner Mitarbeiter, wenn auch nicht ſpurlos, ſo doch zu Atomen zergangen. — 26. vollführt's: falls es zum Nutzen, zur Freude anderer gedeiht, wirkt. Solch ein Thun iſt, obgleich vergänglich, heilig zu achten, und auch nicht zu verachten iſt es, falls es dir ſelbſt nur nützt. — 29. Könige u. ſ. w.: ſelbſt der Könige Wirken, die beides, anderen und ſich ſelbſt zu nützen, im weiteſten Sinne vollführen können, iſt doch nur dem größten, längſten, dem Abendſchatten gleich und vergeht auch; kurz: die Handlung, That iſt nicht von Dauer.

Geiſt des Geſangs, was rufeſt du mir, und gebieteſt
Anderen Ton? O du kenneſt noch nicht ganz dich!
Bey Amphion! auch dieſe Saite
Stimte der Grieche für's Herz.

Könige ſind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
Schatten; und doch muß auch dieſer ſich verlieren!
Ach die Handlung ſinkt hin, und klimt nicht
Über der Sonderung Stein.

Aber wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
Hinter ſich läßt, noch ein Denken in des Geiſtes
Werken, welches von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält:

Jenſeit iſt das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte,
Wirket es ſtets, wie im Anfang, ſo von neuem:
Jahre fliehn; und es ſtrömt ſein Einfluß,
Wie der Beginn ſich ergoß.

Da iſt das Werk! und tönet nicht bloß, wie vollbrachte
Handlungen, nach. Wenn von dieſen bis zum fernſten
Hall ſich jede verlor, zum letzten
Liſpel ſich; redet es laut!

Nutzet, doch nicht, wie einſt das Geſchäft, nur an Einer
Stäte, zugleich an ſo vielen, als getrente
Sich's, nach Mühe, nach Luſt, zu ihrer
Muße Gefährten erſehn.

33 ff. Geiſt des Geſangs — Herz: In dieſer Mittelſtrophe des Gedichts widerlegt ſich der Dichter den Einwurf, daß dieſer didaktiſche Stoff wohl der Ode nicht würdig ſei, durch den Hinweis auf die Geſänge des Amphion (und der Griechen überhaupt), deren Inhalt öfters Geſetze und Lehren waren. Der Stoff wird nun in der nächſten Strophe vom Dichter wieder aufgenommen. Man achte auf den kunſtvollen Bau der Ode. — 41. Aber wenn u. ſ. w.: Der Preis des dauernden Wirkens beginnt. Wenn ein Geſtorbener noch herrliche Werke des Geiſtes, die uns feſſeln, hinterläßt, ſo hat er die Grenze der bloßen That überſchritten, der Einfluß des Werkes iſt ſo groß nach Jahren wie beim Erſcheinen (Beginn). — 49 f. tönet — nach u. ſ. w.: wie ein Echo, womit die Handlung verglichen wird; das Werk redet laut und zwar überall wegen ſeiner Vervielfältigung durch den Druck u. ſ. w, ſo daß räumlich und zeitlich Getrennte es genießen, auf ſich wirken laſſen können. Wirkt es zur That anregend (rührt es), ſo iſt ſolche der aus eigenem Entſchluſſe ſtammenden gleichzuachten. Und wirkt das bleibende Werk nicht oft ſo? Darum: Wirke in dieſem Sinne, der dem Verſtändigeren ſelbſtverſtändlich iſt. — Der Dichter geht am Schluſſe noch einmal auf den Anfang zurück und auf die Mitte der Ode, wo er die didaktiſche Ode rechtfertigt.

Rührt es, und wird die Rührung zu That; so durchwallt die
Ähnlichen Pfad mit der andern, die dem eignen
Quell entfloß. Und gelingt nicht diese
Rührung dem bleibenden oft?

Wirke! Das ist das große Gesetz, in der Halle
Marmor gehaun, daß es kund sey; und die Dauer
Liest der weisere mit, als stünd' es
Goldenes Gusses mit da.

Frey ist der Flug der Ode, sie kieset, wonach sie
Lüstet, und singt's. Was verbeut ihr, daß sie leise
Schwebe, wenn sie der Schwung, der hoch jetzt
Steiget, itzt höher, nicht freut.

74. Morgengesang am Schöpfungsfeste.

(1782.)

„Zwey Stimmen."

Noch komt sie nicht die Sonne, Gottes gesendete,
Noch weilt sie die Lebensgeberin:
Von Dufte schauert es ringsumher
Auf der wartenden Erde.

Heiliger! Hocherhabner! Erster!
Du hast auch unseren Sirius gemacht!
Wie wird er strahlen, wie strahlen
Der hellere Sirius der Erde!

Schon wehen sie, säuseln sie, kühlen
Die melodischen Lüfte der Frühe!
Schon wallt sie einher die Morgenröthe, verkündiget
Die Auferstehung der todten Sonne.

Morgengesang am Schöpfungsfeste. Durch die Betrachtung der aufgehenden, die Welt wie von neuem aus dem Chaos hebenden Sonne wird hier gleichsam ein Fest des Andenkens an die erste Schöpfung gefeiert. Die aufgehende Sonne ist auch ein Symbol und ein Unterpfand unserer Auferstehung. — 8. Sirius: hier die Sonne. Der Sirius ist der hellste der Fixsterne. Der Sirius ist anderen Welten wieder eine Sonne, daher Klopstock unsere Sonne Sirius nennt.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
Müſſen dereinſt auch untergehen,
Und werden auch aufgehn!

„Alle.“

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
Müſſen dereinſt auch untergehen,
Und werden auch aufgehn!

„Zwey Stimmen.“

Halleluja, ſeht ihr die ſtrahlende, göttliche kommen!
Wie ſie da an dem Himmel emporſteigt!
Halleluja, wie ſie da, auch ein Gotteskind,
Auferſteht.

O der Sonne Gottes! Und ſolche Sonnen,
Wie dieſe, die jetzo gegen uns ſtrahlt,
Hieß er, gleich dem Schaum auf den Wogen, tauſendmal tauſend
Werden in der Welten Ozeane.

Und du ſollteſt nicht auferwecken? der auf dem ganzen
Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung,
Immer, und alles wandelt,
Und herlicher macht durch die Wandlung!

„Alle.“

Halleluja, ſeht ihr die ſtrahlende, göttliche kommen?
Wie ſie da an dem Himmel emporſteigt!
Halleluja, wie ſie da, auch ein Gotteskind,
Auferſteht!

75. Der Frohſinn.

(1784.)

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß', und dem Stahl', ich ſeh des Lenzes
Grüne Bäume froh dann, und froh des Winters
Dürre beblütet.

Und der geflohnen Sonnen, die ich ſahe,
Sind ſo wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich ſchon, auch iſt es
Hier und da öde.

Wenn ich dieß friſche Leben regſam athme,
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geiſtes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leiſes Geräuſches träufeln,
Weinende Weide.

Nicht die Zipreſſe, denn nur traurig iſt ſie;
Du biſt traurig und ſchön, du ihre Schweſter,
O es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

Jünglinge ſchlummern hin, und Greiſe bleiben
Wach. Es ſchleichet der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er ſchneide, wartet
Oft nicht der Ähre.

Weiß auch der Menſch, wenn ihm des Todes Ruf ſchallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört, verzeih dem Thoren ſein Ach; denn glücklich
War ich durch Frohſinn!

Der Frohſinn. — 2. Stahl: den Schlittſchuhen. — 3f. des Winters Dürre beblütet: die dürren (entlaubten) Bäume mit Reif bedeckt. — 8. öde: kahl. — 11. Tröpfchen: mit „leiſes Geräuſches" direkt zu verbinden; der Dichter vergleicht das Geräuſch der Blätter mit fallenden Tropfen. Vgl. über das Säuſeln in der Thränenweide die Ode „Mein Wäldchen" V. 14—16. — 16. Weide: ein Lieblingsbaum Klopſtocks; vgl. „Mein Wäldchen", Str. 3—5, und öfter. — 20. Ähre: des reifen Menſchen. — 22. Seine Antwort darauf: was er auf den Ruf des Todes antworten wird, d. h. ob er gern oder ungern ſich in ſein Schickſal dann ergeben wird. Der Dichter geſteht, daß er, durch Frohſinn jetzt glücklich, ungern ſterben würde.

76. Die deutsche Bibel.

(1784.)

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistes Beruf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkentniß
Endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise
Kennen sie, und es ist der reinen Keuschheit
Ihnen Märchen! was sie erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Thorheit!

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erstiegst, und dort des Vater-
Landes Sprache bildetest, zu der Engel
Sprach', und der Menschen.

Zeiten entflohn: allein die umgeschafne
Blieb; und diese Gestalt wird nie sich wandeln!
Lächeln wird, wie wir, sie dereinst der Enkel,
Ernst sie, wie wir, sehn.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Daß ihr stammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
Und sie dastehn, Thränen der Reu im Blick, die
Hand auf dem Munde!

Die deutsche Bibel. Diese Ode ist gegen die vielen unberufenen neueren Bibelübersetzer gerichtet. Von Luther sagt Klopstock auch in der „Gelehrtenrepublik": „Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrerbietung vor Luthern! Unter keinem Volke hat ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet." — 1. Heiliger Luther ꝛc.: Eine Anwendung der katholischen Gebetsformel: Sancte N. ora pro nobis. Unter den Armen sind die Bibelübersetzer des 18. Jahrhunderts, ein Grynäus, Michaelis, Hezel, Bahrdt, gemeint. — 15 f. Lächeln — sehn: aus ihrer Anmut und Erhabenheit wird die Schriftsprache stets von neuem schöpfen. — 18. ihr Ohr vernehme: d. h. wie in Str. 1: „daß sie zur Selbsterkenntniß (ihrer sprachlichen Schwäche) genesen.

77. Die Etats Généraux.

(1788.)

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den wartenden
Durch Mark und Bein: o kom, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gesegnet sey mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach sechzigen
Fortdauert; denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich Dieß erlebte!

Verzeiht, o Franken, (Name der Brüder ist
Der edle Name) daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen itzt flehe, euch nachzuahmen.

Die Etats Généraux. Die erste von Klopstocks Oden auf die französische Revolution, zuerst veröffentlicht im Deutschen Merkur vom J. 1789, Stück 1. Böttiger erzählt darüber in der Minerva für 1814, S. 333 f.: Er hatte lange Zeit Bedenken getragen, ob er auch die Revolutionsoden mitdrucken lassen solle, weil er zur Zeit der Begeisterung so manches gesagt habe, was ihn jetzt, da er so schändlich selbst getäuscht worden sei, doppelt gereuen müsse. Allein man hatte ihm vorgestellt, daß es ja nie Schande bringe, der Menschheit zu viel zuzutrauen, und daß außerdem in diesen Oden ein merkwürdiger Teil der Geschichte seines Geistes liege; auch hab' er ja durch spätere Widerrufungsoden seinen Abscheu vor den Greueln der Revolution beurkundet. So entschloß sich Klopstock nur ein paar wegzulassen, die übrigen aber alle zu geben. — Im Jahre 1787 wurden die französischen Notabeln versammelt, um die große Finanznot des Staates zu beseitigen; da sie aber, wie bisher, als Adlige steuerfrei bleiben wollten, und daher nichts ausgerichtet wurde, so schlug man eine Versammlung der allgemeinen Stände, Etats Généraux, vor (März 1788) und beschloß im September ihre Einberufung. „Man stritt sich über die Organisation dieses Reichstags; die wieder berufenen Notabeln sollten entscheiden, konnten sich aber nicht vertragen, wurden wieder entlassen, und nun faßte der königliche Staatsrat, unter Neckers Leitung, am 27. Dezember den Beschluß: daß der dritte Stand, die Bürgerlichen, ebenso viele Deputierte, als die beiden anderen, Geistlichkeit und Adel, haben sollte. Diese Stände wurden im April 1789 einberufen." An den Minister Roland schrieb Klopstock den 19. November 1792: „Ich fing an gegen Ende des Jahres 1788 meinen Civismus (Bürgersinn) in einer Ode zu zeigen, die ich Les Etats Généraux betitelte. Ich glaubte schon damals die französische Freiheit vorauszusehn, und ich sagte es mit der Ergießung einer sehr lebhaften Freude und fast thränenden Augen." Biogr. S. CXXX ff. — 1. kühne Reichstag: Klopstock merkt hierzu an: „Man hatte wider dies Beiwort etwas zu errinnern, vielleicht weil man es nicht verstand. Ich mochte nicht darauf antworten. Die Franzosen sind meine Ausleger geworden. Sie haben noch viel mehr gethan, als ich ihnen zutraute, und ich traute ihnen damals, da mir die Absichten ihres Reichstages kühn vorkamen, doch gewiß nicht wenig zu." — 4. selbst nicht: nicht einmal. — Sonne: der Freiheit. — 9. Name der Brüder ist der edle Name: die Franken sind ein deutscher Stamm, der sich seit dem 3. Jahrh. in Gallien ausbreitete, seiner Eigenart aber verlustig ging. — 12. euch nachzuahmen: das verbot er bisher, wenigstens in poetischer und sprachlicher Beziehung; jetzt fordert er die Deutschen feierlichst auf (fleht ihnen), es zu thun (in politischer Beziehung).

Die größte Handlung dieſes Jahrhunderts ſey,
So dacht' ich ſonſt, wie Herkules Friederich
Die Keule führte, von Europa's
Herſchern bekämpft, und den Herſcherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet ſich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller, und verdient es!
Schöner, als Lorber, die Blut entſchimmert.

78. Pſalm.

(1789.)

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unſer, der du biſt im Himmel!"

Auf allen dieſen Welten, leuchtenden, und erleuchteten,
Wohnen Geiſter an Kräften ungleich, und an Leibern;
Aber alle denken Gott, und freuen ſich Gottes.
„Geheiliget werde dein Name."

Er, der Hocherhabene,
Der allein ganz ſich denken
Seiner ganz ſich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller ſeiner Weltbewohner.
„Zu uns komme dein Reich."

14. Herkules Friederich: Höchſt wahrſcheinlich, daß der Dichter nun, da Friedrich tot war, ihm die Gerechtigkeit öffentlich widerfahren laſſen wollte, die er ihm ſtets im Herzen zollte: daß er ein großer Feldherr ſei. — 20. Lorber: für Lorber', nach Kl.'s Apoſtrophgeſetz, ſ. Einl Lorbere iſt ſtarke Pluralform ſtatt der ſchwachen Form Lorbeern. — die Blut entſchimmert: die Blut ihres Schimmers beraubt; deren Schimmer Blut entſtellt. — Pſalm. Eine der ſchönſten Paraphraſen des Vaterunſer. In Muſik geſetzt vom Muſikdirektor Schwenke in Hamburg. Bei Klopſtocks Totenfeier am 22. März 1803 wurde dieſer Geſang in der Kirche von Ottenſen, als man ſeine Leiche hineingetragen, nach jener Kompoſition vorgetragen von mehr als hundert Sängern und Sängerinnen. — Unter Pſalm verſteht Klopſtock überhaupt eine Hymne, einen erhabenen religiöſen Geſang. — Klopſtock nahm die Exiſtenz einer Zentralſonne an, unter der er wiederum den Himmel zu verſtehen ſcheint, ähnlich wie im „Meſſias" I, 231 ff. Die Lehre von der Zentralſonne hatte im vorigen Jahrhunderte Lambert in ſeinen Cosmologiſchen Briefen, Augſp. 1761, entwickelt und weitergeführt.

Wohl ihnen, daß nicht ſie, daß er
Ihr Jetziges, und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille geſcheh,
Wie im Himmel, alſo auch auf Erden.“

Er hebt mit dem Halme die Ähr' empor;
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube;
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:
Aber ſein Donner rollet auch her,
Und die Schloße zerſchmettert es
Am Halme, am Zweig', an dem Hügel, und im Walde!
„Unſer tägliches Brodt gieb uns heute.“

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch, und Sterbliche ſind?
Dort auch der Freund zum Feinde wird?
Der Freund im Tode ſich trennen muß?
„Vergieb uns unſere Schuld,
Wie wir vergeben unſeren Schuldigern.“

Geſonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückſeligkeit;
Einige krümmen ſich durch Einöden,
Doch ſelbſt an dieſen ſproßt es von Freuden auf,
Und labet den Durſtenden.
„Führ' uns nicht in Verſuchung,
Sondern erlöſ' uns vom Übel.“

Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen, und Erden, und Monden umgab;
Der Geiſter erſchuf;
Ihre Seligkeit ordnete;
Die Ähre hebt;
Der dem Tode ruft;
Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
„Denn dein iſt das Reich, und die Macht,
Und die Herlichkeit. Amen.“

79. Das Gegenwärtige.

(1789.)

Ehmals verlor mein fliegender Blick in des Lebens
Künftiges sich, und ich schuf dann, was mir Wunsch war,
Fast zu Wirklichkeit: seine Freuden
Hatte das schöne Phantom!

Denn das Gesetz der Mäßigung wurd' ihm gegeben,
Wurde gethan mit der Strenge, die zu Hofnung
Leitet: aber der Wunsch ist dann selbst
Thor, wenn er Hofnung verdient.

Freue dich deß, das da ist! so sagt' ich mir öfter,
Als dem Getäusch ich es zuließ mir zu gleißen:
Sagt' es, that's! und erlebt' auch, was sich
Über Gewünschtes erhob.

Jetzo verweilt der festere Blick in des Lebens
Vorigem sich, und ich fühle, was dahinfloh,
Fast, als hielt' ich's noch: süßre Freuden
Giebt es mir, war nicht Phantom!

Freue dich deß, das da ist! so sag' ich mir dennoch
Jetzt auch. Obwohl sich der Scheitel mit des Alters
Blüthenhaare mir deckt; ich wandle
Froh um das nähere Grab.

Aber ich werd' auch Leiden gewahr im Vergangnen,
Wehmut! es geht mit den Leichen der Geliebten
Mir vorbey: wie vermöcht' ich dann mich
Dessen, das da ist, zu freun!

Das Gegenwärtige. Der Genuß der Gegenwart, ungetrübt durch Hoffnung und Erinnerung, ist der am wenigsten trügerische, wirklichste. Denn die Wünsche, die man in der Jugend hegt, und mögen sie so maßvoll sein, daß man ihre Verwirklichung fast hoffen darf, sind dennoch thöricht (weil sie immerhin fehlschlagen können); und die Erinnerung im Alter, wenn sie auch wirklich gekosteten Genuß lebhaft uns wieder vorführt, wird doch auch durch Wehmut über manche Leiden getrübt. Darum ist der reflektionslose, naive Genuß der Gegenwart der weiseste, wie in der Jugend, so im Alter. Klopstock hat stets dieser weisen Regel nach gelebt, daher war sein Leben so überaus glücklich und genußreich. — 6. Wurde gethan u. s. w.: das Gesetz, nur maßvolle Wünsche zu hegen, wurde so streng gehalten, daß ich wohl hoffen durfte, diese mäßigen Wünsche würde die Zukunft erfüllen. — 10. Als dem Getäusch u. s. w.: unter den gleißenden Hoffnungsträumen hielt ich mir doch vor, daß nur das Gegenwärtige wirklichen Genuß bietet, und so, nicht erwartend, daß Phantome sich erfüllen müßten, erlebte ich oft Erfüllung, die ich nicht erwartete. — 13. Jetzo: in meinem Alter. — der festere Blick: entgegengesetzt dem „fliegenden Blick" in der ersten Strophe. — 20. Froh: weil den gegenwärtigen Freuden auch als Greis noch sorglos hingegeben.

80. Kennet euch ſelbſt.

(1789.)

Frankreich ſchuf ſich frey. Des Jahrhunderts edelſte That hub
Da ſich zu dem Olimpus empor!
Biſt du ſo eng begränzt, daß du ſie verkenneſt, umſchwebet
Dieſe Dämmerung dir noch den Blick,
Dieſe Nacht: ſo durchwandre die Weltannalen, und finde
Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
Wenn du kanſt. O Schickſal! das ſind ſie alſo, das ſind ſie
Unſere Brüder die Franken; und wir?
Ach ich frag' umſonſt; ihr verſtummet, Deutſche! Was zeiget
Euer Schweigen? bejahrter Geduld
Müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung?
Wie die ſchwüle Stille den Sturm,
Der vor ſich her ſie wirbelt, die Donnerwolken, bis Glut ſie
Werden, und werden zerſchmetterndes Eis!
Nach dem Wetter, athmen ſie kaum die Lüfte, die Bäche
Rieſeln, vom Laube träufelt es ſanft,
Friſche labet, Gerüch' umduften, die bläuliche Heitre
Lächelt, das Himmelsgemälde mit ihr;
Alles iſt reg', und iſt Leben, und freut ſich! die Nachtigall flötet
Hochzeit! liebender ſinget die Braut!
Knaben umtanzen den Mann, den kein Deſpot mehr verachtet!
Mädchen das ruhige, ſäugende Weib.

---

81. Der Fürſt und ſein Kebsweib.

(1789.)

K. Warum wirſt du ſo ernſt? F. Was fragſt du mich? geuß den Kriſtall mir
Voll des blinkenden goldenen Weins!

Kennet Euch ſelbſt. Am 4. und 27. Auguſt 1789 wurden in Frankreich die Menſchenrechte verkündet und die Feudalrechte aufgehoben. Des Dichters Stolz auf die Deutſchen läßt ihn die Erwartung ausſprechen, ſie würden nun wenigſtens nach dem Beiſpiel der Franzoſen handeln, das reinigende Gewitter nicht fürchten, um nachher ſeine Segnungen zu genießen. — 3. eng begränzt: geiſtig beſchränkt. — ſie: die That. — 7. das ſind ſie alſo: ſo haben wir uns in ihnen getäuſcht, da wir uns über ſie ſetzten, ſie verachten zu können glaubten. — 18. Himmelsgemälde: der Regenbogen, vgl. „Das Bündniß", vorletzte Strophe. — 21. Deſpot: allgemein für übermütige Herren und Große, beſonders Landedelleute. — verachtet: ihn und ſeine Familie, die nun ruhig leben kann. Der Dichter verläßt am Schluſſe das Gleichnis und geht zur Darſtellung der Sache ſelbſt über. — Der Fürſt und ſein Kebsweib. Neun Jahre hielt der Dichter dieſe wohl nach der am 14. Juli 1789 ſtattgefundenen Erſtürmung der Baſtille

K. Aber du nimſt ihn ja nicht. F. Was quälſt du mich! Wecke der Laute
Leiſeſten Ton, und ſinge dein Lied!
K. Ach ich ſang, und du hörteſt mich nicht. F. Du hätteſt geſungen?
Eile jetzt, dort Roſen zu ſtreun.
K. Roſen ſollt' ich ſtreun, daß du ſie nicht ſäheſt? Was gehn dich
Jetzo Lieder, was Roſen dich an!
Hör', es wiehert unten dein Roß, aus der Burg dich zu tanzen
Zu der Schaar, die Schlachten uns ſpielt,
Zu der Jünglinge Reihn mit blankem Gewehr, das dem Blitz gleicht,
Wenn ſie, mit raſcher Eile, ſich drehn.
Warum wirſt du noch ernſter, da ich die Krieger dir nenne?
Trüber als erſt? ſinkſt tiefer in Gram?
Warum blickſt du ſo wild? Was ſieheſt du? ſiehſt du Erſcheinung?
Nahet dir eine Todtengeſtalt?
F. Keine Todtengeſtalt, der abgeſchiedenen Geiſter
Keiner, aber dennoch ein Geiſt,
Ha der ſchreckliche Geiſt der Freyheit, durch den ſich die Völker
Jetzt erfrechen zu ſehn, was ſie ſind!
Welcher Zauber beſchwört, und bannt ihn hinab in des ſtummen
Kerkers Nacht, aus welchem er kam?
Weh mir! wo iſt, der ſich, an den hundertarmigen Rieſen,
Hundertäugigen Rieſen, ſich wagt?

---

82. Das Bündniß.

(1789.)

„Selmar, dein Wort: Du erſcheinſt, ſtirbſt du vor mir,
Deiner Selma! O geuß den Balſam
In die Wunde der verlaßnen,
Selmar, dein heiliges Wort!"

gedichtete Ode zurück, die in einem Geſpräch zwiſchen einem Fürſten und ſeiner Maitreſſe die Angſt anſchaulich uns vorführt, von welcher damals die kleinen Tyrannen in Deutſchland ergriffen werden mochten und thatſächlich ergriffen wurden.

6. dort: auf den Polſtern. — 10. Schlachten ſpielt: ſpielend darſtellt; charakteriſtiſch für den Mißbrauch der Soldaten durch ſolche Fürſten. — 13. Krieger: weil ſie ihn nicht ſchützen werden. In Frankreich hatte die Garde im Juli 1789 der Nationalverſammlung Treue geſchworen. — Das Bündniß. Dieſe Ode, ähnlichen Inhalts wie „Selmar und Selma" vom Jahre 1748, erſchien zuerſt 1793 im „fünften Zwiſchengeſpräch" der „Grammatiſchen Geſpräche", wo die „Vereinung" von der „Einbildung" aufgefordert wird, Horazens Donec gratus eram tibi (Od. III, 9) zu überſetzen, dies aber ablehnt und hinzufügt: „Ueberſetze Du eine deutſche Ode, die ich Dir vorſagen will, in Lydias Sprache." — — Dann folgt die obige, deren Inhalt ein in den ſentimentalen Zeiten des

Selma, dein Wort: Du erſcheinſt, ſtirbſt du vor mir,
Deinem Selmar! O geuß den Balſam
In die Wunde des verlaßnen,
Selma, dein heiliges Wort!

Aber kann es, wer ſchied, kann er ſein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
Der verſtummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft?

Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
Daß ich dein Selmar noch bin! durch Zeichen,
Die gewiß dir, wie Erſcheinung,
Und nicht ſchrecklich dir ſind.

„Wenn einſt, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüthe dich labt; dann gieß' ich,
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend, auf dich ſie herab."

Weilſt du der Nachtigall einſt, Selma, im Lenz;
Send' ich zu dir ſie herab; ſie fliegt dir
Auf die Schulter, und ſie ſingt da
Neuer als jemals, und ſtirbt.

„Nein, nicht Zerſtörung! Vom Baum löſ' ich die Frucht
Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
Der noch wach iſt, mir zu flöten,
Selmar, den tödteſt du nicht!

Wenn kaum rege das Laub, leiſe der Bach
Einſt dir rauſchen; du hörſt dann lautre
Melodieen, die du kenneſt,
Töne, wie Selma's Geſang.

vorigen Jahrhunderts nicht ſeltenes Verſprechen iſt, daß der dahingeſchiedene Geliebte dem überlebenden erſcheinen wolle. Da die Erſcheinung aber erſchrecken könnte, verabreden beide Zeichen, an denen ſie ſich erkennen wollen, zuerſt nicht paſſende, dann geeignete. — Das Metrum iſt Klopſtocks Erfindung.

15. gewiß: voll Gewißheit. — 17. „Wenn einſt u. ſ. w.: Selma bejaht erſt gar nicht Selmars Wunſch, ſondern geht gleich auf ſeinen Gedanken ein. — 19. der nicht träufelt: der gießt, wie ein ſtarker Guß, alſo ein auffallendes Zeichen iſt. — 21. Weilſt Du der Nachtigall (Dativ): ihr horchend; verweilſt du dich einſt der Nachtigall wegen. So früher einmal: dem Monde weilen.

Wenn nach Wettern mein Blick zu des Olimps
Hohem Bogen ſich hebt; dann ſeh' ich,
An dem Rande des Gemäldes,
Flämchen erwachen, und wehn."

Selma, mein Wort: Du erblickſt, ſterb' ich vor dir,
Wehende Flämchen! „Mein Wort: Du höreſt,
Mit den Blättern, und dem Bache,
Töne, wie Selma's Geſang!"

---

83. Sie, und nicht Wir.

(1790.)

An La Rochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen; ich feyerte Galliens Freyheit
Nicht mit erreichendem Ton, ſänge die göttliche ſchwach.
Was vollbringet ſie nicht! So gar das gräßlichſte aller
Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt!
Cerberus hat drey Rachen; der Krieg hat tauſend: und dennoch
Heulen ſie alle durch dich, Göttin, am Feſſelgeklirr.
Ach mein Vaterland! Viel ſind der Schmerzen; doch lindert
Sie die heilende Zeit, und ſie bluten nicht mehr.
Aber es iſt Ein Schmerz, den ſie nie mir lindert! und kehrte
Mir das Leben zurück; dennoch blutet' er fort!
Ach du wareſt es nicht, mein Vaterland, das der Freyheit
Gipfel erſtieg, Beyſpiel ſtrahlte den Völkern umher:
Frankreich wars! du labteſt dich nicht an der frohſten der Ehren,
Bracheſt den heiligen Zweig dieſer Unſterblichkeit nicht!

35. Gemäldes: des Regenbogens, vgl. die Ode „Kennt Euch ſelbſt", V. 18. — Sie, und nicht Wir. Der Dichter klagt, daß es nicht die Deutſchen, ſondern die Franzoſen waren, die zuerſt Eroberungskriege nicht führen zu wollen beſchloſſen. Selbſt der Troſt, daß die Reformation deutſchen Urſprungs iſt und daß ohne dieſe geiſtige Befreiung die politiſche unmöglich wäre, tröſtet ihn nicht ganz, auch der Umſtand nicht, daß in Nordamerika Deutſche für Freiheit und Unabhängigkeit des Staates mitgefochten. — Der Herzog von Larochefoucauld, an den die Elegie gerichtet, war Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften, einer der erſten Adligen, die ſich mit dem dritten Stand vereinigten, Abſchaffung der Sklaverei, Aufhebung der Klöſter, Verkauf der Kirchengüter und Preßfreiheit verlangten. Am 25. Juni 1790 ſandte Klopſtock dem Herzog, den er zu Kopenhagen kennen gelernt, mit dem er korreſpondierte und der den „Meſſias" bewunderte, die Ode. Der Beſchluß der Nationalverſammlung, Frankreich wolle keinen Eroberungskrieg, wurde am 22. und 24. Mai 1790 gefaßt. — 7. der Schmerzen: deiner Wunden. — 13. frohſten der Ehren: der ehrenvollen That, die am meiſten froh macht.

O ich weiß es, du fühleſt, was dir nicht wurde; die Palme,
Aber die du nicht trägſt, grünet ſo ſchön, wie ſie iſt,
Deinem kennenden Blick. Denn ihr gleicht, ihr gleichet die Palme,
Welche du dir brachſt, als du die Religion
Reinigteſt, ſie, die entweiht Deſpoten hatten, von neuem
Weihteſt, Deſpoten voll Sucht Seelen zu feſſeln! voll Blut,
Welches ſie ſtrömen ließen, ſo bald der Beherſchte nicht glaubte,
Was ihr taumelnder Wahn ihm zu glauben gebot.
Wenn durch dich, mein Vaterland, der beſchornen Deſpoten
Joch nicht zerbrach; ſo zerbrach das der gekrönten itzt nicht.
Könt' ein Troſt mich tröſten; er wäre, daß du vorangingſt
Auf der erhabenen Bahn! aber er tröſtet mich nicht.
Denn du wareſt es nicht, das auch von dem Staube des Bürgers
Freyheit erhob, Beyſpiel ſtrahlte den Völkern umher;
Denen nicht nur, die Europa gebahr. An Amerika's Strömen
Flamt ſchon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher.
Hier auch winkte mir Troſt, er war: In Amerika leuchten
Deutſche zugleich umher! aber er tröſtete nicht.

---

84. An La Rochefoucauld's Schatten.

(1793.)

Eins verjüngte mein Alter, durchrann, wie der tränkende Bach rint
Durch die Wieſe, mein Herz, machte den Heiteren froh,
War mir Wonne, zauberte mich in Segensgefilde,
Wo die Pflugſchaar nur blinkte, kein furchendes Schwert;
Wo der Wolke Donner nur ſcholl, dem labendes Träufeln
Folgte, des Eiſens nicht ſcholl, welchem tödtliches folgt.

23. der beſchornen Deſpoten: der herrſchſüchtigen, grauſamen Pfaffen. — 29. Denen nicht nur: denen nicht nur hätteſt du ein Beiſpiel geben müſſen, die Europa gebar, ſondern auch den Nichteuropäern, den Amerikanern; aber leider flammt an Amerikas Strömen ſchon eigenes, nicht dir verdanktes Licht. — Strömen: ein charakteriſtiſches Zeichen Amerikas ſind die großen Ströme. — An La Rochefoucauld's Schatten. Der Herzog von Larochefoucauld mußte vor dem Volkshaſſe aus Paris fliehen und ſtarb, verhaftet, zu Giſors am 2. September 1792 infolge eines Steinwurfs. — Der Dichter beſchwört den Schatten dieſes edlen, gemäßigten Volksfreundes, ihm zu verkünden, ob die franzöſiſche Umſturzpartei fortfahren werde zu herrſchen, und giebt, da der Schatten ſchweigt, jede Hoffnung auf. — Die Ode, im Februar 1793 gedichtet, erſchien zuerſt am 20. März in der „Hamburgiſchen neuen Zeitung", auch im Voß'ſchen Muſenalmanach auf 1794. — 4. furchendes: das Furchen, Narben oder Wunden am Körper hinterläßt, wie der Pflug auf dem Felde. — 6. des Eiſens (der Geſchütze) Donner nicht ſcholl, dem tödliches Träufeln (Kugelregen oder auch Blut) folgt.

Aber das Eine verjüngt mich nicht mehr, ich empfinde das Alter,
All mein Frohes, ach meine Wonn' ist dahin!
Denn die Freyheit ist in den Himmel wiedergekehret!
Oder säumet vielleicht in dem Gewölke sie noch?
Sehet ihr sie noch? Mir ist die Göttin verschwunden!
Aber verschwunden ist mir ihre Verfolgerin nicht!
Ha die Alekto (Ungesetz ist ihr schrecklicher Name)
Wird nun heimisch bey euch, zischt mit den Schlangen umher!
Schüttelt die Todesfackel! Sie nimt oft Menschengestalt an,
Sitzt im Senat; doch gelingt ihre Verwandlung ihr nicht.
Denn sie täuschet nicht; weiß es, bleibt! Doch Andrer Verwandlung
Glückte ihr einst: toddroh'nd schuf sie zu Stein den Senat!
Hast du mich, theurer Schatten, gehört; so rede. Denn jetzo
Siehst du die Zukunft: Ach schweiget dereinst das Gezisch
Um der Alekto Haupt? Muß je sie die Todesfackel
Von sich werfen, entfliehn? Wird er entsteint der Senat?
Kehrt die Göttin zurück, die gen Himmel wieder emporstieg?
Oder versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie?
Edler Todter, ich sehe dich nicht: doch ahnd' ich dich nahe;
Denn in der Dämmerung dort seh' ich ein blutig Gewand.
Ach nun schwebest du, schwebst! hast meine Wehmut vernommen,
Hast die Frage des Grams, die ich dir weinte, gehört.
Aber du schweigst. So starbest du denn vergebens, du Guter,
Für dein Vaterland! waltet auf immer die Wut
Jener Empörer! trit ihr Fuß auf immer die große
Nazion, mit des Hohns bitterer Lach', in den Staub!
Duldet auf immer, daß sie gehöhnt daliege die große
Nazion in dem Staub', unter der Wütenden Fuß!
Kehret sie nie zurück, die gen Himmel wieder emporstieg,
Und versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie!

---

9 f. Ähnlich Ov. Metam. I, 149 f. — 13. Alekto, die Nie-Rastende, für Furie überhaupt. — 16. Senat: Konvent. — Verwandlung: die Schreckensherrschaft, wenn sie sich auch menschlich gebärdet, täuscht über ihre Absichten und Natur niemand. — 18. schuf sie zu Stein: wie die Meduse. Im Anblick der drohenden Schreckensmänner machte sie einst — Klopstock denkt höchstwahrscheinlich an das Todesurteil gegen den König am 19. Januar — fast alle etwa widerstrebenden Konventsmitglieder zu Stein, im Doppelsinn von fühllos und willenlos nachgiebig. — 24. lästerten: durch ihre Thaten und den Mißbrauch ihres Namens. — 27. schwebst: des Beschworenen Geist scheint ihm nahe zu sein.

85. Mein Irrthum.

(1793.)

Lange hatt' ich auf sie, forschend geschaut,
Auf die redenden nicht; die Thäter! war,
Bey den Maalen der Geschichte
Wandelnd, den Franken gefolgt.

Die an Völkern du rächst, Königen rächst,
Priestern, die Menschheit, wie war's, Geschichte, voll
Von Gemälden, die der Gute,
Bleich vor Entsetzen erblickt.

Dennoch glaubt' ich, und ach Wonne war mir,
Morgenröthlicher Glanz der goldne Traum!
War ein Zauber, wie gehofter
Liebe, dem trunkenen Geist!

Freyheit, Mutter des Heils, daucht' es mich, du
Würdest Schöpferin seyn, die Glücklichen,
Die so ganz du dir erkohrest,
Umzuschaffen gesandt!

Bist du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
Nicht umschafbar, die du entfesseltest?
Ist ihr Herz Fels, und ihr Auge
Nacht, zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz! Aber ihr Blick
Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom;
Ha er funkelt, und es glühet;
Wenn das Ungesetz winkt.

Mein Irrthum. Im Jahre 1792 entschied es sich, daß die Freiheitsbewegung in Frankreich das Volk nicht läutern und dauernd beglücken würde, wie der Dichter noch immer, trotz aller schon geschehenen Frevel, gehofft. — 6. Geschichte, die du die Menschheit an Völkern, Königen und Priestern, die an ihr sich versündigt, rächst. — 7. Gute: hier stets mit dem Doppelsinn des edlen Menschen und trefflichen Bürgers. — 9. Dennoch glaubt' ich — was nämlich die nächste Strophe sagt. — 13. daucht' es mich: nimmt das vor der Parenthese der vorigen Strophe stehende „dennoch glaubt' ich" wieder auf. — 14. Schöpferin: nicht Zerstörerin. — 19 f. ihr Auge Nacht: vgl. Schillers Glocke: „Weh denen, die dem Ewigblinden Des Lichtes Himmelsfackel leihn; Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden, Und äschert Städt' und Dörfer ein" — die Lehre aus der Revolution.

Dieſes kennen ſie, dich kennen ſie nicht!
Das das lieben ſie! Doch dein Name tönt.
Wenn die Guten das verruchte
Schwert trift: ſchallt es von dir!

Freyheit, Mutter des Heils, nanten ſie dich
Nicht ſelbſt da noch, als nun Erobrungskrieg,
Mit dem Bruche des gegebnen
Edlen Wortes, begann?

Ach des goldenen Traums Wonn' iſt dahin,
Mich umſchwebet nicht mehr ſein Morgenglanz,
Und ein Kummer, wie verſchmähter
Liebe, kümmert mein Herz.

Müde labet auch wohl Schatten am Weg'
In der Öde, der weit umher ſich krümt;
So hat jüngſt mich die erhabne
Männin, Kordä gelabt.

Richter ſchändeten ſich, ſprachen es los
's Ungeheuer: ſie ſprach nicht los, und that,
Was mit Glut einſt auf der Wange,
Thränen, der Enkel erzählt.

---

26. tönt: ſie mißbrauchen den Namen der Freiheit als eitlen hohlen Schall, indem ſie ihre Verruchtheiten ausüben. — 27 f. das verruchte Schwert: die ſeit April 1792 eingeführte Guillotine. — ſchallt es: in der verblendeten Menge; man läßt bei den Hinrichtungen deinen Namen, o Freiheit, als Vorwand erſchallen. — 32. Edlen Wortes: des von Klopſtock mit Begeiſterung aufgenommenen Beſchluſſes in der von der franzöſiſchen Nationalverſammlung 1789 gegebenen Verfaſſung, daß Frankreich auf alle Eroberungen verzichte. Im September 1792 eroberten nun die Franzoſen Savoyen, im November desſelben Jahres die öſterreichiſchen Niederlande unter dem Vorwande: man wolle alle Völker unterſtützen, die ſich frei machen wollten. Auch Mainz wurde noch in dieſem Jahre beſetzt, und 1793 gar an England, Holland, Spanien und das Deutſche Reich der Krieg erklärt. — 40. Männin Kordä: die Heldenjungfrau, Heroine Charlotte Corday. Sie tötete am 13. Juli 1793 das „Ungeheuer" (ſ. V. 42) Marat, um Frankreich vor dem Bürgerkrieg zu bewahren. Sie wurde am 16. Juli hingerichtet. Wie eine Oaſe in der Wüſte erquickt den Dichter dieſe That unter all dem Elend. — 41 f. Richter — that: „Ihre That war nicht Mord, ſondern Notwehr im Namen des Vaterlandes" merkt Klopſtock hier an. Marat war im April 1793 von den Girondiſten als Aufwiegler angeklagt worden, er ward aber von den Richtern, die ſich von den Jakobinern und ihrem Anhange ſchrecken ließen, am 24. losgeſprochen. — 43 f mit Glut auf der Wange, (und mit) Thränen: mit Bewunderung und Rührung. Klopſtock hatte ihr Bild im Zimmer hängen und pflegte es ſeinen Beſuchern mit Ehrfurcht zu zeigen. (So beſaß er auch einen Ring mit dem Kopfe des Brutus.)

86. Die Denkzeiten.

(1793.)

Gallia Sklavin; Gallia frey; ſie erniedrigt zur Wilden
Dann ſich, ſchaffend ſogar Marat, den Scheuſal zum Gott:
Bleibt, bleibt Wilde! Denn dich, der Willkühr Haſſerin, Freyheit,
Dich, die Geſetzherſchaft, kent die Unglückliche nur,
Wenn ſie redet: ihr liegt's, daß ſie dem Geſetze gehorche,
Über den Kreis hinaus deß, was zu thun ſie vermag.
Oder glichen vielleicht des Senats Beſchlüſſe der weißen
Pforte Träumen nicht ſtets? wurden je ſie vollführt?
(Ich verehre den Thäter! und gern Mitbürger des Guten,
Der die Verehrung gebeut, halt' ich das ſchöne Gebot.)
Daß Sie ſelbſt hier der Täuſchung erliegt, und geredt für gethan hält!
Dieß iſt der bittere Quell, welchem ihr Elend entſtrömt.
Ach und vielleicht iſt er einer der unverſiegenden Quellen,
Ewigen, wie die Natur, tiefer grabend, ſie ſchuf.
Handlung, und Wort ſind getrent, als trenten ſie Berge; und die ſind
Dem unerſteiglich, deß Geiſt reif bis zum Ernſte nicht iſt.
Republikanerin wagt Sie zu ſeyn; und ohne Gehorſam
Wagt ſie es: waget zu ſeyn Künſtlerin ohne Genie.
Doch ſie gehorcht ja! duldet es, wenn der Vertreter des Volkes,
Weil er für frey ſich hält, blutet! müßte nun auch
Dulden des Wählenden Mord, und deß, der den Wählenden auskohr.
Aber zurück! denn hier wogt ein unendliches Meer;
Und ach jede der Wogen rauſcht Entſetzen, dem Schauer
Stehet das Haar empor, bebet der Laut, und verſtumt.

Die Denkzeiten. Am 4. November 1793 war der durch Charlotte Corday getötete Marat im Pantheon beigeſetzt worden; man trieb mit ſeiner Büſte förmlichen Götzendienſt; am 12. Nov. wurde der berühmte Aſtronom Bailly hingerichtet, der erſte Präſident der Nationalverſammlung (1789). Beides, beſonders das letzte, wie aus der gegen den Schluß folgenden Apoſtrophe hervorgeht, veranlaßte Klopſtock zur vorliegenden Ode, die am 12. März 1794 unter der Aufſchrift „Die Epoken" in der von ſeinem Bruder Victor Ludewig redigierten „Hamburgiſchen neuen Zeitung" zuerſt erſchien. Der Titel erklärt ſich aus den drei erſten Verſen: Gallia als Sklavin unter den Königen; frei durch die Staatsveränderung von 1789, die konſtitutionelle Zeit; zur Wilden erniedrigt durch die Schreckensherrſchaft, die entartete Republik; Wilde bleibend, da ſie weiter mordet und Marat göttliche Ehre erweiſt. — 7 f. weißen Pforte Träumen: weil ſie nicht erfüllt werden, nach der Odyſſee XIX, 562 ff. — 9 f. Ich verehre — ſchöne Gebot: doch nehme ich die von meinem Tadel aus, die jene Gebote halten; ſie ſind der Verehrung wert (gebieten Verehrung) und ich nenne mich gern ihr Mitbürger, mit ihnen jene Gebote erfüllend. (Klopſtock hatte bekanntlich das Diplom als franzöſiſcher Bürger erhalten.) — 11. ſelbſt hier (in dieſen wichtigſten Angelegenheiten, wo es ſich um des Staates Wohl handelt). — 14. tiefer grabend: vielleicht iſt dieſe Eigenſchaft tiefer im Nationalcharakter begründet, deſſen Hauptzug Leichtſinn iſt. — 19. Vertreter des Volkes: ſolche waren Bailly und Larochefoucauld, überhaupt die Girondiſten; nun müßte man konſequenterweiſe auch ihre Wahlmänner und deren Urwähler ermorden, meint der Dichter.

Aber sein Geist ist noch tiefer verwundet, als es dieß bange,
Bleiche Schweigen des Grams auszudrücken vermag.
Kennete Sie sich selbst, und des Lernens Weisheit: mit scharfem
Hinblick schaute sie dann über das westliche Meer.
Aber kent sie sich je? und stellt nicht umsonst die Geschichte,
Wo sie am lautesten warnt, ihrer Betrachtung sich dar?
Eher steigt der gelöfete Fels empor zu dem Gipfel,
Dem er entstürzte, eh sie sich zum Gehorsam erhebt.
Durch den Hunger, die Pest, die mehr begrabenden Kriege,
Zwar erschüttert, allein heisserer Rache entflamt,
Bleibet sie Wilde! komt noch, eh dieß Jahrhundert ins Zeitmeer
Untergeht, und verhüllt, traurend ein neues entsteigt
Jenem Ozean, komt mit Fahn' und mit Wimpel, zu Lande
Schnelle Räuberin heut, schnellere morgen zur See.
Leben dereinst auch Sterbliche, die sie vermögen, die Wilde
Umzuschaffen? Von euch, die ihr sie jetzo beherscht,
(Nein, ihr herschet nicht, von der Heerde getriebene Hirten
Seyd ihr, nichts mehr!) von euch hat es noch keiner gewolt.
Woltet ihr herschen, zu wehren der allgemeinen Zerrüttung,
Eurem Werke; wie schnell schlachtete dann euch das Schwert!
Aber wenn selbst sich Weis' erhüben, und Edle, die's wagten
Umzuschaffen; wie schnell sänken auch sie in ihr Blut!
Eins nur ist mögliche Rettung: das Staatenbündniß! doch ist auch,
Wütet die Wildheit fort, möglich die einzige nicht.
(Bailly, dieß Blatt der Sibille weht hin, wo du ruhest, und rauschet,
Weint mit der Weide, die dort dir ein Entschlossener pflanzt.
Ist sie des Blatts Weissag' Irrthum, so sende mir Ahndung,
Laß den getäuschten Blick froheres Künftiges sehn.)

27 f. Kennete — Meer: verhinderte die Selbstgefälligkeit und Eitelkeit Gallia nicht daran, von weiter vorgeschrittenen Völkern zu lernen, so könnte sie sich die nordamerikanische Union zum Muster nehmen, wo Freiheit ohne Willkür, republikanischer Gehorsam herrscht. — 35. verhüllt: weil es auf neue Wildheit und daraus entstehende traurige Folgen schauen muß. — 37 f. zu Lande — zur See: Frankreich wird sich nämlich nicht, wie augenblicklich noch, mit Eroberungszügen auf dem Kontinent begnügen, sondern auch über die See ziehen. — 47. Staatenbündniß: Klopstock sympathisiert hier mit den Girondisten, die, der Herrschaft der Jakobiner zu steuern, das Joch der Hauptstadt brechen und die Provinzen, ähnlich den nordamerikanischen, mit gleichen Rechten selbständig aneinanderschließen wollten. Eben dieser Absicht wegen mußten die Girondisten, unter ihnen Bailly, bluten. — 49. dieß Blatt der Sibille: diese politische Weissagung. Die Sibylle von Cumä schrieb ihre Prophezeiungen auf Baumblätter, die vom Winde fortgeweht wurden. So soll des Dichters Prophezeiung auf Baillys Grab geweht werden und den letzteren bewegen, falls sie falsch ist, den Dichter bessere Hoffnung ahnen zu lassen.

Das iſt alſo die Frucht des himmelſteigenden Baumes?
Das der Schatten, in dem endlich der Wanderer ruht?
Wenn ein Greis, der immer verzieh, für Andere roth wird;
Werden dieſe dafür deſto bleicher vor Schmach.
Ha des Greuels! Harpyen gebahr Anadyomene!
Keine Pallas gebahr, Furien Jupiters Haupt!
Menſchenfeind ſoll ich alſo im Blüthenhaare noch werden,
Der hier ſtets obſtand, ſiegend kämpfete? Nein!
Menſchenelend ſoll mich zum Menſchenfeinde nicht machen;
Thränen im Blicke, nicht Zorn, ſcheid' ich, Brüder, von euch.

---

87. Zwey Nordamerikaner.

(1795.)

Nichts von dem, was der Franke des Guten verhieß, und des Edlen,
Nichts von Allem dieſen geſchah;
Wie es auch mit entzückendem Ton die Beredtſamkeit ausſprach,
Und die Begeiſtrung es hob.
Aber alles geſchah, was je die ſtärkſten der Worte
Schreckliches nanten, oder was nie
Selbſt der Sprachen redendſte nicht zu nennen vermöchte,
Alles, alles dieſes geſchah!
Und je ſchwärzer es war, je grauſender, ungeheurer,
Deſto öfter geſchah's.
Ha was wähleſt du dir, dich zu tröſten? blutige Thränen?
Oder der Franken ewigen Haß?
„Nein, die Thräne nicht, und nicht den Haß. Ich verachte
Jeden, der raſen die Raſenden ließ."
Aber flucheſt du nicht den Raſenden? „Wer zum Steine
Wurde, verſtumt."

*

53. Baumes: der großen, im Namen der Freiheit und Menſchenliebe hervorgerufenen Umwälzung. — 57. Anadyomene: Beiname der Venus (die aus dem Meere Auftauchende); die Liebe gebar Harpyien, ſcheußliche, gefräßige Ungeheuer; anſtatt Veredelung und Glück der Menſchheit nur Elend und Barbarei. — 59. Blüthenhaare: weißen Haare des Greiſes, weiß wie die Frühlingsblüten. — Zwey Nordamerikaner. Der Dichter verſucht ſeinen Schmerz über den Fehlſchlag der franzöſiſchen Umwälzung objektiv darzuſtellen; ſo führt er zwei Bürger der Union als derjenigen Republik, in der Freiheit nicht Willkür wurde, mit ihrer Anſicht über die Franzoſen im Geſpräch vor. Aber er ergreift am Schluſſe ſelbſt wieder das Wort. — 13. verachte: zu betonen; verächtlich iſt jeder, der Macht beſaß, dem Greuel Einhalt zu thun, und es nicht that.

Hätt' ich euch nur nicht gerührt, ihr Saiten, die von der vertilgten
Freyheit ſangen, und gleich
Tönten dem ernſten klagenden Bach, der mit der Zipreſſe
Neben Begrabenen rauſcht.
Denn ihr ſtrebtet umſonſt den tiefgetrofnen zu heilen;
Riſſet die Wunde nur auf.
Wer an dem Frühlingsmorgen der neugebohrenen Freyheit
Meine Freuden empfand,
Der allein, und kein anderer fühlt den innigen Schmerz auch,
Welcher jetzo die Seele mir trübt.
O vergäß' ich auf immer! Denn Linderung wird mir, ſo lang mich
Kühlet ein Trunk aus Lethe geſchöpft.

88. Der Kapwein, und der Johannesberger.

(1795.)

Alter Vater Johann, zürne mir Deutſchen nicht,
Daß ich die Tochter Konſtanzia
Lieber (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
Wagen?) lieber ſie trink' als dich.
Du verzeiheſt vielleicht; doch die Kanoniker,
Deine Säuglinge, dieſe nicht!
Ohne Schimmer, (du liebſt glänzende Eitelkeit,
Liebeſt Blendung des Auges nicht)
Ruheſt du in dem Kriſtall. Deine Gerüche ſind
Stiller Stärke Verkündiger.
Guter, alter Johann, froheres Leben dringt
Mit dir Greiſen durch Mark und Bein!
Bald iſt ihnen nicht mehr Krücke der Rebenſtab;
Bald verſuchen ſie ſeinen Schwung.

17. Der Dichter ſchließt ſich weder dem Standpunkt des erſten Redners noch dem des anderen an; er findet nicht in blutigen Thränen, nicht im Haß und Fluch Troſt, auch nicht in der kalten, menſchenfeindlichen, verſteinernden Verachtung. Was er wünſcht, iſt Vergeſſen. — Der Kapwein, und der Johannesberger. Der Dichter feiert den beſten der Kapweine, den Konſtantiawein. Da die Holländer die Kapweine aus Rheinweinreben zogen, ſo ſtellt der Dichter den beſten Rheinwein, den Johannesberger, als Vater der Konſtantiatraube hin und ſucht ſcherzhaft deſſen Verzeihung für ſeine Vorliebe zur Tochter nach. Würde nun auch der Rheinwein verzeihen, ſo verzeihen doch die (ehemaligen) Beſitzer des Johannesbergs, die Mönche der dortigen Benediktinerpropſtei, die dem Fürſtabt zu Fulda unterſtellt waren und die Klopſtock Kanoniker und Chorherren nennt, dem Dichter ſeine Vorliebe nicht und rächen ſich. — 6. Säuglinge: weil ſie gleichſam an den Reben deines Berges wie das Kind an der Mutterbruſt liegen. — 14. Schwung: bald ſtützen ſie ſich nicht bloß mehr auf den Rebenſtab, ſondern ſie verſuchen begeiſtert ihn zu ſchwingen und mit ihm zu tanzen, wie Bakchus mit ſeinem Thyrſusſtab. Bezeichnung des Rauſches. Vgl. „Wingolf" V. 245 f.

Nun du haſt es gehört, wie, dich zu preiſen, mir
Meine ſchlürfende Lippe troſ!
Haſt verziehen. Allein Wahrheit iſt wahr, und bleibt's!
Deine Tochter Konſtanzia
Blinkt einladend, wenn ſie Farbe des Goldes ſchmückt;
Doch wenn die des erwachten Tags,
Blinkt ſie lockender, glüht, glüht wie die Braut, die ſich
Nun doch auch zu gewaltig ſchämt.
Deiner Konſtanzia Duft gleichet des Roſenöhls,
Nein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inſeln der Seligen.
Dicht mit Eichen bekränzt, wandte ſich Tmolus einſt,
Mit dem Gotte der Wald, daß hin
Bis ins tiefere Thal rauſchten die Blätter, bis
Zu dem fliehenden Reh; ſo haſt,
Alter Vater Johann, du dich nach mir gewandt,
Und zurauſchend Konſtanzia's
Preis vernommen. Sie hat bräutliche Röthe! ſie
Duftet, wie Inſeln der Seligen!
Und die Süße, mit der ſie auf die Zunge rint,
Kann aus dem Nektarpokale nicht.
Aber wer ſitzet dir denn in dem beeichelten
Kranze, zechend mit wildem Schrey,
Daß dein Laub dir erbebt? Ha die Kanoniker
Sind es! Wehe mir! ſind's, und ich
Bin verloren! Das Lob deiner Konſtanzia
Hat zur Rache ſie gegen mich
Angeflammet! Schon ſchließt tobend ihr Kreis mich ein!
Schon zerſchmettern ſie, ſtümmeln mich,

19. Goldes: die goldgelbe Sorte iſt gemeint. — 20. erwachten Tags: von der roten Sorte. — 22. ſchämt: die unterm Kuſſe des Bräutigams von glühender Scham übergoſſen wird. So küßt auch der Trinker den erwählten roten Wein. — 26. Inſeln der Seligen hießen bei den Alten die Kanariſchen Inſeln, zugleich wohl Anſpielung auf die elyſiſchen Inſeln (Od. lib. IV) mit ihrer himmliſchen Luft. — 27. Tmolus: In einem muſikaliſchen Wettſtreit zwiſchen Phöbus, Apollo und Pan wurde nach Ovid, Metam. 11, 150 ff. der Gott des Berges Tmolus in Lydien zum Richter ernannt. Wie er ſein Antlitz beifallrauſchend dem Apollo zuwandte — die Eichen, die ihn bekränzten, folgten der Bewegung —, ſo wendet der ebenfalls eichenumkränzte (ſ. V. 37 und 49 Anm.) Johannesberg ſich dem Dichter wegen des Lobes ſeiner Tochter beifallrauſchend zu. Doch die unter ſeinen Eichen hauſenden Mönche ſtimmen ihm nicht bei, ſie ſtürzen ſich auf den Dichter wie die trunkenen thrakiſchen Weiber auf den Orpheus, zerreißen ihn und ſtreuen ſeine Glieder in den Rhein, wie jene die des Orpheus in den Hebrus.

Und wie vor Alters ſein Haupt Orpheus im Hebrus floß,
Fließet mir in dem Rhein das Haupt!
Aber die Stimm' iſt auch mir todt nicht, Konſtanzia
Ruft ſie, die ſtarrende Zunge ruft
Noch Konſtanzia, und, Vater Johann, dein Kranz
Hallet wieder Konſtanzia!

89. Die Erinnerung.

(1795.)

An Ebert nach ſeinem Tode.

Graun der Mitternacht ſchließt mich nicht ein,
Ihr Verſtummen nicht; auch iſt, in dem Namen der heiligen
Freyheit, jüngſt kein Mord geſchehn: dennoch iſt mir
Ernſt die ganze Seele.

Liebliches Wehn umſäuſelt mich;
Wenig iſt nur des Laubes, das fiel; noch blühn der Blumen;
Dem Herbſte gelingt Nachbildung des Sommers:
Aber meine ganze Seel' iſt ernſt!

Ach mich reißt die Erinnerung fort, ich kann nicht widerſtehn!
Muß hinſchauen nach Grabſtäten, muß bluten laſſen
Die tiefe Wund', ausſprechen der Wehmut Wort:
Todte Freunde, ſeyd gegrüßt!

47. Nach Virgil, Georgica, IV. 520—527, welche Stelle Klopſtock ſelbſt in den „Grammatiſchen Geſprächen" ſo überſetzt:

„Damals, da ſein [des Orpheus] Haupt, von dem Marmorhalſe geriſſen,
Mitten trug und wälzt' in dem Strom der ägriſche Hebrus,
Rufte die Stimme Eurydice noch, und die ſtarrende Zunge
Ach, Dein Jammer, Eurydice! noch da die Seele dahinfloh,
Und Eurydice! hallte zurück von des Fluſſes Geſtaden"

— 49. Kranz: Klopſtock ſtellt ſich den Johannesberg nicht nur mit Reben, ſondern auch mit Eichen bewachſen vor, vgl. oben den Vers: „Aber wer ſitzet dir denn in dem beeichelten Kranze." Dieſe Vorſtellung nahm er wohl an, um den Vergleich mit dem Tmolus, der wegen des Fortfalls des zweiten Wettſtreitenden (Pan) ſchon etwas hinkt, wahrſcheinlicher zu machen. — Die Erinnerung. Ebert war als einer der letzten der im „Wingolf" gefeierten Freunde geſtorben am 13. März 1795.

90. Die Vergeltung.

(1795.)

Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen der Todten
Hielten im Fluge vor Graun.
Einer der hohen Geiſter ſprach zu dem andern, (Sie wolten
Bilden der Seele den ſchwebenden Leib.)
Alſo ſprach er: Leite mir Peſtluft her; mit ihr hundert
Funken des Abgrunds. Sondere nun
Einen Atom des Urlichts ab. „Ach Einen nur?“ Einen!
Und der Todte ſchwebte; doch ſtets
Zittert' er, mußte das! Nah war eines Felſengewölbes
Öfnung, in die ſich ein reißender Strom
Stürzete, dann in den langen unendlichen Wölbungen fortfloß,
Oft von ſteigenden Inſeln geſäumt.
Über dem Strome bebte der Todte. Plötzlich befällt ihn
Immer wiederkehrender Wahn:
Jünglinge tanzten, und Mädchen nach Flötenſpiel' am Geſtade;
Er entbrante mit Wuth, in dem Strom
Sie zu tödten. Bindet ſie, brüllet' er, Henker, zuſammen!
Und dem Gräßlichen kam
Hofnung, er würde morden! nach dem zweyten Gebrülle,
Wurd' er gewiß!
Dieſer war der Augenblick, da ein Rieſengeyer
Über ihm kreiſt', und ſich ſenkend den Tod
Ihm ankündete. Er entfloh in die Wogen, und lange
Starb er in ihrem Donnergeräuſch.
Aber itzt faßte der Geyer den wiederlebenden, ſtieg dann
Fern in die Höhe mit ihm,
Ließ von dort ihn fallen in eilende Strudel. Nun ſtarb er
Wieder den langſamen Tod,

Die Vergeltung. Für den Bluthund Carrier, der ſich 1793 zu Nantes durch die unerhörteſte Grauſamkeit befleckte und am 14. Dezember 1794 auf dem Schaffot endigte, erdichtet Klopſtock in wahrhaft großartiger Weiſe eine beſondere Strafe in der Hölle. — 4. den ſchwebenden Leib: die Seele des Toten empfängt in der Unterwelt einen Schattenleib, fähig, zu leiden, aus Peſtluft, hundert Funken hölliſchen Feuers und einem Funken Urlicht, aus dem die vernünftigen Geiſter geſchaffen werden, zuſammengefügt. Einen Funken Urlicht (nur ein wenig Vernunft) erhält er deshalb, um ſeiner Phantaſieen ſich als ſolcher nicht klar bewußt zu werden, ſo daß er ſie für Wirklichkeit halten muß, zu ſeiner größeren Qual. — 10. Strom: die Loire (der Unterwelt) bis zu ihren Inſeln unterhalb Nantes. — 17. bindet — zuſammen: Der Dichter ſpielt hier auf die Waſſerehen oder republikaniſchen Hochzeiten (Noyaden) von Nantes an, wo man immer Mann und Frau nackt zuſammenband und ſie ſo paarweiſe in den Fluß ſtürzte. — 21. Dieſer — Augenblick: Der Wahn Carriers nimmt ſtets im entſcheidenden Moment eine andere Wendung, was die Qual weſentlich erhöht.

Hörend das Flötenſpiel, den leiſe wandelnden Nachhall,
Und der freudigen Tänzer Geſang.
Jedesmal wenn er ſtarb, dann ſtanden Getödtete, Schatten
Seiner Opfer, vor ihm.
Standen auch Schatten derer, die unter ihm würgten. Sie zuckten
Blinkende Dolche nach ihm,
Oder füllten ihm bis zu dem triefenden Rande geraume
Becher mit Gift.
Von dem Geyer noch Einmal gefaßt, entſtürzt' er der Wölbung;
Aber itzt kam er nicht um,
Klomm zu einer empor der Inſeln, die rings aus der Ferne
Wurde vom wimmelnden Volke geſehn.
Hier will er güllotienen ein ganzes Heer, ſo mit Hohn ihm
Zuruft, daß er ſich Quaal
Träume! Phantom ſey alles, der Geyer, der Sturz in die Fluten,
Und der Tanzenden Lied.
Aber kein Kunſtgebäu mit ſchnellabmähender Sichel,
Keine Güllotine war da.
Grimmvoll entſchloß er ſich eine zu baun. Mit Mühſal haut' er
Bäum' um, zimmerte draus in dem Schweiß
Seines Angeſichts. Doch eine geroſtete Sichel
Lag vor ihm; er faßte ſie, ſchliff
Sie mit Ächzen Nun ruft' er den Henkern, hofte des Mordens
Freuden, wurde gewiß!
Dieſer war der Augenblick, da ein Rabe geflogen
Mit dumpftönenden Fittigen kam,
Schrie, und ihn güllotiente! Auch dieſesmal eilte der Tod nicht,
Denn die Sichel war ſtumpf
Unter des Schleifenden Fauſt geblieben; und eh er geſtreckt lag,
Hielt der Rabe ſchon Schmaus.
Als ihm auch dieſer Wahn verſchwunden war, und er wieder
Lebte; betrat er von neuem den Weg
Seiner Schrecken, und wandelt' ihn ganz! Er ruhet in Schlamme
Immer aus, eh er wieder begint,
Eines Winks Zeit aus, und hoft, ihm werde, wie Marat,
Lohn einſt Ehre des Pantheons ſeyn!

37. Wölbung: der Höhe. — 57. geſtreckt: ganz tot ausgeſtreckt.

91. Das verlängerte Leben.

(1796.)

Ja du bist es, du komst, süße Verneuerin,
Ach Erinrung der Zeit, die floh.
Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
Als mich Stimmen des Menschen freun.
Du erschafft mir kein Bild von dem Verschwundenen,
Scheinst zu wandeln in Wirkliches.
Längeres Leben wird uns, Gute, wenn uns den Schmerz
Wiederkehr des Genoßnen scheucht:
Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
Zu den Stunden des Lebens nicht.
Wie am Feste, das sie damals ihr feyerten,
Da noch Freyheit die Freyheit war,
In den Kränzen umher auf den elisischen
Feldern Blumen an Blumen sich
Lachend reihten, so reihn sich mit vereinter Hand
Jene süßen Erwachenden,
Die aus der Nacht des Vergangs mir die Erinnerung
Vor der Seele vorüberführt.
Kiesen soll ich daraus, singen mit trunknem Ton
Eine der Sonnen, die einst mir schien.
Kann ich es? Wer sich im Strom frischet, bemerket die
Kühlung einzelner Wellen nicht.

---

92. Aus der Vorzeit.

(1796.)

In dem Maye war ihr eben das zwölfte Jahr
Mit dem Morgen dahin geflohn.
Dreyzehn Jahre, nur sie fehlten den siebzigen,
Die den Frühling er wiedersah.

Das verlängerte Leben. — 6. Wirkliches: du giebst mir Vorstellungen, die mehr als bloße Bilder, fast Wirklichkeit zu sein scheinen. — 11. Feste: dem Bundesfeste in Paris, am 18. Juli 1790, wo die Champs Elysées prachtvoll geschmückt waren zu dem Volksball, der daselbst stattfand. — 16. Erwachenden: vergangene Stunden und Tage. — 20. Sonnen: einen der glücklichen Tage. — Aus der Vorzeit. Erinnerung an eine Jugendliebe Klopstocks („Ida"). Er erinnerte sich derselben auch beim Anblick des Fräulein Schinz während der berühmten Fahrt auf dem Züricher See im Sommer 1750. Er bemerkte, ein ihr gleichsehendes Mädchen habe in ihrem 12. Jahre gesagt, daß sie ganz sein wäre. Am 30. Januar 1768 gedenkt er einer ähnlichen Liebe zu Pyrmont, „da ich mich 1760 in ein Mädchen von 11 Jahren 5 Monaten 3 Tagen, und als unsere Liebe anfing, 3 Stunden und 2 Minuten, dermaßen verliebte, daß wir nicht allein untrennbar wurden, sondern daß auch allerhand tragische Thränen vergossen wurden." — 4. Die — wiedersah: in welchen wiedersah; die Jugendfrische von 13 Jahren fehlte nur seinem

Schön war die Laube, der Baum neben der Laube ſchön;
Blüthe duftete gegen ſie.
Kont' er es ahnden? Er ſaß, glühend vor Fröhlichkeit,
Bey dem Reh in der Laube Duft,
Zittert', ahndete nichts. Hell war ihr ſchwarzes Aug',
Als zuvor er es niemals ſah.
Bald verſtumt' er nicht mehr, ſtammelte, redete,
Koſete, blickte begeiſterter.
„Dieſen Finger, nur ihn . . Schlank iſt dein Wuchs, und leicht
Senket der Tritt ſich der gehenden.
Ach den kleinen, nur ihn . . Röthlich die Wang', und doch
Iſt die Lippe noch lieblicher!
Dieſen ſchönſten, nur ihn gieb mir!" Sie gab zuletzt
Alle Finger dem flehenden,
Zögerte länger nicht mehr, wandte ſich, ſagt': Ich bin
Ganz dein! leiſe dem glücklichen.
Ida's Stimme war Luft, Ida, du athmeteſt
Leichte Töne, die zauberten.
Küſſe kant' er noch nicht; aber er küßt' ihr doch
Schnell die lebenden Blicke weg.
Und nun bleiben ſie ſtehn, ſchweigen. Die Schweſter ruft
In den kühleren Schattengang.

---

93. Der Wein, und das Waſſer.

(1796)

Weißt du auch, Gleim noch, wie, o undurſtigſter
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geiſt, und ihrer eingab, wie wir,
Ruhend auf Roſen, und Schmidt uns freuten?

jetzigen Alter von 70 (eigentlich 72) Jahren; die Heiterkeit und das Glück jener Zeit empfindet er trotz ſeiner Jahre noch.

8. Reh: Mädchen, wie öfter im Hohenliede und ſonſt. — 10. Als: ſo ſchwarz, wie. — 19. wandte ſich: zu mir. — 24. Blicke: er fing mit liebendem Blick die ihrigen auf, die voller Glut und Leben waren. — Der Wein, und das Waſſer. Der 72jähr. Dichter erinnert ſeinen fünf Jahre älteren Freund Gleim an zwei fröhliche Scenen aus ihrer Jünglingszeit. Sie fallen wahrſcheinlich in das Jahr 1750, vor den 13. Juli, als Klopſtock und der Bruder ſeiner Fanny, Schmidt, zum Beſuche bei Gleim in Halberſtadt waren Der zweite Scherz, die Waſſerſchlacht, fiel zu Aſpenſtädt, in der Nähe von Halberſtadt, vor; Gleim hat das Andenken daran durch ein Denkmal im Jahre 1802 verewigt. — 1. undurſtigſter: obgleich Gleim ſehr oft den Wein beſang, trank er doch faſt keinen.

Im kleinen Garten blühten nur ſie; und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirth' ein Wink; und alle Büſche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchſtrömet von ſüßem Duft:
Aus Roſen ragte halb nur die Flaſch' hervor,
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir ſprachen!

Wie hell das Lied ſcholl! Weſte verwehn, und ſelbſt
Die Silberquell' iſt eh wohl verſiegt. Was ging
Uns dieſes an? Wenn ſie auch wollte,
Konte denn ſchweigen der Freuden frohſte?

Drey waren unſer, und der kriſtallenen
Gebäude zwey nur, eins nicht die Hälfte leer:
Und dennoch wallten wir, da hoch ſchon
Strahlte die Sonne, den ſpäten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunſt
Den Docht beſeelet, welches dem Bücherſaal
Sonſt nur die Nacht entſcheucht, wenn Grübler
Endlich die durſtige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebenhains;
Ich trug die Kerze! Aber ach ſchnell erloſch
Die kleine Sonne! Welk', o Reben-
Blüthe, nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim noch, wie in den Kühlungen
Des hohen Ahorns, und in der Grotte Bach ..
O, glückte mir's, daß ich des Waſſers
Lob zu dem Lobe des Weines ſtimte!

6. Marmor: Marmortiſch. — 11. Wag' es, Gleim, nicht: denn ich weiß es noch ſehr wohl und beſſer. — 13. Weſte verwehn u. ſ. w.: des Lebens Luſt iſt vergänglich; aber uns ſtimmte das nicht trübe. — eh wohl: wohl einmal, bisweilen. — 18. Gebäude: Flaſchen; ſie hatten alſo nur anderthalb Flaſchen getrunken. — 19. dennoch: trotzdem wir ſo wenig getrunken, gingen wir erſt mit dem anbrechenden Tage nach Hauſe. — 21. Sönnchen: Wachslicht (in einer Laterne). — 24. Endlich u. ſ. w.: wenn ſie nach längerem Grübeln zu ſchreiben anfangen. — 25. Bekränzt u. ſ. w.: ich hatte noch am meiſten von eurem Safte, ihr Reben, vertragen können, darum trug ich die Kerze; weil ich ſie aber unvorſichtig erlöſchen ließ, ſo bin ich des Kranzes nicht wert, der dem Weinmächtigſten gebührt. — 32. ſtimte: übereinſtimmend, in gleich glücklicher Weiſe ſchilderte.

Am Bache ſaßen wir in den Friſchungen
Des Schattens. Wenig wurde der ſcheue Fuß
Zuerſt geſenkt, bald ganz vertiefet,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbſt in des Felſen Wölbung! Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o wie ſchöpften wir!
Aus unſrer tiefen, vollen Urne
Rieſelt' es nicht in des Freundes Locken.

Des Dorfes Mädchen brachten den Ährenkranz,
Durchſchimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch ſchmucker
Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer brächtet!"

Schnell ſtanden vor uns nicht danaïdiſche,
Geraume Eimer. Freude! die Waſſerſchlacht
Begann! Geſchehn ſind Thaten, derer
Jetzo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunſt: Wer am weiteſten,
Im höchſten Bogen träfe des Auges Stern!
Fehlgüſſe lachten wir, der Hofhund
Bellte ſie, krähte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel ſtand bey der Kirche Thurm
Der feiſte Küſter, äugelte keck nach uns
Durch's lange Rohr. Mit vollen Eimern
Schritten wir hin; doch er war entronnen.

---

37. Wölbung: in der Höhle des felſigen Berges, aus dem die Quelle floß. Über den Eingang zu dieſer Quelle ließ Gleim 1802 eine ſteinerne Pforte bauen und folgende Überſchrift in Marmor mit goldenen Lettern darüber ſetzen: Klopstock hat aus dieser Quelle getrunken. Zum Andenken von Gleim. — 39. Urne: die hohle Hand iſt gemeint. — 40. Rieſelt' es nicht: ſondern es ſtrömte, goß. — 45. nicht danaïdiſche: keine bodenloſen, ſondern die recht viel Waſſer faßten. — 48. Pflügers Mund: die Landleute erzählen noch davon. — 51. lachten wir: ergänze aus; die Kämpfenden lachten ſie aus, der Hofhund bellte ſie aus, der Hahn krähte ſie aus: alle machten ſich darüber luſtig.

94. An meinen Bruder Victor Ludewig.

(1797.)

Tief in dem Herzen fließt, da ſtrömet die Quelle der Freude,
Oder rieſelt auch nur;
Aber auch ihr Rieſeln iſt ſüß, und beginnende Weſte
Athmen mit ſeinem Getön.
Kleiner Anlaß; und ſie die Freud' iſt ſchnell in Bewegung!
Und die genügſame labt der Genuß.
Freude, du gleichſt dem Genie. Es bedarf einladender Reizung
Wenig nur; und es nimt
Seinen Schwung; wem Ohr ward, hört das kommende, höret
Seiner Flügel tönenden Schlag.
Ach nichts rinnet im Herzen dem, der, umlächelt von jeder
Lockung, ſich nicht zu freuen vermag.
Könt' ich jetzt weinen; ſo weinet' ich ihn, daß nichts in der linken
Bruſt dem Dürftigen ſchlägt!
Volle, lebende Quelle, kriſtallene, reine, wie ſchütz' ich
Wider des Berges Ströme dich? Wo
Such' ich Sproße, in welchem Hain, daß ich Schatten dir pflanze
Gegen des Unſterns trocknenden Strahl?

95. Das Wiederſehn.

(1797.)

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das ſiebzigſte
Schon hat, iſt nah bey dir.

An meinen Bruder Victor Ludewig. Dieſe Überſchrift iſt nur eine ehrende Dedikation. Der Inhalt des Gedichtes: Freude wird nicht durch äußere Mittel erkauft und herbeigelockt, ſondern ſtellt ſich bei reinem Herzen von ſelbſt ein. Sie gleicht einer Quelle, die vor des Berges Strömen, d. h. wilden Leidenſchaften, geſchützt werden muß und auch gegen den ſie austrocknenden Strahl alles äußeren Unglücks und Mißgeſchicks. — Vgl. die Ode: „Sie". — 9. wem Ohr ward, hört u. ſ. w.: der, dem Ohr ward, d. h. der echte Künſtler, Dichter fühlt, wann die fruchtbringende Stunde genialer Stimmung naht, und er benutzt ſie. — Das Wiederſehn. Dieſes kunſtloſe Gedicht iſt eins der ſchönſten Klopſtocks. Zur Vollendung fehlt ihm nur — der Reim. Es drückt die Sehnſucht nach der Wiedervereinigung mit Meta, die 1758 ſtarb, aus. — 1. Der Weltraum: auch Metas Seele denkt ſich der Dichter auf einer der Welten. — fernt: trennt.

Lang ſah ich, Meta, ſchon dein Grab,
Und ſeine Linde wehn;
Die Linde wehet einſt auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir,

Nicht mir! Das iſt mein Schatten nur,
Worauf die Blüthe ſinkt;
So wie es nur dein Schatten war,
Worauf ſie oft ſchon ſank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
In der du lange warſt;
Dann ſehn wir froh die Linde wehn,
Die unſre Gräber kühlt.

Dann .. Aber ach ich weiß ja nicht,
Was du ſchon lange weißt;
Nur daß es, hell von Ahndungen,
Mir um die Seele ſchwebt!

Mit wonnevollen Hofnungen
Die Abendröthe komt:
Mit frohem, tiefen Vorgefühl,
Die Sonnen auferſtehn!

96. Winterfreuden.

(1797.)

Alſo muß ich auf immer, Kriſtall der Ströme, dich meiden?
Darf nie wieder am Fuß ſchwingen die Flügel des Stahls?
Waſſerkothurn, du wareſt der Heilenden einer; ich hätte,
Unbeſeelet von dir, weniger Sonnen geſehn!
Manche Roſe hat mich erquickt; ſie verwelkten! und du liegſt,
Auch des Schimmers beraubt, liegeſt verroſtet nun da!
Welche Tage gabeſt du mir! wie begannen ſie, wenn ſich
In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif;

6. Linde: Metas Schweſtern hatten ſie gepflanzt; auch der Dichter ward ſeinem Wunſche gemäß darunter begraben. — 9. Schatten: der Seele, alſo der Körper; vgl. „Dem Erlöſer" Str. 3. — 21. Vor „Mit" iſt „nur daß" aus V. 19 zu ergänzen, ebenſo in V. 23. — 24. auferſtehn: den Aufgang der Sonne (Sonnen, soles = dies. Tage) ſtellt Klopſtock öfter als Auferſtehung dar. — Winterfreuden. Elegiſch gedenkt der Greis des früheren leidenſchaftlich betriebenen Schlittſchuhlaufs. — 3. der Heilenden einer: der andere war ſein Pferd, deſſen er auch in Oden gedachte. — 8. bleibender: nicht unter den Strahlen der aufgehenden Sonne vergehender. — färbte: morgenrötlich.

Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels,
Um der Schönheit Preis, siegend stritt, und besiegt.
Dann war leichter der Schwung, und die Stellung unkünstlicher, froher
Dann der rufenden Laut, blinkete heller der Wein,
Und wie war der Schlaf der endlich ermüdeten eisern,
Wie unerwecklich! Wer schlief jemals am Baume wie wir?
Aber es kam mit gebotnem Gepolter der Knecht; und wir sahen
Wieder den farbigen Reif, wieder den Schimmer der Nacht.
Der du so oft mit der labenden Glut der gefühlten Gesundheit
Mich durchströmetest, Quell längeres Lebens mir warst,
Wenn ich vorüberglitt an hellbeblütheten Ulmen;
(Schnee war die Blume;) der Bahn warnende Stimme vernahm,
Mit nachhorchendem Ohr; auch wohl hinschwebt' an der Ostsee,
Zwischen der Sonne, die sank, und dem Monde, der stieg;
Oder wenn, den die Flocken zu tausenden in sich verhüllten,
Und den schwindelte, Sturm auf das Gestade mich warf:
Ach einst wurdest du mir, Kothurn, zum tragischen! führtest
Mich auf jüngeres Eis, welches dem eilenden brach.
Bleich stand da der Gefährt; mein Schutzgeist gab mir Entschluß ein;
Jener bebte nicht mehr: und die Errettung gelang.
Als sie noch schwankend schien, da rührte mich innig des Himmels
Lichtere Bläue, vielleicht bald nun die letzte für mich!
Dank dir noch Einmal, Beindorf, daß du mich retteteſt! Dir kam
Lang schon die letzte; mir macht sie die Erde noch schön.

12. der rufenden: vor Freude. — Wein: der beim Eisvergnügen nicht fehlen durfte. — 14. am Baume: sie ruhten schlafend kurze Zeit an einen Baum gelehnt, ließen sich aber sehr bald wieder wecken. — 16. wieder — Nacht: sie fuhren also nach kurzer Rast im Freien wieder bis zum Sonnenaufgang und wieder bis zur Nacht. — 17. labenden Glut: der Wärme, die man beim Schlittschuhlauf fühlt. — 20. der Bahn warnende Stimme: vgl. die Ode „Der Eislauf", Str. 12 f. — 25 ff. Diese Scene ereignete sich auf dem zugefrornen Kanal zwischen dem Lyngbyer und Friedrichsthaler See. Als das Eis unter Klopstock brach, sank er in tiefes Wasser, versuchte erst lange, sich heraufzuschwingen, aber das Eis war morsch: wie er sich anhalten und darauf stützen wollte, brach es unter seinen Händen in Stücke. Endlich langte er an festerem Eise an, aber die Strömung des Wassers, die hier stärker war, drohte ihn unter die Schollen zu ziehen; wiederholte Anstrengungen, sich auf das Eis zu heben, waren vergeblich. Jetzt, erschöpft und dem Tode nah, blickte er mit Ergebung zum blauen Himmel auf, aber die Gegenwart des Geistes verließ ihn nicht: er rief Beindorfen zu, hieß ihn niederknieen, mit dem einen Schlittschuh vorwärts ins Eis einhaken, um sich anstemmen zu können, und ihm das eine Ende seines Schnupftuchs reichen. Dies geschah: Beindorf zog, und so half sich Klopstock heraus. — Es war im Jahre 1762. Dieser Beindorf, sagt Klopstock in den Anmerkungen, sei als Prediger im Herzogtum Oldenburg gestorben.

97. Sie.

(1797.)

Freude, wem gleichſt du? Umſonſt ſtreb' ich zu wählen! Du biſt
Allem, was ſchöner iſt, gleich, allem, das hoch
Sich erhebet, allem, was ganz
Rühret das Herz!

O ſie kennen dich nicht! Wiſſen ſie, daß du nicht komſt,
Wenn ſie dir rufen? daß du, freyeſte du,
Sie, wenn zu zwingen ſie wähnen, verlachſt,
Fliehend verlachſt?

Freyeſte, aber du biſt Fühlenden, Redlichen hold,
Lächelſt ihnen! Du labſt dann, wie der Weſt;
Blüheſt, wie Roſen, welche mit Moos
Gürten ihr Blatt;

Glühſt von der Lerche Glut, hebt ſie gen Himmel ſich; weinſt,
Wie die gekränzete Braut; wie, wenn den Sohn,
Junge Mutter nunmehr, ſie umarmt,
Drückt an ihr Herz!

Aber du weineſt auch, wenn mit der Wehmut du dich
Einſt, und der Tröſtung. Beſucht oft ſie, ihr drey,
Denen ihr liebe Geſpielinnen ſeyd,
Grazien ſeyd.

---

98. Die öffentliche Meinung.

(Im März 1798.)

Eine Meinung ward in Europa zur herrſchenden; Abſcheu
Tönet von Aller Lippen, es wird auf Aller zum Donner
Eben der Fluch. Es haben ihr Endurtheil
Nazionen gefällt!

Sie. Ähnlichen Inhalts wie das Gedicht: „An meinen Bruder Victor Ludewig". Der Dichter verſucht, die Idee des wohlthuenden und erhebenden Gefühls, das wir Freude nennen und das ſich weder mit Luſt oder Vergnügen u. drgl. deckt, näher zu beſtimmen. — Die Überſchrift bezieht ſich auf den zweiten Vers der letzten Strophe. — 2. was ſchöner iſt u. ſ. w.: allem Schönſten und Erhabenſten, allem, was das Herz ganz rührt. — 11. Moos: die Mooſroſe war Klopſtocks Lieblingsblume. — 17. Aber du weineſt auch u. ſ. w.: weil auch Thränen beim Verluſt geliebter Menſchen etwas Süßes haben; the joy of grief, ſagt der Engländer. — 18. ihr drey: Freude, Wehmut, Troſt. — Die öffentliche Meinung. Europa und ſelbſt „der Franken Sehendſte" wiſſen nunmehr, daß nicht die Freiheit, ſondern die Unterdrückung der Völker das Endziel der franzöſiſchen Kriegszüge iſt. Frankreich ſoll daher einhalten unter dem Drucke der Meinung Europas, die nicht wie andere einzelne Meinungen vergänglich iſt. — Direkt veranlaßt iſt die Ode durch die Gründung der römiſchen Republik und den Angriff auf die noch freie Schweiz; Bern fiel am 5. März. — 3. Eben der: derſelbe, der gleiche.

Trügende fälſchen ſchon lang' umſonſt den Gedanken, der obſiegt.
Sey der mächtigſte Redner ihr Lug; erheb' er durch jede
Blendung zum Seyn, was nicht iſt: der Ausſpruch bleibt,
Wirket mit ſtiller Gewalt.

Kennen wir etwa ſie nicht die Nazion, ſo mit allen
Waffen der Täuſcherkunſt den Sieger zu überwinden
Rang? und entwafnete der mit des Manns Kraft nicht?
Endet' es, ſtark wie der Tod?

Nicht die Nazion, nur einzelne Herſcher, und ihre
Schwärme ſtrebten die Stimme der Welt zu enttönen. Der Franken
Sehendſte riefen mit ihr den Richtſpruch aus!
Schufen dem Tauben Gehör!

Dünken wohl gar den Gebietenden, und den Gehülfen des ernſten
Spruches Folgen ein Spiel zu ſeyn? Zwar lahmet die Rüge,
Doch nie ſtehet ſie ſtill: wenn ſie endlich kommt;
Spielt die erreichende nicht!

Gallier, Nazion, die das Säumen nicht kennt, und du zögerſt
Kaltverachtend herab auf jene Schwärme zu ſehen,
Die dir umnebelten, was (dir graut ſchon Tag!)
Bald Entſetzen dir iſt?

Wecke denn ganz dein Gefühl, entehrt von dem Wahne, zu dem die
Trügenden dich erniederten mit ſardoniſcher Lache.
Sey, die du wareſt! Du kannſt nicht, ſo ſtolz ſonſt, hier
Ewige Dulderin ſeyn!

Die ihr, was Alle dachten, verwandeltet, müßt nicht erröthen,
Wenn ihr es auch noch könnt; bleich müſſet ihr werden! Denn Aller
Lippe tönet vom Fluch! und wenn ſprachlos die
Würde; ſo ſpräche der Stein!

5. Trügende: politiſche Sophiſten in Zeitſchriften u. ſ. w. — 6. Sey — Lug: ſeien ihre Lügen auch noch ſo beredt. — 7. Ausſpruch: das richtende Urteil Europas. — 10. den Sieger: die nunmehr ſiegreiche öffentliche Meinung. — 12. ſtark wie der Tod: ſo daß die Lüge nie mehr aufleben kann. — 14. enttönen: der Stimme den Ton zu nehmen, ſie zum Schweigen zu bringen. — 16. Schufen — Gehör: überzeugten auch den verſtockteſten Anhänger der Republik, daß ſie nur Unterdrückung der Völker bezwecke. — 17. Gehülfen: ihren „Schwärmen" (ſ. vor. Str.). — 18. lahmet: vgl. Horaz, Oden II, 2, 31 f.: Raro antecedentem scelestum Deseruit pede Poena claudo — 20. Spielt — nicht: die endlich die Gewalthaber ereilende Strafe trifft ſie ſchwer, ſtürzt ſie. — 23. Die dir umnebelten: die dir vorgaukelten, Eroberung und Unterjochung mache die Völker frei; entſetzensvoll wirſt du bald dieſe Lüge gewahr werden. — 26. mit ſardoniſcher Lache: mit boshaftem Spotte über deine Verblendung. — 29. Die ihr — verwandeltet: ihr Fälſcher der öffentlichen Meinung ſollt euch nicht bloß mehr ſchämen, ihr müßt vor Schrecken erbleichen.

Auch sehr wahre Meinungen sind nicht mehr, sind verglommen,
Gleich der Flamme, die sank; doch Europa's leuchtet dem Geiste
Ewig, durchglühet das Herz! wie die Wagschal nie
Droben am Himmel verlischt.

99. Wißbegierde.

(Im Januar 1799.)

Auch Gott spricht. Von der Sprache des Ewigen
Erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr
Hört; und nur leis' ist seine Stimme,
Wenn uns die Traub', und die Blume labet.

Dort in den Welten thun den Bewohnenden
Viel Geistesführer weiter die Schöpfung auf,
Viel Sinne. Reicher, schöner Kenntniß
Freuen sie droben sich, Gott vernehmend.

Es sank die Sonne, Dämmerung kam, der Mond
Ging auf, begeisternd funkelte Hesperus.
O welche inhaltsvolle Worte
Gottes, der redete, sah mein Auge!

Das Licht schwand. Donner halleten; Sturm, des Meers
Getös war schön, und schrecklich, erhob das Herz.
O welche inhaltsvolle Worte
Gottes, der redete, hört' ich tönen!

Gott herrschet, winkend, leitend; wie Wesen auch,
Die frey sind, handeln: herrscht für die Gegenwart,
Und für die Zukunft! Spricht durch That auch,
Welche die Sterblichen thun, die Gottheit?

33. Meinungen: einzelne Meinungsäußerungen, mochten sie auch noch so richtig sein, drangen nicht durch und wurden vergessen; Europas aber dringt durch und bleibt. — 35. die Wagschal: das Sternbild der Wage im Tierkreis. Zugleich Nebenidee der Gerechtigkeit dieser Meinung. — Wißbegierde. Seine ganze Schöpfung offenbart Gott uns durch unsere Sinne und den Wesen aller Welten, die, mit mehr Sinnen begabt, ihn noch besser verstehen. Spricht er aber auch durch der Menschen That? Und was sollen uns dann die Greuel der französischen Republikaner sagen? Diese Frage hofft der zweifelnde Dichter wenigstens im Jenseits zu lösen. — 1798 hatten die erobernden Franzosen große Fortschritte gemacht, Republiken in den Niederlanden, der Schweiz und Italien errichtet, Napoleon hatte Ägypten erobert. — Die Ode erschien in Jakobis „Überflüssiges Taschenbuch" für das Jahr 1800. — 4. Wenn uns — labet: Geschmack und Geruch geben uns die am wenigsten klaren Vorstellungen von der Außenwelt. — 17 f. wie Wesen auch, Die frey sind, handeln: trotz der Freiheit des menschlichen Willens leitet Gott die Menschen; redet er nun auch aus ihrer That?

Wenn dieſes iſt; (Wer glühet, der Unruh voll,
Nicht hier vom Durſt zu wiſſen!) was thut ſie kund,
Durch Siege derer, die des Menſchen
Rechte nicht nur, die ſie Selber leugnen?

Weil am Geſtad' ich wandle des Ozeans,
Auf dem wir All' einſt ſchweben; enthüll' ichs bald.
Ich will die heiße Wißbegier denn
Löſchen! Sie bleibt; ſie iſt heilig Feuer!

Saat ſä'n ſie, deren Ernte Verwildrung iſt!
Des Menſchen Rechte leugnen ſie; leugnen Gott!
Schweigt jetzt, nicht leitend, Gott? und kanſt du,
Furchtbares Schweigen, nur du uns beſſern?

---

100. Der Segen.

(1800.)

Schon lange ruhſt du, liebende Julia,
In deinem Grabe, du, die den Vater mir
Deinen erſten, und bald
Einzigen Sohn gebahr.

Viel Einſiedler der Gruft deckt die Vergeſſung auch.
Nie vergaß ich dich, niemals vergeſſ' ich dich!
Dein Liebling war ich, und du erhobſt mich,
Durch deinen frommen Wandel, zuerſt zu Gott.

Ich kam von der Limmat, flog zu den Belten.
Verlaſſen hatt' ich dich jüngſt noch friſches
Alters; allein wehe mir, (ich fühl' es noch jetzt!)
Wie fand ich dich wieder!

24. ſie ſelber: die Gottheit. — 25. Ozeans: der Welten, alſo der Ewigkeit. — 31. Schweigt u. ſ. w.: redet Gott nicht aus dieſen Thaten zu uns und hat er ſich nicht gleichſam zurückgezogen, da er gegen die Böſen nicht einſchreitet? Oder ſchweigt er abſichtlich, läßt er das Entſetzliche über die Menſchheit ergehen, weil er nur ſo ſie beſſern, durch Unglück ſie zur Beſinnung bringen kann? — Der Segen. Dieſe Ode iſt der Erinnerung an des Dichters Großmutter väterlicherſeits gewidmet, Juliane Maria, Tochter des Quedlinburger Hofrats David Windreuter, geb. 1671, geſt. 19. Dez. 1751. — 5. Vergeſſung: nicht nur begraben ſind ſie, ſondern auch vergeſſen; du aber lebſt in meiner Erinnerung. — 7 f. Du erhobſt mich — zu Gott: vgl. Einleitung zum „Meſſias". — 9. Ich kam — Belten: auf der Reiſe von Zürich, an der Limmat Ausfluß in den See, nach Kopenhagen, kam Klopſtock März 1751 in Quedlinburg an und weilte bis Ende März im elterlichen Hauſe. — 10. jüngſt: im Juni 1750, vor ſieben Monaten alſo.

Die bleichere ſaß, den Fuß auf doppelte
Teppiche hingeſenkt,
Den Stab in der Hand, ſtarrend das Auge; die Stimme war
Nicht Stimme. Nur einzelne kalte Wort' athmete ſie:

Nahm an dem Schickſal ihres ſo ſehr und ſo lang geliebten
Enkels nicht Antheil mehr. Durch den Vater froh,
Froh durch die Mutter, wanket' ich oft zu ihr,
Und ſaß dann mit ihr an ihrem Grabe.

Der Scheidung finſterer Abend kam.
Er wurd' ihr verborgen,
Aber von ihr geweiſſagt.
Schon war ich wankend aufgeſtanden,

Schnell ſtand auch ſie,
Kaum bedürfend des ſtützenden Stabes!
Sie richtete hoch das Haupt auf. Ihr Auge war

Wieder Auge geworden,
Stimme wieder die Stimme!
Sie legte mir auf die Stirne die Hand,
Und die begeiſterte ſegnete mich.

Himmliſche Worte ſtrömeten ihr!
In der Wonne und der Wehmut ſank ich beynah;
Aber ſie wäre ja mitgeſunken:
Dieß nur hielt den erſchütterten.

---

17. Schickſal: an dem freudigen Ereignis der Berufung des Enkels nach Kopenhagen. — 20. an ihrem Grabe: ihr Leben ruhte gewiſſermaßen ſchon im Grabe, war ſchon geſtorben, und ſie ſitzt nun kalt, teilnahmlos wie eine Statue am vorgeſtellten Grabe da, der Dichter mit ihr. — Ein Erklärer verſteht unter dem Grabe — — — den Sorgenſtuhl der Alten!!! — 23. geweiſſagt: geahnt; vgl. die Ode „Losreißung" Str. 5. — 24. wankend: wie oben, vor Schmerz und Trauer. — 35. erſchütterten: Cramer läßt Klopſtock dieſe Scene ſelbſt erzählen (Klopſtock. Er und über Ihn III. 4, 5): „Dieſe ganz unempfindliche Frau raffte auf einmal alle ihre Kräfte, alle ihre Lebensgeiſter zuſammen und rief mich zurück: Nein, nicht ſo, mein Sohn! Und, darauf mit gefaltenen Händen, fing ſie ein Gebet an, und mich zu ſegnen, und das mit einer ſolchen mütterlichen Zärtlichkeit und einer Beredſamkeit und einem Strom von Worten und einer Salbung! — kurz, es iſt eine von den größten Rührungen, die ich in meinem ganzen Leben gefühlt habe, und ich habe ſie noch nicht vergeſſen."

101. Die unbekannten Seelen.

(1800.)

Wähnt nicht, ich fable, wenn ich von den Seelen ſinge der Sterne.
Wähnt's denn; ſie dünken euch ja ſeelenlos auch,
Die den Honig euch ſaugt; und die Geflügelte,
Die bey Blüthen von Liebe tönt;

Und der Menſchen getreuerer Freund, wie einander ſie's oft ſind.
Reden kann er nicht, aber er kann
Handeln! Ihr labt nicht; er trägt's, ſtrafet ihn ungerecht;
Und einſt leckt er der Todten Hand.

Laßt mich nicht zürnen, damit ich euch eure Seelen nicht leugne,
Weil von den Sonnen ihr träumt, daß ſie nicht ſehn!
Weil vom Sirius, er kenne nicht Fomahant!
Vom Apollo, die Leyer nicht!

Ihr, das Auge beäugt durch zeigende Herſchel, entdecktet
Weltbewegung: allein ſahet ihr je,
Was Zeleno erſpäht, blühen die Hain' im Kranz?
Menſchen ſchweben um Maja's Höhn?

Wenn im unendlichen Raum jetzt Sterne ſtrahlender blicken,
Als ihr jüngſt ſie geſehn, dann wird ein Feſt
Ihrer Liebe gefeirt, wallet von Freud' ihr Herz,
Dann, dann lächeln ſich Welten zu!

Freuet ſich etwa die Erde nicht auch, wenn am röthlichen Abend
Sie ſich mit rieſelnder Luft lieblich umweht?
Wenn die Ströme nicht mehr hallen, die Wirbel ſich
Leiſ' am Ufer hinunterdrehn?

Die unbekannten Seelen. Nicht nur an Tierſeelen glaubt der Dichter, ſondern er beſeelt auch die Sterne und die Erde. (Perty hat nachher dieſe Hypotheſe ſyſtematiſch behandelt.) — Von Tieren umſchreibt er die Biene, die Nachtigall und den Hund. Man denke an Eliſamas Hündchen im Meſſias und an das Frühlingswürmchen in der Ode „Die Frühlingsfeier". — 5. getreuerer Freund, wie einander ſie's oft ſind: als Freund ihnen getreuer, als die Menſchen einander ſelbſt oft ſind. — 10. Sonnen — ſehn: weil ihr meint, die Quellen alles Lichts ſähen nich' ſelbſt auch. — 11 f. Sirius und Fomahant, zwei Fixſterne, Apollo und die Leyer, zwei Sternbilder. — 13. zeigende Herſchel: die auch durch ihr Rieſenteleſkop (1785) die Wunder der Sternenwelt zeigen. — 15 f. Zeleno (Celäno), Maja, Fixſterne; der Kranz, ein Sternbild. Die Bewohner der Maja denkt ſich Klopſtock beflügelt. — 17. ſtrahlender: die Lichtſtärke einiger Fixſterne wechſelt. Der Dichter bringt dies mit ihren Empfindungen in Zuſammenhang.

Wiſſet ihr, ob ſie nicht Thaten, und wem ſie die ſchrecklichen kund thut,
Wenn der Orkan ſich erhebt, Wälder das Haupt
Neigen, droben die Nacht immer ſich drohender
Herwölkt, Donner auf Donner rollt?

Engel, glaubt ihr noch wohl, durchſchauen unſere Thaten,
Schreiben mit Golde, mit Glut ſie in ihr Buch:
O es kennt, was wir thun, unſere Mutter auch;
Sagt es an in der Sonne Reich!

Denn nicht Segen erſchafft nur den Feldern die nährende Mutter,
Wenn der Orkan ſich erhebt, Wälder das Haupt
Neigen, droben die Nacht immer ſich drohender
Herwölkt, Donner auf Donner rollt!

Aber ſie redet auch oft in ihrer Wanderung Kreiſe
Nicht durch Wetter. Dann tönt mütterlichſanft
Ihre Stimme. Kein Sturm wirbelt; aus Hainen weht's
Von den Siegen des guten Manns.

102. Der neue Python.

(Im Julius 1800.)

Nicht der Berg nur der Fabel gebahr. Es liegt in der Ebnen
Grünſter ein Berg, ſo mit Blüthen umgürtet gen Himmel emporſteigt.
Dieſer verſprach zu gebähren ein Paradies! Es erſchollen
Leiſere Wehen; allein er gebahr

Einen Drachen! Der war ſchon Rieſe, als er des Berges
Ströme noch ſog. Als ihm vollendet der ſchwellende Wuchs war,
Überſchattete, wenn er ſich hob, unendliche Felder
Seine ſteigende Schreckengeſtalt.

31. unſere Mutter: die Erde; ſie kündet anderen Geſtirnen, was für Thaten auf ihr geſchehn. — 33. nicht Segen erſchafft nur: mit V. 28 zu verbinden. — 38. Nicht durch Wetter, durch ſanftes Säuſeln zeigt die Erde den anderen Sternen an, daß eine gute That auf ihr geſchehen iſt, das Gute geſiegt hat. — Der neue Python. Nach den Schlachten bei Marengo und Hochſtädt entſtanden. Der Dichter vergleicht Frankreich mit dem Berge der Fabel, dem Parnaß, auf dem nach der deukaliſchen Flut aus dem Schlamme der Drache Python entſtand, den Apollo erlegte. Ein ſolcher Drache iſt auch die falſche Freiheit der Franzoſen. In Strophe 4 überträgt Klopſtock dieſen Begriff dann auf das Volk Frankreichs, das er nun als Drache die andern Nationen anfallen läßt. — Der eine Maus gebärende Berg bei Phädr. IV, 22 und Horat. A. P. 139 iſt ſelbſtverſtändlich hier nicht gemeint, ſondern eben der Parnaß, Ovid, Met. I, 438 f. — 7. unendliche Felder: wie bei Ovid a. a. O.: pestifero tot jugera ventre prementem.

Eins der seltsamsten Wundergeschöpf' ist der Drach'. An der Stirne
Haben ihm schimmernde Schuppen der Freyheit Namen gebildet;
Und so bald er am hellsten und schadenfrohesten zischet,
Wird der Freyheit Name gezischt.

Weh! mit den höheren Wölbungen wälzt' er sich her zu den Völkern,
Eilet' er, fiel, (Gestattet der Dichtkunst, daß sie ein Volk euch
Wandl' in ein Wesen.) er fiel die erstaunten, zürnenden, guten
Völker mit heissem Ungestüm' an.

Wenn er ein Volk anfällt; so durchströmt er die funkelnden Augen
Erst mit Blut', und beleckt sich voll Gier die dürstenden Lefzen
Mit der gezuckten Zunge; darauf umschlingt er es, engt stets
Mehr in der grausen Umwindung, und saugt!

Dreymal glücklich das Volk, so beschirmt wird gegen den Scheusal
Durch das laute Verbot des allgewaltigen Weltmeers.
Denn umsonst ist zu schwimmen der drohende Python in Arbeit,
Immer donnert die Wog' ihn zurück.

---

103. Losreißung.

(September 1800.)

Weiche von mir, Gedanke des Kriegs, du belastest
Schwer mir den Geist! du umziehst ihn, wie die Wolke,
Die den weckenden Strahl einkerkert,
Den uns die Frühe gebahr;

Steckest ihn an mit Trauer, mit Gram, mit des Abscheu's
Pestigen Glut, daß, verzweifelnd an der Menschheit,
Er erbebet, und ach nichts Edles
Mehr in den Sterblichen sieht!

Kehre mir nie, Gedanke! zurück, in den Stunden
Selbst nicht zurück, wenn am schnellsten du dich regest,
Und vom leisesten Hauch der Stimme
Deiner Gefährten erwachst.

13. Wölbungen: Windungen seines Schlangenleibes. — 21. das Volk: das brittische, welches durch den Ozean von Frankreich getrennt wird und dessen Flotte der französischen Macht überlegen ist. — 23. ist in Arbeit: wie oft auch im Messias: müht sich ab. Vgl. Mess. II, 378 Anm. — Losreißung. Zuerst am Anfange des folgenden Jahres 1801 in Archenholz' „Minerva" veröffentlicht. — 10 ff. am schnellsten — erwachst: wenn ich am erregtesten bin und durch ähnliche Gedanken (Gefährten des Gedankens an den Krieg) am leichtesten auf den leidigen Krieg kommen könnte.

Schöne Natur, Begeisterung sey mir dein Anschaun!
Schönheit der Kunst, werd' auch du mir zu Beseelung!
Völkerruhe, die war, einst wieder
Freuen wird, sey mir Genuß!

Schöne Natur ... O blühen vielleicht mir noch Blumen?
Ihr seyd gewelkt; doch ist süß mir die Erinrung.
Auch des heiteren Tags Weissagung
Hellet den trüben mir auf.

Aber wenn ihr nun wieder mir blüht; wenn er wirklich
Leuchtet: so strömt mir Erquickung; so durchwall' er
Mit Gefühl mich, das tiefre Labung
Sey, wie der Flüchtige kennt.

Höret! Wer tönt vom Siege mir dort? vom Gemorde?
Aber er ist, o der Unhold! schon entflohen:
Denn ich bannet' ihn in die Öde,
Samt den Gespensten der Schlacht!

Lebender Scherz sey unser Genoß, und das sanfte
Lächeln, dies geh' in dem Auge, wie der junge
Morgen auf; der Gesang erhebt; ihr
Kränzet die Traub' im Kristall;

Weckt zu Gespräch, deß Freude den Ernst nicht verscheuchet.
Freundschaft, und Pflicht, die nur handelt, und nicht redet,
Sey von Allem, was uns veredelt,
Unser geliebteres Ziel!

Forschung, die still in dem sich verliert, was schon lange
War, und was wird, in der Schöpfung Labirinthe!
Du bist Quelle mir auch, von der mir
Wonne der Einsamkeit rinnt.

13. Der Dichter wendet sich edleren Gegenständen der Betrachtung zu, als da sind: Natur, Kunst, Erinnerung u. s. w. — 19. Weissagung: Ahnung; vgl. die Ode „Der Segen" V. 23. Der Dichter hat den künftigen Frühling im Sinn, denn jetzt war es Herbst. — 24. wie: als; der Flüchtige: der nur obenhin den Tag genießt. — 25. Siege: wer spricht dort laut vom Siege der Gerechtigkeit? Auch Sieg ist mit Gemorde verbunden und ich will deshalb auch davon nichts wissen. Wie einen bösen Geist banne ich den davon Redenden in die Wüste. — 28. Gespensten: öfter für Gespenster bei Klopstock, so auch Gesichte für Gesichter. — 29. Lebender: oft für lebendiger, frischer. — 31. erhebt: wirkt begeisternd, so daß ihr die Traube (den Wein) im Glase, das gefüllte Glas, kränzt und zu Gespräch weckt, einander anregt.

Hat ſich mein Geiſt in der Wahrheit vertieft, die auch fern nur
Spuren mir zeigt vom Beherſcher der Erſchafnen:
O ſo töne man rings vom Kriege,
Kriege! ich höre dann nicht.

---

104. Zwey Johanneswürmchen.

(1801.)

Ja, ich glänze, wie du! Welche Verwandelung
Nach der Flucht aus der tiefen Kluft!
Und mit leiſerem Hauch, lieblicher weht es hier,
Als dort unten am trüben Quell.
„Sonſt entglomm uns auch wohl etwas, wie Licht; doch war's
Kaum noch ſichtbare Dämmerung.
Jetzo ſtrahl' ich dir zu, ſo wie du mir! Es iſt
Liebe jeder erwachte Strahl,
Jedes Fünkchen, das mir, ſeit ich verwandelt bin,
Nach dir, Schimmernder, jetzt entflieht!" —
Ja du ſtrahleſt mir zu, Schimmernde, wie nach dir
Ich hinſtrahle. Du fühlſt, es iſt
Liebe jechlicher Strahl, jedes der Fünkchen, die
Meinem Herzen nach dir entfliehn.
„Ach, wo ſind wir? Um uns lächelt uns Alles an,
Alles ſäuſelt uns Fröhlichkeit!"
Ich erſtaune noch ſtets über den Glanz, der uns
Aus uns ſelber mit Wonne ſtrömt;
Von dem Sterne, der dort an der gewölbeten
Heitern Bläue ſich ſenkt, nicht ſtrömt.
„Schau den Rieſen! wie oft kehret er um zu uns.
Ach er liebt uns; ich lieb' ihn auch!
Aber er glänzt nicht, wie wir. Möcht' er dereinſt, wie wir
Leuchten! glücklich, wie wir einſt ſeyn!"

---

41. Hat ſich — vertieft: weilen meine Gedanken gar bei Gott . . — Zwey Johanneswürmchen. Zur Begattungszeit leuchten die Johanneswürmchen hell. Klopſtock macht das Licht zum Zeichen der Liebe und läßt ein Männchen und ein Weibchen ſich des Lichtes und ihrer Liebe freun. — Das Männchen ſpricht zuerſt, vom Weibchen auf ſein eigenes Licht aufmerkſam gemacht. — 4. trüben Quell: die Würmchen lieben feuchte Örter, Gräben u. drgl. — 19. Sterne: dem Abendſterne. Doch vgl. Klopſtocks ſchönen Einfall von den Seelen der Sterne in der Ode: „Die unbekannten Seelen"; ſie flammen heller auf in Liebe. — 21. Rieſen: den ſie betrachtenden Menſchen.

105. Die Bildhauerkunſt, die Malerey, und die Dichtkunſt.

(1801.)

M. Der Marmorbildung fehlet der Blick; und war
Vielleicht nicht ſeine liebſte Geſpielin ſtets
Die Seele? **B.** Zeige, Malerey, erſt,
Was du geſtalteſt, auf allen Seiten,

Eh du ſo hoch dich wageſt, daß du dich mir
Mit Tadel naheſt! Zürnet das Auge denn
Dir nicht, und weinet's nicht vor Unmut,
Daß du des Schönen ſo viel ihm weigerſt?

D. Mit Roſen kränz' ich, farbige Zauberin, dich,
Und dich mit Laube, pariſche, wie es hell
Der Eich' entſproßt! **B.** Dir nimt der Zwang nicht
Seiten Apolls, noch den Blick Minerva's.

Die ganze Schöpfung öfnet ſich dir zur Wahl,
Vor der dich ſelten warnet der Schönheit Wink.
Wir ruhn: du walleſt, ſchwebeſt, flieget
Fort mit der Zeit, die kein Säumen kennet.

M. Wie Melodieen hallet dem Ohre zu,
Was du dem Geiſte ſchufeſt. Es wandelt ſtets;
Und würde, wenn es weilt', und ſtände,
Weniger Glut in das Herz ergießen.

B. Mit Eichenlaube wollen wir, Dichtung, dich,
Und Roſen kränzen! **M.** Aber ach unſer Kranz
Verwelkt, wenn wir nicht, deiner würdig,
Bilden das Lebendſte, das du ſangeſt.

Die Bildhauerkunſt, die Malerey, und die Dichtkunſt. Eine der „äſthetiſchen" Oden Klopſtocks. Man erkennt hier deutlich den Einfluß des Leſſingſchen Laokoon. Skulptur und Malerei erkennen der Poeſie den Preis zu und als ihre eigene Aufgabe die Fixierung des von dieſer Geſchaffenen. — 10. pariſche: die Skulptur, deren edelſtes Material der pariſche Marmor iſt. — 14. Der Dichter kann auch ſelbſt das Häßliche darſtellen, weil er es in der Zeit, aber nicht ruhend wie die beiden anderen Künſte, darſtellt.

106. Kaiſer Alexander.

(Im October 1801.)

Erſcheinen ſah dich, heilige Menſchlichkeit,
Mein wonnetrunknes Auge. Begeiſterung
Durchglühte mich, als in dem ſtillen
Tempel ich ſahe der Wohlfahrt Mutter,

Zur Zeit der Leugnung Deſſen, der ſchuf! zur Zeit
Der nur verheißnen, neuen Beſeligung
Der Nazionen, in den ſtummen
Hallen ich ſah die Gottbelohnte.

Allein die Stille floh; in dem Tempel ſcholl's
Von frohen Stimmen. Eine der Stimmen ſprach:
Euch wägt die Menſchlichkeit, Gebieter.
Staub iſt der Ruhm auf der ernſten Wage,

Wenn eure Schale ſich nur ein wenig hebt:
Weh euch alsdann ſchon! Wie auch die Vorwelt, ſprach
Der Stimmen eine, wie die ſpätern
Völker vergötterten Alexander;

Iſt Schmach doch dieſer Name den Herſchenden,
Die er uns nennet. Eine der Stimmen ſprach:
Her von der Oſtſee bis gen Sina's
Ozean herſchet ein edler Jüngling.

Der hat des Namens Flecke vertilgt; der iſt
Des Streiters am Granikus, bey Arbela,
Des Streiters in den Wäldern Iſſos,
Aber im ſchöneren Kampf, Beſieger.

Kaiſer Alexander. Die Ode erſchien zuerſt in Archenholz' Zeitſchrift „Minerva" Dez. 1801. Ihr Thema iſt, wie aus den drei letzten Strophen hervorgeht, den ruſſiſchen Kaiſer Alexander (I.) zu feiern, der, am 24. März auf den Thron gekommen, am 27. September gekrönt, bereits Zeugnis von ſeiner Bildung und Menſchlichkeit abgelegt hatte. Auch Gleim feierte den Kaiſer, der im Rufe ſtand, deutſche Litteratur zu ſchätzen. Durch Fr. Stolberg, der gleich nach dem Regierungsantritt des vorigen Kaiſers Paul I. als Geſandter in Petersburg war, hatte Klopſtock auch ſchon zu wirken verſucht. Klopſtock fürchtete, für die vorliegende Ode mit einem Geſchenk abgefunden zu werden; doch wurde dies verhütet, wie er im Nov. 1802 an den Markgrafen von Baden ſchrieb, weil der Kaiſer geſehen, daß die Ode nur aus liebender Verehrung entſtanden ſei. Die Ode ſoll übrigens nie an den Kaiſer gelangt ſein. — 4. Wohlfahrt Mutter: die Menſchlichkeit, die der Dichter wieder in ihrem Tempel erſcheinen ſieht zur Zeit der Gottesleugner und falſchen Freiheitsapoſtel. — 8. Gottbelohnte: nämlich für das, was ſie unlängſt hatte erdulden müſſen; leiſe Anſpielung auf ihren Sohn, den Kaiſer. — 17 f. Iſt — nennet: Den Herrſchern, die Alexander heißen, dient dieſer Name in den Augen der Menſchlichkeit nur zur Schmach. — 22. Arbela: oft behandelt Klopſtock die fremden Eigennamen willkürlich; hier lieſt er Arbēla ſtatt Arbēla. — 24. im ſchöneren Kampf: durch Thaten der Menſchlichkeit, des Friedens, nicht des Krieges.

Der hat gesehn der heiligen Menschlichkeit
Erscheinung. Thaten folgten dem Blick! Nun scholl's
Von Melodien, und tausend Stimmen
Feyerten Russiens Alexander.

107. Die höheren Stufen.

(Im Februar 1802.)

Oft bin ich schon in Traume dort, wo wir länger nicht träumen.
Auf dem Jupiter war, eilet' ich jetzt
In Gefilde, wie sonst niemals mein Auge sah,
Nie Gedanken mir bildeten.

Rings um mich war mehr Anmut, als an dem Wald' und dem Strome
Auf der Erd' ist. Auch quoll Feuer herab
Von Gebirgen, doch war's mildere Glut, die sich
Morgenröthlich ins Thal ergoß.

Wolken schwanden vor mir; und ich sahe lebende Wesen
Sehr verschiedner Gestalt. Jede Gestalt
Wurd' oft anders; es schien, daß sie an Schönheit sich
Übertraf, wenn sie änderte.

Dieser Unsterblichen Leib glich heiteren Düften, aus denen
Sanfter Schimmer sich goß, ähnlich dem Blick
Deß, der Wahres erforscht, oder, Erfindung, sich
Deiner seligen Stunde freut.

Manchmal ahmten sie nach Ansichten des Wonnegefildes,
Wenn sie neue Gestalt wurden. Die sank,
Zur Erquickung, auch wohl dann in das Feuer hin,
Das dem Haupte der Berg' entrann.

Die höheren Stufen. Der Dichter hat während einer Abenddämmerung eine Vision. Er befindet sich auf dem Jupiter, dem größten der Planeten, und schildert die Wesen, die er dort gewahrt. Klopstock war, wie oft auch aus dem „Messias" hervorgeht, der Ansicht oder wenigstens poetischen Vermutung, daß unsere Seelen von Stern zu Stern zu immer höherer Vervollkommnung emporsteigen. Die unsterblichen Wesen auf dem Jupiter haben Verwandlungsfähigkeit, baden sich in erquickenden Feuerströmen, sprechen ohne Worte, gleichsam eine natürliche, unmittelbare Sprache. So auch in der Ode „Mein Gram" Str. 5, und „Selmar und Selma" V. 39—42. — Diese Ode ist Klopstocks letzte Ode. — 9. Wolken schwanden vor mir: es wurde klar vor meinem Blicke. — 12. sie änderte: sie sich veränderte. — 17. ahmten — Wonnegefildes: sie strahlten die Schönheit des Gefildes zurück.

Sprachen vielleicht die Unſterblichen durch die geänderte Bildung?
War es alſo; wie viel konten ſie dann
Sagen, welches Gefühl! redeten ſie von Gott;
Welcher Freuden Ergießungen!

Forſchend betrachtet' ich lang die erhabnen Weſen, die rings her
Mich umgaben. Izt ſtand nah' mir ein Geiſt,
Eingehüllet in Glanz, menſchlicher Bildung, ſprach
Tönend, wie noch kein Laut mir ſcholl:

Dieſe ſind Bewohner des Jupiter. Aber es wallen
Drey von ihnen nun bald ſcheidend hinauf
Zu der Sonne. Denn oft ſteigen wir Glücklichen
Höher, werden dann glücklicher.

Sprach's, und zwiſchen den auf und untergehenden Monden
Schwebten die ſcheidenden ſchon freudig empor.
Jener, welcher mit mir redete, folgt'; und ich
Sah erwachend den Abendſtern.

26. nah' mir leſen wir mit Düntzer ſtatt des überlieferten „nach". — 29. Aber es wallen: vgl. die ähnliche Ode: „Die Verwandelten" V. 29—36. — 33. Monden: Jupiter hat bekanntlich vier Monde.

Geistliche Lieder.

Mit Ausnahme von Nr. 5 „Nachbildung des Stabat Mater" Abdruck aus der Sammlung „Geistliche Lieder" 1. Teil und 2. Teil, S. 55—362 in „Klopstocks Werke. Siebenter Band. Oden. Geistliche Lieder. Epigramme. Leipzig bey Georg Joachim Göschen, 1804.

1. Die Auferſtehung.

Mel.: Jeſus Chriſtus unſer Heiland, der den Tod überwand ꝛc.

Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unſterblichs Leben
Wird, der dich ſchuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich geſät!
Der Herr der Erndte geht,
Und ſammelt Garben
Uns ein, uns ein, die ſtarben!
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geſchlummert habe,
Erweckſt du mich!

Wie den Träumenden wirds dann uns ſeyn!
Mit Jeſu gehn wir ein
Zu ſeinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach ins Allerheiligſte führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume,
Zu ſeines Nahmens Ruhme!
Halleluja!

Die Auferſtehung. A. a. O. Teil I, 133 f.

2. Um Verſöhnlichkeit.

Mel.: Straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

Ohn Erbarmen wird ſie ſeyn
Eure Qual! Verbrecher,
Die dem Bruder nicht verzeihn,
Selber ihre Rächer!
Gott wird nicht,
Im Gericht,
Denen nicht vergeben,
Welche nicht vergeben!

Schreck, o Sohn, mein ſtolzes Herz,
Schrecks von deinem Kreuze,
Daß mich keiner Rachſucht Schmerz,
Mir zu mächtig, reize!
Voller Ruh,
Sanft, wie du!
Laß mich alles dulden!
Mich nicht auch verſchulden!

Ohn Erbarmen wird ſie ſeyn
Eure Qual, Verbrecher,
Die dem Bruder nicht verzeihn,
Selber ihre Rächer!
Gott wird nicht,
Im Gericht,
Denen nicht vergeben,
Welche nicht vergeben!

Hören, hören laßt ſie mich
Dieſe Donnerſtimme;
Wenn im ſchnellen Zorn, auch ich,
Wie mein Feind ergrimme!
Stark wie du,
Laß mich Ruh,
Laß mich Weisheit finden,
Und mich überwinden!

Um Verſöhnlichkeit. A. a. O. Teil I, 131 f.

Ausgeschüttet warest du,
Heiligster, wie Wasser!
Höhnend riefen dir noch zu
Da noch deine Hasser!
Doch erscholl
Liebevoll
Deine Stimme: Vater!
Ach vergiebs, mein Vater!

---

3. Gott dem heiligen Geiste.

Am Pfingstfeste.

Mel.: Herr Gott, dich loben wir ꝛc.

Aus Gottes Throne fließt
Ein Strom, der sich ergießt,
Durchs Heiligthum, mit süßem Schall,
Lebendig, rein, hell wie Krystall.
An ihm stehn Lebensbäum' und blühn
Für alle, die der Welt entfliehn!
Er labt die Fliehenden! Er stillt
Der Pilger Durst! Er ist dein Bild:
Heiliger! Heiliger!
Liebender! Tröstender!
Seliger! Schöpfer! Geist,
Der uns der Welt entreißt!

Du strömtest auf der Frommen Schaar,
Die glaubenvoll versammelt war,
Dich, ihr verheißnes Licht, zu schaun,
Und dann des Siegers Reich zu baun!
Mit Mut in alle Welt zu gehn!
Vor Königen mit Mut zu stehn!
Zu predigen, der für uns starb,
Uns Heil, uns ewigs Heil, erwarb!
Nicht Hohn, nicht Schmach, nicht Qual zu scheun,
Und treu bis in den Tod zu seyn!
Da eines Sturmwinds Stimm' erscholl,
Da wurden sie, Gott, deiner voll!

Gott dem heiligen Geiste. A. a. O. Teil I, 165 ff.

Vom Sturme zitterte das Haus,
Da goſſeſt du auf ſie dich aus!
Dein Wunder, Herr, ſoll ſichtbar ſeyn!
Drum weihſt du ſie mit Flammen ein!
Es glänzt, indem er ſpricht, ihr Mund!
Die Thaten Gottes thut er kund
In Sprachen, die ſie nie gehört,
Und die ein Augenblick ſie lehrt!
Wer, nur in ihrem Schatten, weilt,
Der Kranke wird durch ſie geheilt!
Wenns ihm der Zeugen Mund gebot;
Entfloh vor ihnen ſelbſt der Tod!

Gott rüſtete, Gott führte ſie!
Das Joch des Mittlers tragen ſie
Zu jeder fernen Nation!
Und Aller Heil wird Gottes Sohn!
Das höchſte, was ſie lehren, iſt,
Iſt deine Liebe, Jeſus Chriſt!

Von Ewigkeit hat er geliebt!
Heil dem, der Jeſum Chriſtum liebt!
Ihn, und den Bruder, den ſein Ruf
Auch mit zu jenem Leben ſchuf!
O du, der uns der Welt entreißt,
Des Vaters und des Sohnes Geiſt,
Zur Liebe Chriſti flamm' uns an;
So wandeln wir des Lebens Bahn!
So haben wir, Geiſt Tröſter, Theil
An Jeſu Chriſti ewgen Heil!

---

4. Der nahe Tod.

Mel.: Mit Fried und Freud ich ꝛc.

Mein Vater und mein Richter ließ
Ans Grab mich kommen!
Kaum fühlt' ich noch, was er verhieß
Seinen Frommen!
Schwach, zermalmt lag mein Gebein,
Nach Gnade, Gnade lechzt' ich!

Der nahe Tod. A. a. O. Teil I, 121 f.

An meines Mittlers Kreuz hinab
Sank meine Seele!
Hier war mein Grab! dort war ſein Grab!
Meine Seele
Lechzte nicht nach Troſte mehr!
Er hatte mich getröſtet!

O Troſt, erlöſt zu ſeyn, erlöſt!
Du Troſt im Sterben;
Wenn es nun ſcheint, daß uns verſtößt
Ins Verderben,
Gott, der wog, und leicht erfand,
Was wir im Leben thaten!

Herr! Herr! allmächtig tröſteſt du!
Ich lag; den müden
Umſtrömte wonnevolle Ruh,
Gottes Frieden!
Das iſt keines Menſchen Arm,
Der uns im Tode ſtärket!

Es iſt dein Arm, o der du ſtarbſt,
Daß auf uns ruhte,
Was du mit deinem Tod erwarbſt,
Deinem Blute:
Unausſprechlichs, ewigs Heil!
Kein Aug' hat das geſehen!

Kein Ohr gehört! und in kein Herz
Iſt das gekommen,
Was, nach des kurzen Todes Schmerz,
Gott den Frommen,
Denen, die ihn lieben, Gott
Für Freuden hat bereitet!

Von Gott verlaſſen, hingſt du da,
Von Gott verlaſſen!
Im Schweiß, im Blut, dem Tode nah!
Herr! wir faſſen,
Jauchzen, beben, faſſens nicht!
Da haſt du's uns erworben!

5. Nachbildung des Stabat Mater.

Jeſus Chriſtus ſchwebt' am Kreuze;
Blutig ſank ſein Haupt herunter,
Blutig in des Todes Nacht.

Bei des Mittlers Kreuze ſtanden
Bang Maria und Johannes,
Seine Mutter und ſein Freund.
Durch der Mutter bange Seele,
Ach, durch ihre ganze Seele
Drang ein Schwert.

Liebend neiget er ſein Antlitz:
„Du biſt dieſes Sohnes Mutter!
Du biſt dieſer Mutter Sohn!"

Engel freuten ſich der Wonne,
Jener Wonne,
Die der Mittler ſeiner Mutter,
Seinem Freunde ſterbend gab.
Abgetrocknet ſind nun ihnen
Alle Thränen,
Mit den Engeln freun ſie ſich.

Wer wird Zähren ſanften Mitleids
Nicht mit dieſen Frommen weinen,
Die dich, Herr, im Tode ſahn?
Wer mit ihnen nicht verſtummen,
Nicht wie ſie vor Schmerz verſinken,
Die dich, Herr, im Tode ſahn?

Nachbildung des Stabat Mater. Wollheim da Fonſeca in der Boxbergerſchen Ausgabe der Werke (Berlin, Hempel, V, S. 117) ſetzt dieſe Nachbildung in 1751 und ſagt: „Dieſe Jahreszahl iſt nur eine von mir konjizierte, und zwar war der Grund dieſer Vermutung der, daß Klopſtock am achten Geſang des Meſſias geſchrieben haben muß, und daß, da ſein Gemüt für religiöſe Eindrücke ſehr empfänglich war, die Schilderung der Schmerzen der Gottesmutter daſelbſt ihn leicht auf die Ähnlichkeit ſeines Gegenſtandes mit dem des Stabat mater dolorosa gebracht und ihn vermocht haben konnte, eine Nachahmung dieſes ergreifenden Gedichts zu verſuchen. Vgl. Meſſias VIII, 515—569; IX, 32—35, 164—166; X, 381—417." Dieſe Konjektur iſt nicht richtig. In dem Briefe, der nach dem vom 20. Oktober 1767 an Cäcilie Ambroſius eingereiht werden muß, bei Lappenberg Nr. 98, ſchreibt Klopſtock: „Wenn Sie ein hübſch artig Kind ſein und ſingen lernen wollen, ſo ſollen Sie Ihre Muſik haben, die Ihnen gefällt. Ich wette faſt darauf, daß Sie stabat mater nicht kennen. Dies iſt ein lateiniſcher katholiſcher Text zu einer außerordentlich ſchönen Kompoſition. Ich habe einen deutſchen Text dazu gemacht. Dieſer Text iſt ſehr ernſthaft." Die Nachbildung fällt alſo wohl in die zweite Hälfte von 1767. S. Quellenverzeichnis 30.

Wer wird ſich nicht innig freuen,
Daß der Gottverſöhner ihnen,
Himmel, deinen Vorſchmack gab;
Ach, daß Jeſus Chriſtus ihnen,
Himmel, deinen Vorſchmack gab?

Ach, was hätten wir empfunden
Am Altar des Mittleropfers,
Am Altare, wo er ſtarb!

Seine Mutter, ſeine Brüder
Sind die Treuen, die mit Eifer
Halten, was der Sohn gebeut.

Erben ſollen ſie am Throne
In der Wonne Paradieſe,
Droben, wo die Krone ſtrahlt.

Sohn des Vaters, aber leiden,
Du Vorgänger, leiden müſſen deine Brüder,
Eh ſie droben an dem Throne,
Eh mit dir ſie Erben ſind.

Nur ein ſanftes Joch, o Mittler,
Leichte Laſten, göttlicher Vorgänger, ſind
Deinen Treuen alle Leiden dieſer Welt.

O du herrlicher Vollender,
Der ſein Joch nur, ſeine Laſten
Sanft und leicht alleine macht,
Voller Mitleid
Sanft und leicht alleine macht!

Auf dem hohen Todeshügel,
Auf der dunkeln Schädelſtätte,
Da, da lernen wir von dir,
Verſöhner, da von dir!

Dort rufſt du mich von der Erde
Laut gen Himmel,
Mich zu jenem Erb' im Licht!
Ach, zum Erb' im Licht hinauf!

Erdenfreuden
Und ihr Elend,
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße ſein!
Kurze Freuden! leichtes Elend!
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße ſein!

Möcht' ich, wie auf Adlers Flügeln
Hin zu euch, ihr Höhen, eilen,
Ihr Höhn der Herrlichkeit!
Mitgenoſſen jenes Erbes,
Mitempfänger jener Krone,
Meine Brüder, leitet mich!

Daß dereinſt wir, wenn im Tode
Wir entſchlafen, dann zuſammen
Droben unſre Brüder ſehn;
Daß, wenn einſt wir nun entſchlafen,
Ungetrennet im Gerichte,
Droben unſre Brüder ſehn.

Amen.

Epigramme.

Einleitung.

Klopstocks seit der Mitte der fünfziger Jahre deutlich hervortretende Neigung zum Lakonismus des Stils und Gedankens mußte ihn naturgemäß zur Bildung von Sprüchen und Epigrammen führen. In der 1774 erschienenen Gelehrtenrepublik hat die Schreibweise Klopstocks die höchste, staunenswerteste Prägnanz und Kürze gewonnen, die bis zur Abgebrochenheit sich wagt und nur aus seinem angestrengtesten Ringen, es auch in dieser Beziehung den besten Mustern der Alten gleich zu thun, sich begreifen läßt. Wäre die barocke Einkleidung dem Studium des Werkes nicht hinderlich gewesen, so hätte es in formaler Beziehung Wunder wirken müssen. Klopstock giebt hier stellenweise das beste Muster eines gleichmäßigen historischen Stiles, der in Einzelheiten monumentale Größe und Erhabenheit annimmt. Denn das Aufschriftenartige schien ihm nicht der unwichtigste Teil der Geschichtschreibung zu sein. Damit war auch für diese das Epigrammatische als ein auszubildender Teil hingestellt und Klopstock selbst gab eine Anzahl Muster, die er „Denkmale der Deutschen" nannte und seiner Gelehrtenrepublik einverleibte. Diesen Bestrebungen gemäß mußte er den Begriff des Epigramms im weitesten Sinne fassen, es nicht nur als Pfeil, der mit der Spitze, sondern auch als Schwert, das mit der Schärfe trifft, und häufig als ein kleines Gemälde auffassen, das irgend einen merkwürdigen Zug hell hervorhebt. Danach ist die größere Gedrängtheit, beziehungsweise Ausführlichkeit, die wir an den einzelnen Erzeugnissen unseres Dichters auf diesem Gebiete wahrnehmen, zu beurteilen.

Was sich in des Dichters Briefen und Schriften über diese seine Thätigkeit findet, ist nicht viel. Wir stellen es hier zum ersten Male

zusammen. In einem Briefe an Gleim vom 23. Juni 1750 teilt er ein in dieser Form angeblich von seinem Vater verfaßtes Epigramm mit. Er schreibt: „Die ersten Verse, die mein Papa in seinem Leben gemacht hat, und zwar in einer Viertelstunde, die er später, als ich, zu Bette gegangen war, die Verse gehen auch auf Sie. Merken Sie sich das, daß Sie mich nicht so lange wieder vor dem Kamine aufhalten.

„Sohn Klopstock nimmt zu spät die Ruh;
Kein kleiner Narr ist das.
Zu spät schließt er die Augen zu,
Zu früh beißt er ins Gras." —

Am 19. Februar 1752 teilt Klopstock an Gleim zwei Epigramme mit: „An die Franzosen" und „An die Engländer", welche zu den frühesten gehören, die wir von ihm noch besitzen. Klopstock schreibt allerdings: „Um die Ernsthaftigkeit meines Briefs ein wenig aufzuheitern, will ich Ihnen von einem, der, ohne sich zu nennen, an mich geschrieben hat, ein Paar Epigramme schicken, die mir gefallen. Mein Korrespondent sagt mir zugleich, daß er noch viele Pfeile in seinem Köcher habe; und dies sagt er mit der bekannten Stelle des Pindar. . . . Sollten Ihnen diese Stücke so gefallen, daß Sie sie Jemandem zeigen wollten, so bitte ich Sie, es zu verschweigen, daß Sie sie von mir haben. (Es versteht sich, daß ich Cramer und *** davon ausnehme. Sie wissen, daß viele Leute leicht vermuten, und nach wenig Minuten es mit ihrer Vermutung zur Gewißheit bringen)." Dieses Versteckspielen ist in Briefen aus jener Zeit beliebt; Klopstock selbst verfährt genau eben so in der Gelehrtenrepublik, wo er bei den Epigrammen auch „einen Dichter" vorschiebt; er will nicht, daß man seine Thätigkeit als Epigrammendichter geradezu erfahre, obgleich er doch deutlich genug die intimsten Freunde es merken läßt. Aber es ließe sich auch aus vielerlei litterarischen Umständen und aus Stil und Anschauungsweise der Erweis bringen, daß Klopstock der Verfasser sei. Die nähere Auseinandersetzung gehört nicht hierher; wir halten diese Verse für echt. Aus dem Inhalt mehrerer Stellen in Briefen unseres Dichters von dieser Zeit an, der mit dem Inhalt dieser und jener Epigramme übereinkommt, ließe sich auf die Entstehungszeit der letzteren schließen. Genug, daß der Dichter seit der Mitte der fünfziger Jahre, was ihn menschlich, künstlerisch und litterarisch besonders berührte, in Sprüchen und Sinngedichten auszuprägen sich befliß. In einem der Aufsätze, die er in 1759 und 1760 zum „Nordischen Aufseher" (Band 1 und 2) beisteuerte und den er „Gedanken über die Natur der Poesie" betitelte, finden wir sogar die Stellung näher bezeichnet, die er dem Epigramm in der Poetik anweist: „In einer Poetik vom Epigramma handeln, wäre eben das, als wenn man in einer Rhetorik von Bonmots handeln wollte; obgleich ein Bonmot bisweilen mehr als eine ganze lange Rede wert sein kann." Ferner sagt er in demselben

Aufſatz: „‚Den Sieger ſchützten die Götter; die Überwundenen Cato!‘ iſt das erhabenſte Epigramma, das man machen kann. Es müßte ‚Cato und die Götter‘ darüber ſtehn. Man könnte eine nicht zu kleine Sammlung Epigrammata aus der Henriade machen.“ Der Umgang mit Vornehmen, dem er durch ſeinen Verkehr mit dem däniſchen Könige ſich nicht entziehen konnte und der auf ſeine Art, ſich äußerlich zu geben, einwirkte, mochte ihn auch auf die Vorliebe ſo manches politiſchen Geſchäftsträgers und Adligen für ſchneidige und ſpitze Reflexionen über Menſchen und Sachen aufmerkſam gemacht haben. Schmidt teilt einmal Gleim mit, daß auch Chr. Ewald von Kleiſt ſich mit der Ausarbeitung von Maximen nach Art Larochefoucaulds beſchäftige. Trotz gebotenen Schweigens wird Gleim nicht gezaudert haben, dem für Kleiſt innig eingenommenen Klopſtock dieſe intereſſante Neuigkeit zu berichten, die dann auf unſeren Dichter ihre Wirkung nicht verfehlt haben dürfte, um ſo weniger, als er mehrfach von Kleiſt ſich anregen ließ. Auf Labruyere war Klopſtock ſchon durch ſeinen Lehrer auf der Pforta, Paſtor am Ende, hingewieſen worden (Biogr. XXXV), und wie auf Young, ſo äußerte Labruyere auch auf Klopſtock eine bisher noch nicht berührte, aber unzweifelhafte Wirkung. In mehreren kleinen Aufſätzen des „Nordiſchen Aufſehers“ aus Klopſtocks Feder ſind dieſe Eindrücke der Lektüre Labruyeres ganz deutlich merkbar, ebenſo in der Art, wie Klopſtock kleine gedrängte Charakterbilder auch in der Meſſiade und ſonſt giebt. An Boie ſchreibt der Dichter aus Kopenhagen (Lappenberg, Klopſtocks Briefe S. 187), 24. November 1767: „Sie haben doch neulich vor allen Dingen Mad. Torſtraten von mir gegrüßt. Sie lieſt den La Bruyere und kann die Sevigné beinah auswendig. Ach es iſt ſchade, daß ſie verheiratet iſt, ich würde Sie ſonſt bitten ihr eine Liebeserklärung von mir zu machen.“ Zu dieſem Antrag würde alſo auch die von Klopſtock geſchätzte Lektüre beigetragen haben.

Die Luſt am Epigramm tritt aber am ſichtbarſten für uns erſt ſeit der Zeit hervor, da Klopſtock ſich mit der Idee zu ſeiner Gelehrtenrepublik trug, die mit derjenigen der Hermannsſchlacht etwa zur ſelben Zeit in ihm auftauchte und um 1768 deutlicher ſichtbar wird. Am 14. Auguſt 1770 ſchreibt er an Ebert: „Unter Ihren . . . Augen bleibt, das ein gar klein Werklein, welches Sie auf Michael in der neuen Ausgabe des Hypochondriſten unter der Aufſchrift finden werden: „Geſetze für die Gelehrtenrepublik in Deutſchland“ nicht wie in der Vorrede ſteht von Salogaſt und Wlemar verfaſſet worden iſt, ſondern von Ew. Liebden gehorſamen Diener Klopſtock.“ (Lappenberg S. 232.) Die kleineren proſaiſchen Stücke, die er für dieſes Werk ausarbeitete oder vielleicht richtiger ſelbſtändig verfaßt demſelben ſchließlich einverleibte, ſind faſt ſämtlich Epigramme im weiteren Sinne; ebenſo kann man, wie ſchon geſagt, die kleinen geſchichtlichen Züge, die er als „Denkmale der Deutſchen“ bezeichnete und ebenfalls in die Gelehrtenrepublick ſtellte, hiſtoriſche Epigramme

nennen. Außerdem fügte er in dieses Buch eine Reihe von gereimten Epigrammen ein, die er vorher zum Teil schon in der von seinem Bruder Viktor Ludewig mit dem Beginn der 70er Jahre selbständiger redigierten „Hamburgischen Neuen Zeitung" veröffentlicht hatte. Boxberger hat sich das Verdienst erworben, die vom 2. November 1771 bis 14. Februar 1772 ohne Klopstocks Namen dort erschienenen „Verse" zum ersten Male wieder (in der bei Hempel erschienenen Ausgabe) zusammen abdrucken zu lassen. Auch an anderen Orten wurden manche dieser „Verse" später noch publiziert, worüber unsere Übersicht genaue Auskunft erteilt. Klopstock selbst veranstaltete außer der in der Gelehrtenrepublik (1774) vorhandenen noch eine Sammlung für seine bei Göschen erschienenen „Werke". Der siebente Band, der sie enthält, kam aber erst 1804, nach Klopstocks Tode, heraus. Sie sind sämtlich in fortlaufenden Hexametern oder in Distichen geschrieben; Nr. 54 mit halben Pentametern. Außerdem brachten verschiedene Herausgeber noch Nachträge, unter ihnen zuerst C. A. Böttiger 1816 in der „Minerva" mit einleitenden Worten, denen wir folgende Bemerkungen entnehmen: „In den letzten Jahren seines Lebens" (es sind nicht bloß die letzten fünfzehn, wie Böttiger meint) „war ihm die Form des Epigramms zum Erguß seines Muts und Unmuts oft die willkommenste, und so erwuchs ihm nach und nach eine bedeutende Zahl von Sinngedichten, die der Abdruck seines innigsten Lebens voll mannigfaltiger Beziehung auf litterarische und politische Erscheinungen sind, wie sie ihn aber mehr noch durch mündlichen Bericht als schriftliche Mitteilung und Lektüre anstreiften und berührten .... auch eine nicht unbedeutende Anzahl reflektierender Kunsturteile und Sentenzen, in welchen die Gedrängtheit, die Goethe Klopstocks kleineren Gedichten zuschreibt, oder Sinnfülle mit Wortkargheit oft zum Nachdenken reizt .... Mehr als die Hälfte" (dies ist vermutlich ein Irrtum Böttigers — es müßten denn viele verloren gegangen sein) „hatte der Dichter einstweilen zurückbehalten, nicht um sie auf immer zu unterdrücken, sondern weil er das Publikum eben jetzt noch nicht reif und empfänglich dazu hielt oder auch andere Rücksichten nahm, die er bei dem festen Glauben an seine unerschöpfliche Jugendfülle und Gesundheit alle selbst noch zu überleben und dann rücksichtslos zur Herausgabe der übrigen schreiten zu können hoffte ...." Böttiger „erhielt regelmäßig die neuesten epigrammatischen Ergüsse des dadurch sich mannigfach erleichternden und verjüngenden Dichters zugeschickt, mit dem gemessenen Befehl, sie, falls sie der Dichter nicht selbst zurückriefe, wenigstens der alten Horazischen Vorschrift gemäß noch neun Jahre ruhen zu lassen.... Drei Tendenzen der sein Greisenalter umgebenden Mitwelt, die der Alte schon überlebt hatte, wie Nestor im dritten Geschlecht, waren ihm sehr zuwider, die Scholastik der Kantischen Philosophie, deren süßen Kern zu finden ihn die äußere rauhe Schale des Vortrags und der neuerschaffenen Schulsprache stets gehindert hatte; die Abgötterei einer neuerstandenen Kunstschule (Goethe und Schiller), deren wahrer, höherer Gesichtspunkt

ihm wohl nie recht klar wurde" (dies dürfte falsch sein; Klopstock war sich der Tendenz dieser Richtung wohl klar bewußt, wie eben aus seinem Kampfe gegen dieselbe, in dem er stets das sittlich Schöne als das höchste betonte, hervorgeht. Da das sittlich Schöne einen Gegensatz zu dem rein ästhetisch Schönen Schillers und Goethes und ihrer Jünger bildet, so muß Klopstock dies sehr wohl begriffen haben), „und der jakobinische Sauerteig der neugeborenen Republikaner, denen er nie verzeihen konnte, daß sie gegen das Ehrwürdigste gefrevelt, ja ganz eigentlich die Sünde gegen den heiligen Geist begangen hatten." Soweit Böttiger. Allerdings muß manches verloren gegangen oder noch nicht wieder entdeckt sein; so haben wir, so viel wir wissen, von den „Grabschriften in die Kapelle des Herzogs von Oldenburg", die füglich auch hierher zu rechnen sein werden, noch nichts zu Gesicht bekommen. Klopstock spricht von denselben in einem Schreiben an dem Freiherrn von Knigge, 5. Januar 1791 (Lappenberg S. 334): „Schreiben Sie mir doch .... wie es Ihnen in Oldenburg gegangen ist, vornämlich aber, wie Ihnen die Begräbniskapelle gefallen hat. Der Herzog hat mir aufgetragen, Ihm Grabschriften zu machen, und ich habe sie Ihm gestern geschickt. Sie sollen sie nächstens von mir bekommen." Und an C. F. Cramer, 11. Januar 1791 (Lapp. S. 338): „Ich schicke Ihnen mit der fahrenden Post, ... wenn Sie mir versprechen, sie noch für sich zu behalten, auch Grabschriften in die Kapelle des Herzogs von Oldenburg."*)

In unserer Auswahl nehmen wir neben Epigrammen in antiker Versform und in Reimen auch einige in Prosa verfaßte auf — die, wie schon Loebell bemerkte, zu den interessantesten gehören — und mehrere von den „Denkmalen der Deutschen", die wir als historische Epigramme be-

*) Goethes Freund J. L. Ewald citiert, wie ich nachträglich finde, in seinem Buche „Fantasieen auf einer Reise durch Gegenden des Friedens, von E. P. v. B., 1799" gelegentlich einer Beschreibung der Grabkapelle zu Oldenburg (S. 321 ff.) drei Inschriften. Er sagt allerdings: „alle Inschriften sind, wie ich höre, von dem Grafen F. L. Stolberg in Eutin gemacht". Dies dürfte nach den oben angeführten Worten Klopstocks ein Irrtum sein. Auch aus dem Inhalt der Distichen schließe ich auf Klopstock. Ewald schreibt: „Inwendig an der Mauer nach Westen steht auf einer schwarzmarmornen Tafel:

Preiset für's Leben den Herrn, er
Schuf den Menschen zur Freude.
Preiset den Herrn für den Tod,
Welcher zum Himmel uns führt.

Und gegenüber an der Ostseite:

Weinend begräbt die Seinen der
Mensch, und ewige Sonne
Ward der Sterbenden Theil, harret des Weinenden schon.

Die Inschriften sind passend und schön; warum sie aber so widersinnig abgetheilet wurden ... verstehe ich nicht. Man sagte mir, es sey die Absicht, die Tafeln mit andern zu vertauschen, da sich auch der schwarze Marmor nicht hält." Möglicherweise sind also die Inschriften Klopstocks nunmehr vertilgt; eine Untersuchung an Ort und Stelle würde Aufschluß geben. Auch ein verstümmeltes Distichon teilt Ewald mit: „Außen am Eingange über der Thüre steht die Inschrift:

Erde des Vaterlandes, sey leicht der Asche derer, die
Väter des Volks waren, und Mütter des Volks."

Auf den übrigen Grabmälern stehen hier und da Verse aus Klopstock, die Ewald mitteilt.

zeichneten. Zunächst geben wir noch eine genaue Übersicht über die Stellen und Jahre der Veröffentlichung und die Überschriften, resp. die Anfänge sämtlicher bisher von Klopstock bekannten Epigramme. Die durch Sperrdruck ausgezeichneten Epigramme haben wir in die folgende Auswahl aufgenommen.

Klopstocks Epigrammendichtung.

1770. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770, S. 216 f.: „Warnung" (In unsre Sprache mischten wir Latein), mit dem Zusatz zur Überschrift 'Von einem Unbenannten'.

1771. Göttinger Musenalmanach für 1771, S. 27 unter der Chiffre K., deren Auflösung Boie an Knebel 1. März 1771 giebt, s. Knebels litt. Nachlaß II, S. 93: „Brutus" (Und du, mein Sohn!)

1771. Hamburgische Neue Zeitung. 176. Stück vom 2. November: „Erste Vorrede" (Fliegt hin, Ihr kleinen Pfeile). „Zweite Vorrede" (Doch deutet man's, so nehm' ich einen andern Köcher). „Dritte Vorrede" (Und wenn auch dieses ihm und andern nicht genügt).

1771. Hamburgische Neue Zeitung. 177. Stück vom 5. November: „Vierte Vorrede" (Der alte Spruch, von unserm Volke). „Fünfte Vorrede" (Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten). „Sechste Vorrede" (Wenn nun die Welt). „Nebenvorrede, zur sechsten gehörig" (Stolz, auch wohl mit etwas Tücke).

1771. Hamburgische Neue Zeitung. 178. Stück vom 6. November: „Siebente Vorrede", wiedergedruckt in Voß' Musenalmanach 1778 u. d. T. „Luther", unter welchem wir es auch geben (Der ernste Luther liebt' auch Scherz). „Achte" (Ein kurzes Wort). „Neunte" (Nicht nur das Lächeln). „Zehnte und letzte Vorrede (Nicht lange werdet ihr im Hain).

1771. Hamburgische Neue Zeitung. 179. Stück vom 8. November: „Aufgelöster Zweifel", auch im Göttinger Musenalm. 1773 (Nachahmen soll ich nicht). „Der Ersatz". „Die Chronologen", auch in der Gelehrtenrepublik.

1771. Hamburgische Neue Zeitung. 180. Stück vom 9. November: „Die Wahl des Leichten". „Vorgeschlagene Untersuchung".

1771. Hamburgische Neue Zeitung. 183. Stück vom 15. November: „Elfte, vergessene Vorrede", auch in der Gelehrtenrep., woselbst einfach, wie auch von uns, „Vorrede" betitelt (Bald ist das Epigramm ein Pfeil). „Gespenstergeschichte". „Alle Beide". „Gerechter Anspruch".

1771. Hamburgische Neue Zeitung. 186. Stück vom 20. November: „Auf Alle mit einander, vom Ersten bis zum Letzten". „Gleichheit und Ungleichheit", auch im Göttinger Musenalm. von 1773. „Sitt' und Weise der Neuern", auch in der Gelehrtenrepublik und im Göttinger Musenalmanach von 1773.

„Der ſeltne Zuhörer", auch in der Gelehrtenrepublik und im Göttinger Muſenalmanach 1773. „Er und Gefolge".

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 188. Stück vom 23. November: „Ohne ſein Zuthun", auch mit Klopſtocks Namen im Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde IX, S. 17. „Die erſte Nachwelt".

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 190. Stück vom 27. November: „Der gute Zufall". „Nicht lange mehr" (So kitzelt denn das Blut). „Der Sprecher und der Schreiber". „Unſer Jahrhundert", auch im Göttinger Muſenalmanach 1773.

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 192. Stück vom 30. November: „Der treuherzige Nachſprecher". „Entdeckung und Erfindung", auch im Göttinger Muſenalmanach 1773. „Beſchreibung und Darſtellung", auch im Göttinger Muſenalmanach 1773. „Die Kritik", auch in der Gelehrtenrepublik.

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 194. Stück vom 4. Dezember: „Unſre Sprache", auch im Göttinger Muſenalmanach 1773. „An Gerſtenberg". „Die Henriade", auch in der Gelehrtenrepublik. „Der Vers der meiſten Neuern".

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 196. Stück vom 7. Dezember: „Frage, die gleichſam zur Sache zu gehören ſcheint", auch in der Gelehrtenrepublik. „Eingeſchränkte Einſicht", auch im Göttinger Muſenalmanach 1773. „Wunſch". „Man braucht nur recht hinzuſehen". „Zwei bekannte und eine unbekannte Wahrheit".

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 198. Stück vom 11. Dezember: „Horaz und Rouſſeau". „Das unfehlbare Mittel". „Der ekle Leſer". „Der engliſche Homer".

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 200. Stück vom 14. Dezember: „Die Wage". „Genealogiſche Tabelle".

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 203. Stück vom 20. Dezember: „Des Neides Art", auch im Göttinger Muſenalmanach 1773 u. d. T. „Die Neidesart". „Ein Wort zur Unzeit". „Wie ſie's geändert haben".

1771. Hamburgiſche Neue Zeitung. 207. Stück vom 27. Dezember: „Übertriebene Beſcheidenheit". „Genie". „Darſtellung ohne Schönheit", auch im Göttinger Muſenalmanach 1773. „Sonderbare Zumuthung". „Die Mitzählung", auch in Voß' Muſenalmanach 1782.

1772. Hamburgiſche Neue Zeitung. 9. Stück vom 15. Januar: „Die jetzigen Exegeten". „Nothwendige Unterſuchung".

1772. Hamburgiſche Neue Zeitung. 13. Stück vom 22. Januar: „Der Begabte". „Veit", auch in der Gelehrtenrepublik (Da hat er's nun! bekommt, wie Janus, zwei Geſichter!).

1772. Hamburgiſche Neue Zeitung. 21. Stück vom 5. Februar: „Abgelegtes Vorurtheil". „Die Idealiſten", auch in der Gelehrten-

republik. „Die Antwort auf ein andermal", auch im Göttinger Musenalmanach von 1773. „An meinen Freund, den Bücherkenner".

1772. Hamburger Neue Zeitung. 26. Stück vom 14. Februar: „Zur Weisheit unentbehrlich". „Die neuen Scholiasten". „Fälschliche Einbildung".

1773. Mehrere der bereits aufgezählten im Göttinger Musenalmanach, wie angegeben.

1774. Nur in der 1. Ausgabe der Gelehrtenrepublik: „Der Untersuchung würdig" (Du gingst der Schönheit Bahn).

1774. Die Epigramme in der ersten Ausgabe der Gelehrtenrepublik; außer den dort angemerkten neun, die aus der Hamburgischen Neuen Zeitung von 1771 und 1772 wieder aufgenommen wurden, noch folgende gereimte: „Vorschlag zur Güte". „An den, der's versteht". „Ganz gute Bemerkung". „Fortgang in den Wissenschaften". „Vom rechten Gebrauch der Feile". „Der unglückliche Waghals". „Der Zufriedne". „Von Wenigen bemerkter Unterschied". „Verlorne Mühe". „Das feine Ohr". „Die veraltete Kritik". „Klage". Die beiden Sinngedichte: „Die Caricatur" und „Die Pucelle d'Orleans" sind erst in der zweiten Ausgabe der Gelehrtenrepublik von 1817 veröffentlicht worden.

1777. In Voß' Musenalmanach: „Ein gewisser Umstand". „Die Orakelsprüche". „Ein Wort alter Lehre". „Das Vitilitigium".

1778. In Voß' Musenalmanach: „Luther" (schon 1771 in den Hamb. N. Ztg.). „Malezieux' Meinung". „Meister und Gesell", auch in Cramers „Klopstock in Fragmenten aus Briefen" von Tellow an Elisa, 1778, ohne Überschrift auf dem 2. Titelblatt des 2. Teils und ohne Namen. Hier findet sich unter dem ebengenannten noch ein Epigramm ohne Titel und Namen „Den blöden müden Augen", das ich mit Vetterlein für unzweifelhaft echt halte.

1781. In Voß' Musenalmanach: „Vergebliche Warnung". „An die Verächter der Regel". „Die doppelte Täuschung". „Vom Genie". „Musik und Dichtkunst".

1782. In Voß' Musenalmanach: „Die Mitzählung", aus der Hamburgischen Neuen Zeitung, s. oben, hier mit der Variante Klos statt Klas, um den Namen Klotz mehr anzudeuten.

1796. Im Berlinischen Archiv der Zeit 2c. Bd. II. S. 439: „Die deutsche Sprache an Goethe".

1804. Am Schluß des 7. Bandes von Klopstocks Werken nach Göschens erster Ausgabe sind 67 Epigramme erschienen, die Klopstock noch selbst vereint hatte. Es sind: 1. Gegenseitige Wirkung. 2. An einige Beurtheiler des deutschen Hexameters. 3. Überlebung. 4. Nach

Horaz. 5. Der doppelte Mitausdruck. 6. O der Theoreien für Dichtende. 7. Daß ihn etwas bewege, dies ist das heißeste Dürsten. 8. Leiser, lauterer Mitausdruck. 9. An Boileaus Schatten. 10. Wunderkur. 11. Lob der Bescheidenheit. 12. Popens vermuthliche Reue. 13. Die Antwort der Sängerin. 14. Seid Ihr nicht anspruchslos. 15. Die beiden Gesetze. 16. An die Ausleger der Alten. 17. An * * * * (Als Ihr von dem Genie die Sittlichkeit sondertet). 18. Nun das hundertmal gesagt. 19. Bildsamkeit ist ein Hauptzug. 20. Widriger sind mir. 21. Was man fordert. 22. Du, Gedanke, bist der Gebieter. 23. Der Ausdruck der Leidenschaften. 24. Schreckendes darf der Künstler. 25. Sic se servavit Apollo. 26. Das Lächeln und die Lache. 27. Der Scheideweg. 28. Ihrer goldenen Zeit Nachwelt. 29. Ändernd den Bau des Staates. 30. Wie der Deutsche denkt. 31. Ganz, wie es ist, erblickt das Gemälde. 32. An einige der heurigen Philosophen. 33. Der Unschuldige. 34. Erweiterung des Thierreichs. 35. Der nicht kleine Unterschied. 36. Sie zu verbergen, gehört zu der Kunst. 37. Der Unterscheidende. 38. Fragen. 39. Die gewissenhafte Deklamation. 40. Die orthodoxen Republikaner. 41. Jene Natürlichkeit. 42. Der Befürchtende. 43. Der eingeschränkte Gebrauch. 44. Wenn Dolmetscher der Deutschen. 45. Die goldnen Zeiten. 46. Der Epikurische Leser. 47. Die Schriftstellerei. 48. Der schwere Sieg. 49. Ungerecht beleidigst du mich. 50. Viel des Verdienstes hat dieser bescheidene Mann 51. Grübelt der Künste Gesetzen nicht nach. 52. Streit unter zwei Franzosen. 53. Keine der Nationen hat feinere Kritiker. 54. Eine gute Regel. 55. Beide waren sich gleich. 56. Die philosophische Caricatur. 57. Wenn Lehrdichter du wähleſt zu sein. 58. Aber ihr kennt dies Lied nicht. 59. Frommer Wunsch. 60. Dissertationen. 61. Vorlesung der Henriade. 62. Wenn du Wissenschaft lehrst. 63. Du hältst dieses für schön. 64. Die äthiopische, französische und deutsche Orthographie. 65. An einen ausländischen Vorleser. 66. Die bösen Nachbarn. 67. Sei, wenn Neues du sagst.

1809. Im Neuen Teutschen Merkur II, S. 69: „Das Entscheidende" (aus den Briefen an Cramer 21. Oktober 1799 — bei Lappenberg, Briefe von und an Klopstock S. 413 — und an Heimbach vom 14. Mai 1800).

1810. In „Klopstock und seine Freunde, Briefwechsel, herausgegeben von Klamer Schmidt, Halberstadt, T. 1, S. 350 f. finden sich die beiden Epigramme aus Klopstocks Brief an Gleim vom 19. Febr. 1752 gedruckt: „An die Engländer". „An die Franzosen". Ich halte beide für echt.

1816. In der „Minerva" S. 343—354 veröffentlichte Böttiger 18 nachgelassene Epigramme Klopstocks: „Kant". „Leibniz". „Die Republikaner". „Die epischen Hauche". „Grausame That". „Ursache und Schuld". „Guter Rath an die neuen Herolde der Griechheit". „Die Rhapsoden". „An die Bewunderer eines Meisters". „Gründlichkeit" (in die 2. Ausgabe der Gelehrtenrepublik — von 1817 — mit der Überschrift „Bitte an Apollo" aufgenommen). „Ruga senilis". „Der Gerührte". „Neuer Beweis". „Patriotische Ausgleichung". „Er und Sie". „Der alte und neue Faust". „Schreibakademien". „Der Ruf und die Ehre".

1817. In der Ausgabe der Klopstockischen Werke bei Göschen (1798 bis 1817) Bd. XII, in der Gelehrtenrepublik, befinden sich die beiden neuen oben unter 1774 vermerkten Epigramme: „Die Caricatur" und „Die Pucelle d'Orleans".

1856. „Aus Herders Nachlaß, herausg. von Düntzer und F. G. v. Herder", 1. Band Frankfurt a. M., enthält auf S. 214 in einem Briefe Klopstocks an Herder vom 27. November 1799, der auch bei Lappenberg S. 419 wiederholt ist, das Epigramm: „Weiland griff man aus gallischen Luftheorien ꝛc.", das Boxberger in seiner Klopstockausgabe 6. Teil, Anhang, S. 558 mit dem Titel „Auf Schiller" giebt.

1874. In Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte III, S. 412 f. aus Böttigers Nachlaß: „An nicht wenige Künstler". „Die Herrscher". „Bitte an die Psychologen". „Die öffentliche Meinung". — ebenda III, S. 395: Shakespeare und Sophokles". Ebenda III. S. 407: „Der Große und der Größere".

Schließlich ist noch zu bemerken, daß Vetterlein, der verdienstvolle Kommentator der Oden Klopstocks, auch zuerst den kleineren Teil der ihm zugänglichen Epigramme vereinigt hat: „Klopstocks Epigramme. Gesammelt und erläutert von C. F. R. Vetterlein, Leipzig 1830." Die vollständigste Sammlung, aber leider zum größten Teil gar nicht kommentiert, hat Boxberger, wohl durch Redlichs Vermittlung, am Ende des 5. und 6. Teiles seiner bereits genannten Klopstockausgabe zusammengestellt. Wir fügen in unsere Auswahl, die übrigens alles Wertvollere und Ansprechendere enthalten dürfte, auch einige der oben berührten Prosa-Epigramme der Gelehrtenrepublik ein, die dort in dem Abschnitt „Guter Rath der Aldermänner" stehen, und mehrere von den „Denkmalen der Deutschen", ebendort in zwei Abteilungen befindlich. Die Anmerkungen sind fast ganz unser Eigentum; in den wenigen Fällen, wo uns Vetterlein Brauchbares bot, haben wir ihn genannt. Der Text ist (mit einigen besonders vermerkten Ausnahmen) hinsichtlich Interpunktion und Orthographie, der mannigfachen Quellen wegen, einheitlich nach modernen Anforderungen redigiert.

Richard Hamel.

1. Vorrede.

Bald iſt das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Iſt bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Iſt manchmal auch — die Griechen liebten's ſo —
Ein klein Gemäld', ein Strahl, geſandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

---

2. Brutus.

„Und du, mein Sohn!" ſprach Julius;
Rom meine Mutter! dachte Brutus
Und ſtieß dich tiefer, Dolch der Freiheit!

3.

Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten
Zu nennen; hatten eins. Ihr fragt mich? **Landesfreund;**
Ich weiß es wohl, dies Wort gehört nur ins Gedicht
Von altem Schrot; allein die neue Muſe weint:
Ach, ſind wir's etwa nicht?

4.

Wenn nun die Welt
Ihr ſäumend Urteil hat gefällt,

Vorrede Dieſes Epigramm ſowie die folgenden bis „Fälſchliche Einbildung" — mit Ausnahme von „Brutus" — ſtehen unter dem Titel „Verſe" in der Hamburgiſchen Neuen Zeitung von 1771 u. 1772. — Brutus. Gött. Muſ.-Alm. 1771. Auf Klopſtocks Verehrung für Brutus haben wir an verſchiedenen Orten hingewieſen, ſ. Meſſias, beim Traume Portias vom Sokrates. „Brutus iſt ſein Abgott, und er führt ein Petſchaft mit ſeinem Kopfe und einem Dolche bey ſich." Cramer in „Klopſtock in Fragmenten aus Br. Tellows an Eliſa" 1. Tl. S. 137. — Wir haben, ach, kein Wort. — Manche von Klopſtocks Epigrammen ſind überſchriftenlos, wie er ſelbſt an Herder, 27. Nov. 1799, ſchreibt: „Einigen der überſchickten Epigramme fehlen die Aufſchriften, die ich weder damals hatte, noch jetzt habe." — Wenn nun die Welt. Klopſtock an Gleim 7. September 1769: „Ich bin oft an meinem Fenſter, aber ich habe den kritiſchen Berg, der ja (denn ich muß es doch nur herausſagen) Mäuſe und Eichhörnchen, wenn jene Ihnen zu klein ſind, geboren hat, nicht entdeckt (über dieſen „Berg" ſ. Gel.-Rep., 8. Morgen). Wenn Ihnen das zu ſtreng vorkommt, ſo denken Sie ſich meinen unwiderleglichen Satz noch nicht ſo wahr, als ich und

Dann erſt hat die Kritik geſprochen;
Nicht aber, wenn ein Kritiker, verkrochen
Im Winkel,
Jetzt hinterm Rücken ſeine Meinungen hermurmelt,
Jetzt, dicke thu'nd vor Dünkel,
Heraus zur Schau ſich ſetzt
Und, wie er's finde! ſchwätzt.

---

5. Luther.

Der ernſte Luther liebt' auch Scherz;
Das macht', er war er ſelbſt und hatte Luthers Herz.

6.

Ein kurzes Wort,
Iſt's gut dabei, ſo kommt's ſchon fort
Und findet, was noch nie gefunden hat
Des Schwätzers, eine gute Statt.

7.

Nicht nur das Lächeln, ſelbſt die Lache
Führt oft des Ernſtes Sache.

8.

Nicht lange werdet ihr im Hain, ihr Blätter, wehn,
Bald untergehn.
Allein wie kurz eu'r Lebenslauf
Auch iſt, ſo nehmet ihr's doch auf
Mit all und jedem Lehrgebäu,
Mit all und jeder Schreiberei,
Zu neuer Zeit geſchrieben in Latein,
Wie ſcheinbar gut und rein
Und goldenalterhaft auch dieſes ſei,
Doch nichts als Schreiberei.

---

als er wirklich iſt, nämlich daß kein Kritikus mehr als eine Stimme hat. Und von dieſer einen Stimme fordere ich außerdem noch, daß ſie von nicht kleiner Bedeutung ſey, wenn ſie ſich will öffentlich hören laſſen." — Luther. Vgl. u. a. auch die Ode „Die deutſche Bibel". — Nicht nur das Lächeln: In der Gel.-Rep. iſt die Hohnlache eine der ſchärfſten Strafen. — Nicht lange werdet Ihr. — goldenalterhaft: vgl. „Wingolf" V. 150 und das Epigr. „Die goldenen Zeiten".

9. Aufgelöſter Zweifel.

„Nachahmen ſoll ich nicht, und dennoch nennet
Dein lautes Lob mir immer Griechenland?“
Wenn Genius in deiner Seele brennet,
So ahm dem Griechen nach. Der Griech' erfand.

10. Der Erſatz.

„Nie war noch einer wie Voltair'
Erfindungsarm im Gedichte.“
Arm? Knicker! Denn zur Rettung ſeiner Ehr'
Ward Meiſter Arouet Voltair'
Verſchwender in der Geſchichte.

11. Die Chronologen.

Er lahmt am Griechenſtab' und ſchleicht am Römerſtocke;
Und dennoch ſchreien ſie, er mach' époque!

12. Die Wahl des Leichten.

„Der alten Lieder alt Geſetz
In neuen ähnlichen entdecken“,
Den Stecken
Beſteiget jeder itzt und ſchwatzt geſchwatzt Geſchwätz
Allein „ungleicher neuer neu Geſetz
Mit ſcharfem Blick ergründen“,
Dies mut'ge Roß für ſich zu zäumen,
Dazu wird wohl ſobald ſich keiner finden;
Es möchte durchgehn oder bäumen.

Aufgelöſter Zweifel. Dieſen Gedanken hat Klopſtock in einer ganzen — von uns nicht gebrachten — Ode „Der Nachahmer und der Erfinder“ (1776) ausgeführt. — Vgl. auch das (von uns nicht aufgenommene) Epigr. „Der unglückliche Wagehals“. — Der Erſatz. Klopſtock beſaß wahrhaft hiſtoriſchen Sinn und dachte von der Geſchichtſchreibung bereits im heutigen kritiſchen Sinne. Deshalb mußte ihm Voltaires ſeichte und romanhafte Behandlung derſelben überaus widerwärtig ſein. — Die Chronologen. Wird auf Wieland bezogen. — Die Wahl des Leichten. Gewiß auf Klopſtocks Oden in den von ihm ſelbſt erfundenen Versmaßen zu beziehen. Herder hatte in ſeiner Rezenſion der Oden 1771 (Allg. dtſche. Bibl. XIX, 1. 509 ff.) Zweifel über die neuen Silbenmaße Klopſtocks geäußert und die der alten vollendeter gefunden. Hierauf geht meiner Anſicht nach das Epigramm. — Im 2. Teil ſeines „Klopſtock in Fragmenten ꝛc.“ 1778 polemiſiert Cramer dann gegen Herder.

13. Vorgeſchlagene Unterſuchung.

Wert kernhafter Ergründung
Iſt dies uralte Sprichwort, Dichter:
Erfahrung und Erfindung
Bleibt allzeit Meiſter und Richter.

14. Geſpenſtergeſchichte.

Voltair' iſt tot. Erſcheinen
Soll, ſaget man,
Sein Geiſt; allein wie kann
Man ſo was doch vermeinen,
Er hatte ja im Leben keinen.
„Wie? was? wo bin ich? wer?
Voltair'?
Was meinen Sie?'"
Er hatt' esprit.

15. Alle beide.

Die über
Wochmonatſchriftenſteller Lobgeſang
Vor ſtolzer Freude ſchwindeln,
Ei, Lieber,
Die kennen ſonſt noch nichts als Schellenklang
Und liegen noch in Windeln.
Ach, denen über

Vorgeſchlagene Unterſuchung. Im Gegenſatz zum ariſtotelierenden Leſſing verficht Klopſtock die volle Freiheit der Dichtkunſt, ſich in jedem ihrer Werke ihre eigenen Geſetze zu diktieren. Er wollte keine ſich aufdrängenden Regeln anerkennen, ſondern jedes Dichtwerk auf ſich ſelbſt ſtellen, wofern es nur den großen Geſichtspunkten der Darſtellung, die er öfters andeutet, treu wäre — ein Standpunkt, den die Modernen mehr und mehr einnehmen, den auch Goethe im Fauſt einnahm. — Geſpenſtergeſchichte. Voltaire ſtarb erſt 1778. Dieſe ironiſche Grabſchrift iſt alſo vorausgedichtet. Vgl. Klopſtocks ſprachwiſſ. Schriften, 9. Bd. der Werke (Göſchen 1854), „Der zweite Wettſtreit" S. 273: „(Voltaire iſt) ein franzöſiſcher Dichter, welcher das ſtarke Wort Genie unter ſeiner Nation einführte, damit, wer von ſeinen Werken redete, ſich richtig ausdrücken könnte. Den Franzoſen war gleichwohl, zu la Fontänens und Molierens Zeit, esprit, oder Geiſt genug geweſen. Die Alten, denen es mehr auf die Sache, als auf das Wort ankam, begnügten ſich, wenn ſie vom Genie ſprachen, der Grieche mit „phya oder Natur" und der Römer mit „Ingenium oder Angebornes". Der dankbare Deutſche hat ſich mit „Gaben" bis zu der Zeit begnügt, da die Kraftmänner aufgetreten ſind, und Genie gehabt haben. Es ſollen indeß hier und da noch Deutſche ſein, denen das Wort Gabe nicht mißtönt." S. unten das Epigramm „Genie" und die Beſchwörungen von Geiſtern verſtorbener Bücher in der Gel.-Rep., Abſchnitt: „Rohrdommels Verhör". Vgl. Leſſings „Grabſchrift" auf Voltaire, v. J. 1779.

Dergleichen Schriftgeſtells Urteil und Recht
Kleinmütiglich die Herzen bluten,
Ei, Lieber,
Die fürchten noch den Knecht
Ruprecht
Und ſeine langen Ruten.

16. Gerechter Anſpruch.

Sie, deren Enkel jetzt auf Schottlands Bergen wohnen,
Die von den Römern nicht provinzten Kaledonen,
Sind deutſchen Stamms. Daher gehört auch uns mit an
Der Bard' und Krieger Oſſian,
Und mehr noch als den Engelländern an,
Weil ihn, da er
Aus ſeiner Hall' ins Freie kam,
Deutſchland mit mehr
Verehrung und mit wärmerem Gefühl aufnahm.

17. Auf alle miteinander, vom erſten bis zum letzten.

Den griechiſchen Geſang zu übertreffen,
Iſt das die junge ſchöne Braut,
Um die ſie tanzen?
Nein, nachzuäffen,
Was Fremd' auch nur alfanzen!
Das iſt die Frau Braut,
Um die ſie tanzen.

18. Gleichheit und Ungleichheit.

Kurz ſprach der Sparter, aber ſanften Halles
War gleichwohl, was er ſprach;
Der alte Deutſche ſprach auch kurz, und rauhen Schalles
War, was er ſprach.

Gerechter Anſpruch. Klopſtock an Gleim 31. Juni 1769: „Makpherſon, der Retter des Barden Oſſian (Oſſian war deutſcher Abkunft, weil er ein Kaledonier war) ꝛc.“ Vgl. „Wingolf“ V. 6; „Unſere Sprache“ V. 53; „Der Hügel und der Hain“ V. 4 ꝛc. — Über die Aufnahme Oſſians in Deutſchland werden wir etwas in der Einleitung zu den Barden und Mich. Denis ſagen. — Gleichheit und Ungleichheit. Auf die leichte Bewaffnung der Deutſchen den Römern gegenüber weiſt Klopſtock öfters mit Stolz hin, u. a. in der Hermannsſchlacht.

Der Sparter durft's, wie gut er auch bewaffnet war,
Doch nur dem Perſer bieten;
Allein, wie ſchlecht er auch bewaffnet war,
Der Deutſche dem Quiriten.

19. Sitt' und Weiſe der Neuern.

Die Römer ſind es euch, die Griechen laßt ihr liegen?
Ihr nehmt das Ei und laßt die Henne fliegen.

20. Der ſeltne Zuhörer.

Taub bin ich, ſpricht man mir von Thaten, die man thun will, vor;
Doch von geſcheh'nen: lauter Ohr.

21. Er und Gefolge.

Gleich zu und frech hier, dort mit arger Liſt
Iſt Meiſter Arouet Sophiſt.
Da kreucht denn hinterher,
Zwar frech wie er,
Allein ohn' alles und auch jedes Liſtchen,
Ein ganz Geſchmeiß Sophiſtchen!

22. Ohne ſein Zuthun.

Daß Virbius, der gern dem Ruhme ſchaden will
Des deutſchen Werks, bei ſich zu Rate gehet
Und endlich ſtill
Bei dem Entſchluß, davon zu ſchweigen, ſtehet,
Dem Dinge ſiehet man in Ruh'
Von oben zu;
Denn Tag wird's doch, wenn gleich der Hahn nicht krähet.

Sitt' und Weiſe der Neuern: Noch zu Klopſtocks Zeit ſtudierte man mehr die Römer als die Griechen, die Klopſtock ihrem Werte gemäß höher ſchätzte. — Der ſeltne Zuhörer. Vgl. Klopſtock an Ebert, 5. Mai 1769: „Um mit Siegmar" (in der „Hermannsſchlacht") „zu reden, man ſagt nicht, was man thun will; man thut." In dem genannten Bardiet und auch ſonſt kommt dieſer Lieblingsſpruch Klopſtocks öfter vor. — Er und Gefolge. S. Klopſtock an Ebert, 21. April 1773: „Da hab' ich aber den Recenſenten des 3. Bandes in der allgemeinen Bibliothek geleſen. Was dieſe Leute doch für Sophiſten ſind, wie ſie alles als ausgemacht annehmen, was entweder falſch oder nur unter vielen Einſchränkungen wahr iſt." — Arouet iſt Voltaires eigentlicher Name; Voltaire iſt Anagramm aus Arouet l. j. (Arouet le jeune).

23. Die erſte Nachwelt.

Firl war herzugetreten
Zum Richterſtuhl der ſpäten
Nachwelt und hatte ſie gebeten,
Ihn einſt — denn ſie nur wär' gerecht — zu richten
Und ſeinen Zwiſt mit Fanz, dem Kritikus, zu ſchlichten.
Die Nachwelt, die's ſchon iſt nach Jahr und Tag,
Sie, die mit viel Gerechtigkeit
So mancherlei Zwiſt, Zank, Strauß, Streit
Zu ſchlichten pflag,
Entſchied auch jetzt, ſprach aus: „In Lethes Fluß
Den Dichter Firl und Fanz, den Kritikus!"

24. Der gute Zufall.

O, daß ich endlich euch ertappe,
Drei Fliegen unter einer Klappe,
Die Trommel ſcholl mit lautem Schall
Dem Widerhall;
Der Virtuos, ihr Sänger, klagte
Und ſagte:
„Wo iſt Empfindung, welche rein
Gelehrten Grübelns ſei? wo Sonnenſchein?
Wenn ich des kalten Regelgebers Lob' entlaufe,
So hör' ich mit dem leiſen
Geſchwätz des Halbgefühls mich preiſen,
Komm' immer aus dem Regen in die Traufe."

25. Unſer Jahrhundert.

Weniger getäuſcht vom Schein,
Entdeckten wir der Dinge Grund; allein
Wir ſä'n nicht Korn, wir pflanzen Blumen drein
Und darben auch dafür und ſtehen kraftlos ſtill,
Wenn Mannthat Brot zur Stärkung haben will.

Der gute Zufall. Wahrſcheinlich auf Rezenſionen bezüglich; unter dem „Virtuos" iſt Klopſtock ſelbſt zu verſtehen; er klagt darüber, daß man ihn entweder mit gelehrten Augen leſe, oder mit halbem Gefühl, in beiden Fällen iſt das Lob, das ihm entgegengebracht wird, kein ihn befriedigendes. — Unſer Jahrhundert. Vgl. Gel.-Rep. 12. Morgen: „Hinzugehn und in jenem großen Umkreiſe der Wiſſenſchaften die Länder,

26. Entdeckung und Erfindung.

Wer unruhvollen, hellen Geiſt hat, ſcharfen Blick
Und auch viel Glück,
Entdeckt;
Doch wer um Mitternacht, vom Genius geweckt,
Urkraft, Verhalt und Schönheit tief ergründet,
Der nur erfindet.

27. Beſchreibung und Darſtellung.

In der Dichtkunſt gleicht Beſchreibung der Schönheit Pygmalions Bilde,
Da es nur noch Marmor war;
Darſtellung der Schönheit gleicht dem verwandelten Bilde,
Da es lebend herab von den hohen Stufen ſtieg.
Geht hin in Tempel der Ehre,
Bei den Malen umher der grauen Zeit,
Bei den Malen der ſpätern Zeit umher
Und ſeht, wenn's anders eurem Auge
In des Tempels heiligen Dämmrung tagt,
Wie viele der Male nur Bilder von Marmor ſind,
Wie wenige leben.

28. Die Kritik.

Durch die Kritik zu zeigen neue Wege,
Die ſich der Dichter wählen würde,
Wenn er nicht lieber eigne ginge,

welche nur halb beſeſſen werden, ganz einzunehmen; nirgends der falſchen Kultur zu **ſchonen, über alle** Gärten, wo nur Blumen wachſen, den Pflug gehn zu laſſen; .... **in den anbaulichen** Entdeckungen gleich die Erde aufzureißen und Saat zu ſtreuen; **und treibt die** unüberwindliche Unruh' des Aufſuchens ſo gewaltig fort, daß nur in dem **nächſten dem beſten** Felſen gegraben wird: hier ſind Deutſche geweſen! ꝛc."

Entdeckung und Erfindung. In der Gelehrten-Republik weiter auseinandergeſetzt 1. Ausg. S. 55 ff. — um Mitternacht: Vgl. was K. A. Böttiger in der „Minerva" für 1814, S. 331 f. über die Entſtehungsart der ſpäteren Klopſtockſchen Oden aus des Dichters eigenem Munde (vom Sommer 1795) erzählt: „Der erſte Grundkeim befruchte ſich plötzlich in ihm, und ohne daß er es im Geringſten darauf anlege, wie durch das Einflüſtern eines Genius. So wie ihn ein ſolcher Gedanke überfalle und er ſich's zum erſten Mal lebhaft gedacht habe: daraus kann eine Ode werden, trage er ihn einige Tage mit ſich herum und wende ihn ſo lange, bis er aus ihm den Plan herausgeſponnen habe. Abends ſchlafe er ganz voll davon ein. Um Mitternacht wache er gewöhnlich wieder auf, und in dieſem Mittelerwachen ſtehe die Ode ſchon vollendet vor ihm, ſo daß er ſie des Morgens nur aufſchreiben dürfe." — unruhvollen: ſ. die Anm. zum Epigr. „Unſer Jahrhundert". — Beſchreibung und Darſtellung. Vgl. Klopſtocks Abhandlung „Von der Darſtellung" in den Werken (Göſchen 1855), 10. Bd. S. 154 ff.

Das wäre Meiſterwerk;
Die neuen Wege zu entdecken,
Die Dichter, welch' Erfinder ſind, betraten,
Das wär' nicht kleinen Beifalls wert;
Doch Wege, hundertmal gewieſen,
Zum hunderterſten Mal zu weiſen,
Und trifft man auch dabei auf unbemerkte Stege,
Die ſeitwärts laufen, wiederkehren,
Was iſt denn das?

29. Unſere Sprache.

Daß keine, welche lebt, mit Deutſchlands Sprache ſich
In den zu kühnen Wettſtreit wage!
Sie iſt, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es ſage,
An mannichfalter Uranlage
Zu immer neuer, und doch deutſcher Wendung reich;
Iſt, was wir ſelbſt in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forſchte, waren,
Geſondert, ungemiſcht und nur ſich ſelber gleich.

30. An Gerſtenberg.

Daß, wenn du lange ſchon geſchlummert haſt,
Noch bei der Stätte deiner Raſt
Urenkel ſtille ſtehen
Und ohne deinen Preis nicht weitergehen,
O, das iſt nur die Schale der Unſterblichkeit;

Unſere Sprache. Die Stellen aus Tacitus' Germania, auf die ſich Klopſtock bezieht, lauten Kap. 2: „Die Germanen ſelbſt möcht' ich für die Urbewohner des Landes halten und für ein Volk, das von aller Vermiſchung mit Fremdlingen und ausländiſchen Gäſten freigeblieben iſt", und Kap. 4: „Ich trete der Meinung bei, nach welcher ſich Germaniens Völker nie durch Ehen mit fremden Nationen befleckt haben, ſondern ſtets ein eigner, echter, nur ſich ſelbſt gleicher Völkerſtamm geblieben ſind" (Vetterlein). — An Gerſtenberg. Über deſſen Verhältnis zu Klopſtock vgl. Näheres in unſerer Einleitung zu den Oden S. XX. Durch Gerſtenbergs „Lied eines Skalden" war Klopſtock endgiltig für die Bardenpoeſie gewonnen worden. In einem von Muncker (Leſſings perſ. u. litt. Verhältnis zu Klopſtock S. 224 f.) zuerſt veröffentlichten Brief an Gerſtenberg teilt Klopſtock dieſem das Epigr. mit unterm 14. Nov. 1771: „Jetzt mag ich die Kleinigkeit kaum erwähnen, die Sie unter meinen Verſen bald werden gedruckt leſen . . . Ich habe es gemacht, ohne etwas anders als das allgemeine dabei zu denken; ich habe es aber beim wiederleſen, etwa ſeit 4, 5 Wochen, an Sie gerichtet. Hier iſt es: (ich habe es nicht bei mir, aber ich weiß es auswendig — —)" Klopſtock ſchreibt dann die Verſe übereinſtimmend mit dem Gedruckten hin, mit Ausnahme des vorletzten, der im Briefe ſchwächer lautet: „Und ſo das Wohl der Menſchheit mehreſt."

Allein daß du in jener Fern'
Der späten Zeit
Noch Tugend lehreſt,
Und ſo noch dann das Wohl der Menſchheit mehreſt,
Das iſt der Kern.

31. Die Henriade.

Was iſt wohl, das bei Meiſter Arouet
In ſeinem Heldenreim nicht bei einander ſteht?
Erſt macht er dies und jen's von Menſchen kund,
Dann kommen Geiſter und
Hernach, als handelnde Perſonen,
Abſtraktionen:
Die Politique
Mit mancher Nicke,
Auch die Diskorde
Zu Blut und Morde,
Darauf
Ein Götterhauf'!
Iſt dieſer Miſch was anders als
Horazens Mädchenkopf, Fiſchſchwanz und Pferdehals?

32. Eingeſchränkte Einſicht.

„Sprich, daß ich dich ſehe!"
So ſcharf wie dein Geſicht
Iſt meines nicht.
Handle du, daß ich dich ſehe!

33. Das unfehlbare Mittel.

Nie nachgeahmt zu werden ....
Es führen zwar der Wege viel

Die Henriade. Vgl. das Epigr. „Geſpenſtergeſchichte". — Abſtraktionen: ſobald man ſie als Perſonen auftreten läßt, darf es nach Klopſtocks Urteil nur in höchſt beſchränktem Maße geſchehen. Vgl. ſeinen Aufſatz „Von der Darſtellung". Er hat im Meſſias davon die beſten Proben gegeben, ſ. Geſ. XII, 540; XIII, 904 u. oft. — Horazens: nach dem Anfang der ars poëtica. — S. auch Claudius' Epigr.: „Der Tempel der Muſen", W. des Wandsb. Boten I, 24. — Eingeſchränkte Einſicht. — Sprich ꝛc.: dieſen Ausſpruch ſoll Sokrates gethan haben.

Zu dieſem großen Ziel;
Doch alle, welche dieſer Wege kamen,
Beteuern, keiner ſei ſo kurz, als ſelbſt nachahmen.

34. Der ekle Leſer.

Fipp koſtet immer nur im Leſen;
Selbſt Werk des Meiſters ſchmeckt ihm nicht.
Da kommt denn ſein Bewundrer Fapp und ſpricht:
„Nie iſt noch wo ein Leckermaul
So fein wie Fipp geweſen!“
Und Fipp iſt doch nur faul.

35. Der engliſche Homer.

Pop' hat Homers Gemälde geſtochen.
Bis hieher gut; Dolmetſcher können's nicht anders;
Allein er hat die freien Geſtalten
Verzeichnet, hat die weiche Ründe durch Schärfen und Ecken
Unkenntlich gemacht, den Griechen verſchönert.

36. Die Wage.

Auf einer Wagſchal' lag Homer,
Der andern hundert Kritiker,
Die ſeit geraumer Zeit von ihm ſo manches ſchrieben.
Hoch ſtieg die Schal' empor, auf der
Die Kritiker
Zu Haufen lagen. „Mehr, mehr!“ ſchrie man, „mehr!
Noch einen her! noch einen her!“
Bis ſie die letzten
Gar auf den Schwengel ſetzten.
Umſonſt! Die Schalen blieben.

Der engliſche Homer. Popes Überſetzung des Homer 1713—1725.

37. Genealogiſche Tabelle.

Des Griechen Urbild war Natur,
Des Römers war der Grieche,
Des Neueren der Römer.
Ach! o! o! ach! daß jetzt ſogar noch oft
Kopierung der Kopey des Nachbilds
Dem Deutſchen Urbild iſt!

38. Des Neides Art.

Minervens Vogel ſoll die Eule ſein;
Und nicht Apolls die Nachtigall?
Das eine hat der Neid der Göttin angedichtet,
Das andre von dem Gott verſchwiegen.

39. Wie ſie's geändert haben.

Man ſagte ſonſt von Thoren, daß ſie greiſten,
Bevor ſie weiſten.
Von unſern Richterlingen
Und Dichterlingen
Gilt dieſes heutigs Tags nicht mehr.
Sie weiſen
Sehr früh. Daher
Denn ihre Schriften eben auch nicht greiſen.

40. Übertriebene Beſcheidenheit.

Den, der doch nichts, auf wie viel Art und Weiſe
Er, ſich ankündigend, er ſich auch preiſe,
Als Fuhrmann jetzt im Gleiſe
Des Heerwegs iſt, jetzt Rittersmann auf einer Reiſe

Genealogiſche Tabelle. — Kopierung der Kopey ꝛc.: am ſchlimmſten fand dies zu Lohenſteins Zeit, überhaupt im 17. Jahrh. ſtatt, wo man ſchlechte Italiener u. ſ. w. nachahmte. — Vgl. Goethe in einer Rezenſion der Frankf. gelehrt. Anzeigen: „Warum ſind die Gedichte der alten Skalden und Kelten und der alten Griechen, ſelbſt Morgenländer, ſo ſtark, ſo feurig, ſo groß? Die Natur trieb ſie zum ſingen, wie den Vogel in der Luft. Uns — wir können's uns nicht verbergen, — uns treibt ein gemachtes Gefühl, das wir der Bewunderung und dem Wohlgefallen an den Alten zu danken haben, zu der Leier, und darum ſind unſre beſten Lieder, einige wenige ausgenommen, nur nachgeahmte Kopieen." — Des Neides Art. Vgl. Claudius' Epigr. „Alte und Neue Zeit", W. des Wandsb. Boten I, S. 17.

Zum Zauberſchloß,
O, daß du den, für ſolche Leitung viel zu groß,
Noch immer deinen Lehrer, Dichter, nennſt
Und den, der wandeln darf im Sternenkreiſe,
Dich ſelbſt verkennſt!
Der Berg ... die Maus ... (die Fabel ſagt's weitläuftiger)
Dergleichen Theoretiker — — —
Und einer Maus Geſpenſt.

41. Genie.

Wie ſchwatzen und wie ſchreiben ſie
Nach jedem zehnten Wort, auf jedem dritten Blatt
Nur immer vom Genie!
Der Deutſche, der wohl mehr der Himmelsfunken hat,
Nennt's dankbar Gaben,
Geht karglaut, wie ſein Vorfahr, neues Weges fort,
Nur brummt er etwa: „Auch die Griechen haben,
Sie, deren ewig junger Ruhm
Noch blüht, zu ihrem großen Eigentum
Kein ſtolzes Wort."

42. Darſtellung ohne Schönheit.

Warum man Shakeſpeare mit der Bewundrung lieſt,
Ihn, deſſen Gegenſtand ſo ſelten Schönheit iſt?
Weil er, was er auch wählt,
Mit Leben beſeelt.
Was würd' er ſein, hätt' er dies Leben
Der Schönheit gegeben!

43. Die Mitzählung.

Daß wie ſeinesgleichen Klas ſogar
Deutſchlands gute Schreiber muſtert

Uebertriebene Beſcheidenheit. — für ſolche Leitung viel zu groß: auf „du, Dichter" bezüglich. — Der Berg ... die Maus: ſ. das Epigr. „Wenn nun die Welt". — Genie. Vgl. oben das Epigr. „Geſpenſtergeſchichte". — Darſtellung ohne Schönheit. Vgl. das Epigramm „Shakeſpeare und Sophokles". Klopſtock hat Shakeſpeare eingehend geleſen und öfters nachgeahmt. — Schönheit: im Sinne der Griechen, die das Ungeheuerliche darzuſtellen nicht liebten. — Die Mitzählung. — In Voß' Muſ.-Alm. von 1782 nicht Klas, ſondern Klos. Gemeint iſt der Geheimrat Klotz und ſeine „Deutſche Bibliothek".

Und dann ſtets mehr als von dem Stiefel ſchuſtert,
Dies Ding iſt zwar
Schon gar ſehr lächerlich;
Allein wenn er bei ſich ſie überzählet,
Daß Klas dann ſich
Mitzählet,
Dies dumme Ding iſt allzu lächerlich.

44. Veit.

Da hat er's nun! bekommt, wie Janus, zwei Geſichter!
Doch warum ahmt' er auch itzt Frankreichs Dichter,
Itzt Engellands ſo unabläſſig nach?
Scharfſinn ſprach itzt ſeine Miene, Tiefſinn itzt, wie's Urbild ſprach,
Meint ihr. Nachgebärdung würde ja auch dies nur ſein,
Angenommenes, fremdes Ding, nichts mehr; allein
Veit macht ja nur Geſichter.

45. Abgelegtes Vorurteil.

Der Griechen Kriegesthaten?
Sind ſchön geſchrieben, doch gethan
Nur gegen Aſiaten.
Und dieſe kennen wir. Europens Handelsmann
Iſt auch, und öfter noch, mit ſolchen Aſiaten
In Zank und Streit geraten.

46. Die Idealiſten.

Kernloſe Schale,
Wie's auch mit tiefer Unterſuchung prahle,
Iſt doch nur dies Geſchwätz vom Ideale.
Der philoſophiſche Idealiſt
Hat, wie ihr wißt,

Veit. Geht wohl ſicherlich auf Wieland; deſſen Aneignung beſ. auch engliſcher Dramenſtoffe ohne Nennung der Quelle ſchon Leſſing gegeißelt hatte. Die 3. Auflage ſeiner Poet. Schriften war 1770 erſchienen. — Geſichter: Man denke an Nicolais glückliches Wort: „Die Muſe Wielands iſt ein junges Mädchen, das auch die Betſchweſter ſpielen will und ſich der alten Witwe (Bodmers Muſe) zu Gefallen in ein altväteriſches Käppchen einhüllet, welches ihr doch gar nicht kleiden will; ſie bemüht ſich, eine verſtändige erfahrene Miene anzunehmen ꝛc.“ Das Bild vom Janus gebraucht Klopſtock noch einmal im Brief an Villers 19. Oktober 1799. — Abgelegtes Vorurteil. Vgl. das Epigramm „Der Große und der Größere“.

So was von einem Narren;
Der kritiſche Idealiſt
Hat, wie ihr noch vielleicht nicht wißt,
Auch oft wohl was von mehr als einem Sparren.

---

47. Die Antwort auf ein andermal.

Die Briten nehmen's im Gedicht oft ohne Wahl
Aus der Natur; bald wird's Gemäld' und bald Gemal';
Die Gallier erkieſen oft mit Wählerei
Und machen Bilder jetzt, jetzt Pinſelei;
Die Griechen ſehen jede leiſe Spur
Der unerſchöpflichen Natur
Und nehmen ſelten ohne Wahl;
Mit immer richtigem Verhalt
Zur Sache, machen ſie dort Zeichnung nur,
Erheben hier
Vollendete Geſtalt.
Und wir?

---

48. An meinen Freund, den Bücherkenner.

Dies wortgefüllte Buch, das auch Unſterblichkeit
Vom Kritiker erhielt zu ſeiner Zeit,
Und das du kaum dem Namen nach noch kennſt,
Dies Meiſterſtück weiland Herrn Roland's haben
In dieſem Bücherſaale ſie begraben.
„Daß man's in dieſen hochgewölbten Saal aufnahm,
Dies eben zeigt, daß es dem Untergang entkam!"
Verſichert! es iſt hin. Auch geht ja ſein Geſpenſt
In Schriften, die noch leider da ſind, um,
Ächzt, poltert, ſchleicht, hier in Beilagen, da in Gloſſen,
Dort gar im Texte, lang und hager und mit großen
Spinnwebenangeſicht herum.

An meinen Freund, den Bücherkenner: ſ. das Bannen der Geiſter verſchollener Bücher in der Gel.-Rep. „Rohrdommels Verhör", wo ſich auch das Wort „Spinnwebengeſicht" findet. Vgl. Epigramm „Geſpenſtergeſchichte".

49. Zur Weisheit unentbehrlich.

Nach seinem wahren Wert, was uns umgiebt, zu schätzen,
Sich selber höher nicht, als man's verdient, zu setzen,
Das suchet er: hat schon, daß er den seltnen Mann,
Der's thut, selbst im Gedräng, schnell unterscheiden kann.

50. Die neuen Scholiasten.

Die alten haben wir dreihundert Jahre lang erklärt!
Und also, dächte man, wär' endlich doch genung
Des Dings geschehn; und gleichwohl fährt,
Großäugig vor Bewunderung,
Mein Nachbar Blurrer aus der Haut,
Wenn er wo einen neuen Scholiasten schaut.
Veit Blurrer, nur ein Wort: „Wie kann's denn Ehre sein,
Zehnfaches Wiedergekäue wiederzukäun?"

51. Fälschliche Einbildung.

Wir Neuern hätten schon die Griechen übertroffen?
Man kann an diesem unerstiegnen Felsen landen;
Ist etwa mehr geschehn? auch stranden;
Bei dieser oder jener blinden Klippe
Wohl gar ersoffen
Vorher schon sein. Mich dünkt, es sind genung vorhanden
Der Scheitern und Gerippe.

52. Der Untersuchung würdig.

Du gingst der Schönheit Bahn,
Sohn Fingals, Ossian;
Sie ging Mäonides Homer:
Wer that der Schritte mehr?

Die neuen Scholiasten. S. die Auflösung der „Scholiastenzunft" in der Gel.-Rep., 2. Morgen. Dort heißt es u. a.: „Es sind drei Jahrhunderte, daß nicht nur etwa die Scholiasten unsrer (der deutschen) Republik, sondern auch die Scholiasten aller Gelehrtenrepubliken des ganzen Europa die Alten erklärt haben. Also denken wir, daß sie endlich einmal erklärt sind. Zu der geringen Nachlese, die etwa noch zu halten sein möchte, bedarf es keiner Zünfter ꝛc." — Fälschliche Einbildung. — Scheitern: vgl. Ode „An Freund und Feind" V. 31ff. — Der Untersuchung würdig. — Mit diesem Epigramm, welches nur in der 1. Ausg. der Gel.-Rep. steht, später fortgelassen wurde — ein Zeichen, daß Klopstock die Ossianschwärmerei in sich überwand und beherrschte,

53. Vorschlag zur Güte.

Nun endlich sind wir doch dahin gekommen:
Erfahrung hat den Platz, der ihr gebührt, genommen!
Sie ist's in der Philosophie;
Sie ist es in der Theorie
Des Dichters, und auch da nur sie!
Erst hatte sie der Dichter, sprach
Ihr Donnern und ihr Säuseln nach.
Erfahr du sie, wie er! Wenn dieser Tag dir tagte,
Dann frag ihn erst, ob er sie recht erfuhr, recht sagte;
Denn was dein Satz auch immer setze,
Vom folgereichsten Allgemeinen
Bis zu dem Einzelsten des engbegrenzten Feinen,
Ist alles ohne sie Geschwätze.

---

54. An den, der's versteht.

Aus deutscher herzensvoller Lache
(Fern laß vollhalsiges Gelächter sein,
Und streu des Lächelns Würze sparsam ein),
Besonders aber auch
Aus Sitt' und Brauch,
Aus eigner Laun' und Geist, vereine du und mache
Ein neues schönes Sonderding,
Das nicht von fremder Flitter gleiße,
Und das so Vornehm wie Gering
Deutsch-komisch heiße.

---

vgl. Ode „Unsere Sprache" V. 53 ff. — beginnt die Reihe derer, die in dem gen. Werke ebenfalls mit der Überschrift „Verse" aufgenommen wurden. Klopstock leitete sie in der Gel.-Rep. mit den Worten ein: „Ein Dichter ... wünschte, daß die wahre innre Kraft der Republik, die Uebereinstimmung der Zünfte, angewendet würde. Vorzüglich zu Beförderung dieser wichtigen Absicht hatte er einige Kleinigkeiten gemacht, die er Verse nannte. Er ließ jetzo (es war noch nicht Abend) davon unter die Aldermänner, die Zünfte und das Volk austheilen. Es war vornehmlich die Art der Austheilung, was seinen Zweck beförderte. Denn da die Aldermänner, jede Zunft und das Volk nicht ebendieselben, sondern immer andre Verse erhielten, so kam es bald zu einer fast allgemeinen Mittheilung. Alle Zünfte waren unter einander gemischt, und weder sie entzogen sich dem Volke, noch ihnen die Aldermänner. Da diese Verse (der Dichter hatte wohl gewußt, daß in Erholungsstunden auch kleine Anlässe zu Zwecken führten) die Ursach zu nicht wenigen Berathschlagungen und Vereinigungen gewesen sind, so haben die Aldermänner geboten, sie in den Jahrbüchern aufzubehalten."

An den, der's versteht. — Aufforderung an die deutschen Dichter, ein echt deutsches Lustspiel zu schaffen. — fremder Flitter: dem nachgeahmten Witze u. s. w. der Franzosen und anderer Nationen. — Ob Klopstock Lessings Minna von Barnhelm nicht

55. Ganz gute Bemerkung.

Die Dichter, die nur ſpielen,
Verſtehen nicht, was ſie und was die Leſer ſind.
Der rechte Leſer iſt kein Kind;
Er mag ſein männlich Herz viel lieber fühlen,
Als ſpielen.

56. Fortgang in den Wiſſenſchaften.

Stets vor und nicht lang ſäumend ſtille ſtehen,
Nicht hinter ſich mit Stolze ſehen,
Nicht auf dem Wege ſich im Kreiſe drehen,
Darauf kommt's an, ihr Söhne meines Vaterlands!
Steil iſt ſie hier und da die Bahn
Den Felſenberg hinan;
Allein wer ſteigen konnt' und ſtieg, der fand's.

57. Vom rechten Gebrauche der Feile.

Willſt du dein Bild vom Untergange retten,
So mußt du es ſo ſehr nicht glätten.
Der Arm, an dem ſo viel die Feile macht und ſchafft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft
Und kein Gehirn.

58. Der unglückliche Waghals.

Den Griechen ſeine Nation vergleichen . .
Es iſt ein kühner Schritt;
Man thut ihn wohl, doch thun ihn andre mit?

als Luſtſpiel gelten laſſen wollte, oder ob er eine Figur wie die des Riccaut de la Marlinière nicht für deutſch-komiſch nahm?

Ganz gute Bemerkung. — Vgl. Klopſtock an Cäcilie Ambroſius, 21. Juni 1768: „Und die Briefe von Gleim und Jakobi haben Ihnen ſo ſehr gefallen? Dieſe vielen Tändeleyen gefallen Ihnen doch nicht in allem Ernſte? Denn ſo müßte Ihnen ja auch das ganze Unweſen mit dieſem Amor gefallen." — Vetterlein verweiſt auf die (von uns nicht gebrachte) Ode: „Verſchiedene Zwecke". — Fortgang in den Wiſſenſchaften. — In dieſem Epigramm iſt der Hauptzweck des Werkes „Die deutſche Gelehrtenrepublick" angedeutet. Vgl. Gel.-Rep., der elfte Morgen (Vetterlein). — Vom rechten Gebrauche der Feile. — Klopſtock an Gleim, 2. Sept. 1769: „Brauchen Sie nur ja Ramlers Feile nicht zu viel und bringen Sie mit Ihrer eignen hier und da ein wenig Politur an. Ich ſchlage Ihnen hierdurch nichts vor, als was ich ſelbſt thue." — Vetterlein zitiert „Anlegung der letzten Hand" in der Gel.-Rep. — Der unglückliche Waghals. In der von uns nicht mit aufgenommenen Ode von 1796: „Der Nachahmer und der Erfinder" führt Klopſtock den vorliegenden Gedanken eingehend aus.

Der Griech' erfand!
Welch' iſt die Wahrheit, die ſein tieferer Verſtand
Nicht forſchte! Welcher Schönheit Bild
Hat nicht ſein Genius enthüllt!
Und ihr, was habt ihr? Nachgeahmet!
Daß alſo hier, wie ſonſt, die Gleichheit lahmet.
Geh's, wie es kann; allein wo iſt der neue Zug,
Der lächerlich genug
Den Thoren zeichnet, der in Wolken ſchifft
Und ſchwätzet, daß ſein Volk die Griechen übertrifft?

59. Der Zufriedne.

So oft ich dies und das und jenes noch bei mir beſchönige,
Bleib' ich bei guter Laune,
So daß ich dann in meinem Sinn
Zufrieden bin
Mit jedem Könige
Auf jedem Zaune.

60. Von wenigen bemerkter Unterſchied.

In zwanzig Verſen des Homer
Liegt wahrer, tiefgedachter Regeln mehr
Als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
Fortplaudernden zehnhundert Paragraphen.

61. Verlorne Mühe.

Er ziſcht mich an und wollte Krieg
Mit mir ſo gerne führen!
Antworten? mich hinab bis gar zu ihm verlieren?
Ich geh' und laß auch dieſen Kriechenden Muſik
Der Schlangen, wie's ihm lüſtet, muſizieren.

Der Zufriedne. — beſchönige: Klopſtock beſchönigte nie, er verbeſſerte oder erwies, und war ſelten ganz mit ſich zufrieden. — Verlorne Mühe. — dieſen Kriechenden: Wahrſcheinlich auf den „Recenſenten des 3. Bandes der allgemeinen Bibliothek" bezüglich, von dem Klopſtock im Brief an Ebert, 21. April 1773, ſpricht: „Bei dieſem Berliner Recenſenten iſt mir Verſchiedenes wieder eingefallen. Ich habe ſeit Johann Chriſtoph Gottſched bis auf dieſen letzten Ehrenmann, ſeit 1748 bis 1773 gegen dieſe Leute geſchwiegen ꝛc."

62. Das feine Ohr.

Gleich dem thatenloſen Schüler der Ethik
Hörſt du in der Poetik
Gras wachſen, aber höreſt nie
Den Lorbeer rauſchen in dem Hain der Poeſie.

---

63. Die Orakelſprüche.

Wie von des Helden Degen
Die Herrn Politiker
Urteilen thun, ſo thun
Urteilen von des Dichters Feder
Die Herren Kritiker.

---

64. Malezieux' Meinung.

„Wir Franzoſen", ſagt der zweite Patru zu Voltaire,
„Haben keinen epiſchen Kopf." —
„Der Tropf!"
Denkt Arouet und geht und ſchreibt die Henriade.
O, Jammerſchade
Um dieſe gut gereimte Henriade,
Wenn Patru nicht, allein Voltaire
Der Tropf
Geweſen wäre!

---

65. Meiſter und Geſell.

Im Zeitenſtrome bleiben oben
Die Werke, die den Meiſter loben.
Wer's umkehrt, iſt Geſell; ſein Werkchen trinkt
Des Stroms und ſinkt.

Das feine Ohr. — Mit dieſem Epigramm ſchließen wir die Ausleſe aus der Gelehrtenrepublik. — Malezieux' Meinung. — Nicole de M., Herr von Chatenay († 1727), wird hier der zweite Patru genannt, d. h. ein ebenſo ſcharfer Kritiker wie Olivier Patru († 1681), deſſen Kritik von Boileau ſehr geſchätzt wurde. Malezieux riet einſt Voltaire ab, wie dieſer ſelbſt erzählt (Oeuvres de Meilhan II, S. 96), ein Epos zu dichten, weil les Français n'ont pas la tête épique. (Nach Vetterlein.) — Meiſter und Geſell. Sirach 9, 24: „Das Werk lobt den Meiſter." — Des Stroms: partitiver Gen., etwas, ein wenig vom Strome, d. h. dauert nur eine kurze Zeit.

66.

Den blöden müden Augen,
Die ſich am halbentwickelten Gewirre
Der Dinge weiden, aber blinzen oder ſchlummern,
Sobald du ſcharf und rein es ſonderſt,
Empfindung oder Begriff,
Den Augen ſcheint deswegen eben, weil ſie nun
So ganz ſie ſelber iſt,
Die Deutlichkeit dunkel.

67. Vergebliche Warnung.

Jedes Wort, das ihr von dem Fremden, Deutſche, nehmt,
Iſt ein Glied in der Kette,
Mit welcher ihr, die ſtolz ſein dürften,
Demütig euch zu Sklaven feſſeln laßt.

68. An die Verächter der Regel.

Ihr ſcheltet auf die Kultur,
Weil's Kultiviererei
Auch giebt, und merkt nicht, daß ſelbſt dieſe beſſer ſei
Als eure dumme Natur.

Den blöden müden Augen. — Das Epigramm findet ſich nur in Cramers „Klopſtock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Eliſa", 1778, auf dem 2. Titelblatt, unter dem vorherſtehenden Epigr., ohne Titel und Namen, wie das vorherſtehende. Vetterlein nahm es in ſeine Sammlung Klopſtockiſcher Epigramme 1830 auf als echt, wofür ich es auch halte. Ich ſchließe dies nicht nur aus der äußerlichen Art, wie Cramer es mit dem vorigen verbindet, auch nicht — was freilich faſt ſchon genügte — aus der Auffaſſung, Konſtruktion und Sprache, u. a. z. B. blinzen iſt klopſtockiſch, vgl. Würfl, Beitrag zur Kenntnis des Sprachgebrauchs Klopſtocks, Brünn 1883 s. v. blinzen), ſondern aus dem Briefe Klopſtocks an Cramer von Ende Dezember 1789: „Erlauben Sie mir, l. C. etwas von dem zu wiederhohlen, worüber ich, mich deucht, wohl eher mit Ihnen geſprochen habe ... deutl. — dunkel. — Beſonders die Neueren haben nicht wenig Stellen, die Jedermann ... deutlich, ſehr deutl. vorkommen, und in denen doch die Gedanken nicht richtig und die Empfindungen nicht genau beſtimmt ſind. Sobald der Leſer dieſe Unrichtigkeit nicht ſieht, dieß Ungenaue nicht fühlt, und ſieht: ſo verſteht er im Grunde ſolche Stellen nicht, wie laut er auch von ihrer Deutlichkeit rede. Es kan manchmal ſeyn, daß er an ſolche Stellen ſo ſehr gewöhnt iſt, daß er ſie, ſobald man ihnen die gehörige Richtigkeit oder Genauigkeit giebt, dunkel finden wird." — Man ſieht, derſelbe Gedanke mit faſt denſelben Worten. — An die Verächter der Regel. Gegen die durch die Stürmer und Dränger hereinbrechende Verachtung jeder (auch der in den Dingen ſelbſt liegenden) Kultur und Regel aus dem Grunde, weil dieſe zur „Kultiviererei", Fälſchung der Natur und des guten Geſchmacks, führen können.

69. Vom Genie.

Die Sprache brauchen, wie man muß,
Iſt Kenntnis nur und kein Genie;
Allein bis zu des Gedankens Verzerrung
Sie aus Unwiſſenheit verbilden,
Das iſt Genie.

70. Die deutſche Sprache an Goethe.

Goethe, du dauerſt dich, daß du mich ſchreibeſt? Wenn du mich kenneteſt,
Wäre dies dir nicht Gram; Goethe, du dauerſt mich auch!

71. Gegenſeitige Wirkung.

Iſt dein Gedank' erhaben, dann macht er edler dein edles
Wort, und zugleich erhöht dieſes den rithmiſchen Ton.
Aber iſt dein Wort ein gemeines, ſo ſinkt der erhabne
Sinn, und ſolcherley Wort ſchwächt auch die metriſche Kraft.

72.

Daß ihn etwas bewege, dieß iſt das heiſſeſte Dürſten
Unſeres Geiſtes; er liebt alles was ſo ihn erquickt.
Darum nennen wir Schön, was gerngefühlt uns beweget,
Und Erhaben das, was uns am mächtigſten trift.
Suchet ihr andere Quellen des Schönen und des Erhabnen:
So befürcht' ich, daß ihr euch in dem Sande verliert.

Vom Genie. Wie das vorige gegen Sturm und Drang. — Das iſt Genie: ironiſch. — Die deutſche Sprache an Goethe. — Aus dem grammatiſchen Geſpräche „Der zweite Wettſtreit", zuerſt veröffentlicht im „Berliniſchen Archiv der Zeit ꝛc.", Jahrgang 1796, Bd. II, November (S. 439). Gegen Goethes 29. Venetianiſches Epigramm gerichtet:

„Vieles hab' ich verſucht, gezeichnet, in Kupfer geſtochen,
Öl gemalt, in Thon hab' ich auch Manches gedrückt;
Unbeſtändig jedoch, und nichts gelernt noch geleiſtet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meiſterſchaft nah:
Deutſch zu ſchreiben. Und ſo verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem ſchlechteſten Stoff leider nun Leben und Kunſt."

— Gegenſeitige Wirkung. — Mit dieſem Epigr. beginnt die Reihe derer und geht bis S. 269 „Sey, wenn Neues", die Klopſtock für den 7. Band ſeiner Werke (Göſchen) noch ſelbſt zuſammengeſtellt hat. Dieſe Epigr. ſind mit ihrer eigenen Interpunktion und Orthographie abgedruckt. — Daß ihn etwas bewege. — Zunächſt gegen Kants Theorie vom

73. Wunderkur.

Neben den Helden im Epos ſind allegoriſche Götter
Kinder, die, was ſie auch thun, untheilnehmend wir ſeh'n.
Macht ihr im Staat die Vernunft zu 'ner Göttin; ſo helfe der Arzt euch,
Wenn er dieß Schwere vermag, wieder zu der Vernunft.

---

74. Lob der Beſcheidenheit.

Schamlos ſcheint dir zu ſeyn, wer ſich nicht nennt, wenn er meiſtert,
Sey doch billig, und ſchmäh ſeine Beſcheidenheit nicht!
„O ich habe mich gröblich geirrt; denn wie könnte wol ſchamlos
Der ſeyn, welcher ſo gar ſeines Namens ſich ſchämt."

---

75. Popens vermutliche Reue.

Jahre lang ſchwieg Pope, und ließ von den Krit'kern ſich lehren;
Endlich brach er hervor, ſtellte dem Lacher ſie hin.
Zeigt' er hier Stärke des Geiſtes? Wenn's Schwäche nicht war, was er zeigte:
War es Herablaſſung, die er nicht ſtets ſich verzieh.

Schönen und Erhabenen, die er zuerſt 1771 in dem bei Hartknoch, Riga, erſchienenen Schriftchen: „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" entwickelte. Klopſtock iſt gegen die verſtandesmäßige Entwicklung des Schönen, die an ſich ja auch dem Künſtler nichts hilft.

Wunderkur. Vgl. Epigr. „Die Henriade". In derſelben ſetzt die Zwietracht (la discorde) die ganze Handlung in Bewegung. Das geht noch, meint Klopſtock; aber im Staatsleben eine Allegorie an Stelle des lebendigen Gottes zu ſetzen, das iſt Irrſinn. Am 10. Nov. 1793 wurde auf Robespierres Antrag im Konvent ſtatt des Gottesdienſtes das Feſt der Vernunft in der Hauptkirche zu Paris gefeiert. — Über die Allegorie in der Kunſt hat Klopſtock ſehr treffende Bemerkungen gemacht in dem Aufſatz „Eine Beurtheilung der Winkelmanniſchen Gedanken über die Nachahmung der griechiſchen Werke in den ſchönen Künſten". S. Klopſtocks WW. Göſchen 1855, Bd. 10, S. 254 ff. — Lob der Beſcheidenheit. — meiſtert: rezenſiert. — Popens vermutliche Reue. — endlich: 1727 publizierte Pope ſeine „Duncias", eine Satire auf ſeine Kritiker. Auch in Deutſchland ſchrieb man eine gegen Gottſched und ſeine Leute; vgl. unten das Epigr. „An die Engländer" (1752): 'Drum fehlt uns gar nichts mehr als eure Duncias'. Januar 1756 ſchreibt Klopſtock an ſeine Eltern: „Die Dunciade iſt endlich auch hier angekommen, ſie iſt ſtark! ꝛc." Am 21. April 1773 ſchreibt Klopſtock noch an Ebert: „Ich muß Ihnen ſagen, daß Sie vielmehr als alles faſt, hätten fürchten ſollen, daß ich auch einmal gereizt werden könnte, gegen die Leute hervorzutreten. Kennen Sie etwa meine Empfindlichkeit nicht? Wenn ich Luſt hätte, mir ein Compliment zu machen, ſo würde ich mir es hier machen, daß ich auch der Waffen ungeachtet, die in meiner Hand ſind, doch zurückgehalten habe. Aber warum ſezen Sie voraus, daß ich mir dieſes Compliment immer und immer, und immer würde machen können?" Er iſt nie „hervorgebrochen".

76. Die beyden Geſetze.

Heilig iſt das Geſetz, ſo dem Künſtler Schönheit gebietet;
Heiliger iſt, das oft auf Edles gründet das Schöne.
Ganz iſt das Erſte dem nicht bekannt, der das Zweyte verkennet.

77. An die Ausleger der Alten.

Winkelmann erklärt die Werke der zeichnenden Künſte,
Ihr der redenden. (Leicht wird das Herz von jenen berühret;
Dieſe durchdringen's.) Wofern ihr ihn zum Muſter euch wählet,
Werdet ihr uns mit Geſchmack die neuen Bemerkungen ſagen,
Werdet vom Mäoniden ihr reden im anderen Tone,
Denn Ariſtarch. Doch gewarnt ſeyd vor Einem auch: Laſſet
Euch nicht, wie Winkelmann, von dem wachenden Phantaſos täuſchen.

78.

Widriger ſind mir die redenden als die ſchreibenden Schwätzer;
Dieſe leg' ich weg; jenen entflieh' ich nicht ſtets.

79. Was man fodert.

„Sage, was nennſt in den Werken der Kunſt du Vollendetes?" — Gut muß
Jeder Theil, und harmoniſch mit den andern vereint ſeyn. —
„Hat ein Künſtler gelebt, der ſo hoch ſtieg?" Keiner. Man will nur
Überall ſeh'n, er habe nach Vollendung gerungen.

Die beiden Geſetze. — Daß Klopſtock die durch die neue äſthetiſche Richtung aufgeſtellte Sonderung der Gebiete des Schönen und des Guten wohl verſtand und zum Teil billigte, geht ſchlagend aus dieſen Verſen hervor, beſonders aus dem „oft" des zweiten. Und wer will die Richtigkeit dieſes „oft" auch heute ſelbſt leugnen? Vgl. Klopſtocks Aufſatz: „Von der Darſtellung". — An die Ausleger der Alten. — Leicht wird das Herz ꝛc.: ein Lieblingsthema Klopſtocks, dem er auch die Ode: „Die Bildhauerkunſt, die Malerey und die Dichtkunſt" 1801 gewidmet hat. Vgl. auch ſeinen Aufſatz: „Von dem Range der ſchönen Künſte und der ſchönen Wiſſenſchaften" (Werke, Göſchen 1854, Bd. 10, S. 239 ff.). — Phantaſos: Klopſtock erkennt die begeiſterte Art Winckelmanns an, überſieht aber nicht, daß dieſer vieles in ihre Werke gelegt, was der bedächtig Prüfende nicht zugeben kann. Ariſtarch iſt ein trockener Gelehrter, ſo ſollen die Kommentatoren nicht verfahren; ſie ſollen Winckelmanns Wärme mit kritiſchem Scharfſinn vereinigen. — Unter den Grammat. Geſprächen 2. Tl., V „Die Bedeutſamkeit" ſteht das vorliegende Epigramm in Proſa; Schluß: „Von den Kunſtwerken . . . war Winckelmann ein guter Scholiaſt: er würde ein vortrefflicher, wenn er ſich von ſeiner nicht immer keuſchen Einbildungskraft ſeltner Unſichtbares zeigen ließ." — Was man fodert. Vgl. Klopſtocks Aufſatz: „Von der Darſtellung" (am Schluſſe 2). Vetterlein verweiſt auch auf die Ode „Die Maßbeſtimmung" (von uns nicht gebracht). S. das Epigr. „Der Unſchuldige" S. 266, Anm.

80. Der Ausdruck der Leidenschaften.

Von der leiſeſten an der Empfindungen bis zu der ſtärkſten
Leidenſchaft ſteiget der Weg immer ſteiler empor;
Iſt für den Dichter der ſchwerſte. Geleitet ihn, all' ihr guten
Geiſter der Schönheit! Denn gehn muß er ihn ſicheres Tritts.
Manches wird ihm verziehn; doch hier verzeihen ihm Keine
Niemals, wenden ſich weg, folgen dem wankenden nicht.
Schrecket euch dieſes nicht, ſo ahndet mich, Dichter: der Lorber,
Welchem ihr auch nur naht ihn zu berühren, verwelkt.

81.

Schreckendes darf der Künſtler, allein nichts Scheusliches bilden.
Angelo, hat dich vielleicht der Zeichner Tucca belogen?

---

82. Das Lächeln und die Lache.

Was von der Griechen Geiſt du vor Schildrung doch pinſelſt! Mit welcher
Mine, wenn er ſie ſäh, blickte wohl Xenophon hin,
Nicht mit Lächeln, wie Xenophon, mit lautwerdender Lache
Würd' Archilochus ſie, und Ariſtophanes ſehn.

---

83. Der Scheideweg.

Iſt die Dichtkunſt ernſt; ſo gehet ſie nahe das Herz an,
Freuet, entflammet den, welcher zu handeln verſteht.

Der Ausdruck der Leidenſchaften. — Ebenfalls Lieblingsthema Klopſtocks. Vgl. u. a. Brief an Ebert, 19. Okt. 1757: „Ich habe noch in keiner engliſchen Tragödie die Leidenſchaft völlig erreicht gefunden. Ich halte zwar den völlig wahren Ausdruck der Leidenſchaft für das ſchwerſte in der Poeſie, aber von wem kann ich ihn fordern, wenn ich ihn nicht von den Engländern fordern kann? Gleichwohl iſt ihre Leidenſchaft ſo oft mehr Einbildungskraft als Leidenſchaft. Bisweilen ſoll zwar die Leidenſchaft die Einbildungskraft zu Hülfe nehmen, aber auch nur bisweilen und nur bis auf einen gewiſſen Grad." — Vgl. auch die „Poetik" in der Gelehrtenrepublik und ſeinen Aufſatz „Von der Darſtellung". Statt des : in V. 7 ſteht im Original ein Komma. — Schreckendes darf der Künſtler. — Angelo: Michel A., deſſen Schreckensſcenen in ſeinem „jüngſten Gericht" Klopſtock in Kupferſtichen ſah. Er zweifelt, ob das Original ſo ſchrecklich ſei. (Nach Vetterlein.) Klopſtock ſelbſt änderte nach dieſem ſeinem Geſetz manches in der Meſſiade. — Das Lächeln und die Lache. Loebell in „Die Entwicklung der deutſchen Poeſie von Klopſtocks erſtem Auftreten bis zu Goethes Tode" I, S. 239 ſagt, daß dieſes Epigramm ohne Zweifel auf Wieland ſich beziehe und durch Agathon, Muſarion oder die Abderiten wahrſcheinlich veranlaßt ſei. Vetterlein und Boxberger beziehen es auf Fr. Schlegels Buch „Die Griechen und Römer; hiſtoriſche und kritiſche Verſuche über das klaſſiſche Alterthum" 1. Band 1797, welches auch von Schiller in dem Gedicht „Griechheit" verſpottet wurde. — Archilochus: berühmter griech. Satiriker (Archilochiſche Reden, Verſe). Horaz ſchrieb ſeine Epoden in ſeinem Versmaße und Geiſte. — Der Scheideweg. Anſpielung auf die bekannte Mythe von Herkules am Scheideweg. (Xenophons Denkwürdigkeiten II, 1, 21 ff.) — S. Klopſtocks

Wenn ſie ſcherzet; ſo iſt ſie Beluſtigerin, und umflattert
Nur die Phantaſie, ſchwebet zum Herzen nicht hin.
Wähle, Jüngling, du ſtehſt an dem Scheideweg', und du weißt es,
Was der griechiſche Held wählte, und was ihm gelang.

84. Der Unſchuldige.

Viel der Beziehungen ſind im Gedichte, wodurch es die Theile
Wie in dem ſüßen Bund' inniger Liebe vereint.
Jene dürfen auf ſich mit dem Finger auch weiſen; doch geben
Öfter (des Schönen Geſetz will es ſo) Winke ſie nur.
Schlummert bey den Beziehungen dir dein Auge; ſo tappeſt
Du im Dunkeln umher, ohne des Dichtenden Schuld.
Zürne du dann nicht mit dem Liede, daß du es nicht faſſeſt,
Laß die Unſchuld in Ruh, Gähnender, zürne mit dir!

85.

Sie zu verbergen gehört zu der Kunſt; doch iſt der Verbergung
Schleyer zu dünn: ſo entdeckt ſelber der Schleyer die Kunſt.

86. Der Unterſcheidende.

Poeſie, welche den Namen der deſcriptiven verdienet,
Hätten für Poeſie niemals die Alten erkannt.
Deutſcher, ward dir der Blick, Darſtellung von der Beſchreibung
Rein zu ſondern; ſo ſtehn weiſere Dichter dir auf;
Ständen, wofern du hinab zu den Schatten Elyſiens wallteſt,
Und dort redeteſt, ſelbſt Ilions Sänger dir auf.

Aufſatz „Von der Darſtellung": „Von der Darſtellung ſcherzhafter Gegenſtände (... ſie hat viel feinere Regeln als ausgeübt werden) merk' ich ... an, daß ſie ihre Eindrücke blos auf die Einbildungskraft macht. Die Darſtellung des Erhabnen macht die ihrigen auf die ganze bewegte Seele." — Vgl. Epigramm „Ganz gute Bemerkung".

Der Unſchuldige. — Auf die Beziehungen der einzelnen Teile des Gedichts aufeinander legte Klopſtock den höchſten Wert. Wir haben öfter in den Erklärungen zum Meſſias und den Oden auf dieſe bei Klopſtock hoch ausgebildete Feinheit hingewieſen. — Daſſelbe Epigr. in Proſa in der Gel.-Rep. (Abſchnitt: Guter Rath der Aldermänner): „Weniges von Vielem. Auch das gehört zu dem Vollendeten einer Schrift, daß alles darin Beziehungen und Verhältniſſe unter ſich habe, und daß ſich von dieſen die ſeltneren Abſtände nicht zu weit entfernen. Freilich ſind dieſe Züge des Gemäldes Manchen unſichtbar; aber ſind ſie deswegen nicht da, weil's Leute mit blöden Augen giebt?" — Der Unterſcheidende. Das Epigramm war in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, wie es Böttiger in der „Minerva" für 1816 (S. 34.) veröffentlichte, „An Fr. Schiller" überſchrieben; die erſten beiden Verſe fehlten, der Anfang des dritten lautete: „Ward Dir Blickes genug", und V. 5 ſtand „Hainen" ſtatt „Schatten". Zu V. 2 „Rein" macht Klopſtock die Anmerkung: „Ich meine beſonders da, wo beide vermiſcht ſind". — ſtehn ...

87. Die orthodoxen Republikaner.

Auf mit dem Ketzer ins Feuer, ihr galliſchen Republikaner!
Denn er iſt, bey den Göttern! er iſt Sachgläubig. Wie können
Wir, die ſo rein Wortgläubig ſind, den Fanatiker dulden?
Auf! iſt das Holz auch grün; es wird ſchon brennen, ſchon brennen!

88.

Jene Natürlichkeit, die auch oft Geſagtes verſchönert,
Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit Großem ſie hört.
Schweſtern ſind die Grazien, doch nur ähnliche Schweſtern,
Gleiche nicht. Eine durchdringt, eine berührt nur das Herz.

89. Die goldnen Zeiten.

Alexanders wäre der Griechen goldenes Alter,
Und doch lebte ſo lang vor dem Barbaren Homer?
Nennet nicht mehr nach Auguſt das goldene Alter der Römer;
Cicero's heiß' es euch, oder es heiße Virgils.
Überträft ihr Sie nicht, die Schmeichler der Könige waren
In dem Leben; wenn ihr's, ſelbſt nach dem Tode, noch wärt?

90.

Ungerecht beleidigſt du mich. Was brachte ſo ſehr denn
Gegen dich ſelber dich auf, daß du ſo hart dich beſtrafſt?

---

auf: bezeugen dir ihre Achtung. — Ilions Sänger: Auch Homer malt, beſchreibt das Schöne nie, ſondern giebt ihm Bewegung, Handlung, Leben, ſtellt es dar (Vetterlein).

Die orthodoxen Republikaner. Vgl. „Vorſchlag zu einem Friedenstraktate zwiſchen Herrn von Bourgoing und Herrn Klopſtock" (bei Lappenberg, Klopſtocks Briefe, S. 341 f.), Art. 3. und Brief an Cramer 22. April 1799: „Was den Aufgang des repräſentativen Syſtems gegen Ende des Jahrhunderts betrift, ... l. Cr. wir ſind hier ein wenig weit auseinander. Am kürzeſten und am wahrſten faſſe ich mich, wenn ich Ihnen ſage, daß ich ein Sachgläubiger bin, und daß Sie ein Wortgläubiger ſind ꝛc." — Jene Natürlichkeit. Dieſes Epigramm teilt Klopſtock etwas anders gefaßt in einem Briefe vom 27. Nov. 1799 an Herder mit:

„Jene Natürlichkeit, die gekannte Gedanken verſchönert,
Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit großen ſie hört.
Schweſtern ſind die Grazien zwar, doch nur ꝛc."

Klopſtock giebt in den Oden und dem Meſſias manche Beiſpiele des naiv Erhabenen; Vetterlein führt auch „Non dolet, Paete!" und Brutus' Wort Ὄμοια an. — Die goldnen Zeiten. — Barbaren: weil Eroberer. — Vgl. „Wingolf" V. 150 und das Epigramm „Nicht lange werdet ihr im Hain ꝛc." — Schmeichler: ſ. Ode „Fürſtenlob" u. öfter. — Ungerecht beleidigſt du mich. — Meiner Anſicht nach bezieht ſich dies Epigramm auf Alberti in Hamburg (ſeit 1755 Prediger daſelbſt, † 30. März 1772, bekannt durch ſeinen Streit mit Hauptpaſtor Göze). Alberti hatte Klopſtock dadurch beleidigt, daß er dieſem „ſeine Meinung mit hundert Dingen in der Fauſt aufdringen wollte, daß Klopſtock mit ſeiner Nichte, der v. Winthem, nur ſehr wenig umgehen ſoll". „Hätte er mir", ſchreibt Klopſtock weiter in einem Brief an Ebert, 20. Juni 1771, „dieſe Meinung

91.

Keine der Nazionen hat feinere Kritiker, größre,
Denn die Franzoſen; doch Eins führet ſie tief in die Irr'.
Ihnen iſt Meiſterwerk, (Einheimiſches nur!) was ſich über
Mittelmäſſiges kaum flatterndes Fluges erhebt.
(Denkt euch das Meiſterwerk vor dem Stuhl des olympiſchen Richters;
Sie vernehmen auch dort keinen gelinderen Spruch.)
Wie ſie euch alles vergolden, was ſilbern iſt! faſt auch des Kenners
Scharfe Blicke getäuſcht täuſchen! ſo gleiſſet ihr Gold.

92.

Beide waren ſich gleich am Geiſte; aber der eine
Kante die Sprache nicht. Dieſen wird auch der Enkel nicht kennen.

93.

Wenn Lehrdichter du wähleſt zu ſeyn, ſo kanſt du des Stolzes
Schein nicht vermeiden. Denn, ohne die leidenſchaftliche Handlung,
Wagſt du zu gehn des Dichtenden Pfad; der Sterblichen opferſt
Du die Göttin auf, Darſtellung auf der Beſchreibung.

94.

Aber ihr kent dies Lied nicht. „Wir laſen's!" Laſet es nur, ſaht
Alſo, weil ihr es nicht ſprachet, durch einen Flor ein Gemälde.
Doch ihr könt es vielleicht nicht ſprechen. So laßt es denn Andre
Thun; ſonſt hänget auf immer vor eurem Auge der Schleyer.

95.

Wenn du Wiſſenſchaft lehrſt, und ſie nicht mit lebender Anmut
Vorträgſt, gehet der Jüngling, der hört, zu dem lieberen Buche.

(allenfalls ſo hart, wie er gemocht hätte,) allein geſagt; ſo hätte ich es mit warmer Dankbarkeit eines alten Freundes aufgenommen: aber dieſe Aufnahme würde mich gleichwohl nicht gehindert haben, von anderer Meinung zu ſein ꝛc." (Lappenberg S. 238). Die ganze Sache ſei zuerſt nur ein Stadtgeſchwätz geweſen. „Nun noch eine Frage, Ebert: Iſt es möglich, iſt es in der Natur des Menſchen (ich ſage nicht einmal, iſt es in meiner Natur), deſſen wirklicher Freund wieder zu werden, der ſo ſehr und ſo anhaltend beleidigt hat?" Im Anfange des Briefes ſchreibt Klopſtock: „ſolche Wahrheit ſage ich Ihnen, daß Alberti faſt ſeit einem halben Jahre mich beleidigt hat und der allein Beleidigende geweſen iſt ꝛc."

Keine der Nazionen. — des olympiſchen Richters: des Preisrichters in den Spielen zu Olympia, des Hellanodiken. — „Die franzöſiſche Sprache iſt eine edle Sprache", ſchreibt Klopſtock an Cramer 20. Okt. 1799. — Wenn Lehrdichter. Wohl auch gegen Schiller gerichtet, deſſen philoſophiſche Dichtungen, wie „Das Ideal und das Leben", „Der Spaziergang" u. a. Klopſtocken Bedenken erregen mußten. — Aber ihr kennt dies Lied nicht. Eine der vielen Lanzen, die Klopſtock für gediegenen kunſtgemäßen Vortrag bricht. Die Deklamation behandelt er ſogar in mehreren Oden, u. a. in „Teone" (von uns

Schneller lernt er sie dort, und besser, weil er sie froh lernt.
Aber es kann auch kein Buch den erfreuenden Lehrer verdrängen,
Der mit Beredsamkeit sprechend, den horchenden Jüngling begeistert.
Er bereitet sich vor, wie, wer gefällt auf dem Schauplaz.
Dieß hat er oft zwey Stunden gethan, um Eine zu lehren.

96.

Du hältst Dieses für schön; die Gespielin nicht. So entwickl' es
Ihr denn, warum sie sich täuscht: aber erhebe dich nicht
Über sie, deinen Geschmack lobpreisend. Ich fürchte, dem fehl' es,
Der ihr durch diesen Stolz lächerlich wird, an Geschmack.

---

97. Die bösen Nachbarn.

Mir auch ist es Vergnügen, daß ihr an Gedanken so reich seyd;
Aber ihr liebet sie all', aber ihr wählet nicht aus.
Habt ihr denn nie gewittert, daß selbst der schönste Gedanke
Durch den tödlichen Hauch aller der hübschen, verblüht?

98.

Sey, wenn Neues du sagst, so bestimmt als möglich; doch sey auch
Völlig gewiß, man seh's schief, und erkläre dich falsch.
Denn du begehst ja nur einmal den schrecklichen Fehler der Neuheit
Und kein Leisten ist noch, dem man sie passe, gemacht.

---

nicht gebracht). Alles sollte fürs Ohr da sein bei ihm, sogar die Orthographie und Interpunktion. Klopstocks deklamatorische Interpunktion haben wir im Messias, in den Oden und den Epigr. „Gegenseitige Wirkung" Nr. 71, bis „Sey, wenn Neues" Nr. 98 treu beibehalten.

Du hältst Dieses für schön ꝛc.: Bezieht sich zunächst meiner Vermutung nach auf den im Briefe Klopstocks an Cäcilie Ambrosius erwähnten Wegener (nach Lappenberg vielleicht der dänische Generalmajor Wilh. Theod. W., mathemat. Schriftsteller): „Von Wegner habe ich immer geglaubt, daß er ein Mann von Urtheil wäre; er ist mir aber auch immer ein wenig stolz vorgekommen, und so was laß ich zwar auf eine ganz höfliche Art passiren, bekümmre mich aber auch nicht viel um die Leute, welche die angeführte Eigenschaft oder eine ähnliche haben. Und dieß ist mein Fall mit W. — Warum spotten Sie denn manchmal über dieß und das, das unter Ihrer Satire ist?" Da in dem Briefe von „Hermann" und vom Triumphgesang (Ges. XX des Mess.) in Vergleichung mit der Ode „An des Dichters Freunde" die Rede ist, so ist es wahrscheinlich, daß Cäcilie den Mathematiker um sein Urteil angegangen hatte und dieser sich hoch herab äußerte. — Die bösen Nachbarn: nämlich die vielen hübschen Gedanken. Klopstock machte dies besonders den Engländern, auch indirekt Young zum Vorwurf. — Sey, wenn Neues du sagst. Mit diesem Epigramm schließt die von Klopstock selbst veranstaltete Sammlung, aus der wir alles Bedeutendere gebracht.

99. Das Entscheidende.

Wenn ich die schöne Sprechung dir nenne, so mein' ich nicht jene,
Die durch erhebenden Ton, künstelnden, Schmeichlerin ist:
Oberrichterin ist des Gedichts die Sprechung; was ihr nicht,
Ganz sie selber zu sein, mächtiger Reiz ist, vergeht.

100. An die Engländer.

Weil ihr denn, Britten, uns den Geist nicht aberkennt
Und uns wohl gar Landsleute nennt,
So wollen wir's auch euch als guten Freunden sagen,
Was sich mit unserm Geist seit kurzem zugetragen.
Ihr habt das Paradies und den Leonidas.
Das ist nun ungefähr so auch etwas!
Allein wir haben
Für's erste: nicht gemeine Gaben;
Für's andre: Hermann, Friedrich, Nimrod
Und dann auch die Theresias.
Drum fehlt uns gar nichts mehr als eure Duncias.

101. An die Franzosen.

Zu stolze Gallier, schweigt nun und fleht um Gnade;
Sonst brechen wir nun euch den Stab
Und sprechen euch den Geist gebietrisch ab!
Was habt ihr? Eine Henriade! —
Was aber haben wir?
Wir haben die Nimrodiade!
Die flinke Friederichiade!
Die holde Schülerin Hermanniade!

Das Entscheidende. Im Briefe Klopstocks an Rektor Heindorf, 14. Mai 1800, in dem er auch dieses Epigramm mitteilt, sagt er u. a.: „Es sei in der Sprechung (Deklamation) nichts Gesuchtes und Übertriebenes; sie sei so, als wenn das Gehörte eben jetzt erst gedacht und empfunden würde." — was ihr nicht ꝛc.: Ein Gedicht, das den Meister in der Deklamation nicht reizt, seine ganze Kunst daran zu zeigen, ist schlecht und kommt nicht auf die Nachwelt. Die Deklamation betont Klopstock sehr oft; sie ist ihm der Probierstein, den Gehalt einer prosaischen oder poetischen Darstellung zu erforschen (Vetterlein).

An die Engländer. Über die Echtheit dieses nebst dem folgenden „An die Franzosen" ältesten Epigramms Klopstocks s. die Einleitung. Klopstock teilt sie am 19. Febr. 1752 Gleim brieflich mit. — Das Paradies: Miltons Verlor. P. — Leonidas: Epos von Glover. — Gaben: s. das Epigr. „Genie". — Hermann: Epos von Schönaich 1751; Friedrich: „der großmütige Friedrich der Dritte, König von Dännemark", 1750, von L. H. Hudemann. — Nimrod in 24 Büchern von Naumann (1752), die Theresiade von v. Scheyb, Wien 1746. — Duncias: eine Ankündigung erließ Wieland 1755. Vgl. Epigr. „Popens vermuthliche Reue". — An die Franzosen. S. das vorige Epigr. — sprechen euch den Geist ab: wie der Pater Bonhours den Deutschen.

Und schließlich die Theresiade!
Und ewig Schade!
Wir hätten auch die Hengst- und Horstiade,
Wenn Schwabe —! doch vielleicht — — Gnug, jene haben wir
Und können, das versprech' ich mir,
Durch unsern Fleiß und schnelle Gaben
Leicht übermorgen mehr noch haben!

102. Kant.

Nehmt ihm, was lange bekannt, zu oft und bestimmter gesagt ist,
Nehmt's Unerklärbare mit: aber nun bleibt ihm auch nichts. —
„O du Blinder, wie falsch, was zu sagen du wagtest!" — Ich habe
Gröblich geirret, weil ihm eure Bewunderung bleibt.

103. Leibniz.

Leibniz kam zu früh für seine Zeiten; und damals
Lebte doch der und der Deutsche, so über ihm war,
Wie er vermeinte, und wie man auch wohl vermeinete. Jetzo
Ist das anders; denn uns ist nur Leibniz bekannt.

11. Hengst- und Horstiade: Hengist und Horsa; Beweis der Echtheit dieses Epigramms scheint mir vornehmlich, daß Klopstock auch in der Gelehrtenrepublik, in den „Denkmalen der Deutschen", sagt: „Britanniens Eroberung. Hengst und Horst sprangen aus zweien Kiulen ans Ufer. Nach siebzig Jahren hieß Britannien England." — 12. Schwabe: J. J., Gottscheds Anhänger, Redakteur der „Belustigungen des Verstandes und Witzes", Lpz. 1741 ff. — 15. übermorgen: vgl. unten unter den Prosastücken: „Nicht gehaltenes Versprechen", am Ende. — Kant. In seinem Gespräch „Die Bedeutsamkeit" (Werke, Göschen, 1854, S. 305 ff.) findet sich folgendes Prosadenkmal auf Kant: „Kant zweifelte; und die Scholastiker führten Lehrgebäude auf: er war ihr Antipode in Absicht auf die Meinungen; aber auf den seltneren Tiefsinn, und die öftere Spitzfindigkeit, ihres gleichen. Er wurde Sektenstifter, ohne daß er es wollte: doch wir mochten auch nicht mehr unpartheyische Wähler, (bis dahin hatten wir uns erhoben) sondern wir wollten wieder Lehrlinge in einer Schule seyn. Dieser Gang war, bey Leibnitzens Schatten! kein Fortgang mit dem Jahrhunderte." Nach Böttiger habe Klopstock diesen Aufsatz später selbst nicht ganz gebilligt. — Leibniz. Böttiger, „Minerva" 1816, S. 326: „Klopstock hatte eine große Ehrerbietung vor Leibniz, über dessen „Theodicee" er einst in Leipzig mit so vieler Begierde herfiel, daß er 14 Tage nicht aus seiner Wohnung kam. Mit großer Achtung sprach er von Leibnizens etymologischen Kollektaneen und empfahl sie als Muster jungen Leuten. Vor allen aber ehrte er ihn als Stifter der Berliner Akademie der Wissenschaften und hatte große Freude noch in seinen letzten Lebenstagen, als ihm erzählt wurde, daß ihr Kurator, der Minister Herzberg, dem ursprünglichen Plan Leibnizens gemäß, eine eigne Abteilung derselben zur Vervollkommnung der deutschen Sprache einzurichten gesonnen sei. Leibniz dachte klar und wollte unsre Muttersprache zu Ehren bringen. Das genügte dem Dichter, dem die deutsche Sprache gleich nach dem Messias und nach seiner Meta (?!) stand." — Leibnizen erwähnt Klopstock rühmend auch in Oden, z. B. „Der Nachahmer", V. 3. — In der Gel.-Rep., 7. Morgen, wird ihm folg. Denkmal errichtet: „Steh' still, Untersucher, Deutscher, oder Britte. Leibnitz hat die Furche geführt, und die Saat gestreut, wo es Newton, und wie er es gethan hat. Allein er hat, mit gleicher Furch' und Saat, auch da angebaut, wo Newton nicht hingekommen ist. Du weigerst dich umsonst, Britte, ihn den Vortrefflicheren zu nennen. Denn Europa nennt ihn so."

104. Gründlichkeit.

Iſt es uns angeboren? iſt es erlernet? Wir Deutſchen
Sind weitläuftig, und, ach, ſelber Denkende ſind's.
Wenn es erlernt iſt, ſo ſei, Apoll, noch einmal Barbar, und
Wie den Marſyas einſt, kleide die Lehrenden aus!

105. Er und Sie.

Mana der Gott (wir nennen den Mond ihn) glaubte, die Sonne
Wär' eine Göttin; denn ſie däucht' ihm das ſchönſte Geſtirn.
Warum unſere Väter ſo fabelten? Weil ſie die Weiber
Mehr verehrten als ſonſt irgend ein anderes Volk.
Väter, empfahet den Dank der Enkel, daß euch in den Weibern
Etwas, ſo Zukunft ſah, etwas vom Göttlichen war.
Fahret denn fort, Ausländer, den Mond zu beſie'n und die Sonne
Er zu nennen: ihr habt niemals die Liebe gekannt.

106. Der alte und neue Fauſt.

Was man erzählt von Doktor Fauſt,
Iſt weiter nichts als Lug der Möncherei;
Die Dichtung, die vor uns in wilden Dramen brauſt,
Wie Windsbraut ſauſt
Von Doktor Fauſt,
Iſt, bei den Alten! lediglich,
Kraftmänniglich
Verwünſcht Geſchrei
Der traurigen Genieerei.
Ob's Alte oder Neue beſſer ſei,
Zu ſchlichten, wär' Bockmelkerei.

Gründlichkeit. 1817 in der zweiten Ausg. der Gel.-Rep. mit der Überſchrift: „Bitte an Apollo" aufgenommen und mit folgenden Worten eingeführt: „'Wir Deutſchen (ſagte mir ein Bekannter, der mich an meinem Pulte antraf) gehen wol, ohne alle Einflüſſe der Ausländer, auf unſerm langgebahnten Wege fort'. Er ließ mir Folgendes zurück; ich legte es ins Pult." — S. das Epigr. in Proſa: Weitläufigkeit und Vollſtändigkeit. — Der alte und neue Fauſt. Nach Böttiger ſtammt dies Epigr. aus 1795. Dies wird richtig ſein. Denn dasſelbe iſt nicht gegen Goethes Fauſtfragment, das 1790 zuerſt erſchien, gerichtet, ſondern gegen die überall zahlreich aufſchießenden Fauſtiaden. Über Klopſtocks Urteil, dem Goethe 1775, da er mit ihm in Karlsruhe zuſammentraf, Szenen aus ſeinem Entwurfe mitteilte, ſchreibt Goethe in der Selbſtbiogr. ſelbſt: „Klopſtock ſchien die Scenen wohl aufzunehmen, beehrte ſie auch gegen andere Perſonen mit entſchiedenem Beifall, der ſonſt nicht leicht in ſeiner Art war, und wünſchte die Vollendung des Stücks." — Ob's Alte oder Neue ꝛc.: könnte ſich ſpeziell auf Klingers Werk „Fauſt Leben, Thaten und Höllenfahrt" (1791) beziehen, das allerdings kein Drama iſt.

107. Der Ruf und die Ehre.

Ruf iſt ein Leben, das atmet der Mund des Schwatzenden, Ehre,
Das in dem Herzen des Edleren ſchlägt.

108.

Weiland griff man aus galliſchen Luftheorien die Künſte:
Der da greifet ſie heuer aus neuſcholaſtiſchem Nebel.

109. An nicht wenige Künſtler.

Freier iſt nichts wie der Beifall. Man giebt ihn nicht, giebt ihn.
Drum laßt ſie
Reden und fordert ihn ja durch Anmaßungen nicht!
Stolze Forderer, lernt, daß ihr euch erniedriget; denn ihr
Gebt euch dem hohen Ton deſſen, der weigern kann, preis.

110. Shakeſpeare und Sophokles.

Shakeſpeare's Meer hat Inſeln voll Quellen: es trinkt der Britanne
Meer und Quell, wie es kommt; Deutſche labt nur der Quell.
Aber auch jen's b'hagt Ein'gen, wie laut ſie auch Sophokles preiſen.
Widerſprecht euch denn, trinkt, trinket, ihr Kenner, genießt!

111. Der Große und der Größere.

Größer als Alexander iſt Bonaparte, weil ſeinen
Waffen ein ſchwacher Feind, jenes ein ſchwächerer wich.

112. Drei Fragen.

Wohl thäteſt, wenn du unter Zeiten herumwanderteſt in der gelehrten Geſchicht', und kämeſt du dann vorbei bei den großen

Weiland griff man. Im Brief an Herder 27. Nov. 1799 mit dem Druckfehler „Uebel". Auf Schiller zu beziehen. — Vgl. auch das (von uns nicht gebrachte) Epigr. „O der Theoreien für Dichtende, welche die deutſchen Krittler ꝛc." — Shakeſpeare und Sophokles. Beilage eines Briefes an Böttiger vom 7. Okt. 1797, ſ. Einl. — „Alles vollkommen, vollendet! Keine Schlacke unter dem Golde! Das iſt ſein Grundſatz, und das Gegentheil iſt's, was er an Shakeſpear, an Goethe tadelt" (Cramers Tellow an Eliſa, 1777, S. 92). Vgl. Epigr. „Darſtellung ohne Schönheit". — Der Große und der Größere. Cramer hatte auch einmal Napoleon mit Hermann verglichen. Klopſtock ſchreibt ihm am 29. Juni 1799 u. a.: „Si ſehen wol daß Si mir mit dem „angsieng Buonaparte" (ancien B) nicht zum zweitenmale kommen müſſen". — Drei Fragen. Die folgenden Proſaſtücke ſind aus dem Abſchnitt „Guter Rath der Aldermänner" in der „Gelehrtenrepublik" 1774 entnommen. Der Stil iſt verſchiedenen Zeitaltern unſerer Schrift-

Lichtern, die weiland glänzten und jetzo ſind erloſchen, dich zu fragen anhübſt: warum ſind ausgegangen, die doch hiebevor ſo viel Scheines hatten? Ferner: wie iſt ihm zu thun, daß ich dereinſten nicht auch erlöſche; ſollt's anders dahin kommen, daß der Funken, ſo etwa in mir iſt, noch finge? Iſt mancherlei bei den Fragen zu bedenken, und 's kommt allhie gar ſonderlich auf die rechte Erforſchung und Beherzigung deſſen an, was da iſt wahr, und gut, und neu; was Mark hat und Kraft, was tief ergründet iſt; was Geſtalt hat voll Anmut, ſo daß Aug' und Herz daran weiden möge, wer bieder iſt, und ſelbiger dadurch gelocket und entzündet werde ähnlich Werk hervorzubringen. Könnteſt auch noch die dritte Frag' hinzufügen: wie iſt's kommen, daß ihrer etliche blieben ſind, wie ſie vordem waren? Müßteſt alsdann gar tief in ihren Sinn und Geiſt eindringen, und nicht ablaſſen, du habeſt denn ausgeforſcht, was da ſei ihr Leben und Weben, Luſt und Liebe, Art und Eigenſchaft, auch Eigenheit. Denn merke dir: Art und Eigenſchaft iſt gar nothwendig Ding, fleugt Adlerflug; da hingegen Alles, was nicht Art und Eigenſchaft hat, umher flattert, und nicht weiß, wo es hin will.

113. Anlegung der letzten Hand.

Deine Schrift iſt vollendet. Auch mich freut's. Zu viel ausſtreichen, iſt Scylla; zu wenig, Charybdis. Sieh mir ins Geſicht, Jüngling! Kannſt du ſteuern? Haſt du Mut?

114. Nicht gehaltenes Verſprechen.

Es macht Freude, Schadenfreude wohl, aber ſolche, wie du dir erlauben magſt, wenn ein Männlein, das mit Dünkeln und

ſprache glücklich angepaßt, da die Sprüche aus denſelben aufbewahrt ſcheinen ſollten. Viele der Epigramme in Verſen hat Klopſtock hier in Proſa ausgearbeitet, wahrſcheinlich, weil er außer den in der Gel.-Rep. ſelbſt mitgeteilten früheren Verſen die anderen nicht aufbewahren wollte. Dieſe Proſaſtückchen mögen nicht am wenigſten Goethe zu ſeinen begeiſterten Ausſprüchen über das von den Allermeiſten, die nur nachſprechen mögen, noch heut völlig verkannte Werk Klopſtocks geführt haben. Bald nach dem Erſcheinen des Werkes ſchrieb Goethe an Schönborn: „Es iſt die einzige Poetik aller Zeiten und Völker, die einzigen Regeln, die möglich ſind." Und noch volle 40 Jahre nach dem Erſcheinen nennt er in der Selbſtbiographie das Buch „ein für Schriftſteller und Litteraten unſchätzbares Buch". — Es iſt ein Kanon für Goethe und für viele der beſten jungen Poeten ſeiner Zeit geweſen.

Nicht gehaltenes Verſprechen. Dieſe Schilderung paßt vorzüglich auf Bodmer, der, was er an Beifall durch glückliche Forſchungen gewann, durch ſeine dichteriſchen Produktionen wieder einbüßte.

Klügeln über allerlei gelehrte Arbeit und Schrift, auch wohl Meisterwerk sein Lebenstage hat zubracht, geblinzt, und gethan, als ob's sehn könnt', beckelt und gethan, als hätt's 'ne Zunge, wenn solch Männlein nun selbst 'ne Schrift fertigt, und mit selbiger vor aller Welt Augen hervortritt. Darin lebt und webt denn nun nichts, ist noch Kraft noch Anmut; Anstrengens wohl, und vielerlei mißwachs'ner Zier, und wird kein halb Wort gehalten von alle dem, was da war durch so viel vorgängige Klügelei versprochen worden, auf die Ereignis hin, daß der Klügling einst selbsten aufträt' und redete. Lassen's auch die Zuhörer dafür das eine Ohr hineingehen, und das andere wieder hinaus, und vergessen's übermorgen.

---

115. Die Vergleichungssucht.

Untersucheſt du deinen Gegenstand nur in Vergleichung mit andern, so wird es bald um dich von kleinen und großen Irrtümern wimmeln; untersucheſt du ihn aber allein und für sich, so kannſt du bisweilen dahin kommen, daß du ihn ganz sieheſt, und du steheſt dann, in Absicht auf die Erkenntnis, eine Stufe höher, als die Vergleicher.

Wer dieſes noch nicht weiß, der buchstabiert noch: und gleichwohl iſt's nicht überflüſſig, es zu sagen. In unſerm erleuchteten achtzehnten Jahrhunderte wird mehr verglichen, als jemals iſt verglichen worden. Es verſteht sich von selbſt, daß dieſes diejenigen am wenigſten glauben, die es am meiſten angeht.

Die Vergleichungsſucht. Hierdurch mußte sich Herder tief getroffen fühlen, denn noch am 5. Mai 1773 hatte Klopſtock brieflich ſich ſehr über deſſen Gleichnisſucht beklagt: „Ob Sie nicht bisweilen die Bilder, in welche Sie Ihre weitſehenden Gedanken hüllen, ein wenig vom wirklich Wahren wegtäuſchen, das werden wir ſchon mit der Zeit unter einander ausmachen.“ Dann ſagt er höflich: „Glauben Sie aber gleichwohl nicht, daß ich ein Bilderſtürmer ſei, weil ich Ihnen ſo etwas Bilderdienſt Schuld gebe; auch dann nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß mir bei der Unterſuchung das dürrſte Wort das liebſte iſt.“ Am Schluß aber deutlich: „Ich möchte, daß Sie nur auf kurze Zeit, nur in einem Briefe an mich, die dürren Worte wie ich liebten. Wenn Ihnen die Liebe zu dürren Worten bei einem Dichter nicht natürlich vorkommt, ſo kann ich Ihnen nichts antworten, als daß es gleichwohl bey mir ſo iſt, und daß ich den Degen nur ziehe, wenn ich ſchlage“ (d. h. nur im Gedichte Dichter bin, nicht auch in der Unterſuchung, wie Herder nur allzu oft). — Kein Wunder, daß Herders Urteil über die Gel.-Rep. ſcharf und giftig ausfiel (in einem Brief an Hamann, ſ. deſſen Schr. V, S. 75, bei Loebell I, S. 238) und es ohne ironiſchen Seitenhieb auf die Bilderloſigkeit nicht abgeht: „faſt ohne Bild im ganzen Buche“.

116. Die Ironie.

Die rechte Ironie ist eine gar keusche Dirne, enthält sich mit großer Strenge des Mitlachens. Am besten hat sie's troffen, wenn nicht etwa nur, wer mit Haut und Haar Gauch ist, sondern auch der Klügling denkt, sie meine das in allem Ernste, was sie sagt.

117. Besser ist besser.

Ich bin ein guter Leser, denn ich sehe ein, warum du das, und das gesetzt hast. — „Ich danke vielmals, und gewiß recht aufrichtig; aber ich kenne noch bessere Leser." — Und wie sind denn diese beschaffen? — „Diese sehen auch ein, warum ich das, und das, und wieder das, und noch mehr weggelassen habe."

118. Die ekle Nase.

Ein kalter einsilbiger Mann hatte seine Bücher folgendermaßen geordnet: In einem kleinen Cabinette hatte er die Originalwerke, und in einem großen Saale die unzähligen Arbeiten der Nachahmer und der Ausschreiber. Jene nannte er seine Blumen, und diese, nach einer wörtlichen Dolmetschung des französischen Ausdrucks: seine verfaulten Töpfe. Kam einer zu ihm, und wollte seine Bücher sehen, so hatte er's bald weg, wohin er ihn führen müßte. Es begab sich selten, daß er jemanden ins Cabinett führte. Gewöhnlich ging er mit den Leuten in den Saal, machte links und rechts die Deckel auf, und ließ hinein riechen.

119. Die beiden Scepter.

Die lange Länge lang von drei Jahrhunderten beherrschte Aristoteles die Scholastiker mit einem eisernen Scepter; endlich war's denn doch damit vorbei: und gleichwohl hören die Theoristen der Dichtkunst noch nicht auf, sein anderes Scepter zu küssen. — „Aristoteles hatte in Vielem Recht. Er war ein großer Mann." — Wer läugnet denn das? — „Er hat hinkende Nachtreter, die sich

Die ekle Nase. 6. des französischen Ausdrucks: potpourri. — Die beiden Scepter. Gewiß gegen die Nachtreter der aristotelischen Theorie vom Drama gerichtet, wahrscheinlich auch gegen Lessing, der den mittelalterlichen Kult des Aristoteles bekanntlich nicht beseitigte, sondern erst — wenn auch des angeblich richtigverstandenen Aristoteles — von neuem recht anzufachen suchte.

ein hölzernes Scepter ſchnitzeln, und es mit Eiſenerde übertünchen. Dieſe haben faſt in Allem unrecht; und ſind Leutlein." — Wer läugnet's denn?

120. Die Wünſchelrute und der Stein des Weiſen.

„Wo liegſt du?" — Sprich nicht, ſchlag. — „Ich ſchlage." — Nach mir hin mußt du ſchlagen, und nicht ſo in die Luft ſtreichen, wie du thuſt. — „Aber wo liegſt du denn?" — Wo ich liege, das iſt ja eben der Punkt, den du treffen mußt. So bald du ihn getroffen haſt, ſo hüpf' ich zu dir hinauf. — „Aber was biſt du denn eigentlich?" — Du weißt noch nicht einmal, was ich bin, und ſuchſt mich doch. Du magſt mir wohl eine von den Wünſchelruten der Bergleute ſein, und mich gar für den berüchtigten Stein der Goldmacher halten! — „Harter Stein! das denn doch nun eben nicht; aber wenn ich dich ſchon genug kennte, ſo braucht' ich dich ja nicht zu ſuchen." — Schlag! Wieder vorbei geſchlagen. Wo biſt du gewachſen, Wünſchelrute? — „Gewachſen bin ich . ." — Bei Sümpfen? oder nah an den Wolken? unter den Einflüſſen des Nebels? oder der Morgenröte? — „Ich bin gewachſen . . . ja ich bin irgendwo gewachſen." — Ich verſteh' Alles. Schlag nun meinethalben noch ſo viel; ich werde ruhig liegen bleiben.

121. Weitläufigkeit und Vollſtändigkeit.

Wo dieſe noch mit einander verwechſelt werden, da iſt man noch ein halbes Jahrhundert von der Reife entfernt. Laſſet euch die Weitläufigkeit nicht irre machen, die ſich mit Blumen putzt. Sie iſt Weitläufigkeit.

122. Aus dem goldenen Abece der Dichter.

Laſſ' du dich kein Regulbuch irren, wie dick es auch ſei, und was die Vorred' auch davon bemelde, daß ohne ſolchen Wegweiſer keiner, der da dichtet, könne auch nur Einen ſichern Schritt thun. Frag' du den Geiſt, der in dir iſt, und die Dinge, die du um

Die Wünſchelrute und der Stein des Weiſen. Die Theorie und Praxis der Kunſt reden mit einander; jene iſt die Wünſchelrute, dieſe der Stein des Weiſen. — Weitläufigkeit und Vollſtändigkeit. S. das Epigr. „Gründlichkeit".

dich ſiehſt und höreſt, und die Beſchaffenheit deß, wovon du vorhaſt zu dichten; und was die dir antworten, dem folge. Und wenn du's nun haſt zu Ende bracht, und kalt worden biſt von dem gewaltigen Feuer, womit du dein Werk haſt arbeitet, ſo unterſuch' alle deine Tritt und Schritt noch Einmal; und wo ſie etwa wankend geweſen ſind und gleithaft, da geh' du von neuem einher, und halt' ſolchen Gang, der ſtark und feſt ſei. Willſt du dich nach gethaner Arbeit erholen und erluſtigen, ſo nimm der dicken Regulbücher eines zur Hand, und lauf hie und da die Narrenteidungen durch, die du vor dir findeſt.

123. Vielen unverſtändlich.

Die Umkreiſe deſſen, was wir erforſchen können, und deſſen, was uns als ſchön ganz gefällt, ſind kleiner, als wir es uns, in unſerm Durſte nach Erkenntnis und nach Vergnügen, vorſtellen. Gleichwohl ſind uns dieſe kleineren Umkreiſe bei weitem noch nicht völlig bekannt; und das beſonders daher, weil wir uns ſo viel über den Gränzen zu ſchaffen machen. Wohl dem, der innerhalb derſelben bleibt, und hier noch unbekannte Länder und Ländchen entdeckt. „Setze die Gränzſteine." Wenn ich's auch könnte, ſo thät' ich's doch nicht. Als wenn ihr nicht einer Spanne halben, die ich gefehlt hätte, und vielleicht auch nicht gefehlt, Streit anfangen würdet, indem ihr eben hundert Schritte irre gegangen wärt. Zudem ſo hab' ich noch dieß und jenes innerhalb zu thun, und alſo keine Zeit übrig, ſelbſt mit beſſern Streitern, als ihr ſeid, in die Schranken zu gehn.

124. Wundergeſchichte.

Es waren einmal Leute, die viel ausländiſche Schriften laſen, und ſelbſt Bücher ſchrieben. Sie gingen auf den Krücken der Ausländer, ritten bald auf ihren Roſſen, bald auf ihren Roſſinanten, pflügten mit ihren Kälbern, tanzten ihren Seiltanz. Viele ihrer

Vielen unverſtändlich. Gewiß auch mit Beziehung auf Leſſings „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poeſie". — Wundergeſchichte. Vermutlich auf Wieland gemünzt, was beſonders aus der Erwähnung der „Roſſinanten" zu ſchließen iſt, der in ſeinem Don Sylvio di Roſalva den Don Quichote nicht gerade erbaulich nachgeahmt. — Auch Scheibner in ſeiner Schrift „Über Klopſtocks Gel.-Rep." S. 14 iſt dieſer Vermutung. — Vgl. Epigr. „Veit"; „Er hinkt am Griechenſtab".

gutherzigen und unbeleſenen Landsleute hielten ſie für rechte Wundermänner. Doch etlichen entging's nicht, wie es mit ihren Schriften eigentlich zuſammenhinge; aber überall kamen ſie ihnen gleichwohl nicht auf die Spur. Und wie konnten ſie auch? Es war ja unmöglich, in jeden Kälberſtall der Ausländer zu gehn.

125. Zurechtweiſung.

Sind viele, die allerhand Regelgeſchwätz treiben über das, was dem Dichter obliege: frommet aber ſelbes nicht, ſondern richt vielmehr Schaden an bei kleinlauten Gemütern. Wahrer und ächter Regeln des Dichtens ſind nur etliche wenige, und die haben denn ſichre und gewiſſe Merkzeichen, an denen ſie gleich erkennen mag, wer Augen im Kopfe hat. Fürerſt ſind ſolche Regeln gutes Urſprungs, das heißet ſo viel: ſie ſind hergenommen aus des menſchlichen Herzens Art und Eigenſchaft, wie auch der Beſchaffenheit und dem Zuſtande der Dinge, die um den Menſchen her ſind. Zweitens ſind ſie fein leicht anzuwenden, zeigen gerade, gebahnte Straße dahin, wo der Dichter hin muß, wenn ihm vor Meiſterſange ekelt. Sind drittens nicht kleine Ziele, zu welchen er durch dieſe Regeln bracht wird; ſondern wenn er dort ankommen iſt, ſo fährt er aufs Herz zu, daß einem ſchaudert, oder froh zu Mute wird, oder was es ſonſt mehr vor gewaltige Beweg- und Erſchütterungen ſind, die einer gern haben mag. Mußt ja aber nicht dabei zu erwägen außer Acht laſſen, daß ſelbſt ſolche ächte und wahre Regeln zu nichts nicht taugen dem, der nicht Geiſteskraft und Gabe dazu hat, etwas nach ſelbigen hervorzubringen.

126. Die drei Wege.

Der Kritikbefliſſene ſchlägt vornehmlich drei Wege ein, auf welchen er den kurzſichtigen Leſer irre führt; und demjenigen, der ſich ſo nicht irre führen läßt, und weiß, daß er auch eine Stimme habe, lächerlich, und, nach Gelegenheit, auch wohl verächtlich wird. — Er wendet wahre theoretiſche Sätze unrichtig an; dieß nur ſelten, denn die wahren ſind ihm gar wenig bekannt. Manchmal

Zurechtweiſung. — Meiſterſange: Klopſtock dachte alſo 1774 vom alten Meiſterſange nicht hoch. Goethes „Hans Sachs' poetiſche Sendung" erſchien erſt 1776.

verfällt er auch auf eine richtige Anwendung, aber gewöhnlich sind die so angewandten Sätze falsch. Von diesen wimmelt es zwar in den Lehrbüchern, aber keine geringe Anzahl derselben wächst auch dem Kritikbeflissenen, während daß er seine Aufsätze verfasset, unter der Hand wie Erdschwämme auf. Was am meisten belustigt, ist die unrichtige Anwendung falscher Sätze. Erst stelle man sich so manchen lieben Leser vor, dem hier wahr und richtig weder kalt noch warm geben; und dann, daß, statt eines Pfeiles, ein Bolzen bei dem Ziele vorbeifliegt.

127. Der verdiente Triumph.

Domitius Aenobarbus, nur er unter allen Römern kam bis über die Elbe; ein Gang unmerklicher Spur, aber dennoch, wegen der kühnen Neuheit, bis zum Triumphwagen.

128. Der Entschluß der Männinnen.

Nach der Schlacht mit Marius sendeten die Fürstinnen, die Schwestern, Mütter und Weiber der Toten zu dem Überwinder: wir wollen frei und Vestalinnen sein, oder sterben. Sie wurden nicht frei, und töteten sich.

129. Varus' Rückkehr.

Hermann wollte, mit den lebenden Boten, auch tote nach Rom senden, und zugleich Marbods, des Zuschauers mit der Hand im Schooße, spotten. Er schickte Varus' Haupt an den Verräter, und diesen nach Rom.

11. Erdschwämme: Dieses signifikante Bild gebraucht Goethe später mit Beziehung auf seinen Faust. Am 1. Juli 1797 meinte er, es käme nur auf einen ruhigen Monat an, so sollte das Werk zu männiglicher Verwunderung und Entsetzen wie eine große Schwammfamilie aus der Erde wachsen. — Hiermit schließen wir die Auslese aus der Abteilung „Guter Rath der Aldermänner" in der Gel.-Rep. — Der verdiente Triumph. Die folgenden Stücke sind aus den „Denkmalen der Deutschen", die Klopstock seiner Gel.-Rep. einverleibte. — Der Entschluß der Männinnen. Im J. 102 v. Chr. schlug Marius die Teutonen bei Aquä Sextiä, 101 die Cimbern bei Vercellä. — Varus' Rückkehr. Marbod, Gegner Hermanns; Tiberius machte mit ihm 6 nach Chr. Friede; er nahm an der Teutoburger Schlacht nicht teil. Im J. 17 brach die Feindschaft zwischen Hermann und ihm in Krieg aus. Er wich, ging zu den Römern, starb 37 in Ravenna.

130. Die Trümmer.

Die Mundarten der Oberdeutſchen ſind die Steinbrüche, woraus unſre Vorfahren die Sprache gebaut haben. Wir hinterlaſſen ſie dem Nachkommen in einer Geſtalt, daß er die Umbildung ihrer Säulen nicht wagen, und nur an den Zierraten der Knäufe ändern wird. Aus den Mundarten Niederdeutſchlands iſt nur in fremden Ländern gebaut worden. Gleichwohl gehört ihm das älteſte deutſche Buch an, das gerettet iſt, die Schriftdolmetſchung des Geſetzgebers und Biſchofs Ulfila.

131. Die große Entſcheidung.

Sechs deutſche Cohorten legten in Pharſaliens Wagſchale das Übergewicht für den, der in Scythien die Eroberung Deutſchlands verſuchen wollte. Allein Brutus zuckte den Dolch gegen ihn, und nun bedurft' es unſers Schwertes nicht.

132. Wir gegen uns.

Die Brukterer waren, bis zum Übermute, ſtolz, und ihre Nachbarn, bis zur Grauſamkeit, Haſſer dieſer Stolzen. Die Verbündeten zogen das Schwert, und hörten erſt auf zu vertilgen, als die Übrigen mit den Schatten ſechzigtauſend Toter flohn. Ein Schauſpiel für die Römer, das ihr Herz gewünſcht hatte, und das ihr Auge ſah. Wir haben andern Feinden gleiche Schauſpiele aufgeführt.

133. Doppelte Vergeltung.

Der Grauſamkeit und der Verachtung lohnten wir es mit Unterjochung und mit Spott. Denn ſogar in den Geſetzen, die wir den Römern und uns gaben, nannten wir uns Barbaren.

Die Trümmer. — Ulfila: In einem Briefe an Denis, 22. Juli 1768, ſchreibt Klopſtock: „Im Gothiſchen ... könnt' ich freilich auch deßwegen ſchreiben, weil ich niemand kenne, der mir ſpitzfindige Anmerkungen machen könnte." Im P. S. ſagt er noch, daß er in Spanien einen guten Kommiſſionär hat, der ihm eine Abſchrift von dem Alten Teſtament des Ulfila, „wenn es anders, wie ich doch glauben kann, noch da iſt", verſchaffen wird. — Die große Entſcheidung. — Pharſaliens: berühmter Sieg Cäſars über Pompejus, 48 v. Chr.

134. Hermanns Tod.

Hermann ward von feindſeligen Verwandten überfallen und getötet. Hatte er nur bürgerliche Kriege geführt, wie das vor ihm, und nach ihm, unſer böſer Brauch geweſen iſt; welch ein Mord! Wenn er aber die Majeſtät der heiligen Freiheit beleidiget hatte, ſo verdiente er zwar vor dem Gerichte des Volkes zu ſtehen und verurteilt zu werden, aber nicht von ſolchen Händen zu ſterben.

135. Cäſars Überlegungen.

Ihm, dem der Senat Siegeslieder bei den Altären beſchloß, und Cato Auslieferung an die Beleidigten, entboten wir nach Arioviſtens Schlacht: warum hältſt du für ungerecht, daß wir über den Rhein gehn, und willſt doch ſelbſt zu uns herüber kommen? Aber er kam. Wir erwarteten ihn in unſern Schatten. Er ratſchlagte achtzehn Tage mit ſich über die Waldſchlacht, und kehrte zurück. Noch einmal kam er ſo, ſahe nicht, und ging.

136. Ottos Lorber.

Otto der Erſte hieß die Dichter um den Vorzug ſtreiten, und gab dem vortrefflicheren eine goldne Krone. Die Namen der Sieger ſind nicht mehr. Auch wenn ſie ihres Unterganges wert waren, verdient doch der große Kaiſer Nachkommendank.

137. Die erfahrne Urſach.

Wenn Siegmund, Herzog von Oeſterreich, mit den Adlichen Beratſchlagung hielt, ſo ließ er oft die Schriften der Weiſen den Ausſpruch thun. Die Adlichen zürnten: warum zieheſt du uns die Barettsleute ſo vor? — Gott allein kann euch Kunſt und Weisheit geben, die Natur kann's und nicht ich. Ich kann euch nur groß machen, euch Silber und Gold, Land und Leute geben.

Hermanns Tod. In der 19. Scene des ſchönen Bardiets gleichen Namens wird Hermann angeklagt und rechtfertigt ſich. — Cäſars Überlegungen. Arioviſtens Schlacht: A. wurde von Cäſar bei Veſontio 58 v. Chr. beſiegt. S. Cäſars Gall. Krieg. — 5. Schatten: Wäldern. — 7. kam er ſo ꝛc.: Analog Cäſars berühmtem Ausſpruch: veni, vidi, vici.

138. Die zehn Feldzüge.

Von Arioviſten bis Hermannen thaten die Römer zehn Feldzüge nach Deutſchland: einen gegen Hütten, zween zur Schau, einen geflüchteten, fünf ſiegende, keine erobernden; den letzten ohne Wiederkehr.

---

139. Das Schloß über der Gränze.

Valentinian bedeckte den Rhein von der Quelle bis zum Ausfluſſe mit Schlöſſern. Er baute ſogar jenſeits bis dicht an die Gränzen. Auch dies duldeten wir. Aber er verſtand, in ſeiner Freude, die Duldung falſch. Denn er meinte, er könnte auch über den Gränzen, auf Pirens Berge, unvermerkt ein Schloß bauen. Schon gruben die Römer, und ſenkten die Grundſteine. Syagrius, ein Vertrauter des Kaiſers, Arator, und Hermogenes, zween Feldherren, waren die Anführer. Nach unſrer Gutherzigkeit däucht es uns auch jetzt noch zu früh, das Schwert zu zücken. Die Väter der Jünglinge, die Geiſeln waren, erſchienen, und flehten mit gebognem Knie die Römer an: ſeid nicht ſo ſorglos wegen eurer Sicherheit, und brecht die Bündniſſe nicht ſo, ihr, die Treu' und Glauben zu dieſer Größe erhoben hat. Sie wurden kaum angehört. Sie gingen und beweinten insgeheim das Schickſal ihrer Söhne. Unſre verſteckten Krieger ſprangen hervor, umringten, befragten die Wiederkommenden, eilten weiter, und hinderten den Bau ſo blutig, daß nur Syagrius entrann, die Botſchaft zu bringen.

---

140. Die erhaltnen Waffen.

Audön, der König der Longobarden, hatte Turiſenden, den König der Gepiden, überwunden, und ſein Sohn, Albön, den Sohn des überwundnen, Turismoden, in der Schlacht getötet. Die Feldherren der Longobarden ſagten zu ihrem Könige: dein Sohn, der dir den Sieg erfochten hat, muß nun auch mit dir von deinen Rehen eſſen und aus deiner Schale trinken.

Ich kann die deutſche Sitte nicht ändern. Ihr wißt, er muß mir, eh' er mein Tiſchgenoß wird, erſt die Waffen eines ausländiſchen Fürſten bringen.

Das Schloß über der Gränze. Pirens Berge: Felſenthor Pierre Pertuis in der Sonnenbergkette des Jura, Kanton Bern, mit römiſcher Inſchrift.

Albön eilte mit vierzig Jünglingen zu Turisenden, und forderte die Waffen seines Sohnes. Turisend gab ihm ein Gastmahl, und setzte ihn an die Stelle, wo sonst sein Sohn zu sitzen pflegte. Aber nun konnt' er die Erinnerung des Toten nicht mehr aushalten.

Ach diese Stelle ist mir so wert; aber der jetzt daran sitzt, ist mir ein bittrer Anblick.

Das hörte sein zweiter Sohn, Kunimund, und fing an die Longobarden beleidigend anzureden. Ihr seid (sie hatten ihre Sohlen mit weißen Bändern befestigt), ihr seid den Stuten gleich, die auch weiße Füße haben.

Ein Longobarde rief: komm hin auf das Schlachtfeld, und sieh da, wie die Stuten ausgeschlagen haben, und wie die Gebeine deines Bruders, gleich den Knochen eines schlechten Gauls, auf dem Anger umherliegen.

Die Gepiden entbrannten, und machten Bewegungen, mit dem Schwerte zu antworten. Auch die Longobarden hatten den Griff ihrer Schwerter gefaßt. Turisend sprang auf, lief unter sie hinein, und rufte, daß Gott kein Sieg gefalle, durch den man den Feind am eignen Herde überwinde. Sie setzten sich wieder zum Mahle, und waren so froh, als sie sein konnten. Turisend nahm die Waffen seines Sohns, und gab sie Albönen. Dieser kam zu seinem Vater, trank aus seiner Schale, und erzählte ihm von den mitgebrachten Waffen Alle, die zugegen waren, priesen den kühnen Albön, und den edelmütigen Turisend.

Inhalt.

Oden.

Nr.		Seite
	Einleitung	I
	1747.	
1.	Der Lehrling der Griechen	2
2.	An des Dichters Freunde (Wingolf)	4
3.	Verhängnisse	30
4.	Die künftige Geliebte . .	32
	1748.	
5.	An Giseke	35
6.	An Ebert	36
7.	Selmar und Selma . .	39
8.	Petrarka und Laura . .	41
9.	Bardale	44
10.	An Fanny	47
11.	Der Abschied	49
12.	Die Stunden der Weihe .	54
13.	An Gott	55
	1749.	
14.	Heinrich der Vogler . .	60
15.	Die Braut	62
	1750.	
16.	An Bodmer	64
17.	Der Zürchersee	65
18.	Friedrich der Fünfte . .	68
	1751.	
19.	Friedrich der Fünfte. An Bernstorff und Moltke .	70
20.	Die todte Clarissa . . .	72
21.	Friedensburg	73
22.	Der Verwandelte . . .	75
23.	Dem Erlöser	77
24.	Weihtrunk an die todten Freunde	79
	1752.	
25.	Die Königin Luise . . .	80
26.	Hermann und Thusnelda	84
27.	Fragen	85
28.	Die beiden Musen . . .	86
29.	An Cidli	88
30.	An Sie	90
31.	Ihr Schlummer	90
32.	An Gleim	91
	1753.	
33.	Furcht der Geliebten . .	93
34.	Der Rheinwein	94
35.	Gegenwart der Abwesenden	97
36.	Das Rosenband . . .	98
	1758.	
37.	Dem Allgegenwärtigen .	98
	1759.	
38.	Die Frühlingsfeier . .	104
	1762.	
39.	An Done	107

Nr.		Seite
	1764.	
40.	Die Welten	108
41.	Der Tod	110
42.	Kaiſer Heinrich . . .	111
43.	Der Nachahmer . . .	114
44.	Thuiskon	115
45.	Der Eislauf	116
46.	Der Jüngling	118
47.	Die frühen Gräber . .	119
	1766.	
48.	Die Sommernacht . .	119
49.	Rothſchilds Gräber . .	120
50.	Selma und Selmar (Weine Du nicht)	122
51.	Wir und Sie	123
	1767.	
52.	Schlachtlied	124
53.	Stintenburg	126
54.	Unſre Sprache	128
55.	Die Kunſt Tialfs . .	131
56.	Der Hügel und der Hain	135
57.	Hermann	141
	1768.	
58.	Mein Vaterland . . .	146
	1770.	
59.	Vaterlandslied	149
60.	Der Kamin	151
	1771.	
61.	Edone	153
62.	Klage	154
	1773.	
63.	Weiſſagung. An die Grafen zu Stolberg	155
	1775.	
64.	Die Lehrſtunde . . .	156
65.	Fürſtenlob	158
	1778.	
66.	Mein Wäldchen . . .	159

Nr.		Seite
	1779.	
67.	Die Trennung . . .	160
	1780.	
68.	Ihr Tod	161
	1781.	
69.	An Freund und Feind .	162
	1782.	
70.	Die Rache	165
71.	An Johann Heinrich Voß	167
72.	Die Verwandelten . .	169
73.	Der Gränzſtein . . .	170
74.	Morgengeſang am Schöpfungsfeſte . . .	173
	1784.	
75.	Der Frohſinn	175
76.	Die deutſche Bibel . .	176
	1788.	
77.	Die Etats Généraux .	177
	1789.	
78.	Pſalm	178
79.	Das Gegenwärtige . .	180
80.	Kennet Euch ſelbſt! . .	181
81.	Der Fürſt und ſein Kebsweib	181
82.	Das Bündniß	182
	1790.	
83.	Sie, und nicht Wir . .	184
	1793.	
84.	An La Rochefoucauld's Schatten	185
85.	Mein Irrthum . . .	187
86.	Die Denkzeiten . . .	189
	1795.	
87.	Zwey Nordamerikaner .	191
88.	Der Capwein, und der Johannesberger . . .	192

Nr.		Seite
89.	Die Erinnerung . . .	194
90.	Die Vergeltung . . .	195
	1796.	
91.	Das verlängerte Leben.	197
92.	Aus der Vorzeit . . .	197
93.	Der Wein und das Waſſer	198
	1797.	
94.	An meinen Bruder Victor Ludewig.	201
95.	Das Wiederſehn . . .	201
96.	Winterfreuden	202
97.	Sie	204
	1798.	
98.	Die öffentliche Meinung.	204
	1799.	
99.	Wißbegierde	206
	1800.	
100.	Der Segen	207
101.	Die unbekannten Seelen	209
102.	Der neue Python . .	210
103.	Losreißung	211
	1801.	
104.	Zwey Johanneswürmchen.	213
105.	Die Bildhauerkunſt, die Malerey und die Dichtkunſt	214
106.	Kaiſer Alexander . .	215
	1802.	
107.	Die höheren Stufen .	216

Geiſtliche Lieder.

1.	Die Auferſtehung. . .	221
2.	Um Verſöhnlichkeit . .	222
3.	Gott dem heiligen Geiſte	223
4.	Der nahe Tod . . .	224
5.	Nachbildung des Stabat Mater	226

Epigramme.

	Einleitung	231
1.	Vorrede	241
2.	Brutus	241
3.	Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten. . . .	241
4.	Wenn nun die Welt. .	241
5.	Luther	242
6.	Ein kurzes Wort . . .	242
7.	Nicht nur das Lächeln, auch die Lache. . . .	242
8.	Nicht lange werdet ihr im Hain	242
9.	Aufgelöſter Zweifel . .	243
10.	Der Erſatz	243
11.	Die Chronologen . . .	243
12.	Die Wahl des Leichten .	243
13.	Vorgeſchlagene Unterſuchung	244
14.	Geſpenſtergeſchichte . .	244
15.	Alle Beide	244
16.	Gerechter Anſpruch . .	245
17.	Auf alle miteinander, vom Erſten bis zum Letzten .	245
18.	Gleichheit und Ungleichheit	245
19.	Sitt' und Weiſe der Neuern	246
20.	Der ſeltne Zuhörer . .	246
21.	Er und Gefolge . . .	246
22.	Ohne ſein Zuthun . .	246
23.	Die erſte Nachwelt . .	247
24.	Der gute Zufall . . .	247

	Seite
25. Unſer Jahrhundert . .	247
26. Entdeckung und Erfindung	248
27. Beſchreibung und Darſtellung	248
28. Die Kritik	248
29. Unſere Sprache . . .	249
30. An Gerſtenberg . . .	249
31. Die Henriade	250
32. Eingeſchränkte Einſicht .	250
33. Das unfehlbare Mittel .	250
34. Der ekle Leſer. . . .	251
35. Der engliſche Homer . .	251
36. Die Wage	251
37. Genealogiſche Tabelle .	252
38. Des Neides Art . . .	252
39. Wie ſie's geändert haben	252
40. Uebertriebene Beſcheidenheit	252
41. Genie	253
42. Darſtellung ohne Schönheit	253
43. Die Mitzählung . . .	253
44. Veit	254
45. Abgelegtes Vorurteil. .	254
46. Die Idealiſten. . . .	254
47. Die Antwort auf ein andermal	255
48. An meinen Freund, den Bücherkenner	255
49. Zur Weisheit unentbehrlich	256
50. Die neuen Scholiaſten .	256
51. Fälſchliche Einbildung .	256
52. Der Unterſuchung würdig	256
53. Vorſchlag zur Güte . .	257
54. An den, der's verſteht .	257
55. Ganz gute Bemerkung .	258
56. Fortgang in den Wiſſenſchaften	258
57. Vom rechten Gebrauche der Feile	258
58. Der unglückliche Waghals	258
59. Der Zufriedne. . . .	259
60. Von Wenigen bemerkter Unterſchied	259
61. Verlorne Mühe . . .	259
62. Das feine Ohr . . .	260
63. Die Orakelſprüche. . .	260
64. Malezieux' Meinung . .	260
65. Meiſter und Geſell . .	260
66. Den blöden müden Augen	260
67. Vergebliche Warnung .	261
68. An die Verächter der Regel.	261
69. Vom Genie.	262
70. Die deutſche Sprache an Goethe	262
71. Gegenſeitige Wirkung .	262
72. Daß ihn etwas bewege, dieß iſt das	262
73. Wunderkur	263
74. Lob der Beſcheidenheit .	263
75. Popen's vermutliche Reue	263
76. Die beyden Geſetze . .	264
77. An die Ausleger der Alten	264
78. Widriger ſind mir die redenden	264
79. Was man fodert . . .	264
80. Der Ausdruck der Leidenſchaften	265
81. Schreckendes darf der Künſtler.	265
82. Das Lächeln und die Lache.	265
83. Der Scheideweg . . .	265
84. Der Unſchuldige . . .	266
85. Sie zu verbergen, gehört zu der Kunſt	266
86. Der Unterſcheidende . .	266
87. Die orthodoxen Republikaner.	267
88. Jene Natürlichkeit, die auch oft Geſagtes. . .	267

	Seite
89. Die goldnen Zeiten . .	267
90. Ungerecht beleidigst du mich	267
91. Keine der Nazionen hat feinere Kritiker . . .	268
92. Beide waren sich gleich am Geiste	268
93. Wenn Lehrdichter du wähleſt zu seyn . . .	268
94. Aber ihr kent dies Lied nicht	268
95. Wenn du Wissenschaft lehrst	268
96. Du hältst Dieſes für schön	269
97. Die böſen Nachbarn .	269
98. Sey, wenn Neues du sagst	269
99. Das Entscheidende . .	270
100. An die Engländer . .	270
101. An die Franzoſen . .	270
102. Kant	271
103. Leibniz	271
104. Gründlichkeit	272
105. Er und Sie	272
106. Der alte und neue Faust	272
107. Der Ruf und die Ehre	273
108. Weiland griff man aus galliſchen	273
109. An nicht wenige Künſtler	273
110. Shakeſpeare und Sophokles	273
111. Der Große und der Größere	273
112. Drei Fragen	273
113. Anlegung der letzten Hand	274
114. Nicht gehaltenes Verſprechen	274
115. Die Vergleichungsſucht .	275
116. Die Ironie	276
117. Beſſer iſt beſſer . . .	276
118. Die ekle Naſe . . .	276
119. Die beiden Scepter . .	276
120. Die Wünſchelrute und der Stein des Weiſen .	277
121. Weitläufigkeit und Vollſtändigkeit	277
122. Aus dem goldenen Abece der Dichter	277
123. Vielen unverſtändlich .	278
124. Wundergeſchichte . . .	278
125. Zurechtweiſung . . .	279
126. Die drei Wege . . .	279
127. Der verdiente Triumph	280
128. Der Entſchluß der Männinnen	280
129. Varus' Rückkehr . . .	280
130. Die Trümmer . . .	281
131. Die große Entſcheidung	281
132. Wir gegen uns . . .	281
133. Doppelte Vergeltung .	281
134. Hermanns Tod . . .	282
135. Cäſars Überlegungen .	282
136. Ottos Lorber	282
137. Die erfahrne Urſach .	282
138. Die zehn Feldzüge . .	283
139. Das Schloß über der Gränze	283
140. Die erhaltnen Waffen .	283

Register.

Nachſtehend ſind die Anfänge ſämtlicher in dieſem Bande enthaltenen Gedichte alphabetiſch unter einander geſetzt, um denen das Nachſchlagen zu erleichtern, die den Titel nicht gegenwärtig haben.

A.

Aber ihr kent dies Lied nicht. Wir laſen's! 268.
Ach, hier haben ſie dich bei deinen Vätern 120.
Alexanders wäre der Griechen goldenes Alter 267.
Alſo muß ich auf immer, Kriſtall der Ströme 202.
Alter Vater Johann, zürne mir Deutſchen nicht 192.
An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen 155.
Anderen Sterblichen ſchön, kaum noch 41.
An der Höhe, wo der Quell der Barden 128.
Auch Gott ſpricht. Von der Sprache des Ewigen 206.
Audön, der König der Longobarden 283.
Auf dieſem Steine der alternden Mooſe 141.
Auf einer Wagſchal' lag Homer 251.
Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du 221.
Auf mit dem Ketzer in's Feuer, ihr galliſchen 267.
Aus deutſcher herzensvoller Lache 257.
Aus Gottes Throne fließt 223.

B.

Bald iſt das Epigramm ein Pfeil 241.
Beide waren ſich gleich am Geiſte; aber 268.
Blume, du ſtehſt verpflanzet, wo du blüheſt 72.

C.

Cidli, du weineſt, und ich ſchlumre ſicher 93.

D.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem 98.
Da hat er's nun! bekommt, wie Janus 254.
Dank dir, mein Geiſt, daß du ſeit deiner 158.
Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur 80.
Daß eu'r ſtilles Gebein, und was ihr mehr 79.
Daß ihn etwas bewege, dieß iſt das heiſſeſte 262.
Daß keine, welche lebt, mit Deutſchlands Sprache 249.
Daß Virbius, der gern dem Ruhme ſchaden will 246.
Daß, wenn du lange ſchon geſchlummert haſt 249.
Daß wie ſeinesgleichen Klas ſogar 253.
Deine Schrift iſt vollendet. Auch mich freut's 274.
Dein ſüßes Bild, Edone 153.
Den blöden müden Augen 261.
Den, der doch nichts, auf wie viel Art und Weiſe 252.
Den Griechen ſeine Nation vergleichen 258.
Den griechiſchen Geſang zu übertreffen 245.
Der alten Lieder alt Geſetz 243.
Der die Schickungen lenkt, heißet den 61.
Der ernſte Luther liebt' auch Scherz 242.
Der Feind iſt da! die Schlacht beginnt! 60.
Der Grauſamkeit und der Verachtung 281.
Der Griechen Kriegsthaten? ſind ſchön 254.
Der Kritikbefliſſene ſchlägt vornehmlich drei Wege ein 279.
Der kühne Reichstag Galliens dämmert ſchon 177.
Der Lenz iſt, Aëdi, gekommen 156.
Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden 97.
Der Marmorbildung fehlet der Blick 214.
Der Seraph ſtammelt, und die Unendlichkeit 77.
Der verkennet den Schmerz, hat von den 91.
Der Weltraum fernt mich weit von dir 201.
Des Griechen Urbild war Natur 252.
Die alten haben wir dreihundert Jahre lang 256.
Die Briten nehmen's im Gedicht oft ohne Wahl 255.
Die Brukterer waren, bis zum Uebermute, ſtolz 281.
Die Dichter, die nur ſpielen 258.
Die lange Länge lang von drei Jahrhunderten 276.
Die Mundarten der Oberdeutſchen ſind 281.
Die rechte Ironie iſt eine gar keuſche Dirne 276.
Die Römer ſind es euch, die Griechen laßt ihr 246.
Die Sprache brauchen, wie man muß 262.
Dies wortgefüllte Buch, das auch Unſterblichkeit 255.
Die über Wochmonatſchriftenſteller Lobgeſang 244.
Die Umkreiſe Deſſen, was wir erforſchen können 278.
Dir nur, liebendes Herz, euch, meine 32.
Domitius Aenobarbus, nur er unter allen 280.
Du gingſt der Schönheit Bahn, Sohn Fingals 256.
Du hältſt dieſes für ſchön, die Geſpielin nicht 269.
Durch die Kritik zu zeigen neue Wege 248.
Du wurdeſt ja ſo ernſt, da ſie die Leiche 160.
Du zweifelſt, daß ich dich wie Meta liebe? 107.

E.

Ebert, mich ſcheucht ein trüber Gedanke 36.
Ehmals verlor mein fliegender Blick 180.
Eine Meinung ward in Europa zur herrſchenden 204.
Einen fröhlichen Lenz ward ich 44.
Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeiſten 70.
Ein kalter einſilbiger Mann hatte ſeine Bücher 276.
Ein kurzes Wort, Iſt's gut dabei 242.

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart 55.
Eins verjüngte mein Alter, durchrann 185.
Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen 195.
Er lahmt am Griechenſtab und ſchleicht 243.
Erſcheinen ſah dich, heilige Menſchlichkeit 215.
Er ziſcht mich an und wollte Krieg 259.
Es macht Freude, Schadenfreude wohl 274.
Es waren einmal Leute, die viel ausländiſche Schriften laſen 278.
Euch, Stunden, grüß ich, welche der 54.
Eure Beſchattung kühlt ſchon lang, des lieben 159.

F.

Fipp koſtet immer nur im Leſen 251.
Firl war herzugetreten zum Richterſtuhl 247.
Frankreich ſchuf ſich frey. Des Jahrhunderts 181.
Freier iſt nichts wie der Beifall 273.
Freude, wem gleichſt du? Umſonſt ſtreb' ich 204.

G.

Gallia Sklavin; Gallia frei 189.
Geh! ich reiße mich los, obgleich 35.
Gleich dem thatenloſen Schüler der Ethik 260.
Gleich zu und frech hier, dort mit arger Liſt 246.
Goethe, du dauerſt dich, daß du mich ſchreibeſt? 262.
Graun der Mitternacht ſchließt mich nicht ein 194.
Größer als Alexander iſt Bonaparte 273.
Groß iſt der Herr! und jede ſeiner Thaten 108.

H.

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit 84.
Hätt' ich hundert Stimmen, ich feyerte 184.
Heiliger Luther, bitte für die Armen 176.
Heilig iſt das Geſetz, ſo dem Künſtler 264.
Hermann ward von feindſeligen Verwandten 282.
Hermann wollte, mit den lebenden Boten 280.

J.

Ja du biſt es, du komſt, ſüße Verneuerin 107.
Jahre lang ſchwieg Pope, und ließ von den 263.
Ja, ich glänze, wie du! Welche Verwandelung 213.
Ich bin ein deutſches Mädchen! 149.
Ich bin ein guter Leſer, denn ich ſehe ein 276.
Ich ſah, o ſagt mir, ſah ich, was jetzt 86.
Jedes Wort, das ihr von dem Fremden 261.
Jene Natürlichkeit, die auch oft Geſagtes 267.
Jeſus Chriſtus ſchwebt' am Kreuze 226.
Ihm, dem der Senat Siegeslieder bei den Altären beſchloß 282.
Ihr ſcheltet auf die Kultur 261.
Im Frühlingsſchatten fand ich Sie 98.
Im Zeitenſtrome bleiben oben 260.
In dem Maye war ihr eben das zwölfte Jahr 197.
In der Dichtkunſt gleicht Beſchreibung der 248.
Inſel der froheren Einſamkeit 126.
In zwanzig Verſen des Homer 259.
Iſt dein Gedank' erhaben, dann macht er edler 262.
Iſt die Dichtkunſt ernſt, ſo gehet ſie nahe 265.
Iſt es uns angeboren? iſt es erlernet? 272.

K.

Keine der Nazionen hat feinere Kritiker 268.
Kernloſe Schale, Wie's auch mit tiefer 254.
Klaget alle mit mir, Vertraute 154.
Königen gab der Olympier Stolz 30.
Kurz ſprach der Sparter, aber ſanften Halles 245.

L.

Lange hatt' ich auf ſie, forſchend geſchaut 187.
Lang erwarteten wir, du würdeſt Deutſchlands 165.
Lang in Trauren vertieft, lernt' ich 75.
Laſſ' du dich kein Regulbuch irren 277.
Laß unſre Fürſten ſchlummern in weichem 111.
Leibniz kam zu früh für ſeine Zeiten 271.

M.

Mana der Gott (wir nennen den Mond ihn) 272.
Man ſagte ſonſt von Thoren, daß ſie greiſten 252.
Meine Selma, wenn aber der Tod uns 39
Mein Vater und mein Richter ließ 224.
Minervens Vogel ſoll die Eule ſein 252.
Mir auch iſt es Vergnügen, daß ihr an 269.
Mit unſerm Arm iſt nichts gethan 124.

N.

Nachahmen ſoll ich nicht, und dennoch nennet 243.
Nach der Schlacht mit Marius ſendeten 280.
Nach ſeinem wahren Wert, was uns umgiebt 256.
Neben dem Helden im Epos ſind allegoriſche Götter 263.
Nehmt ihm, was lange bekannt, zu oft 271.
Nicht der Berg nur der Fabel gebahr 210.
Nicht in den Ozean der Welten alle 104.
Nicht lange werdet ihr im Hain, ihr Blätter 242.
Nicht nur das Lächeln, ſelbſt die Lache 242.
Nichts von dem, was der Franke des Guten 191.
Nie nachgeahmt zu werden 250.
Nie war noch einer wie Voltair' 243.
Noch komt ſie nicht die Sonne, Gottes geſendete 173.
Nun endlich ſind wir doch dahin gekommen 257.

O.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere 110.
O, daß ich endlich euch ertappe, drei Fliegen 247.
O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt 94.
Oft bin ich ſchon im Traume dort, wo wir 216.
Ohn Erbarmen wird ſie ſein 222.
Otto der Erſte hieß die Dichter um den Vorzug ſtreiten 282.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
292
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Poesie, welche den Namen der descriptiven 266.
Pop' hat Homers Gemälde gestochen 251.

R.

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter 169.
Ruf ist ein Leben, das atmet der Mund des 273.

S.

Sage, was nennst in den Werken der Kunst du 264.
Schamlos scheint dir zu seyn, wer sich nicht nennt 263.
Schlaf sanft, du Größte deines Stammes 161.
Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung 65.
Schon lange ruhst du, liebende Julia 207.
Schreckendes darf der Künstler, allein nichts 265.
Schrecket noch anderer Gesang Dich, o Sohn 114.
Schweigend sahe der May die bekränzte 118.
Sechs deutsche Cohorten legten in Pharsaliens 281.
Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden 73.
Selmar, dein Wort: Du erscheinst 182.
Sey, wenn Neues du sagst, so bestimmt 269.
Shakespeares Meer hat Inseln voll Quellen 273.
Sie, deren Enkel jetzt auf Schottlands Bergen 245.
Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer 90.
Sie zu verbergen gehört zu der Kunst 266.
Sind viele, die allerhand Regelgeschwätz treiben 279.
So oft ich dies und das und jenes noch 259.
So schweigt der Jüngling lang 146.
Sprich, daß ich dich sehe! 250.
Stets vor und nicht lang säumend stille stehen 258.

T.

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten 246.
Tief in dem Herzen fließt, da strömet die Quelle 201.

U.

Um Erden wandeln Monde 178.
Unberufen zum Scherz, welcher im Liede 62.
Und du, mein Sohn! sprach Julius 241.
Unerforschter, als sonst etwas den Forscher 88.
Ungerecht beleidigst du mich. Was brachte 267.
Untersuchest du deinen Gegenstand 275.

V.

Valentinian bedeckte den Rhein 283.
Veracht' ihn, Leyer, welcher den Genius 85.
Vergraben ist in ewige Nacht 116.
Viel der Beziehungen sind im Gedichte 266.
Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich die Tage 175.
Voltair' ist tot. Erscheinen soll, saget man 244.
Von Arioviſten bis Hermannen thaten die Römer 283.
Von der leisesten an der Empfindungen bis zu 265.

W.

Wähnt nicht, ich fable, wenn ich von den Seelen 209.
Warum man Shakespeare mit der Bewunderung liest 253.
Warum wirst du so ernst? 181.
Was horchest du unter dem weitverbreiteten 135.
Was ist wohl, das bei Meister Arouet 250.
Was man erzählt von Doktor Faust 272.
Was that dir, Thor, dein Vaterland 123.
Was von der Griechen Geist du vor Schilderung 265.
Weiche von mir, Gedanke des Kriegs 211.
Weiland griff man aus gallischen Lufttheorien 273.
Weil ihr denn, Britten, uns den Geist nicht 270.
Weine du nicht, o die ich innig liebe 122.
Weißt du auch, Gleim noch, wie, o undurstigster 198.
Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Stab 162.
Welchen König der Gott über die Könige 68.
Wen des Genius Blick, als er geboren 2.
Weniger getäuscht vom Schein, entdeckten 247.
Wenn der Morgen in dem May mit der 151.
Wenn der Schimmer von dem Monde nun 119.
Wenn die Strahlen vor der Dämrung nun 115.
Wenn du entschlafend über dir sehen wirst 49.
Wenn du Wissenschaft lehrst, und sie nicht 268.
Wenn einst ich todt bin, wenn mein 47.
Wenn ich die schöne Sprechung dir nenne 270.
Wenn Lehrdichter du wählest zu sein, so kannst 268.
Wenn nun die Welt ihr säumend Urteil 241.
Wenn Siegmund, Herzog von Oesterreich 282.
Wert kernhafter Ergründung 244.
Wer unruhvollen, hellen Geist hat 248.
Widriger sind mir die redenden als die schreibenden 264.
Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! 131.
Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm 5.
Wie Hebe kühn, und jugendlich ungestüm 4.
Wie schwatzen und wie schreiben sie 253.
Wie von des Helden Degen 260.
Willkommen, o silberner Mond 119.
Willst du dein Bild vom Untergange retten 258.
Winkelmann erklärt die Werke der zeichnenden Künste 264.
Wir Franzosen, sagt der zweite Patru 260.
Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten 241.
Wirke! Das ist das große Gesetz, in des Tempels 170.
Wir Neuern hätten schon die Griechen übertroffen? 256.
Wo diese noch mit einander verwechselt 277.
Wohl thätest, wenn du unter Zeiten 273.
Wo liegst du? — Sprich nicht, schlag. 277.

Z.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden 90.
Zu stolze Gallier, schweigt nun und fleht 270.
Zween gute Geister hatten Mäonides 167.